

7. Sekundärliteratur

Geschichte der Evangelischen Mission. Bd. 2, Abth. 2.

Wiggers, Julius

Hamburg [u.a.], 1846

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

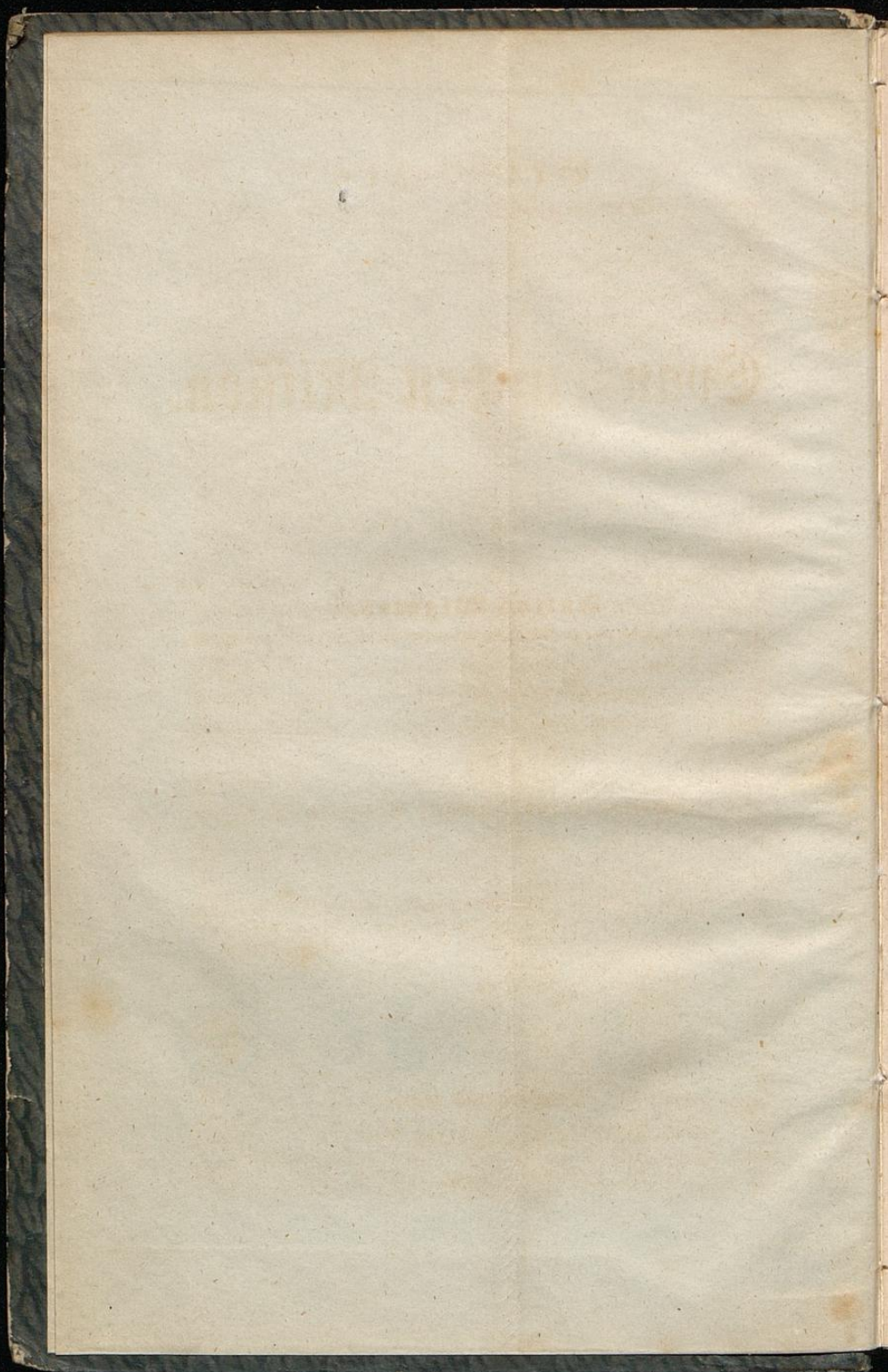
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

36
22

G:36:2:2

ZK



G e s c h i c h t e
d e r
Evangelischen Mission.

V o n

Julius Wiggers,

Doctor der Philosophie und der Theologie und außerordentlichem Professor zu Rostock.



Zweiten Bandes zweite Abtheilung.

„Er wird herrschen von einem Meer bis an's andere
und von dem Wasser an bis zur Welt Ende.“

Pf. LXXII, 8.

Hamburg und Gotha.
Friedrich und Andreas Perthes.

1846.

Verlag

1878

Evangelische Mission

1878

Evangelische Mission

Evangelische Mission



Evangelische Mission

Evangelische Mission

Evangelische Mission

Evangelische Mission

1878

Inhalt.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

	Seite
Nord-Amerika	353
1. Die Indianer	353
a. Britische und einheimische Missionsunternehmungen im sieben- zehnten und achtzehnten Jahrhundert	358
b. Die Brüdergemeinde	362
c. Neuere Missionen	371
2. Die Neger	391
3. Die Eskimos	394
a. Grönland	395
b. Labrador	405

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Westindien und Guiana	410
I. Westindien	412
1. Missionen der Brüdergemeinde bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts	412
a. Im Dänischen Westindien	412
b. Im Britischen Westindien	419
2. Britische Missionen und Missionen der Brüdergemeinde bis auf die Gegenwart	423
II. Guiana	436
1. Missionen der Brüdergemeinde	436
2. Britische Missionen	444

Sechszundzwanzigstes Kapitel.

	Seite
Australien oder Polynesien	445
I. Das Malayengebiet	449
1. Die Gesellschafts-Inseln	454
2. Die gefährlichen, Austral-, Hervey- und Samoas-Inseln	475
3. Die Marquesas	489
4. Die Sandwich-Inseln	493
5. Die Freundschafts-Inseln	506
6. Die Fidji-Inseln	513
7. Neuseeland	515
II. Das Gebiet der Papuas	527
1. Neuholland und Bandiemenland	528
2. Die neuen Hebriden und Neu-Kaledonien	533

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Cappland	539
--------------------	-----

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Mission unter den Juden	557
Register	577

Nunfanzwanzigstes Kapitel.

Die Mission unter den Juden	557
Register	577

Wierundzwanzigstes Kapitel.

Nord-Amerika.

1. Die Indianer.

Alex. W. Bradford, American Antiquities and Researches into the Origin and History of the Red Race. N. York 1841. 8. — *G. F. Loeffel*, Geschichte der Mission der evangel. Brüder unter den Indianern in N. Am. Warby 1789. 8. *J. Heckewelder*, a narrative of the mission of the united Brethern among the Delaware and Mohegan Indians. Philad. 1820. — *C. Colton*, tour of the American Lakes and among the Indians of the Northwest Territory in 1830. Lond. 1833. 2 Bde. 8. Daraus: die N. Amerikan. Indianerstämme: Basf. M. Mag. 1834. 5. 4. Journal of the Bishop of Montreal during a visit to the Church Miss. Society's North West Am. Mission: to which is added by the secretaries an appendix giving an account of the formation of the Mission and its progress to the present time. Lond. 1845. 8. (M. Holzschn.) *C. Churchill*, memorials of Miss. life in N. Scotia. Nottingham 1845. 8.

Die Europäer, welche vorzüglich seit den ersten Jahrzehenden des 17^{ten} Jahrhunderts in großen Schaaren über das Atlantische Meer zogen, um in Nord-Amerika eine neue Heimath zu gewinnen, fanden hier ein an Wäldern und Seen reiches Land, in welchem ein zahlreiches, in viele Stämme gespaltenes Volk von Urbewohnern aus Jagd und Fischfang seine Nahrung suchte. Durch die starke Vermehrung der weißen Ansiedler in den östlichen Küstengebieten wurden die Indianer — unter diesem Namen wurden die rothfarbigen Urbewohner befaßt — immer weiter in den Westen zurückgedrängt, halb durch freiwilligen Rückzug oder durch Kauf und Vertrag, halb durch Gewalt oder Überlistung. Schritt vor Schritt folgte ihnen die weiße

Bevölkerung und die Versuche der Indianer, mit Wassergewalt ihrem Andränge zu widerstehen oder als friedliche Nachbarn sich in ihrer Mitte zu behaupten, hatten nur einen spärlichen und unbedeutenden Erfolg. Die Uneinigkeit der Stämme, ihre geringe Anhänglichkeit an den Boden, den sie in ihrem ursprünglichen Zustande nur als Jagdrevier zu benutzen verstanden, die durch den Verkehr mit den Europäern und besonders durch das von diesen reichlich gespendete Gift des Branntweins eingerissene sittliche Verderbniß und Zerrüttung, nicht weniger die Gewaltschritte der Weißen, unter denen sogar manche sehr eifrige und sittenstrenge Puritanische Christen die Tödtung und gänzliche Ausrottung der Indianer mit Berufung auf Gottes Befehl hinsichtlich der Kananiter forderten, die Treulosigkeit der Regierungen, welche oft der feierlichsten Verträge spottete, die Hinterlist und Betrügllichkeit herumschleichender Landmäkler, welche dem trunken gemachten Wilden um einen Spottpreis sein Eigenthum abzuschwachen wußten, Alles dieses hat die Folge gehabt, daß auf dem eigentlichen Gebiete der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika nur noch eine geringe Anzahl Eingeborener, auf sogenannten Reservationen oder vertragsmäßig ihnen als Eigenthum gewährleisteten Landstrichen sich erhalten hat. Ohne Ansehen der Rechtmäßigkeit des Besizes und des hohen Grades religiöser und bürgerlicher Gesittung, welche einzelnen Stämmen ein doppeltes Recht wider jede erzwungene Ausweisung gab, haben bis in die neueste Zeit hinein wiederholte Versekungen Indianischer Stämme Statt gefunden und die eingeborene Bevölkerung hinter den Mississippi, als eine wohl auch nur vorläufige Grenze, zurückgeschoben, von wo sie dann westlich in weiten Räumen, welche größtentheils noch keines weißen Mannes Fuß betreten hat, an beiden Seiten des Felsengebirges bis an die Küste des Stillen Meeres sich ausdehnen. Auch im Britischen Nord-Amerika, wo sie zwar von Seiten der Regierung glimpflicher behandelt werden und aller bürgerlichen Rechte theilhaftig sind, leben sie nur noch in kleinen Abtheilungen unter der weißen Bevölkerung, während ihre Hauptmasse ebenfalls auf die meistens

sehr unwirthlichen Gegenden des Westens beschränkt ist. Unter dem Drucke der Einwanderer und außerdem durch innere Kriege der Stämme ist die Indianische Bevölkerung sehr zusammengeschnitten. Die früher in den östlichen Ländern hausenden Stämme sind entweder ganz untergegangen oder zählen doch meistens kaum noch nach Tausenden. Nach einem sehr genauen Überschlage des D. Morse, welcher um das J. 1821 im Auftrage der Regierung mit den Indianern unterhandelte, betrug die Gesamtzahl der in den Vereinigten Staaten und westlich von denselben befindlichen Urbewohner noch nicht eine halbe Million. Dieselben vertheilten sich folgendermaßen: 1. Indianer östlich vom Mississippi 120,625, nemlich in Maine 956, Massachusetts 750, Rhode Island 420, Connecticut 400, New-York 5184, Ohio 2407, Michigan und Nordwestgebiet 28,380, Indiana und Illinois 17,006, Virginien, Carolina's und Florida 5497, Creeks 20,000, Cherokese 11,000, Choctaws 25,000, Chickasaws 3625; 2. Indianer zwischen Mississippi und Felsengebirge (Rock mountains) 179,592, nemlich westlich vom Mississippi und nördlich vom Missouri 33,150, zwischen Missouri und Red River 101,072, zwischen dem Red River und dem Rio del Norte 45,370; 3. Indianer zwischen dem Felsengebirge und dem Stillen Meere 171,200. Morse nennt 260 Stämme, in welche sich diese Indianer theilen, von welchen aber viele bis auf einzelne Personen ausgestorben sind. Eine gleiche Anzahl, wie in diesen Gebieten, nemlich etwa eine halbe Million, darf man im Britischen Nord-Amerika annehmen, so daß im Ganzen kaum noch eine Million Indianischer Ureinwohner als Überbleibsel jener alten und mächtigen Völkerstämme, welche einst die Herren in Nord-Amerika waren, sich erhalten hat.

Die Indianer haben in der Regel die Größe der weißen Leute; nur die Esagen und einige andere Stämme, die einen ungemein schönen, hohen Wuchs haben, machen eine Ausnahme. In der Ebenmäßigkeit ihrer körperlichen Bildung und der Würde ihrer Haltung haben die Indianer einen Vorzug vor den Weißen. An Kraft aber stehen sie den letzteren nach; nur im Marschiren

übertreffen sie diese durch eine fast unglaubliche Ausdauer und Schnelligkeit.

Die Kenntniß der Indianer ist beschränkt, ihr Gedankenkreis klein. Im Gespräch unterbrechen sie einander nicht. Sie sind nicht lärmend und zanküchtig, außer wenn sie betrunken sind, in welchem Zustande sie wilden Thieren gleichen. Verläumben, Fluchen, Schwören, Lügen und Betrügen sind, wo sie sich finden, erst durch den Umgang mit den Weißen auf sie übergegangene Laster. Dagegen ist die Rachsucht ein ihnen eigenthümlicher Zug. Erbarmungslos wüthet Mann gegen Mann, Stamm gegen Stamm, wo es eine erlittene Schmach zu strafen gilt. Hülflose Weiber und Kinder werden niedergeschlagen, skalpirt und in Stücke gerissen. Sonst zeichnet sich der Indianer durch aufopfernde Gastlichkeit aus und übt dieselbe gegen Jeden ohne Unterschied der Farbe.

Auf den Weibern ruhet alle Arbeit des Hauses und des Feldes, und die Sorge für die Kinder, während der Mann nur in Jagd und Fischfang eine seiner würdige Beschäftigung erkennt.

Die Häuptlinge sind meistens bejahrte Männer, welche den Vorsitz in den Volksversammlungen haben, und die Angelegenheiten des Stammes mit Klugheit, Ordnung, Überlegung und Würde zu leiten verstehen. Nichts darf die Verhandlung unterbrechen, wenn sie einmal begonnen ist. In diesen Volksversammlungen zeichnen sich viele Redner durch scharfen Verstand, Kraft und Würde des Ausdrucks und lebhaften, hinreißenden Vortrag aus. Die Indianer sind scharfsinnige Beobachter. Mit feinem Gefühl für Rechtlichkeit und Ehre bemerken sie sogleich, wenn man ihre Unwissenheit oder Schwäche zu ihrem Nachtheil benutzen will. Hat man einmal ihr Zutrauen verloren, so ist es schwer, es wieder zu gewinnen. Ihr Mißtrauen erstreckt sich sodann nicht bloß auf den Einzelnen, sondern auf Alle, als deren Stellvertreter er erschien.

In der Religion der edleren und gesitteteren Stämme finden sich manche Anklänge an Alttestamentliche Überlieferung und

Lehre, welche Einige nur daraus ableiten zu können glaubten, daß sie die Überreste der verlorenen Israelitischen Stämme seyen. Sie erkennen das Daseyn eines unsichtbaren höchsten Wesens an, das sie den großen Geist nennen, welchen sie andachtsvoll als den Alles beherrschenden und durchdringenden, allmächtigen und vollkommenen verehren. Eben so sind sie mit dem Daseyn eines mächtigen bösen Geistes und böser Engel bekannt. Sie glauben an ein künftiges Leben und an Lohn und Strafe in der künftigen Welt. Dem großen Geiste werden zu gewissen Zeiten feierliche Opfer von Hunden, dem Lieblingsthiere dieses Jägervolkes, dargebracht, welche fleckenlos und gleicher Farbe seyn müssen. Eine eigentliche Priesterschaft jedoch besteht unter ihnen nicht, sondern den Dienst derselben verrichten solche, welche in der Weise der alten Propheten zu Ansehen gelangen. Eine alte Überlieferung geht, daß der große Geist ihren Voreltern zukünftige Dinge vorhervorkündigt habe, daß er noch jetzt die Natur zu ihren Gunsten lenke, daß Engel vormals mit den Vätern geredet haben, und daß alle Indianerstämme von Einem Manne abstammen, der zwölf Söhne hatte. Sie glauben dieser Tradition gemäß, daß der Geist der Weissagung und der Wundermacht Gottes, der ihren Voreltern zu Theil geworden war, auch ihnen werde wieder gegeben, und daß sie wieder in den Besitz des verloren gegangenen Buches gelangen werden. Auch von der Sündfluth berichtet ihre Überlieferung, von einem kleinen Reste von Menschen, der sich auf einer Arche aus derselben gerettet habe, vom Thurmbau, von der Sprachenverwirrung und von der Zerstreuung der Stämme.

Die getrennte und feindliche Stellung, welche die Einwanderer im Allgemeinen zu den Urbewohnern annahmen, die materiellen Interessen, welchen die ersteren nachgingen und deren Beeinträchtigung sie überdies von jedem Versuche zur sittlichen Hebung der Eingeborenen befürchteten, das unstete Leben der Wilden und ihre häufige Ausweisung und Versezung, dazu die nothwendige Sorge der Kolonisten um die Einrichtung und Erhaltung ihres eigenen Kirchenwesens ließen lange Zeit hindurch

nur geringe und unbedeutende Befehrungsunternehmungen zu. Den Anfang mit denselben machten einzelne fromme Britische Geistliche, welche zum Theil von kleinen Gesellschaften unterstützt mit christlicher Entfagung den Indianern in ihre dichten Wälder nachgingen. Im achtzehnten Jahrhundert kam die Brüdergemeinde hinzu, deren Boten unverdrossen den erzwungenen Wanderzügen der in ihre Pflege genommenen Stämme sich angeschlossen und Entbehrungen und Gefahren mit ihnen theilten. Aber erst seit der Stiftung der größeren Amerikanischen und Britischen Missionsgesellschaften, welche unter fortwährender Theilnahme der Brüdergemeinde und neuerdings auch von einigen anderen Europäischen Gesellschaften unterstützt sich der Unterweisung und Befehrung der Indianer in den Gebieten der Vereinigten Staaten und der Briten widmeten, nahm das Indianische Missionswerk einen kräftigeren und erfolgreicheren Aufschwung.

a. Britische und einheimische Missionsunternehmungen
im 17^{ten} und 18^{ten} Jahrhundert.

J. S. Brauer, Beiträge zur Gesch. v. Heidenbek. 1. Beitr. (J. Eliot und die Familie Mayhew, die App. der Indianer). Alt. 1835. 8. C. C. G. Schmidt, kurzgef. Lebensbeschreibungen u. s. w. 5. Bd. (J. Eliot und D. Brainerd). Epz. 1841. 8. Life, remains and letters of Dav. Brainerd, with his Journals. Lond. 1845. 18. E. Hawkins, histor. notices of the mission of the Church of England in the N. Am. Colonies previous to the independence of the Un. States, chiefly from the MS. documents of the society for the propagation of the gospel in for. parts. Lond. 1845. 8.

Ein Hauptzweck der Niederlassungen der Englischen Kolonisten in Neu-England war die Verbreitung des Reiches Christi in heidnischen Ländern, wie dies zum Beispiel in der königlichen Charte der Plymouth Compagnie und in der Charte der Kolonie von Massachusetts ausdrücklich ausgesprochen wird. Der Erste, welcher den Indianern das Evangelium verkündigte, war John Eliot, deshalb der Apostel der Indianer genannt. Im J. 1604 in England geboren und christlich erzogen, widmete er

sich zu Cambridge dem Studium insbesondere der hl. Schrift in den Grundsprachen und faßte darauf den Entschluß, in den geistlichen Stand zu treten. Wegen des Druckes der herrschenden Kirche nach Amerika geflüchtet (1631) ward er hier Seelsorger der Gemeinde zu Roxbury unweit Boston. Von hier aus machte er sich 1646, nachdem er vorher (seit 1641) mit dem angestrengtesten Fleiß, die wegen ihrer übermäßig langen Worte schwierige Indianersprache erlernt hatte, mit einigen Freunden auf den Weg, um die benachbarten Indianer in ihren einsamen Hütten aufzusuchen und im christlichen Glauben zu unterrichten. Bald sammelten sich große Schaaßen derselben auf freiem Felde um ihn her, denen er, so gut er es in ihrer Sprache vermochte, den Gekreuzigten verkündigte. Die neubekehrten Indianer vereinigten sich 1651, um sieben Stunden von Boston eine Stadt zu bauen, der sie den Namen Natick gaben. Hier ward nun ein Betstuhl für den öffentlichen Gottesdienst und eine Schule eingerichtet, und im J. 1660 zum ersten Male das hl. Abendmahl gefeiert. Die Gemeinde bestand aus etwa 50 Indianern. Schon 1653 hatte Eliot einen Katechismus drucken lassen. Im J. 1661 erschien zu Cambridge in Neu-England das von ihm in den Indianerdialekt übersehte Neue Testament, zwei Jahre später auch das Alte. Im J. 1674 war durch seine eifrigen Bemühungen die Zahl der Dörfer, welche von den sogenannten betenden Indianern bewohnt wurden, schon auf 14 gestiegen, die zusammen 1100 Seelen enthielten und alle Eliot's Pflege genossen. Eliot starb, 86 Jahre alt, im J. 1690, nachdem er noch den Schmerz hatte erleben müssen, daß durch einen Krieg die von ihm ausgestreute Saat beinahe gänzlich wieder vernichtet worden war.

Um eben diese Zeit ward noch an einem anderen Orte in Massachusetts das Wort Gottes den Indianern gepredigt. Eine Anzahl Englischer Kolonisten hatte sich auf den Inseln Martha's Weinberg, Nantucket und Elisabeth niedergelassen. Mit ihnen war ein junger Prediger, Thomas Mayhew, herbeigekommen, welcher sich innerlich berufen fühlte

(1643), seine evangelische Arbeit auf die heidnischen Indianer auszudehnen. Im J. 1643 segelte er nach England, um Hülfe zu holen, fand aber unterwegs den Untergang. Sein siebenzigjähriger Vater, ebenfalls Thomas mit Vornamen, der Besitzer von Martha's Weinberg, übernahm nun die Fortsetzung des von dem Sohne begonnenen Werkes. Er hatte die Freude, in einem Eingeborenen, *Hiacumés* mit Namen, einen lebendigen Zeugen der Wahrheit an seine Seite treten zu sehen. Die merkwürdige Bekehrung desselben setzte alle seine Landsleute auf der Insel in Bewegung; aber bald verwandelte sich ihr leidenschaftlicher Haß in Liebe und Hochachtung gegen ihn. Im J. 1674 war auf Martha's Weinberg eine Gemeinde von 500 Seelen gesammelt, eine andere von 300 Seelen auf der Insel Nantuket, die von vier Nationalgehilfen bedient wurden. Im Jahre 1680 starb der ehrwürdige Mayhew, in einem Alter von 93 Jahren, von vielen durch ihn bekehrten Indianern beweint, welche nun seinen frommen Enkel zum Hirten erwählten. Fünf Generationen hindurch, bis zum Tode von Zacharias Mayhew, welcher 87 Jahre alt 1803 verstarb, lieferte diese Familie den Indianern auf Martha's Weinberg ihre Seelsorger. Das Ergebniß dieser Arbeiten Eliot's, Mayhew's und einiger anderer Geistlichen war, daß schon 1675 24 Gemeinden „betender“ Indianer mit eben so vielen Indianischen Predigern bestanden.

Mehrere andere Veranstaltungen gingen während des achtzehnten Jahrhunderts von der Gesellschaft für Fortpflanzung des Evangeliums aus, welche auch schon während des 17^{ten} die Missionsarbeiten unterstützt hatte. Durch ihre Boten ward eine Gemeinde von 500 Seelen unter den Mahikandern gesammelt, unter welchen Einzelne wieder als Gehilfen an der Unterweisung Theil nehmen konnten. Auch zu den *Moskitos* wurden, weil sie sich unter den Schutz der Britischen Krone gestellt und ihr Verlangen nach christlicher Belehrung zu erkennen gegeben hatten, Arbeiter gesendet. Im J. 1735 baten fünf andere Stämme den Englischen Gouverneur Belcher um Religionslehrer. Eine Schule für Indianer ward zu Lebanon in Connecticut

von Eleazar Wheelock angelegt. Um diese Zeit wirkten auch die Stifter der Methodisten, Karl und John Wesley und Georg Whitefield, am Savannaflusse in Georgien. Unter den Heiden aber konnten sie und ihre Freunde damals um so weniger etwas ausrichten, als sie nur nebenher dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuwandten.

Andere Missionen gingen von der Schottischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntniß aus, welche 1741 zu New-York ein Board of Correspondents errichtete. Ihr erster Missionär, der Prediger Azariah Horton, wirkte auf der zum Staate New-York gehörigen Insel Long-Island, von der Gesellschaft durch ein Jahresgehalt von 40 Lstr. unterstützt. Die Folgen seiner Wirksamkeit waren noch 1788 erkennbar, wo man bei den von ihm bekehrten Indianern noch zwei Prediger ihres Stammes fand.

Der zweite Sendbote dieser Gesellschaft war David Brainerd, geboren zu Haddam in Connecticut, dessen Leben auch noch nach dem Eingange des Glaubens in sein Herz ein Weg ernsten, zu Zeiten fast verzweiflungsvollen Ringens nach der Gerechtigkeit war. Durch Congregationalisten zu Danbury in Connecticut mit der Lizenz zu predigen versehen, begab er sich nach Kaunaumeeek in New-York, wo er unter körperlichen und geistigen Leiden eine Zeit lang ohne sichtbaren Erfolg thätig war. Am 12. Juni 1744 ward er durch das Presbyterium zu New-York, dessen Mitglied er seitdem blieb, ordinirt und wirkte nun an drei verschiedenen Plätzen unter den Indianern, bis er, erst 30 Jahre alt, am 9. Okt. 1747 starb. Länger als ein Jahr brachte er am Delaware in Pennsylvanien zu und machte während dieser Zeit zwei Reisen zu den Indianern am Susquehannafluß in derselben Provinz. Auf die Nachricht aber, daß zu Krosweckung in New-Jersey viele Indianer sich aufhielten, entschloß er sich, sie zu besuchen. Anfangs fanden sich bei seinen Vorträgen nur wenige ein, doch wuchs die Versammlung bald und die Predigt machte einen so großen Eindruck, daß sie ihn baten, zweimal täglich zu ihnen zu reden. Nach einem

Zwischenaufenthalt am Delaware, von wo ihm mehrere nach Kroßweckung folgten, konnte er hier am 25. August 1746 fünfundzwanzig Personen taufen. Die Schottische Gesellschaft steuerte zur Einrichtung der Gemeinde, welche 15 Stunden von Kroßweckung an einem zu Feld- und Gartenbau tauglicheren Orte die Stadt Bethel gründete, eine Summe bei. Am Susquehanna dagegen, unter den Senekas, blieben seine Versuche ohne Wirkung. Nach David's Tode führte sein Bruder, John Brainerd, bis zum J. 1780, wo er starb, die Arbeit fort. Nun war die Gemeinde sehr verlassen und schmolz immer mehr zusammen. Die Reste derselben, 85 Indianer, wurden 1802 nach New = Stockbridge geführt.

b. Die Brüdergemeinde bis zu Anfang des 19^{ten} Jahrhunderts.

Leben des sel. David Zeisberger, Missionärs der Evangel. Brüdergemeinde unter den Ind. in N. A.: Bas. M. Mag. 1838. S. 2. G. G. Schmidt, kurzgef. Lebensbesch. u. f. w. 4. Bd. Lpz. 1840. 8.

Unter Spangenberg's Anführung gingen 1735 zehn Kolonisten aus der Brüdergemeinde, welchen im folgenden Jahre eine Verstärkung folgte, nach Georgien, baueten sich bei der Stadt Savannah an und gründeten für die Kinder der Creeks eine Schule auf der Insel Irene. Die ihnen zugestandene Freiheit vom Waffentragen zog ihnen in dem Kriege mit den benachbarten Spaniern den Haß der anderen Kolonisten zu, und dieser Umstand, so wie die in ihrer eigenen Mitte herrschende Uneinigkeit veranlaßte sie schon 1739 Georgien zu verlassen und nach Pennsylvanien zu ziehen. Hier eröffnete sich ihnen unter den durch den Verkehr mit den Europäern tief gesunkenen Stämmen der Delawaren und Mahikander ein neues Feld der Thätigkeit. Die Schilderung, welche Spangenberg in einem Briefe an Christian David 1737 von ihrem traurigen Zustande gab, machte in Herrnhut großen Eindruck und von mehreren ledigen Brüdern, welche in Folge dessen ihre Dienste anboten,

ward Christian Heinrich Rauch 1759 nach New-York abgefertigt. Zwei Abgeordnete der Mahikander, Tschoop und Schabasch, denen er, nachdem sie nüchtern geworden, in gebrochenem Englisch den Zweck seiner Sendung und seine Liebe zu ihrer Nation zu erkennen gegeben hatte, beriefen ihn zum Prediger ihres Volkes und nahmen ihn nach Schekomeko mit, wo er in der dichten Wildniß das Evangelium verkündigte, anfangs unter vielem Spott und Haß der Wilden, welche auf Anstiften einiger Weißen ihn sogar zu erschießen droheten, aber endlich durch unüberwindliche Geduld mit gesegnetem Erfolg. Mehrere Indianer wurden gläubig, voran Tschoop und Schabasch, von denen der erstere selbst seine Bekehrung mit folgenden Worten beschrieb: „Brüder, ich bin ein Heide gewesen und bin unter den Heiden alt geworden, weiß also wohl, wie es mit den Heiden ist. Es kam einmal ein Prediger zu uns, der wollte uns lehren und fing an, uns zu beweisen, daß ein Gott sey. Da sagten wir: Ei, meinst Du denn, daß wir das nicht wissen? Gehe nur wieder hin, wo Du hergekommen bist. Ein andermal kam ein Prediger und wollte uns lehren; ihr müßt nicht stehlen, sagte er, nicht saufen, nicht lügen u. s. w. Wir antworteten ihm: Du Narr! Denkst Du, daß wir das nicht wissen? Lerne das erst selbst, und lehre die Leute, zu denen Du gehörst, daß sie das nicht thun. Denn wer säuft, stiehlt, lügt mehr als Deine eigenen Leute? Und so schickten wir ihn fort. Nach einiger Zeit kam Christian Heinrich zu mir in meine Hütte und setzte sich zu mir. Der Inhalt seiner Rede an mich war ungefähr dieser: Ich komme zu Dir im Namen des Herrn des Himmels und der Erde; der läßt Dich wissen, daß er Dich gern selig machen und aus dem Elende reißen will, in dem Du liegst. Er ist zu dem Ende Mensch geworden, hat sein Leben für die Menschen gegeben und sein Blut vergossen u. s. w. Er legte sich darauf in meiner Hütte auf ein Brett und schlief ein; denn er war müde von der Reise. Da dachte ich: Ei, was ist das für ein Mann! Er liegt da und schläft so sanft. Ich könnte ihn ja gleich todtschlagen und in den Wald werfen —

wer würde danach fragen? Aber er ist ohne Sorgen. Seine Worte konnte ich nicht los werden. Sie fielen mir immer wieder ein, und wenn ich auch einschlief, so träumte ich von dem Blute, das Christus für uns vergossen. Da dachte ich: das ist etwas Anderes, und verdolmetschte den anderen Indianern die Worte, die Christian Heinrich noch ferner mit uns redete. So ist die Erweckung unter uns durch Gottes Gnade entstanden. Daher sage ich euch: Brüder! predigt den Heiden Christum und sein Blut und seinen Tod, wenn ihr unter ihnen wollt Segen schaffen."

Um das Jahr 1741 wurden in Pennsylvanien die Gemeinorte Bethlehem und Nazareth angelegt, von denen der erstere eine Zeugenschule nicht nur für die Indianische Mission, sondern auch für das Dänische Westindien und das Holländische Guiana ward. In Zinzendorf's Gegenwart wurden auf der Synode zu Oly (22. Febr. 1742) die drei Erstlinge der Brüdergemeinde aus den Indianern getauft und Abraham, Isaak und Jacob genannt; Eschoop als Johannes folgte bald. Den letzteren setzte Zinzendorf zum Lehrer und Dolmetscher ein, den Abraham zum Ältesten, den Jacob zum Ermahner, den Isaak zum Diener. „Diese vier nach Geist und Natur incomparable Indianer," so heißt es in einem Briefe des Grafen, „sind rechte Gottesmänner unter ihnen und formiren eine Conferenz, der wir oft mit Erstaunen beigewohnt haben." Zinzendorf unternahm auch zwei Reisen in die Wildniß des Indianerlandes und schloß mit den Häuptern der Irokese oder der sechs Nationen, welche damals in großem Ansehen standen und über die umliegenden Indianerstämme sich die Herrschaft anmaßten, einen Vertrag, welcher den Brüdern die Freiheit sicherte, als Lehrer unter ihnen aufzutreten. Diese versuchten nun in der Indianerhauptstadt Onondago Eingang mit dem Evangelium zu gewinnen, sahen aber hier nur sehr geringen Erfolg, während unter den Mahikandern in Schekomeko, Wechquatnach und Pachgatgoch die Gemeinde zusehends wuchs. Jedoch wußten hier die meisten Nachbarn, welche von den Sünden der

Indianer Gewinn zogen, indem sie die Missionäre verlästerten, es dahin zu bringen, daß dieselben als Eidweigerer aus der Provinz New-York verwiesen wurden. Bald darauf wurden auch die Indianer selbst vertrieben. Zehn Familien derselben fanden in Bethlehem Aufnahme und wurden dann am Einfluß des Mahony in die Pechä angesiedelt, wo 1746 Gnadenhütten erbauet ward und sich eine wohleingerichtete Gemeinde von 500 Seelen sammelte.

Von dieser Zeit an ward David Zeisberger der hauptsächlichste Träger und Leiter der Indianischen Brüdermission, der er ein langes Leben und seine ganze Seele hingab. Geboren zu Zauchenthal in Mähren am 11. Apr. 1721 eilte er heimlich seinen als Colonisten nach Georgien vorangegangenen Eltern nach und siedelte sich mit diesen darauf in Bethlehem an. Über seine eigentliche Lebensbestimmung noch ungewiß sollte er 1745 mit dem Grafen Zinzendorf seine Rückreise nach Europa antreten und hatte schon das Schiff bestiegen, welches bereits die Anker zu lichten anfang, als David Nitschmann den traurigen Sängling mit der Frage überraschte, ob er auch gern nach Europa zurückgehe. „Nein!“ war seine entschiedene Antwort, wobei er hinzufügte, daß seine Belehrung ihm vor Allem am Herzen liege. Auf Nitschmann's Rath begab er sich daher nach Bethlehem zurück, wo er eines Tages in einer Versammlung den Vers singen hörte:

Du ewiger Abgrund der seligen Liebe,

In Christo Jesu aufgethan;

Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe,

Die kein Verstand begreifen kann!

Was liebest Du? — Sünder, die schöne Zucht;

Wen segnest Du? — Kinder, die Dir geflücht.

Diese Worte waren für ihn entscheidend. Ihm war von der Liebe Gottes in Christus gegen die Sünder ein Eindruck entstanden, den er nicht mehr verlieren konnte, und er fühlte einen mächtigen Trieb, der Belehrung der Indianer sein ganzes Daseyn zu widmen. Von einem Missionär zu Bethlehem, Pyr-

laus, erlernte er mit großer Schnelligkeit die Mahikandersprache und fast eben so rasch von durchreisenden Trokesen deren noch schwierigere Mundart. Mit Spangenberg machte er 1745 eine große und beschwerliche Reise zu den Trokesen nach Onondago, auf welcher sie zuletzt von der Englischen Behörde als verdächtige Leute verhaftet und in das Gefängniß zu New = York abgeliefert wurden, aus welchem man erst nach sieben Wochen sie wieder entließ. Nach einem Besuch auf Long = Island und Groß = Island im J. 1747 begleitete Zeisberger den Bischof Cammerhof auf einer neuen Reise zu den Trokesen, welche ihnen die Aufrichtung eines Missionspostens in ihrem Lande gestatteten. Nun machte Zeisberger wiederholte Reisen nach Onondago und saß hier, mit entscheidendem Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten der sechs Nationen, als ein erfahrener und verständiger Berather mit den Häuptlingen vor dem Rathsfeuer, bis ihn die Bedrängniß der Mission in Pennsylvanien hieher zurückrief. Auf die Kunde, daß die Indianer mit der Absicht umgingen, die Niederlassung am Mahony zu überfallen, machte er sich sogleich dorthin auf den Weg, setzte, als schon die dunkle Nacht hereinbrach (24. Nov. 1755), unerschrockenen Muthes mit seinem Pferde schwimmend über die Lescha, aber war kaum an dem jenseitigen Ufer angekommen, als schon der Lärm des Gewehrfeuers und fürchterliches Jammergeschrei in sein Ohr drang. Am Abend hatten sich die einsamen Kolonisten friedlich in ihren Hütten niedergelassen. Einige derselben saßen gerade am Nachtessen, andere vor der Thüre ihrer Hütte. Auf einmal fingen die Hunde an zu heulen und Schüsse wurden gehört. Schon erblickte man die mordlustigen Wilden, welche unter den Bäumen ganz nahe herangeschlichen waren. Ein furchtbares Gemetzel erfolgte nun und eine Hütte um die andere loderte in Flammen auf. Wer den Indianern in die Hände fiel, ward mit dem Tomahawk zu Boden geschlagen und skalpirt; andere wurden von den Flammen verzehrt, und nur wenigen gelang es, in den Wald zu entinnen. Zeisberger suchte die Fliehenden auf; aber seinen Freund Fabricius,

den Vorsteher des Ortes, sah er unter diesen nicht wieder, da denselben ein Tomahawk zu Boden gestreckt hatte. Ein anderer Flüchtling, der Missionär Sensemänn, sah in geringer Entfernung seine Gattin mit einem Bajonett durchbohren.

Die fortdauernden Kriegsunruhen verhinderten nun längere Zeit die Wiederaufnahme der Missionsarbeiten. Während dessen verfaßte Zeisberger ein Wörterbuch und eine Grammatik so wie eine Evangelienharmonie in der Irokesensprache. Nach einer kurzen Zwischenzeit des Friedens brach 1763 ein neuer Krieg mit den Indianern aus, welcher alle Brüder bewog, ihre Wohnorte zu verlassen und in Philadelphia Schutz und Sicherheit zu suchen. Nach Herstellung des Friedens zogen (20. März 1765) unter Anführung von Zeisberger und Schmidt die hier ebenfalls eingeschlossenen christlichen Indianer, um aus aller Berührung mit den Weißen zu kommen, in die Wildniß des Indianerlandes an den Susquehanna, wo sie den Ort Friedenshütten gründeten. Von da begab sich Zeisberger mit 3 Indianerfamilien an den Alleghany, wo er zuerst großen Beifall unter den Indianern der Umgegend fand, dann aber in Folge der Aufwiegelungen heidnischer Lehrer viele Nachstellungen zu erleiden hatte, welche ihn und seine christlichen Gefährten oft Tage lang sich im Walde zu verbergen nöthigten. Sie brachen daher wieder auf und zogen an den Muskingum, wohin auch die christlichen Indianer aus Friedenshütten kamen, da die Irokesen ihr Land an Pennsylvanien verkauft hatten. Hier bauten sie 1772 Schönbrunn und ein neues Gnadenhütten, später noch Lichtenau und Salem. In den drei ersten von diesen Orten lebten 1775 414 Personen. Die Predigt des Evangeliums fand unter den Delawarenstämmen des Ohioflusses einen ausgebreiteten Wirkungskreis. Vater Zeisberger war den Indianern um so lieber geworden, weil er in Sprache, Lebensweise und Sitte ganz der ihrige geworden war. Er, ein Muster christlicher Gottseligkeit und patriarchalischer Sitteneinfalt, hatte sich zugleich in den Indianerkünsten große Geschicklichkeit erworben, und wußte gleich dem besten Krieger und Jäger den Speer

zu führen, den Tomahawk zu schwingen und das Wild im Walde zu erlegen.

Der Unabhängigkeitskrieg bereitete jedoch diesen blühenden Niederlassungen am Muskingum den Untergang. Der Britische Gouverneur zu Detroit kündigte 1778 allen Indianern an, daß sie entweder ihr Land verlassen oder als Bundesgenossen der Engländer am Kriege Theil nehmen müßten. Britische Emisäre wiegelten die Indianer gegen Zeisberger und seine Freunde auf und setzten sogar Meuchelmörder gegen sie in Bewegung. Im J. 1781 wurden die Missionäre Zeisberger, Senesmann und Heckewälde als Gefangene von den Huronen weggeführt, während ihre Wohnungen den Flammen übergeben wurden, wobei auch viele handschriftliche Arbeiten Zeisberger's den Untergang fanden. Nur gegen das Versprechen, ihre ohnehin größtentheils zerstörten Niederlassungen am Muskingum aufzugeben und an den Sandusky zu ziehen, wurden sie freigegeben. Ein Häuflein christlicher Indianer, welcher durch den Hunger getrieben zu den früheren Wohnsitz zurückkehrte, um einige zurückgelassene Vorräthe nachzuholen, ward hier durch eine Streifpartei der Virginier auf eine grausame Weise ermordet. Die weißen Krieger, von denen sich, im Bewußtseyn der beobachteten Neutralität, die Indianer keiner Feindseligkeit versahen, machten sie plötzlich mit der an ihnen allen zu vollziehenden Todesstrafe bekannt und ließen ihnen nur wenige Stunden der Vorbereitung. Da knieeten die Indianischen Christen, nachdem sie einander für alle etwanige Beleidigungen um Verzeihung gebeten hatten, mit einander auf dem Felde nieder, und umarmten einander unter Thränen in der seligen Hoffnung, nun bald von aller Erdennoth erlöst zu seyn. Unter lautem Lobgesang erwarteten sie darauf den Todesstreich. Aber die Krieger zögerten lange. Mit der Mordkeule auf sie zurennend schauderten sie immer wieder vor der ehrwürdigen Schaar zurück. Noch einmal traten einige der frechesten vor sie hin und fragten, ob sie bereit seyen zu sterben. „Ja,“ antworteten sie mit fester Stimme, „wir haben unsere Seelen Gott empfohlen, und er hat uns

die feste Zuversicht in das Herz gelegt, daß er uns aus lauter Gnade in sein Himmelreich aufnehmen wolle.“ Nun trat Einer mit einem Hammer herbei und schlug vierzehn Indianern die Schädel ein. Als er müde war, reichte er zur Fortsetzung der Arbeit einem Anderen den Hammer. So starben neunzig Schlachtopfer unter den Händen Amerikanischer Namenschristen einen heldenmüthigen Märtyrertod.

Nach mancherlei Umherwanderungen an den Seen von Ober-Kanada, wo sie den Ort Fairfield gründeten, kehrte ein Theil der christlichen Indianer unter Zeisberger's Führung an den Muskingum zurück, wo ihnen vom Congreß ein Landstrich angewiesen war. Hier wurden Gnadenhütten, Salem und Schönbrunn wieder aufgebaut, und eine rasch aufblühende Gemeinde zu Gosens gegründet. Auf Einladung der Delawaren gingen von hier aus, unter Anführung der Brüder Natuge und Luckenbach und des Nationalgehilfen Josua mehrere christliche Indianerfamilien an den Whiteriver, wo sie aber bald zu ihrer Trauer bemerken mußten, daß es ihren heidnischen Stammesgenossen nur darum zu thun gewesen war, sie aus der Nachbarschaft der Weißen wegzulocken und mit sich zu vereinigen. Dennoch ward mehrere Jahre lang die Predigt des Evangeliums unverdrossen unter ihnen fortgesetzt, als ein heidnischer Prophet, Tecumseh, vom Schawanosenstamme, sich erhob und seine Landsleute durch die Schilderung ihrer früheren Herrlichkeit und ihres jetzigen Elendes wider die Weißen und Christen aufreizte. Den Einfluß der letzteren auf die Indianer leitete er von Zaubermitteln her, denen man durch die Strafe des Scheiterhaufens zu begegnen habe. Trunkene und tobende Wilde droheten nun Allen den Tod, welche an ihren Opferfesten Theil zu nehmen sich weigerten. Unter dem Vorwande der Giftmischierei und der Zauberkünste wurden mehrere Unglückliche grausam umgebracht. Ein alter Häuptling, welcher ein Freund der Brüder war, ward dicht neben ihrer Wohnung verbrannt. Ein ähnliches Loos ward dem 61jährigen Indianischen Christen Josua zu Theil, welcher auf dem Wege

zum Scheiterhaufen und so lange er auf demselben das Bewußtseyn behielt, laut zu seinem Heilande betete und Loblieder sang, in einer den Indianern unbekannten, wahrscheinlich der Deutschen, Sprache, welche er bei den Brüdern gelernt hatte. Nun verließen diese ihren unfruchtbaren und gefährvollen Posten.

Ein ähnlicher Versuch wie von Gosen aus am Whiteriver ward von Fairfield aus unter den benachbarten Chippewas gemacht. Der Missionär Denke errichtete seine Hütte 1802 auf einem wenig bewohnten Eilande im St. Clair und verbrachte hier einen Winter, von der übrigen menschlichen Gesellschaft wie abgeschnitten, in der Wildniß. In der Chippewasprache brachte er es so weit, daß er sich mit den Indianern nothdürftig unterhalten, und mit stammelnder Zunge den Kreuzestod Jesu verkündigen konnte. Doch sah auch er durch die in der Nähe des Missionshauses überhand nehmenden Saufgelage und heidnischen Gaukeleien sich zum Rückzuge nach Fairfield genöthigt (1806), wo er darauf einen jungen Chippewa als Erstling der Nation taufte.

Am 17. Nov. 1808 erreichte David Zeisberger zu Gosen, 87 Jahre alt, das Ende seiner mühevollen Pilgerlaufbahn, nachdem er über 60 Jahre unter mancherlei Prüfung für die Mehrung des Reiches Gottes unter den Indianern gewirkt hatte. Seine schriftliche Thätigkeit für die Mission hatte sich nicht bloß auf die Mahikandersprache, sondern auch auf die der Delawaren erstreckt, in welcher er außer einem Buchstaben- und einem Lieberbuche eine Grammatik und eine Evangelienharmonie verfaßte, welche beiden letzteren aber erst nach seinem Tode im Druck erschienen. Seines göttlichen Berufes gewiß opferte er demselben alle seine Bequemlichkeit und guten Tage in der Welt und hielt unter Hohn und Spott, unter Hunger und Gefahr, mit freudigem Muthe bei dem ihm bestimmten Tagewerke aus. In der letzten Zeit völlig erblindet und dadurch an seine Hütte gefesselt, trug er auch dieses Leid in stiller Geduld. Oft setzte er sich in seinen alten Tagen, gleich einem Patriarchen der Vorzeit, an einem heiteren Abende vor die Thüre seiner Hütte hin, um

den letzten Sonnenstrahl mit seinen Augen aufzufangen und in einem lauten Dankliede den überall nahen und gnadenreichen Gott zu preisen. Dann zogen die Gestalten der durch ihn dem Himmelreiche Erworbenen an seiner Seele vorüber: Schikelimus, der Trokesensfürst, sein frühester Freund; der edle Unami von den Delawaren, dessen Sterbestunde er durch den Trost des Evangeliums belebt hatte; der gewaltige Häuptling Alamewi, welcher noch in seinem 120^{ten} Jahre bekehrt ward, Papunhauf und der großherzige Krieger Weißaug. Doch waren seine letzten Lebensstage wegen mancher in der Indianergemeinde vorgekommenen Vergehungen nicht ohne Bekümmerniß. Er hatte aber die Freude, daß sich alle, in kleinen Abtheilungen eintretend, reumüthig an seinem Sterbelager einfanden. „Vater,“ riefen sie, „vergib uns alles; womit wir Dir Schmerzen gemacht haben; wir wollen unsere Herzen dem Heilande hingeben, und für ihn allein leben in der Welt.“ Der ehrwürdige Greis richtete sich in seinem Bette auf und wandte sein Angesicht den reuigen Söhnen zu, die sein leibliches Auge nicht mehr zu sehen vermochte. Er segnete sie inbrünstig und mit dem Ernst und der Freundlichkeit, welche er in seinem Umgang mit den Indianern stets so gut zu verbinden wußte, warnte er sie vor den Abwegen der Sünde. Die Indianer wollten sein Sterbelager nicht verlassen und sangen ihm von Zeit zu Zeit einige Liederverse. Als er vollendet hatte, fielen alle unter einem Strome von Thränen betend auf die Kniee nieder, und der Eindruck, welchen das Scheiden dieses Gerechten hervorbrachte, wirkte noch lange segensreich in der Gemeinde fort.

c. Neuere Missionen.

Die beiden Missionsstationen, welche die Brüdergemeinde um die Zeit nach Zeisberger's Hinscheiden inne hielt, waren Fairfield in Ober-Kanada und Gosen in Pennsylvanien. Die Gemeinde zu Fairfield mußte während des Krieges 1815 flüchten und baute darauf 1815 in der Nähe New-Fairfield auf. Um diese Zeit singen die heidnischen Prediger wieder an

sich zu zeigen, unter welchen sich ein alter verächtlicher Zauberer, Dnim, auszeichnete, der von Jugend an ein bitterer Feind der Missionäre und der christlichen Indianer gewesen war. Im März 1816 ward den Brüdern die große Freude zu Theil, daß dieser alte verhärtete Sünder in einer schweren Krankheit in sich ging und erst dem Helfer Jacob, dann dem Missionär Denke seine große Bekümmerniß um seine Sünde darlegte, und dringend um die Taufe bat. Er bezeugte seinen Glauben mit solchem Nachdruck, daß alle Anwesenden zu Thränen gerührt wurden. Am 11. März, kurz vor seinem Ende, ward er mit Namen Leonhard getauft und freudig sprach in der Gemeinde einer zum andern: „Dnim unser Feind ist nun unser Bruder geworden!“

In Gosen riß um diese Zeit große Trunksucht ein und so allgemein ward endlich die Zerrüttung, daß Versammlungen und Schulen aufhören mußten. Im Okt. 1821 wurden die Missionäre abberufen und den treu gebliebenen Indianern als Zufluchtsort New-Fairfield angewiesen.

Schon seit der Niederlassung der Brüder in Nord-Karolina (1753) hatte man die Mission unter den Cherokeesen in Georgien, die früheste der von den Brüdern unter den Indianern unternommenen, von Neuem in's Auge gefaßt. Doch erst im J. 1799 erhielten zwei Brüder, Abraham Steiner und Fr. Chr. von Schweinig von den in Salem befindlichen Mitgliedern der Nordamerikanischen Missionsgesellschaft den Auftrag, genaue Erkundigungen über die Nation einzuziehen. Die Häupter derselben, welche nach Tellico-Blockhouse entboten wurden, zeigten sich willig, zur Verkündigung des Evangeliums die Hand zu bieten, wozu sie vorzüglich durch ihren Dolmetscher Charles Hicks, einen redlichen Halbindianer, der mit der Bibel nicht unbekannt war und in der Folge als Oberhaupt der Nation die Mission sehr thätig beförderte, vermocht wurden. Abraham Steiner und Gottlieb Byhan gingen 1801 von Salem aus unter die Cherokeesen und ließen sich in Springplace nieder. Ein großes Hinderniß ihrer Wirksamkeit lag in dem Mißtrauen der Indianer gegen die im-

mer weiter um sich greifenden Weißen, ein anderes in der wenigen Zeit, welche ihnen für die Erlernung der schweren Sprache zu Gebot stand. Eine Schule ward gegründet, in welcher außer im Lesen, Schreiben, Singen und in der Englischen Sprache auch in der Haus- und Feldwirthschaft Anweisung ertheilt ward. Die erste Taufe ward 1810 vollzogen. Unter Mitwirkung Amerikanischer Gesellschaften nahm die Cherokeesenmission eine immer ermunthigendere Gestalt an. Eine neue Station ward 1821 zu Doggelo^gy angelegt. Bald darauf erhoben sich jedoch feindliche Pläne gegen die Nation, durch welche dieselbe nicht bloß in ihren sehr vorgeschrittenen bürgerlichen Einrichtungen, sondern auch in ihrem ebenfalls blühenden Kirchenwesen bedrohet ward. Nach dem Muster derjenigen der Vereinigten Staaten war 1826 eine politische Verfassung eingeführt worden und eine Zeitung in Englischer und Cherokeesischer Sprache, der Cherokeesische Phönix betitelt, deren erste Nummer am 21. Febr. 1828 erschien, machte das Volk mit seinen öffentlichen Angelegenheiten bekannt. Nun aber fing das Streben des Staates Georgien an, die Indianer aus seinen Grenzen zu vertreiben. Er erließ an sie 1829 die Aufforderung, entweder ihre bisherige Selbstständigkeit aufzuopfern und sich den allgemeinen Gesetzen zu unterwerfen, oder auszuwandern und an den Arkansas zu ziehen. Aus Furcht, daß die Missionäre die Nation in ihrem Widerstande bestärken möchten, ward 1831 ihnen angeschlossen, entweder binnen einer gewissen Zeit einen den Interessen der Indianer zuwider laufenden Eid zu schwören, oder das Gebiet derselben zu verlassen. Im J. 1838 entschloß sich die große Mehrzahl, über 16,000, zur Auswanderung an den Arkansas, wohin schon seit 1820 mehrere Züge vorangegangen waren, und wohin jetzt die Mission der Brüdergemeinde ihnen nachzog. Ihre Stationen daselbst sind Beatties Prairie (vorher zu Barren Fork), und Spring-Creek, zu welchen dann als dritte Indianerstation derselben noch Newfairfield in Ober-Kanada hinzukommt, von wo aus 1839 eine vierte, zu Westfield, am Kansasflusse gegründet ward.

Ein schon 1807 von den beiden Fischlern Karsten Petersen und Joh. Chr. Burkard unternommener Versuch unter den Creeks am Flintriver mußte 1815 wieder aufgegeben werden.

Seit dem J. 1796 fingen die Presbyterianer in Nord-Amerika an, der Mission eine erneuerte Thätigkeit zuzuwenden. Das Beispiel der kurz vorher gestifteten Londoner Missionsgesellschaft rief die New-Yorker Missionsgesellschaft hervor, welche unter den Chicasaus, den Tuscaroras und den Senekas in New-York Stationen errichtete. Die 1797 gestiftete nördliche Missionsgesellschaft wirkte zu Fort Gratiot unter den Ojidas. Die General-Versammlung der Presbyterianischen Kirche, welche für die innere Mission im J. 1802 eine stehende Committee bildete, an deren Stelle 1816 ein Board trat, dem 1828 auch die Heidenmission übertragen ward, schickte schon 1805 einen Missionär, Gideon Blackburn, unter die Cherokeeen und unterstützte die Missionen, welche von der unter Leitung der Synode von Pittsburgh stehenden westlichen Missionsgesellschaft 1805 unter den Wyandotts am Sandusky und 1814 zu Cornplanters Town unter den Irokesen gegründet wurden. Im J. 1818 errichtete die General-Versammlung in Verbindung mit der Reformirten Deutschen Kirche und der associirten Reformirten Kirche eine Vereinigte Missionsgesellschaft (united foreign missionary society), welcher von der Regierung der Vereinigten Staaten ein Geschenk an Land zugetheilt und von den kleineren Presbyterianischen Missionsgesellschaften ihre Stationen überwiesen wurden. Die New-Yorker überließ ihr 1821 ihre Mission unter den Tuscaroras und Senekas, die nördliche Missionsgesellschaft 1823 ihre Mission zu Fort Gratiot in Michigan und die westliche zu Pittsburgh 1825 ihre Mission am Flusse Maumee. Außerdem errichtete sie selbst folgende Missionen: 1820 unter den Osagen am Arkansas zu Union, 1821 unter den Osagen am Neosho-flusse in Missouri zu Harmony, 1822 die Kataragummission im westlichen New-York am Eriesee unter

einem Zweige der Senekas, und 1823 die Mackinawmission in Michigan.

Im J. 1827 gingen alle diese Missionen nebst der 1821 von den Synoden von Süd-Karolina und Georgien begründeten Chikasaumission an das American Board of Foreign Missions über, welches seit 1812 auch seinerseits verschiedenen Indianerstämmen seine Sorge gewidmet hatte. Zu der Zeit der Übernahme der Presbyterianischen Indianermissionen hatte die Amerikanische Missionsgesellschaft zu Boston 7 Stationen unter den Cherokees in Georgien, eine unter demselben Stamm am Arkansas und 11 unter den zwischen dem Canadian und dem Red River angelesenen Choctaws. Die Missionen dieser Gesellschaft wurden in der Folge auch noch auf mehrere andere Indianerstämme ausgedehnt. Daneben erwachte dann auch wieder eine besondere Presbyterianische Indianermission. In der Presbyterianischen Kirche war nemlich eine nicht unbeträchtliche Partei vorhanden, welche die Missionen des Amerikanischen Board als nichtkirchliche zu unterstützen Bedenken trug und eine andere, welche sich nur einstweilen und in Erwartung der Wiederbelebung einer eigenthümlichen Presbyterianermission anschloß. Auf diese Weise entstand 1831, unter Auktorität der Synode von Pittsburg, die westliche Missionsgesellschaft, welche 1833 unter den Stämmen jenseits des Mississippi eine Unter suchungsreise veranstaltete, in deren Folge Stationen unter den Beas und unter den Jowas und Saks errichtet wurden. Im J. 1837 ward diese Mission auf das Board of Foreign Missions übertragen, welches in eben diesem Jahre von der General-Versammlung eingesetzt ward und zu New-York seinen Sitz erhielt. Nun wurden auch unter den Creeks so wie unter den Chippewas und Ottawas Stationen errichtet.

Gleich den Methodisten verschmähen auch die Missionäre der Amerikanischen Gesellschaft das Mittel der Lagerversammlungen (Camp Meetings) und der damit verbundenen künstlichen Erweckungen nicht, bei welchen in keinem Falle die Angstzüge fehlen dürfen.

Unter den Cherokeesen in Georgien theilte die Amerikanische das Schicksal der Brüdermission. Mit großer Schnelle reifte dieser Stamm mehr noch zur Civilisation als zum Christenthum heran. Eines der vorzüglichsten Beförderungsmittel dieser raschen Entwicklung war die Erfindung eines Cherokeesischen Alphabets durch Georg Guesz, einen ungebildeten Eingeborenen, welcher von dem überlegenen Geiste der Weißen hatte sprechen hören und mit demselben zu wetteifern dadurch einen Versuch machte. Nachdem er anfangs den unbequemen Weg eingeschlagen hatte, für jedes Wort bis zur Zahl von 7000 ein eigenes Zeichen zu bilden, gelangte er endlich zu einem aus 85 Charakteren bestehenden Sylbenalphabet, welches alle Sylben der Sprache erschöpfte. In wenigen Jahren lernte die Mehrzahl der Cherokeesen lesen. Unterstützt von mehreren Stammesgenossen übersetzte David Brown, ein junger von den Missionären gebildeter Cherokee, das Neue Testament unmittelbar aus dem Griechischen in seine Landessprache, eine Arbeit, welche er am 27. Sept. 1825 vollendete. Diese Übersetzung machte anfangs bruchstückweise in vielen Abschriften die Runde, zugleich mit mehreren Kirchenliedern, und erst später, nach einigen Verbesserungen, kamen einzelne Theile derselben gedruckt in die Hände der Nation.

Als die Hauptmasse der Cherokeesen 1838, durch einige tausend Mann bei ihnen eingerückter Soldaten gezwungen, zur Auswanderung aus Georgien sich entschließen mußte, waren schon nach und nach folgende Stationen der Amerikanischen Gesellschaft unter ihnen entstanden: Brainerd (Chickamauga, 1817), Carmel (Taloney, 1819), Creek Path, Chatoga (1820), Willstown, Haweis, Hightower (Etowee, 1823), Candy's Creek (1825), Neu-Echota, Red Clay (1835). Im J. 1824 gab es, nach Presbyterianischem Typus, vier engere Gemeinden, zu Brainerd, Carmel, Hightower und Willstown, welche dem Union Presbytery in Ost-Tennessee einverleibt wurden. Die Station Carmel ward 1837 verlassen und mit Brainerd vereinigt. Im J. 1850 be-

trug die Zahl der Cherokeesen = Mitglieder der Presbyterianischen Kirche 167, die der Brüdergemeinde 45, die der Baptisten 90, die der Methodisten 850. In der Versetzungsangelegenheit ward am 29. Dec. 1830 eine Versammlung der Missionäre von Repräsentanten der drei ersten Gesellschaften gehalten, welche die beabsichtigte Vertreibung der Nation für ein Ereigniß erklärte, das ihren Fortschritt in Religion und Civilisation mächtig verzögern, wenn nicht gänzlich aufhalten würde. Der von dem Staate geforderte Eid des Gehorsams gegen sein den Cherokeesen feindliches Gesetz, wobei die diesen Eid nicht Leistenden, wofern sie sich von einem gewissen Zeitpunkte an noch im Lande betreffen ließen, mit vierjährigem Gefängniß und harter Arbeit bedrohet wurden, brachte die Missionäre der Amerikanischen Gesellschaft in noch größere Bedrängniß als die der Brüdergemeinde. Zwei derselben, Worcester und Butler, wurden nach einem schimpflichen und grausamen Transport etwa anderthalb Jahre lang gefangen gehalten und, wenngleich durch den Richterspruch des höchsten Gerichts der Vereinigten Staaten befreiet, dennoch vom Staate Georgien nicht eher entlassen, als bis sie die weitere Verfolgung des Richterspruches aufzugeben gelobt hatten, wozu sie, um einem in diesem Falle drohenden Bürgerkriege vorzubeugen, sich entschließen mußten. Bei ihrer Ankunft am Arkansas fanden die Cherokeesen hier schon eine andere Abtheilung ihrer Nation vor, unter welcher bereits seit 1820 Amerikanische Missionen errichtet waren. Die erste Station war Dwight (1821), mit Beibehaltung des Namens 1828 an einen anderen Ort verlegt; dazu kamen später Fairfield (1828) und Forks von Illinois, die letztere 1836 nach Park Hill übertragen. Zu diesen kamen 1838 noch Honey Creek und Mount Zion hinzu. Auf allen fünf betrug die Anzahl der Gemeindeglieder 240. Die äußere Verwaltung steht unter einem weltlichen Superintendenten zu Dwight. Eine vorzügliche und sehr erfolgreiche Aufmerksamkeit ward auf die Unterdrückung des Branntweingenusses gerichtet und die zu diesem Behuf gegründete Mäßigkeitsgesellschaft zählte 1844 2300 Per-

sonen, darunter 300 oder 400 Weiße und Neger, die übrigen Cherokeeen. Eine durch einen eingeborenen Drucker betriebene Presse zu Park Hill hat bereits den Matthäus, Johannes und die Apostelgeschichte in Cherokeesischer, und mehrere Schriften des Neuen Testaments in der Choctausprache geliefert. Unter den Nationalgehilfen, deren es schon seit 1822 gibt, ist einer der fähigsten und ausgezeichnetsten der Prediger Johann Fuß (seit 1831).

Die Baptistenmission unter den Cherokeeen besteht seit 1820 und ihre jetzigen Stationen sind: Cherokee, Flint (mit 3 Außenstationen), Taguohsee, Dsiyohsee, Delaware (mit 2 Außenstationen). Unter den Predigern sind fünf Eingeborene. Im J. 1825 kamen die Methodisten hinzu, welche bei ihrer Weise auch solche der Gemeinde beizuzählen, welche nur ein Verlangen nach der Erlösung haben (seekers, Suchende), bald die beträchtlichsten Eroberungen machten.

Südlich von den Cherokeeen, zwischen dem Arkansas und dem Verdigrisflusse wohnen die Creeks und ihre Stammverwandten die Seminolen. Vor 1830 waren sie in Georgien und Alabama ansässig, wo sie bereits nicht unbedeutende Fortschritte in der Civilisation gemacht hatten. Ihre Sprache, der der Choctaus ähnlich, ist noch nicht grammatisch bearbeitet, noch zur Schriftsprache erhoben worden. Die ersten Missionsversuche wurden 1830 von der Dsagenstation Union aus durch Missionäre der Amerikanischen Gesellschaft gemacht, welche eine gute Aufnahme fanden. Im J. 1832 blieb ein für die Choctaus bestimmter Baptist bei ihnen und hatte im Oktober bereits eine Kirche von 40 Mitgliedern. Um dieselbe Zeit hatten die Methodisten schon 200 gesammelt. Die Amerikanische Gesellschaft sah sich jedoch 1836 veranlaßt, die Mission aufzugeben, theils wegen des in dem Stamme vorherrschenden politischen Interesses, theils wegen der Uebelstände, welche das Zusammenreffen mit den Baptisten und Methodisten mit sich brachte. Die Stationen der ersteren sind Ebenezer und Canadian River.

Einen ähnlichen Entwicklungsgang wie die Cherokesen haben die früher in Mississippi angesessenen, im J. 1832 zur Auswanderung bewogenen Stämme der Choctaus und der Chickasaus genommen, welche jetzt zwischen den Ufern der Creeks und dem Red River wohnhaft ein gemeinsames Staatswesen aufgerichtet haben. Die Amerikanische Gesellschaft begann ihre Thätigkeit unter den Choctaus 1818 und errichtete, unter bedeutender Beihülfe der Nation selbst, die Stationen Eliot (1818), Mayhew (1820), Bethel (1821) und andere. Im Jahre 1824 wurden zwei Erstlinge aus den Choctaus in die Kirche aufgenommen und 1825 ward schon in der Choctausprache gepredigt; auch wurden mehrere Schulbücher in dieser Sprache abgefaßt, welche 1827 zu Cincinnati gedruckt wurden. Im J. 1829 bildeten die ordinirten Missionäre unter den Choctaus nebst den unter den Chickasaus befindlichen ein Presbyterium und die General-Versammlung errichtete die neue Synode von Mississippi, welche zu Mayhew ihre erste Sitzung hielt. Nach der Versetzung der Choctaus wurden in ihrem neuen Lande die Stationen Wheelock, Stockbridge, Pine Ridge, Norwalk, Good Water und Mount Pleasant errichtet. Die Mission im alten Lande hielt sich noch bis 1836, wo die beiden letzten Stationen aufgegeben wurden. Kirchenglieder zählt die Gesellschaft 546. Ihre Schulen haben guten Fortgang und Predigtreisen werden in weitem Umkreise unternommen. Auf der Cherokesenpresse und zu Boston sind schon große Stücke der Schrift und andere Bücher in der Choctausprache gedruckt. Mäßigkeit, Ordnung und Gesetzmäßigkeit, Ackerbau und Gewerbe sind im Zunehmen begriffen. Die Methodisten nehmen seit 1825 an der Mission Theil und zählten schon 1828, nachdem sie durch Lagerversammlungen Alles in Bewegung gesetzt hatten, 1000 Glieder. Die Baptisten gaben die von ihnen besetzte Station 1845 auf. Die Chickasamission, von der Synode von Süd-Karolina und Georgien 1821 unternommen und 1827 an die Amerikanische Gesellschaft abgetreten, hatte vier Stationen: Monroe (1821), Tokshish, Martyn (1825), Caney

Creek (1826), welche bis zum J. 1834 sämmtlich erloschen. Unter den Chickasaws so wie auch unter den Choctaws befanden sich Negerflaven, von denen ebenfalls eine Anzahl bekehrt wurde.

Schwieriger erwies sich die Arbeit an den Osagen, einem rohen Stamme, welcher früher im Staate Missouri und am Neosho flusse sein unstetes Jagd- und Kriegsleben führte, jetzt aber seiner Gesammtheit nach am Arkansas, nördlich von den Cheyrokeseu, seine Sitze gefunden hat. Unter den Osagen am Neosho hatten die Presbyterianer die Stationen Union (1820) und Hopefield (1823), unter den Osagen am Missouri die Stationen Harmony (1821) und Boudinot (1824) gegründet. Erst nach zehnjähriger Arbeit, im J. 1831, zeigten sich die ersten Früchte des Werkes; aber bald darauf vereinsamten durch die Auswanderung des Stammes die Stationen (1836) und in ihr neues Gebiet sind ihnen die Missionäre noch nicht gefolgt.

Im Norden der Osagen, bis zum Plattefluß und darüber hinaus, wohnen die Stämme der Shawnees, der Kansas, der Otoes, der Omahas, der Peorias, der Weas, der Potawatamis und der Pawnees. Unter den letzteren, welche etwas über 6000 Seelen zählen, besteht eine Mission der Amerikanischen Gesellschaft, seitdem einige Sendboten derselben, welche zu einer Expedition nach dem Indianergebiet westlich des Felsengebirges beordert die jährliche Karavane dorthin verfehlt hatten, bei den beiden Abtheilungen derselben, den Grand Pawnees und den Pawnee Loups, zurückgeblieben waren. Ein Schulbuch in dieser Sprache ward 1836 gedruckt, später auch Theile der Schrift übersetzt. Die Regierung der Vereinigten Staaten sorgte dafür, daß sich Lehrer, Landbauer und Handwerker unter ihnen niederließen. Das Haupthinderniß ist die beständige Besorgniß vor den Einfällen ihrer unruhigen Nachbarn im Nordwesten.

Unter den Shawnees oder Shawanoes und einigen benachbarten Stämmen haben die Baptisten die vier Statio-

nen Shawanoe, Stockbridge, Delaware und Ottawa, welche zusammen unter dem Namen der Shawanoemission befaßt werden. Neben ihnen sind auch Methodisten thätig. Beide haben auch Römische Priester in diesen Gegenden zu bekämpfen.

Die Presbyterianer haben neuerdings unter den Sows und Saks am Missouri eine Station angelegt, und beabsichtigen, dieselbe auf die die Sowsprache redenden Dtoes auszu dehnen. In dieser Sprache sind schon mehrere Bücher gedruckt und eine Übersetzung eines Theiles des Neuen Testaments zum Druck vorbereitet.

Weiter nördlich und nordwestlich waren es die Stämme der Sioux, der Chippewas oder Djibwas, der Ottawas, der Wyandots und der Stockbridgeindianer, und im Staate New-York die Reste mehrerer ausgewanderter Stämme, auf welche die Missionsthätigkeit sich richtete.

Unter den Sioux, auch Dakotas und Nadowessier genannt, hat die Amerikanische Gesellschaft seit 1835 die Stationen Lac qui parle, St. Peter's und Traverse des Sioux errichtet, nachdem zwei junge Leute aus Connecticut, welche auf eigenen Antrieb und ohne Verbindung mit einer Gesellschaft sich der Mission widmeten, ihnen schon vorgearbeitet hatten. Außer einigen Elementarbüchern wurden mehrere Bücher des Neuen Testaments und ein Theil der Psalmen in die Landessprache übersetzt. Neben den Amerikanern arbeiten Missionäre der Lausanner Gesellschaft, auf der Station Red Wing, unter diesem Stamm. Durch seine ärztliche Hilfe während einer verheerenden Krankheit machte sich einer derselben bei den Indianern 1843 sehr beliebt; aber die Theilnahme an ihrem Unterricht verboten dieselben dennoch, in der eigennützigen Absicht, von der Regierung eine Beihilfe für eine Schule zu erpressen und hinterher die Unterweisung der Missionäre umsonst zu benutzen.

Die Chippewas oder Djibwas, bittere Feinde der Sioux, ziehen sich am Oernsee bis nach Kanada hinein. Hier

ward von der Amerikanischen Gesellschaft 1850 die Station La Pointe am südwestlichen Ende des Obernsees gegründet; dann die Stationen Fon du Lac und Pokegama, von denen jedoch 1859 die erstere wieder aufgegeben ward. Vorübergehende Stationen waren am gelben See, am Leech Lake und am Sandy Lake. Im J. 1855 ward die Djbwasprache zur Schriftsprache erhoben. Später verfaßte D. James eine Übersetzung des Neuen Testaments und ließ sie unter seiner Aufsicht drucken. Ein von einem eingeborenen Methodistenprediger, Peter Jones, angefertigtes Liederbuch erschien 1856 zu Boston. Die Baptisten haben die Station Sault de St. Marie mit den Außenstationen Tiquamina und Michipicoton inne. Die Presbyterianermission, welche zugleich die Ottawas im Auge hat, zählt 16 eingeborene Kirchenglieder.

Unter den Ottawas und einigen angrenzenden Stämmen hatte die Amerikanische Gesellschaft die Mackinaw- und die Maumee mission. Die erstere, von den Presbyterianern 1823 gegründet, auf einer Insel des den Huron- mit dem Obernsee verbindenden Kanals, unter Indianern, welche sehr mit Europäischem Blut gemischt und zum Theil dem Namen nach Katholiken waren, ward 1827 von der Amerikanischen Gesellschaft übernommen, erreichte aber 1857 ihr Ende. Die Maumee mission, am Flusse Maumee im nordwestlichen Theil von Ohio, ebenfalls von den Presbyterianern auf die Amerikanische Gesellschaft übergegangen, mußte wegen Wegzugs der Ottawas aufgegeben werden. Unter den Ottawas in Michigan haben die Baptisten die Station Richland. Im Norden Michigan's hat sich 1845 eine Deutsch-Lutherische Missionskolonie aus Franken niedergelassen, um der dortigen von der Lutherischen Synode von Michigan geleiteten Missionsthätigkeit, für welche auch das Seminar zu Ann Arbor gegründet ist, einen Mittelpunkt zu verschaffen.

Die Mission unter den Wyandots, am oberen Sandusky, ward durch John Stewart angefangen, einen im Staate Virginien erzogenen Neger, welcher 1815 zu Mariette

von Methodistern bekehrt ward. In seinem Inneren erwachte der Trieb, seinen heidnischen Landsleuten das Evangelium zu verkündigen. Ohne irgend eine Unterstützung ging er ganz allein zu den Indianern in die Wildniß. Nach einer gefährvollen und beschwerlichen Reise, auf welcher er sich kaum des Hungertodes erwehren konnte, langte er am oberen Sanduskyflusse an. Hier wandte er sich an einen seiner Volksgenossen, Jonathan, mit dem er entfernt bekannt war, und der als Gefangener unter den Indianern lebte. Diesem theilte er seine Absicht mit und ersuchte ihn, sein Dolmetscher unter diesem Volke zu werden. Es ward mit den Indianern verabredet, daß sie sich am folgenden Tage in Jonathan's Hause einfänden sollten. Aber statt einer großen Versammlung, die er erwartete, erschien nur eine alte Indianerin. Stewart ließ jedoch sich dadurch nicht irre machen, und predigte ihr, wie einst Jesus der Samaritanerin, das Evangelium so ernstlich, als wenn er Hunderte von Zuhörern vor sich hätte. Am folgenden Tage kam zu dem alten Weibe noch ein alter Mann hinzu; dann, am Sonntage, zehn und bald strömten die Indianer schaaarenweise in seine Predigt. Die Amerikanischen Pelzhändler, für ihren Gewinn besorgt, da die Leute durch Stewart von der Jagd sich abhalten ließen, verschrieen ihn als einen gefährlichen Betrüger, und droheten ihm, um ihn zu schrecken, mit Gefängniß. Aber Stewart blieb unerschüttert und arbeitete mit Jonathan noch zwei Jahre lang ohne Hülfe fort. Um diese Zeit ward die vierteljährliche Konferenz der Methodisteprediger zu Mad river gehalten, welche auf Stewart's Gesuch den Prediger Hinkel zu seiner Unterstützung sandte. Das Volk machte treffliche Fortschritte und später gingen zwei Häuptlinge der Wyandots zu anderen Indianerstämmen als Missionäre. Die Methodistern haben hier fortwährend eine Station behalten.

Unter den Stockbridge Indianern, welche seit 1821 am östlichen Ufer des Fox River in der Nähe von Green Bay sich niedergelassen haben, nachdem sie anfangs in Massachusetts, dann in New-York ihre Wohnsitze gehabt hatten, ward 1828 von

der Amerikanischen Gesellschaft eine Mission angefangen. Dieser Stamm war schon durch Brainerd und dessen Genossen Edwards mit dem Christenthum bekannt geworden und hat seitdem fast ununterbrochen die Segnungen christlicher Predigt genossen. In ihren kirchlichen Einrichtungen haben diese Indianer manches Auffallende aus der alten Zeit herübergenommen, z. B. das Amt eines Kirchenvogts, welcher während des Gottesdienstes mit einer langen Ruthe umhergeht und mit derselben die Schlafenden oft sehr unsanft weckt und zur Aufmerksamkeit ermuntert. Einen wohlthuenden Eindruck macht, bei der Weichheit und dem Schmelze ihrer Stimmen, verbunden mit einem scharfen, durch jeden Miston verlegten Gehör, ihr Kirchengesang. Ein neuer Umzug weiter westwärts, welcher ihnen um das J. 1830 zugemuthet ward, gab ihnen Gelegenheit, sich durch Geduld und Ausdauern in ihrer christlichen Festigkeit zu erproben. Die Weißen hatten unter ihnen und ihren heidnischen Nachbarn, den Menomoniés und Winnibagoes Streitigkeiten zu entzünden gewußt; die letzteren, für deren Bekehrung man so Vieles von der im J. 1821 erfolgten Versetzung der Stockbridgeindianer gehofft hatte, wandten sich klagend an die Regierung, diese besetzte in Folge dessen die Handelsposten, führte ihre Behörden ein, nahm das Land in Besiz und weiße Ansiedler drangen jetzt schaarenweise ein, mit ihnen die Branntweinhändler, denen doch durch eine ausdrückliche Zusicherung der Regierung vom J. 1821 der Zutritt verwehrt seyn sollte. Die christlichen Indianer führten auf einer Rathsversammlung im J. 1830, zu welcher sie nebst den heidnischen berufen worden waren, über ihre Behandlung kräftige Beschwerde. Ihre Redner erinnerten daran, wie ihr großer Vater (der Präsident) ihnen zugesagt habe, daß sie das von ihnen im Nordwesten gekaufte Land für immer besitzen sollten, und daß er seinen weißen Kindern nie gestatten würde, starkes Wasser in ihrer Nachbarschaft zu verkaufen; auch wie er ihnen gelobt habe, fromme Männer als Lehrer ihnen zu senden und Ackerwerkzeuge ihnen zu geben, und über die Nachbarn seinen langen Arm auszustrecken, wenn diese es wagen

würden, sie zu beunruhigen; und daß sie alle in diesem Lande unter seinem Schatten hätten in Frieden leben, mit einander aufwachsen, und eine große Nation werden sollen, wie die weißen Leute, und am Ende ihren eigenen großen Vater haben, der mit ihm, dem Präsidenten, in Frieden leben werde. Sie hätten nicht gedacht, daß ihr großer Vater Monroe so bald sterben, und daß sein Nachfolger vergessen würde, was jener versprochen habe; auch nicht, daß ihr jetziger großer Vater so viele Papiere auf seinem Schreibpult liegen habe, daß er das Papier nicht mehr finden könne, auf welchem sein Vertrag mit ihnen geschrieben stehe. Am 5. März 1831, als alle ihre gerechten Erwartungen schmählich getäuscht waren, hielten die christlichen Indianerhäuptlinge zu Washington, wohin sie der Unterhandlungen wegen gerüst waren, einen Bußtag, und bald darauf ging die Auswanderung vor sich. Im J. 1834 war die Übersiedelung an den Winnebagosee vollendet und die Mission nahm ihre neuen Gebäude in Besitz. Im Sommer desselben Jahres ging eine Deputation des Stammes, den Häuptling John Metoren an der Spitze, zu den Sal- und Fuchsindianern, um ihr altes Bündniß zu erneuern und das Christenthum und die Civilisation zu empfehlen.

Im Staate New-York sind die Indianer bis auf unbedeutende Überreste verschwunden. Zu den hier ansässigen Stämmen gehörten die Onondas, unter welchen 1815 ein Halbindianer, Eleasar Williams, auf einer theologischen Schule gebildet, die Missionsarbeit anfang. Als sie auswanderten, zog er gleich Josua als ihr Führer mit und blieb bis an sein Ende bei ihnen. Einige andere, unter den wenigen auf kleinen Reservationen im Staate New-York zurückgebliebenen Indianern von den Presbyterianern gegründete Missionen kamen 1827 an die Amerikanische Gesellschaft, welche in New-York jetzt folgende vier Stationen zählt: Tuscarora, Seneca, Cattaraugus und Alleghang. Um die Senecas bemühte sich seit 1795 ein Quäkerverein zur Beförderung der sittlichen Wohlfahrt der Indianer. Im J. 1817 kamen zwei Amerikanische Bürger auf

den Gedanken, sieben rothe Männer vom Stamme der Senekas mit sich nach England hinüberzunehmen und sie dort für Geld sehen zu lassen, indem sie hofften, daß dieselben in ihrer Nationaltracht und mit ihren Waffen die Neugierde des Publikums in hohem Grade erregen würden. In Leeds wurden diese Indianer häufig von zwei Quäkern besucht, und es fanden lange Unterredungen Statt, welche auf jene einen tiefen Eindruck machten. Später, nachdem diese Fremdlinge in ihre Heimath zurückgekehrt waren, empfingen die Quäker in Leeds ein Schreiben von den Häuptlingen der Senekas in Nord-Amerika, in welchem diese ihre Dankbarkeit bezeugten wegen der guten Aufnahme, welche ihre jungen Landsleute bei ihnen gefunden hatten, und über ihren religiösen Zustand sich aussprachen. Sie meldeten, daß sie sich stets geweigert hätten, einen anderen als den großen Geist anzubeten, den auch ihre Väter verehrt hätten, und daß sie hierin nur noch mehr befestigt worden seyen durch die unter den Weißen herrschende Verderbniß. Aber um dieselbe Zeit, wo die Quäker in Leeds sich so freundlich mit ihren Jünglingen beschäftigt hätten, habe alle Herzen ihres Volkes eine wunderbare Unruhe ergriffen und sie hätten sich gedrungen gefühlt, die Religion ihrer Väter von Neuem zu untersuchen. In ihrer Verlegenheit seyen Boten des Wortes Gottes zu ihnen gekommen und sie hätten aufmerksam zugehört, und seyen überzeugt worden, daß dies das Licht sey, von Gott selbst gekommen, um sie aus dieser schwarzen Welt hinaus zu der jenseitigen Welt hinzuleiten. Von ihrem Dorf am Buffalo aus habe sich dieses Licht bald über die anderen Dörfer ihres Volkes verbreitet. — Eine Methodistennmission unter den Senekas bei Buffalo hat eine Presse errichtet und gibt eine Zeitschrift in der Senekasprache heraus, „der Erheber des Geistes“ betitelt, welche von vielen Indianern gelesen wird.

Das Evangelium des Matthäus ist in die Senekasprache übersetzt und von der Amerikanischen Bibelgesellschaft herausgegeben worden. Die Baptisten haben unter den Tuscaroras die Station Tonawanda.

Zu den Abenakis, an der Nordgrenze von New-York wohnhaft, begab sich 1834 ein bekehrter Eingeborener, Dsunkhirhine, als Prediger des Evangeliums und verfasste in deren Sprache ein Schulbuch, welches auf Kosten des Board gedruckt ward. Die engere Gemeinde zählt ungefähr 50 eingeborene Mitglieder, unter welchen viele bekehrte Römische Katholiken sind.

An die jenseits des Felsengebirges wohnenden Indianer dachte die Amerikanische Gesellschaft schon 1829, indem sie um diese Zeit den Missionär Green in Hawaii beauftragte, von dort aus eine Untersuchungsreise auf der gegenüberliegenden Amerikanischen Nordwestküste anzustellen. Eine neue Unternehmung in diesen Gegenden ward 1834 angeordnet, welche zu der Aufrichtung einer Mission im Gebiet des Oregon- oder Columbiaflusses im Sept. 1836 führte. Der Missionär Spalding ließ sich unter den Nez Percés zu Clear Water nieder, D. Whitman unter den Kayuses in Waiitlapu. Eine dritte Station ward 1838 weiter nördlich unter den Ponderays gegründet, zu welchen 1839 die Station Tschimakain unter den Plattköpfen (Flatheads) und Kamiah unter den Nez Percés hinzukam. Von diesen Stationen sind jedoch zwei wieder eingegangen, und die noch bestehenden sind: Waiitlapu, Clear Water und Tschimakain. Regelmäßige Gottesdienste werden gehalten. Die Zahl der die Schulen besuchenden Kinder beläuft sich im Ganzen auf 130. Im Ackerbau sind schon bewundernswürdige Fortschritte gemacht worden. Im J. 1839 veranstalteten auch die Methodisten eine Mission in diesen Gegenden; 50 Personen, unter diesen 6 Missionäre mit Familie, Tischler, Zimmerleute, Schmiede und mehrere Lehrerinnen machten sich zu diesem Zweck auf den Weg. Sie haben schon, besonders mit Hülfe ihrer Lagerverksammlungen, 500 Indianer bekehrt. Ein Hinderniß bilden auch hier die Römischen Priester, welche sich die falsche Vorspiegelung erlaubt haben, daß die protestantischen Missionäre den Auftrag hätten, auch für die leiblichen Bedürfnisse der Eingebore-

nen vollständig Sorge zu tragen, wodurch Viele der letzteren sich zur Unthätigkeit haben verleiten lassen.

Die Indianer, welche nördlich von dem Gebiet der Vereinigten Staaten im Britischen Nord-Amerika wohnen, gehören dem geringeren Theile nach solchen Stämmen an, welche auch im nördlichen und nordwestlichen Gebiet der Vereinigten Staaten ihre Sitze haben; meistens aber stehen sie mit diesen Stämmen in keiner näheren Verwandtschaft und sind durch rohere Sitten und wildere Lebensweise von ihnen verschieden. Sie sind größtentheils noch vollkommen unabhängig von der Herrschaft der Weißen, mit Ausnahme der in Ober- und Unterkanada befindlichen geringen Indianischen Bevölkerung. Ein Theil dieser nördlichen Indianerstämme ward durch Römische Priester von Unter-Kanada aus, wo die Römisch-Katholischen Franzosen und Irländer den Hauptstamm der Bevölkerung bilden, zur Taufe und zum Heiligendienste vermocht, ohne dadurch aus dem Zustande heidnischer Finsterniß gerettet zu werden. Erst als die Evangelische Mission hinzutrat, begann an den Punkten, wo die Stationen errichtet wurden, eine sittliche Veränderung, welche dann von da aus auf die Umgebungen ihren Einfluß weiter und weiter ausdehnte. Außer der Brüdergemeinde sind es die Britischen Gesellschaften mit ihren Verzweigungen in Nord-Amerika selbst, insbesondere die kirchliche Missionsgesellschaft und die Englischen Wesleyaner und Baptisten, welche in diesen größtentheils sehr menschenleeren, unwirthsamen und weit entlegenen Länderstrecken sich das Missionswerk haben angelegen seyn lassen.

Die Indianergemeinde der Mährischen Brüder in Newfairfield zählte 1839 124 Glieder. Die von hier ausgegangene Niederlassung Westfield jenseits des Missouri hatte anfangs Manches von räuberischen Nachbarn zu erleiden, genoß aber in neuerer Zeit eine erwünschte Ruhe. Von Newfairfield aus wurden auch die Potawattamis besucht, welche mit Erstaunen die Botschaft von dem Erlöser hörten und sich geneigt zeigten, der Gemeinde sich anzuschließen.

Die Thätigkeit der beiden älteren Gesellschaften der Kirche von England beschränkte sich fast gänzlich auf die Anstellung von Pfarrern und Verbreitung von Bibeln unter Christen. Doch wirkten die Missionäre der Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums nebenher auch unter den Indianern. An der Mission unter den Mohawks, welche ungefähr 2000 Seelen an der Zahl am Grand River wohnen, nahmen verschiedene ihrer Sendboten in Ober-Kanada Theil; mehrere Schulen wurden angelegt und einige Theile der Bibel, in ihren Dialekt übersetzt, herausgegeben.

Die kirchliche Missionsgesellschaft hat seit 1820 einige Stationen in den Ländern der Hudsonsbai errichtet; die erste 1820 am Red River, 20 Stunden südlich vom Winnipegsee, unter dem Namen Red-River-Kolonie bekannt, dann Yorkfort und Manitoba (1842). Der Bischof von Montreal besuchte 1844 diese Station, auf welcher Reise er 1800 Englische Meilen in einem Boot von Birkenrinde zurücklegte, und gewöhnlich zum Nachtlager die Erde, zum Obdach ein Zelt und wilde Menschen und reißende Thiere zu seiner Umgebung hatte. Er confirmirte während dieses Besuches an 5 Orten 846 Personen. Die Gemeinden sind im Fortschreiten begriffen.

Die Mission der Englischen Methodisten hat es in dem Westdistrict von Kanada, und in den Districten Nova Scotia, Neubraunschweig und Neufundland fast nur mit Christen Europäischer Abkunft zu thun. Ihre Indianermissionen befinden sich in dem Westdistrict von Kanada und in den Territorien der Hudsonsbai-Compagnie. Die Stationen für die Indianer in dem ersteren Gebiet sind Alderville, Rice Lake, St. Clair, Grand River und Wyandotte-Indian-Reserve, wozu noch einige Stationen unter den christlichen Kolonisten kommen, mit welchen die Sorge um die Indianer verbunden ist. Im J. 1825 zählten die Methodisten schon 1000 ihrer Gemeinschaft angehörige Indianer in Kanada. Die Station am Grand River wirkt unter einem Rest der sechs Nationen. Hier wie auf mehreren anderen Stationen wird auch den bereits für das

Evangelium gewonnenen Indianern durch Römische Emissäre nachgestellt, welche sich unter Anderem des Kunstgriffes bedient haben, ein Gemälde der Jungfrau mit dem Kinde in Umlauf zu setzen, auf welchem beide als von Indianischem Geschlechte und roth von Farbe abgebildet sind. Die Methodistenstationen in den Ländern der Hudsonsbai, welche für Kolonisten wie für Indianer wirken, sind: 1. Norway-House am Winnipegsee, in Verbindung mit der Rossville-Niederlassung; 2. Moose-Factory und Abitibe; 3. Lac-la-Pluie und Fort Alexander; 4. Edmonton und Rocky-Mountain-House.

Die Englischen Baptisten wirken unter den Tuscaroras in der Gegend des Grand River im westlichen Kanada.

Im mittleren Amerika, in der zu Mexiko gezählten Provinz Yucatan, besitzen die Engländer ein kleines Gebiet, Honduras genannt, mit der Hauptstadt Belize, in dessen Umgebung mehrere freie Indianerstämme sich aufhalten, von denen der Stamm der Muskitos der wichtigste ist. Der König dieses Stammes, ein großer Freund der Englischen Nation, sagte um das J. 1820 jedem Missionsversuche seine Unterstützung zu. Durch den Kaplan der Britischen Niederlassung ermuntert wandte die kirchliche Missionsgesellschaft ihre Aufmerksamkeit hieher und sandte einen Prediger und einen Schullehrer, und innerhalb der Englischen Kolonie bildete sich ein Missionsverein. Ebenso haben die Methodisten eine Station zu Belize und Charibtown (Carib Town), welche zwei Missionäre, drei Kapellen und 207 Mitglieder zählt, und mit den Stationen auf Jamaika in nächster Verbindung steht. Die Baptisten haben ebenfalls zu Belize eine Station, zu welcher die Unterstationen Spanish Creek, Baker's Bank, Carib Town und Mosquito-Shore gehören. Sie zählen 122 Mitglieder. Neuerdings ist zu Belize eine Missionspresse von ihnen errichtet, und die Bibel wird in die Karis- und Muskitosprache übersetzt. Auch die in der Kolonie befindlichen Neger werden berücksichtigt.

2. Die Neger.

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika befinden sich $1\frac{1}{2}$ Million Neger und eine Million Mischlinge von Weißen und Negern, welche meistens in den südlichen der starken Negerhände bedürftigen Staaten wohnhaft sind und dem bei Weitem größten Theile nach noch im Stande der Sklaverei sich befinden. Während in den nördlichen Staaten die Sklaven längst für frei erklärt sind, widersetzen sich die südlichen Staaten allen Emancipationsbestrebungen so entschieden, daß wer für dieselbe seine Stimme erhebt, als Staatsverbrecher behandelt wird. Der Sklaven leibliches Loos ist zwar im Allgemeinen ziemlich erträglich. Sie erhalten Nahrung und Kleidung reichlich, wo es nöthig ist, auch ärztliche Hülfe und Mißhandlung des Sklaven verbietet schon das eigene Interesse des Herrn. Aber die Pflege des geistigen Lebens der Sklaven wird durch drückende Gesetze eingeengt. Diese Gesetze verbieten jedem Weißen, einen Sklaven in den Elementen der Bildung, im Lesen und Schreiben zu unterrichten, um dadurch Verschwörungen zu erschweren. Aus einem ähnlichen Grunde, nemlich um die Knüpfung fester Familienbände zu verhindern, ist den Sklaven nur ausnahmsweise sich zu verheirathen gestattet und ein christlicher Geistlicher Europäischer Abkunft hat nicht die Befugniß, ein schwarzes Paar kirchlich einzusegnen. Der Kirche sich anzuschließen ist dem Neger zwar gestattet. Allein hier hat er, wie überall, mit eingewurzelten Vorurtheilen einen schweren Kampf zu bestehen, indem selbst die freien Neger und Farbigen von der Gemeinschaft der Weißen durch die herrschende zum Theil durch das Gesetz verstärkte Sitte streng abge sondert sind. Im Staat Georgien verfällt jeder Weiße, welcher einen freien Farbigen lesen oder schreiben lehrt, in Gefängniß- und Geldstrafe. In Louisiana lautet der Strafansatz für einen Weißen, der in einer Sonntagschule einen freien Farbigen lesen lehrt, im ersten Betretungsfalle auf 500 Dollars, im zweiten auf Tod. Selbst am

gottesdienstlichen Versammlungsorte ist der Neger von der weißen Bevölkerung durch seine Stelle streng geschieden und wird nur getrennt von dieser zum Sacrament zugelassen, so daß die Kirche keine Verbrüderung zwischen Weißen und Schwarzen hervorbringt. Gegen die freien Neger des Nordens ist zwar die Sitte weniger strenge und es wird zwischen Weißen und Schwarzen kein formeller Unterschied gemacht; allein die factische Absonderung ist dennoch so groß, daß der Mehrzahl nach die Negerchristen es für gerathen gehalten haben, eigene Gemeinden zu bilden und sich an besonderen Orten zu versammeln. Nur die Quäker schließen sich in geselliger Hinsicht von den Negern nicht ab und sie sind auch die einzigen im ganzen Umfange der Vereinigten Staaten, welche keine Sklaven halten, so wie sie es waren, welche zuerst das Beispiel der Freilassung der Sklaven gaben.

Die ersten ausschließlich auf die Neger gerichteten Missionsversuche gingen in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von der Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums aus, welche wie auf Barbadoes, so auch in New-York einen Katecheten zur besonderen Unterweisung derselben im Christenthum hielt, wodurch viele Sklaven für die Kirche gewonnen wurden. Der Vorschlag, zwei junge Neger zu kaufen, sie im Christenthum und im Lesen gründlich zu unterrichten und dann zu Negerschullehrern zu machen, gelangte ebenfalls zur Ausführung. Zu Charles town in Süd-Karolina ward eine Schule für Negerkinder errichtet, welche später als Lehrer unter ihren Volksgenossen austraten. Auch an anderen Orten wurden Schulen für dieselben angelegt.

Die Brüdergemeinde machte im J. 1775 unter den Negern in Georgien einen Missionsversuch, der aber bald sein Ende erreichte. Später wurden zu Bethanien, Friedberg und Hope besondere Versammlungen für die Neger eingerichtet, und von Zeit zu Zeit schlossen Einzelne sich der Brüdergemeinde an. Im J. 1822 bemühte sich diese, die in der Wachau in Nord-Karolina wohnenden Neger zu einer besonderen

Gemeinde zu vereinigen, indem es bei den zwischen Weißen und Schwarzen obwaltenden Verhältnissen wünschenswerth erschien, die letzteren von den ersteren abzusondern. Es ward daher beschlossen, auf einem Grundstück in der Nähe von Salem, das Quarter genannt, für's Erste monatlich eine Versammlung für farbige Leute zu halten. Abraham Steiner machte damit vor 40 bis 50 Zuhörern den Anfang, und verband mit der Predigt einen catechetischen Unterricht. Am 19. Mai 1822 ward mit den drei Erstlingen das Abendmahl gehalten. Jedoch die Erfolge waren weder glänzend noch dauerhaft. Die affectvollen Ansprachen der Baptisten, besonders aber der Methodisten-Missionäre zogen die Neger mehr an als der Brüder einfache Verkündigung des Wortes vom Kreuze.

Die Amerikanischen Methodisten, nachdem sie in der ersten Zeit sich nur ihren christlichen Brüdern gewidmet hatten, fingen bald an, ihre Thätigkeit auf die Neger auszubehnen, und hatten nach ihren Angaben schon um das J. 1825 gegen 40,000 Neger binnen kurzer Zeit in ihre Gemeinschaft aufgenommen. Die christlichen Neger und Farbigen gehören der bei Weitem größten Mehrzahl nach den Methodisten an, jedoch mit so strenger Absonderung von den Weißen, daß sie nicht allein eigene Prediger, sondern auch eigene Bischöfe haben. Die Methodistenmission zählte nach einer Berechnung von 1841 als Früchte ihrer Arbeit 11,762 Farbige und 2341 Indianer.

Gelegentlich nahmen auch Prediger und Missionäre, welchen entweder die Pflege christlicher Gemeinden oder die Befehrung der Indianer oblag, der an ihren Standorten befindlichen Neger wahr; so besonders die Missionäre unter den Choctaus und Chickasaus, welche Stämme das Sklavenwesen von der weißen Bevölkerung sich angeeignet hatten und ihre Neger in die neuen Wohnsitzte jenseits des Mississippi mitbrachten. Auf mittelbarem Wege arbeiten die Colonisations- und die Sklavenemancipations-Gesellschaften auf die religiöse Erhebung der Negerbevölkerung hin.

3. Die Eskimos.

Hans Egede, ausführl. und wahrhafte Nachricht von Anfang und Fortgang der Grönland. Mission. Hamb. 1740. 4. (Dänisch, 1738.) Zwei Dänisch geschriebene Fortsetzungen dieses Werkes von Paul und Niels Egede. Dav. Cranz, Historie von Grönland, enth. insbes. die Gesch. der dortigen Mission. Barby 1765. 2 Bde. 8. (M. Kups.) 2. N. 1770. F. L. Kötling, Gesch. der Mission in Grönland und Labrador. Gnad. 1831. 2 Bde. 8.

Über die ungeheueren Steppen der Amerikanischen Nordpolarländer hin, die unter dem Namen von Grönland und den Ländern der Baffinsbay bekannt sind, ist ein Volksstamm ausgebreitet, der, so weit wir denselben kennen, nicht über 22,000 Seelen zählt, und das Volk der Eskimos genannt wird. Grönland faßt von demselben eine Einwohnerzahl von ungefähr 6000 Seelen in sich, die übrigen sind nach allen Richtungen hin in kleinen Haufen über diese unwirthbaren Eisgebirge ausgebreitet. Der Eskimo hat mit dem Samojeden des nördlichen Asiens große Ähnlichkeit. Er ist klein von Gestalt, von gelblicher Gesichtsfarbe und dabei von großer Behendigkeit und Muskelkraft. Sein Charakter enthält bei manchen Lichtseiten doch auch viele finstere Elemente. Gutmüthig, verträglich, munter und zufrieden, liebevoll gegen seine Kinder und gastfrei gegen Fremde, ist er doch zugleich voll Grausamkeit und dauerhafter, oft lange verhaltener Rachsucht. Eine tödtliche Feindschaft besteht zwischen ihm und seinem südlichen Nachbarn, dem Indianer, vor dessen Anblick er erzittert ¹⁾. Schmutzig in Nahrung, Kleidung und Wohnung ringt er der harten Natur mit äußerster Anstrengung und unter den größten Entbehrungen sein armseliges Daseyn ab. Kümmerlich wie ihr ganzes Leben ist auch die Religionsweise der Eskimos. Sie glauben an große und kleine Geister, von welchen ersteren nur zwei vorhanden

1) Bas. M. Mag. 1825. S. 2. S. 157 f.

sind, ein guter und ein böser Geist; erweisen ihnen aber keine Ehre und keinen Dienst. Priester gibt es daher nicht, sondern nur Zauberer, *Angekoks* genannt, welche dafür sich ausgeben und gelten, daß sie Krankheiten verhängen und vertreiben, Pfeile verzaubern, Segen bringen, Gespenster verjagen und Ähnliches können. Bei schweren Krankheiten wird durch diese Zauberer dem bösen Geist ein Hund als Opfer dargebracht.

Von den Gebieten der Eskimos kommen für die Mission Grönland und Labrador in Betracht.

a. Grönland.

In Grönland war, als dieses Land im Anfange des 17^{ten} Jahrhunderts gleichsam von Neuem entdeckt ward, jede Spur des im Mittelalter von Island aus dorthin gelangten Christenthums verschwunden. Die Evangelische Mission ward durch den kühnen Norweger *Hans Egede* begonnen zugleich mit der Gründung der ersten Dänischen Handelskolonie¹⁾. Die Ankömmlinge, welche im Juni 1721 landeten, bezogen nach einer Dankpredigt über den 117^{ten} Psalm eine dürftig aus Dorf und Steinen aufgeführte Wohnung, welche sie *Hoffnungshafen* nannten, und besahen sich darauf das Land und die Leute, die zwar anfangs sich freundlich bezeigten, doch ihre Unzufriedenheit nicht verbargen, als sie hörten, daß ihre Gäste bei ihnen zu überwintern gedächten. Egede's Kinder erlernten die Sprache zuerst und wurden dann wieder Lehrer des Vaters, welcher nun versuchte, den Heiden die biblische Geschichte vorzutragen. Mißtrauisch und übellaulisch befragten diese ihre *Angekoks* nach der Ursache von Egede's Ankunft. Als aber diese versicherten, daß Egede selbst ein großer und guter *Angekok* sey, so schenkten sie ihm allmählig ihr Vertrauen und Einige schlugen in seiner Nähe ihre Wohnungen auf. Durch seine Erzählung von Jesu Wundern bewogen brachten sie ihm Kranke und begehrten als Zeichen seiner göttlichen Sendung die Heilung derselben. Er be-

1) Vgl. Bd. I. S. 36 f.

deutete sie zwar, daß Gott allein Wunder thun könne und von ihnen um seine Hülfe angerufen werden müsse. Weil er aber doch bisweilen geringe, ihnen aber unbekannte Mittel anwendete, die sich als heilsam erwiesen, so erklärten sie die Herstellung der Kranken für ein Wunderwerk von ihm und mutheten ihm sogar einmal die Heilung eines Blinden zu. Er zeigte ihnen zwar ihren Irrthum, wusch jedoch dem Blinden die Augen mit Franzbranntwein. Dies hatte die Wirkung, daß er sein Gesicht wieder erhielt und nach einigen Jahren, von mehreren Freunden begleitet, seinen Dank abzustatten erschien. Durch diesen Vorfall ward Egede's Ruf weit verbreitet und Alles mit höchster Ehrfurcht gegen ihn erfüllt. Mit seinem nachgekommenen Gehülfsen, Topp, später auch von seinem erwachsenen Sohne unterstützt setzte er nun die Verkündigung fort. Am 24. Jan. 1724 taufte sie das erste Kind. Der dabei erteilte Unterricht von der Taufe veranlaßte viele Grönländer, dieselbe gleichfalls zu begehren. Man belehrte sie, daß bei Erwachsenen derselben erst ein Unterricht vorangehen müsse, den sie aber, nur auf Jagd und Fischfang bedacht, nicht beehrten. Die beiden Lehrer verfaßten für ihren eigenen Gebrauch ein Wörterbuch und eine Sprachlehre und für die Grönländer eine Übersetzung der Sonntagsevangelien. Es dauerte jedoch lange, ehe sie eine Frucht ihrer Arbeit sahen. Ein Eingeborener, Pock, welcher eine Reise nach Dänemark unternommen hatte, aber von dort noch als Heide zurückgekehrt war, ward mit seiner Frau als die ersten Erwachsenen 1728 getauft, wobei sie die Namen Christian und Christine empfingen. Nach Ankunft von zwei neuen Lehrern De Lange und Heinrich Milzoug ward eine zweite Station weiter nördlich angelegt.

Als 1731 die ganze Handelsniederlassung aufgegeben und sämtliche Missionäre zurückberufen wurden, blieb Egede fast ganz allein bei der schweren Arbeit zurück, indem er nur an seinem Sohne und dem Grönländer Christian einige Hülfe hatte. Die Freude, welche er 1733 bei der Nachricht empfand, daß die Grönländische Handlung von Neuem angefangen und die

Mission fortgesetzt werden sollte, ward durch den bald darauf erfolgenden Ausbruch der Blattern getrübt, welche weit und breit eine verheerende Wirkung ausübten und zu Hunderten die Grönländer, unter ihnen auch den Lehrer Christian, hinrafften. Durch die Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand und den schmerzlichen Verlust seiner Gattin (21. Dec. 1735) bewogen kehrte Hans Egede 1736 nach Dänemark zurück. Als Missionäre blieben in Grönland sein Sohn Paul Egede (bis 1758), der inzwischen in Kopenhagen Theologie studirt hatte, Bing und Dhnforg.

Einige Jahre vor Hans Egede's Abreise kamen die ersten Boten der Brüdergemeinde in Grönland an. Zinzendorf und mehrere seiner Freunde, welche zu Kopenhagen zwei von Egede getaufte Grönländer gesehen, zugleich aber auch von der beabsichtigten Aufhebung des ganzen Grönländischen Handels- und Missionsunternehmens gehört hatten, erzählten von dieser Angelegenheit in Herrnhut. Matthäus Stach aus Währen fühlte sich durch diese Nachrichten nach Grönland hingezogen. Er entdeckte seinem Landsmanne Fr. Böhniſch den Zug seines Herzens und hatte die Überraschung, ihn von dem gleichen Wunsche besetzt zu finden. Im nahen Gebüſche zum Gebete knieend wurden sie mit göttlicher Freudigkeit erfüllt und machten darauf die Gemeinde mit ihrem Vorhaben bekannt.

Während Böhniſch noch einige Zeit daheim zurückgehalten wurde, brach Matthäus Stach mit seinem Vetter Christian Stach und Christian David am 19. Jan. 1733 von Herrnhut auf. Durch Freunde in Kopenhagen unterstützt gingen sie am 10. April von da unter Segel, und landeten am 20. Mai bei Godhaab, der Dänischen Handels- und Missionsstation. Ihre erste Arbeit war der Bau eines Grönländischen Hauses von Rasen und Steinen, das sie Neuherrenhut nannten. Gleich anfangs hatten sie schwere Prüfungen zu bestehen. Die Eintracht mit Egede, welcher mit seiner Frau ihnen allen nöthigen Beistand für ihre erste Einrichtung geleistet hatte, ward bald durch Christian David's unzeitigen Bekehrungs-

eifer gestört; die verheerende Blatternseuche entvölkerte die Umgegend; auch die unter der Brüder Pflege Genesenen machten sich davon, und nicht die geringste Empfänglichkeit für ihre Belehrung war bei den Heiden zu verspüren. Wollends entsank den Brüdern der Muth, als sie sämmtlich am Scharbock erkrankten. Nach der Ankunft von Friedr. Böhnisch und Johann Bock fehlte es im Hause Neuherrenhut an Eintracht und Liebe unter den Brüdern. Darum fasten Christian David und Christian Stach den Entschluß zurückzukehren. Die drei Zurückbleibenden verbanden sich nun um so fester, auszuhalten in Hunger und Kummer, in harter und gefährlicher Arbeit, in Verachtung bei Jedermann, in Lebensgefahr unter den aufgebracht Eingeborenen, in vermeintlicher Verlassenheit von ihren Brüdern und ihren Freunden in Kopenhagen, in der scheinbaren Unfruchtbarkeit ihrer Bemühungen und unter vielen anderen Beschwerclichkeiten, die mit der Mission in den ersten Jahren verknüpft waren.

Erst nach fünfjähriger Prüfungszeit ernteten die Brüder eine Frucht ihrer Thränenfaat. Kajarnak's, des Südländers, Worte aus tiefbewegtem Herzen: „Wie war das? Sage mir das noch einmal, denn ich möchte auch gern selig werden!“ drangen Johann Bock, der ihm die Leidensgeschichte Jesu vorlas, tief in die Seele. „Die Welt mag immer lachen — bei unsern Sachen — und fragen was wir Schwachen — in Grönland thun. — Wir wollen unsern Rachen — nicht lassen ruhn, — und vor der List des Drachen — das Haus bewachen, — und Heiden selig machen, — sie wollen nun!“: mit diesem Freudenruf konnte nun Böhnisch sein Lied der Wehmuth schließen¹⁾. Am 30. März 1739 ward Kajarnak mit seiner Frau und zwei Kindern, die Erstlingsfamilie der Grönländischen Mission, von Matth. Stach getauft. Samuel Kajarnak mußte bald darauf zwar vor den Nachstellungen der Heiden fliehen; aber er kehrte schon im folgenden Jahre mit vielen Grön-

1) Brüdergesangbuch Nr. 1421.

ländern zurück, denen er auf seiner Flucht das Evangelium verkündiget hatte. Durch die Predigt Andr. Grasmann's, welcher zu einer Visitation 1740 herbeigekommen war, wurden darauf noch mehrere Erweckungen bewirkt.

Durch ein Rescript des Dänischen Königs Christian VI. vom 16. März 1742 ward Stach als ordentlicher Lehrer der Grönländer bestätigt. Im J. 1750 wurde die Übersahrt der Missionäre und ihrer Bedürfnisse, welche letzteren von Kopenhagen und von Holland aus geliefert wurden, gegen eine billige Fracht auf Schiffen der Handelscompagnie angeordnet. Mit ihren Nachbarn, den Dänischen Missionären in Godhaab, lebten die Brüder in Frieden und Einigkeit. Im Inneren gedieh die Mission zu schöner Blüthe und die Gemeinde wuchs mit jedem Jahr. Vergeblich suchten die Angefoks vom Evangelium zurückzuschrecken und ihr sinkendes Ansehen aufrecht zu erhalten. Ein in Holland gezimmertes Haus kam 1747 in Neuherrnhut an und ward daselbst mit einem dazu gehörigen geräumigen Versammlungsfaal aufgerichtet. Der Saal ward am 16. Okt. eingeweiht. Die schon bestehende Gemeindeordnung ward mit einer Hausordnung für das Beisammenwohnen in den Winterhäusern vermehrt.

Als die Gemeinde bis auf 400 Personen angewachsen war, fand man es nöthig, eine zweite Station zu gründen, und ersah dazu, auf die Einladung der weiter südlich wohnenden Eingeborenen, die Fischer-Fiorde, 18 Meilen von Neuherrnhut. Stach mit einigen Begleitern legte hier 1758 Lichtenfels an. Auch hier ging der Anfang durch manche Hindernisse. Am 6. Jan. 1760 taufte Stach die Erstlingsfamilie und von da an mehrte die Gemeinde sich schnell. Leute, die so träge und sorglos waren, daß sie ihre Gedanken nicht über das Nächste und Äußerlichste hinaus richteten, wurden durch eine einfache Unterweisung und durch die Erleuchtung des heiligen Geistes so verständig, nachdenklich, sorgfältig und weise, daß sie die größten Geheimnisse des Glaubens fassen, zu Saft und Kraft in ihren Seelen verwandeln und davon die herrlichsten Zeugnisse mit Geist

und Salbung ablegen konnten. Der begabteste und gesegnetste unter diesen Grönländischen Zeugen war der Nationalgehilfe Daniel, den selbst die Handlungsbeamten als einen Gottesmann bewunderten.

Am 29. Juli 1763 starb nach 30jähriger Arbeit der erste Missionär, der durch den Tod abgerufen ward, Friedr. Böhnisch. Ihm folgte am 19. März 1777 Joh. Bock, nachdem er die Freude erlebt hatte, seine beiden ältesten Söhne in die Arbeit eintreten zu sehen. Um diese Zeit ward das Amt eines Oberhelfers zur Aufsicht über die ganze Grönländische Mission eingeführt. Die beiden ersten, welche dasselbe bekleideten, Christoph Michael Königseer (1773 — 1786) und Jesper Brodersen (bis 1794), machten sich durch Übersetzungen und durch Verbesserungen der Sprachlehre und des Wörterbuchs verdient.

Die Errichtung einer neuen Dänischen Handelsniederlassung, Julianenhavn, im J. 1774, gab Veranlassung, acht Meilen südlich davon die Station Lichtenau anzulegen. Den Anfang der neuen Gemeinde machte eine Anzahl Gläubiger aus Neuhermhut und Lichtensels, an die sich bald Heiden aus der Nachbarschaft anschlossen. Erst im Nov. 1779 konnten die Missionäre ihre feuchte Rasenhütte mit einem Europäischen Hause vertauschen.

Unter mancherlei Bedrängnissen und Widerwärtigkeiten ward das Werk muthig und ununterbrochen auf allen diesen Stationen fortgeführt, wobei zwischen den Missionären der Brüdergemeinde und den Dänischen Sendboten ein Verhältniß der Eintracht und gegenseitigen Hülfsleistung herrschte. Zu den Mißgeschicken der Mission gehörte die von der Handlungsdirection in Kopenhagen (1777) getroffene Anordnung, nach welcher die Grönländer während des Winters auf mehreren Außenplätzen vertheilt werden sollten. Dadurch ward den Missionären die Beaufsichtigung erschwert, und manche Abweichungen und Abfälle traten ein. Die Versuche, an jedem Orte einen Missionär überwintern zu lassen, schlugen fehl und die Nationalhelfer ver-

mochten diesen Mangel nicht zu ersetzen. Zu Anfang des J. 1782, wo Lichtenau 356, Lichtenfels 374 und Neuherrenhut 512 Gemeindeglieder zählte, brach eine Seuche aus, welche in Jahresfrist nicht weniger als die Hälfte aller Befehten wegraffte. In den Jahren 1795 und 1800 wiederholte sich diese Krankheit, welche indessen dazu diente, die Überlebenden im Glauben zu befestigen, so wie man die Sterbenden freudig dem Tode entgegengehen sah. Im Anfange des laufenden Jahrhunderts gerieth die Mission durch den Krieg zwischen England und Dänemark in eine bedrängte Lage. Mit dem J. 1807 hörte der Verkehr zwischen den Dänischen Niederlassungen und dem Mutterlande und damit die regelmäßige Zufuhr von Kopenhagen auf. Dieser Umstand regte jedoch die Theilnahme der Englischen und Schottischen Gesellschaften an. Die Londoner Bibelgesellschaft bot die Hand zum Druck einer verbesserten Grönländischen Übersetzung des Neuen Testaments, welches seitdem fleißig in den Häusern der Grönländer gelesen wurde. Die neuen Grönländischen Gesangbücher und Liturgien, welche ihnen von Deutschland aus zugesendet wurden, belebten den Gesang, den sie mit der Violine und der Flöte zu begleiten pflegen.

In Neuherrenhut und Lichtenfels fielen nun nur noch selten Tausen Erwachsener vor, indem die nachwachsenden Geschlechter schon von Anfang an der Kirche angehörten. Indessen waren die Gemeindeglieder während ihrer Zerstreuung, den Sommer hindurch, den Versuchungen vielfach ausgesetzt, und es gab daher bei ihrer Rückkehr in die Winterwohnungen häufig reuige Bekenntnisse, welche zur Anwendung der Kirchenzucht nöthigten. In Lichtenau verging kein Jahr ohne Vermehrung der Gemeinde durch Tausen von südwärts wohnenden Heiden, und dieselbe wuchs in Kurzem zu der Zahl von 658 Personen heran. Man sah sich daher nach einem Platze für eine neue, die vierte, Station um. Der Missionär Kleinschmidt machte in Begleitung einiger Nationalgehilfen 1821 eine Reise bis an die Südspitze Grönlands und ward von dem gutmüthigen Volke mit großer Freude empfangen. Durchgängig hörten die Grönländer

das Wort des Lebens mit Begierde an. „D, laßt die Lehrer doch recht eilen“, sagten sie zu den Gehülfsen, „damit sie zu uns kommen, ehe wir sterben; o, wir werden es vor Verlangen nicht erwarten können.“ Im J. 1824 ward demzufolge, 18 Meilen südlich von Lichtenau, die Station Friedenthal angelegt. Gegen 80 Personen von Lichtenau, unter ihnen mehrere Missionäre und die beiden Nationalgehülfsen Sem und Nathanael, schlugen hier ihre Wohnung auf und bildeten den Kern der neuen Gemeinde. Es verging fast kein Tag, an welchem nicht Fahrzeuge mit Heiden eintrafen, die, über den Zweck ihrer Reise befragt, jedesmal die erfreuliche Antwort gaben: „Auch wir gehören zu denen, welche hieher kommen, um sich von ihren Sünden zu bekehren.“ Wett-eifernd legten die Bekehrten durch kleine Geschenke ihre Erkenntlichkeit an den Tag. Am 1. Sept. ward der erste Heide auf seinem Krankenlager mit Namen Samuel getauft, und schon während des ersten Winters folgten 77 Erwachsene nach. Es zeigte sich die Bestimmung dieses Platzes immer deutlicher, den auf der unter Schnee und Eis begrabenen Ostküste dieses Landes zerstreuten Heiden ein Licht zu seyn. Im Herbst 1830 langten 80 derselben aus ihrer wohl 200 Meilen entfernten Heimath an, um das Wort des Lebens zu hören, und eine auf Befehl der Regierung vom Capitän Graham unternommene Entdeckungsreise an jene Küste, auf welcher er bis gegen den 66^{ten} Grad vordrang, hat dazu beigetragen, die Bewohner des östlichen Theiles mit dem Wege nach Friedenthal bekannt zu machen.

Während nun dieser neue Platz aufblühte, genossen die drei älteren Gemeinden ungestört den Segen der christlichen Gemeinschaft, bis die 1830 von Neuem befohlene mehrere Vertheilung der Grönländer während des Winters den Missionären die Führung ihres Amtes abermals sehr erschwerte. Denn der Winter ist die einzige Zeit, wo sonst die Gemeinden beisammen sind; während des Sommers gehen sie, in kleine Trupps vertheilt, der Rennthierjagd und dem Seehundsfange nach und werden dadurch dem Unterricht und der geistlichen Pflege entzo-

gen, was sie oft nicht wenig zurücksetzt. Bei jener winterlichen Dislocirung beklagten die Missionäre am meisten die Störungen im Jugendunterricht. Auch wurden sie um jene Zeit durch den stark zunehmenden Hang zu Bedürfnissen, die, wie Kaffee und Zucker, für die Eingeborenen Luxusartikel sind und deren Anschaffung ihre Kräfte gewöhnlich übersteigt, bekümmert. Dazu kamen noch einzelne Mißjahre, welche große leibliche Noth im Gefolge hatten. Doch fing nach einer vorübergehenden Zeit der Erschlaffung seit den Jahren 1837 und 1838 wieder ein sehr erfreuliches Leben an. Auf den vier Stationen befinden sich ungefähr 2000 eingeborene Christen unter der Obhut von 26 Brüdern und Schwestern. Das Evangelium hat die in physischen Schmutz, geistige Stumpfheit und tiefes äußeres Elend versunkenen armen Bewohner für ein höheres Leben und mit ihm auch für die äußere Civilisation gewonnen. Denn streng genommen sind auf der ganzen Westküste, auch unter den noch nicht bekehrten Eskimos, die heidnischen Sitten größtentheils verschwunden und das ganze Land ist so weit civilisirt, als die klimatischen Verhältnisse es überhaupt gestatten.

An diesen Erfolgen haben auch die Dänischen Missionäre, welche auf den Handlungsplätzen die durch Hans Egede begonnene Arbeit fortsetzten, ihren Antheil, obwohl ihre Thätigkeit im Laufe der Zeit mehr einen mechanischen Gang annahm und auch durch böses Beispiel der Dänischen Kolonisten selbst mannichfach erschwert wurde. Die Mission behielt noch lange die ihr von Christian VI. gegebene Gestalt. Die Geistlichen bleiben meistens nicht lange genug, um die Sprache gründlich zu erlernen. Eine Übersetzung des Neuen Testaments ward von Paul Egede unternommen, und 1756 erschien dieselbe zum ersten Male vollständig. Auch verschiedene andere Grönländische Bücher wurden zu Kopenhagen gedruckt. In neuester Zeit sind auch Theile des Alten Testaments und verbesserte Ausgaben des Neuen auf Veranstaltung der Britischen Bibelgesellschaft erschienen. In Ermangelung eigenthümlicher Grönländischer Buchstaben wählte man dazu Lateinische. Bei der Armuth der Eskimosprache an

Worten und Begriffen, einer Folge der Armuth des Volkes selbst, mußte Manches, wie Gold, Silber und dergleichen, entweder mit Grönländischen Worten umschrieben oder mit Dänischen ausgedrückt werden.

Die Dänischen Kolonie- und Missionsplätze sind Frederikshaab, Godhaab, Christianshaab, von wo die Mission 1752 nach Claushavn verlegt ward, und Jakobs-
havn. Die Missionäre, welche bisher von Dänischer Seite nach Grönland gingen, waren gewöhnlich Candidaten, die in der Prüfung den niedrigsten Grad erhalten hatten und verpflichtet waren, unverheirathet 6, verheirathet 10 Jahre zu dienen. Sie empfingen 300 Rbthlr. Gehalt, Kost, Wohnung und Feuerung. Zur Gewinnung tüchtigerer Candidaten war man schon lange darauf bedacht, das Loos der Missionäre zu verbessern. Unter dem 27. Dec. 1844 erschien eine königliche Verordnung, durch welche, auf Grund eines Vorschlages des Missionscollegiums, das Grönländische Missions- und Schulwesen eine neue Organisation erhielt ¹⁾. Die wichtigsten Bestimmungen dieser Verordnung sind folgende. Die Gehalte der Missionäre werden auf 600 Rbthlr. jährlich für die verheiratheten, 400 für die unverheiratheten bestimmt. Außerdem erhalten sie Proviant, Feuerung und Licht. Die Amtszeit wird auf 8 Jahre angesetzt, nach welcher sie, in das Vaterland zurückgekehrt, bei Besetzung von Pfarrstellen vorzugsweise berücksichtigt werden sollen. Theologische Candidaten werden in der Regel zur Annahme als Alumnen im Grönländischen Seminar zu Kopenhagen vorgezogen; diese Alumnen sollen, nachdem sie gehörig vorbereitet sind, in Kopenhagen ordinirt und ein bis zwei Jahre nach Grönland gesandt werden, ehe sie als Missionäre zu fungiren anfangen. Die Zahl der Missionäre soll von 6 auf 8 vermehrt werden; in gleichem Verhältniß die Zahl der Katecheten. Die Letzteren sollen in der Regel im Lande selbst gebildet und erzogen und dazu kurz zuvor confirmirte, in Grönland geborene Knaben gewählt werden. Zur Erziehung derselben sind bei Godhaab und Jakobs-

1) Allg. R. 3. 1845. No. 53. Allg. Preuß. 3. 1845. No. 32 f.

habe zwei Seminare, jedes für acht Eleven zu errichten. Vorsteher dieser Seminare sollen die dortigen Missionäre seyn und zugleich sollen die Alumnus, die nach Grönland geschickt werden, um sich zu Missionären zu bilden, als Lehrer dabei fungiren; die Katecheten mögen nun auf diesen Seminaren oder, wie bisher, von Missionären gebildet worden seyn, so sollen sie doch alle auf den Seminaren examinirt werden. Mit Bezug auf diese und andere Bestimmungen des Regulativs werden sämtliche Ausgaben der Grönländischen Mission zu 16,360 Rbthlr. normirt, von welchen 14,650 durch Zuschüsse der Grönländischen Handelskasse zu decken sind. Die Schuld der Grönländischen Mission von 8000 Rbthlr. an die Ostindische Mission und von 18,000 Rbthlr. an die Grönländische Handelskasse ward gestrichen.

b. Labrador.

Die Brüder in Grönland kamen auf die Vermuthung, daß auf der gegenüberliegenden Nordamerikanischen Küste sich ein ähnliches Volk wie die Grönländer befinden müßte. Von diesem Gedanken ergriffen und tief gerührt durch die Wirkungen des Evangeliums in Neuhernhut, erbot sich ein alter Holländischer Steuermann auf einem Wallfischfänger, J. Chr. Erhardt, im J. 1750 zu einem Missionsversuche an jener Küste. Drei Brüder in London rüsteten ein Schiff aus, um an der Küste von Terra Labrador, die nicht zum Gebiet der Hudsonsbai-Compagnie gehörte, Handel zu treiben und Erhardt ging in Begleitung von vier Brüdern mit, die mit allem Erforderlichen zu einer Niederlassung von der Londoner Brüder-Missionsgesellschaft versehen wurden. Sie errichteten in Nisbetshafen eine Wohnung (31. Juli 1751), die sie Hoffenthal nannten. Erhardt fuhr zur Fortsetzung des Handels weiter nordwärts; ward aber, an das Land gestiegen, nebst dem Capitän und mehreren Matrosen von den Eskimos ermordet. Die vier Brüder mußten ihr Haus verlassen, um die Schiffsmannschaft zur Rückkehr nach Europa zu verstärken.

Ein zweiter Versuch ward von Jens Haven, einem Zimmermann, unternommen, welcher in Grönland die Sprache erlernte und darauf 1764 von England aus zu einer Rundschäftsreise sich in jene Gegenden begab. Vom Commodore Palliser unterstützt knüpfte er von Neufundland aus die erste Bekanntschaft mit den Eingeborenen an, die, so übel berüchtigt sie wegen ihrer Raub- und Mordsucht waren, ihm viel Freundschaft erwiesen und ihn in ihr Land einluden. Da das Britische Handelscollegium bald eine Brüdermission in Labrador errichtet zu sehen wünschte, so wurde von Jens Haven und Drachart, früher Dänischem Missionär in Grönland, 1765 eine zweite Rundschäftsreise unternommen. In den Neufundland gegenüberliegenden Häfen kamen sie bald in lebhaften Verkehr mit den Eskimos, die sie mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen suchten. Auch bemüheten sie sich, den Handel der Europäer mit ihnen so einzurichten, daß künftig allen Gewaltthätigkeiten vorgebeugt würde. Die Brüder schenkten ihnen ein so großes Vertrauen, daß sie im Zelte des Angekok Segulialk übernachteten.

Die weiteren Verhandlungen wegen Anlage einer Missionsstation verzogen sich bis 1769. Während dieser Zeit wurde der vom Commodore Palliser nach England gesendete 15jährige Karpik in Fulnek erzogen und den 3. Oktober 1767 als der Erstling der in Labrador wohnenden Eskimos getauft. Im J. 1769 wurden den Brüdern 100,000 Acker in der Gegend von Eskimobay auf der Küste von Labrador zugesichert. Das Jahr darauf begaben sich Jens Haven, Drachart und Stephan Jensen mit mehreren anderen auf einem von der Londoner Brüdersocietät ausgerüsteten Schiffe dorthin. Die Eskimos grüßten und empfingen sie als alte Bekannte. Das im 56. Breitengrade zu einer Niederlassung ausgewählte Land ward feierlich abgetreten und von den Brüdern abgegrenzt. An dieser Stelle ward das Jahr darauf Main angelegt. Die Eingeborenen beharrten in ihrer Freundschaft gegen die Brüder und zeigten ihnen bald soviel Achtung und Vertrauen, daß sie dies-

selben zu Schiedsrichtern in ihren Streitigkeiten machten. Die Brüder suchten ihnen auch in weltlichen Dingen zu dienen, indem sie ihnen Boote bauten und Geräthschaften verfertigten, wofür sie zur Erleichterung der Kosten der Mission von ihnen Fischbein und Seehundsspeck empfangen. Ein Proviantschiff ward jährlich von der Londoner Brüdergesellschaft gesendet. In den Sommermonaten waren in Nain immer mehr als hundert Eskimos versammelt, denen das Evangelium täglich verkündigt wurde. Im Winter aber wohnten sie auf anderen Plätzen, und die Brüder scheuten weder Kälte noch Schmutz, sie von Zeit zu Zeit in ihren Wohnungen zu besuchen. Der Aberglaube und die heidnischen Laster waren sehr tief eingewurzelt, und waren bei der Veränderung der Wohnsitze im Winter um so schwerer auszurotten. Man dachte deshalb darauf, an der 120 Meilen langen Küste noch zwei Missionsplätze, den einen nördlich, den anderen südlich von Nain anzulegen. Auf der deshalb nordwärts unternommenen Reise scheiterte im Aug. 1774 ihr Fahrzeug 3 Meilen von Nain, und Brasen, der Vorsteher der Mission, und Lehmann verloren dabei ihr Leben; dessenungeachtet wurden die Reisen zur Untersuchung der Küste nach beiden Richtungen fortgesetzt.

Am 19. Febr. 1776 ward der Versammlungsaal zu Nain feierlich eingeweiht und zugleich der Angekoß Kingminguse als der Erstling seiner Nation in Labrador mit Namen Petrus getauft. Er versprach einem jeden Bruder mit einem Handschlag, bei der Gemeinde der Gläubigen zu bleiben. Seine Landsleute betrachteten ihn mit besonderer Hochachtung und hörten aufmerksam seinen Reden vom Heilande zu.

In demselben Jahre ward, 30 Meilen nordwärts von Nain, in Ekaf ein zweiter Missionsplatz angelegt, wo im S. 1778 die ersten sechs Erwachsenen getauft wurden. Im Sept. 1782 kam die Station Hoffenthal, 30 Meilen südwärts von Nain, hinzu. Als die Brüder im elften Jahre unter vielen Beschwerden und Gefahren ihr Befehrungswerk trieben, schienen alle ihre Hoffnungen vereitelt werden zu sollen. Im

J. 1782 fingen nemlich die Eskimos wieder an, die südlichen Niederlassungen der Engländer an der Küste zu besuchen. Die nach Nain Zurückkehrenden rühmten die gute Aufnahme, die Geschenke an Flinten und Schießbedarf und andere Annehmlichkeiten. Die Begierde, nach Süden zu reisen, wurde nun allgemein, und die Folge davon war Troß und Widerseßlichkeit gegen die abrathenden Missionäre. Selbst mit der Unterstützung in der Hungersnoth während des folgenden Winters verdienten dieselben wenig Dank. Das Evangelium fand keinen Eingang, und diejenigen, welche es aufgenommen hatten, fielen in großer Anzahl wieder davon ab. Erst im J. 1800 erschien wieder eine bessere Zeit. Zu Ende desselben waren 228 Eskimos auf den drei Stationen in der Pflege der Brüder, von denen 110 Getaufte waren. Eine nachhaltige Wirkung zeigte sich besonders seit dem J. 1804. Viele Glieder der Gemeinde fingen an zu überlegen, ob ihr bisheriges Christenthum rechter Art gewesen, und ob sie nicht sich und Andere betrogen hätten. Sie kamen und bekannten ihre Sünden mit vielen Thränen. Der Erfolg bewies, daß diese Erweckung nicht durch flüchtige Eindrücke hervorgerufen war. Während der zunächst folgenden Zeit wuchsen die Gemeinden im Inneren wie im Äußeren. Das Zeugniß von Jesu Leiden und Tod wirkte so mächtig auf die Herzen der Eskimos, daß dieselben in den Versammlungen von Andacht und dankbarer Liebe öfters ganz hingenommen waren. Die Zahl der Einwohner an den drei Orten verdoppelte sich binnen 10 Jahren, und weit entfernt, dadurch in Noth zu gerathen, konnten sie, wo es erforderlich war, ihren heidnischen Nachbarn noch mittheilen.

Die Besuche der Eskimos von Norden her und ihr Verlangen nach Lehrern veranlaßten im J. 1811 eine Untersuchungsreise in die noch unbekannten Gegenden. Die Brüder Kohlmeister und Kmoch wagten auf dem zweimastigen Boote des Eskimo Jonathan von Hoffenthal das gefährvolle Unternehmen¹⁾. Sie drangen über Kap Chudleigh hinaus, westwärts

1) Reise der Missionäre Kohlmeister und Kmoch um die nördliche Spitze

bis in die Ungawabai und die Mündung des Koksoakflusses vor, wo sie von den dortigen Eskimos mit Jubelgeschrei empfangen wurden. Die Anlage eines vierten Missionsplatzes in dieser Gegend und dessen Versorgung durch das Handelsschiff der Brüder fand jedoch zuerst an den Vorrechten der Hudsonsbai-Compagnie ein unübersteigliches Hinderniß. Erst im J. 1822 ward den Brüdern die Erlaubniß dazu ertheilt. Bei dem zu großen Anwachs von Dkak richtete man das Augenmerk auf die 20 Meilen nordwärts belegene Bucht Kangerdluksoak, und die Brüder Stürmann und Knoch errichteten hier im Sommer 1828 ein kleines in Dkak gezimmertes Blockhaus, zur großen Freude der hier auf Erwerb stehenden Eskimos. Mit vieler Willigkeit schafften die Eskimos von Dkak im Frühjahr 1830 auf ihren Hundeschlitten Bauholz und Schindeln zu einem größeren Wohnhause herbei. Zwei Jahre hinter einander ward in London ein eigenes Transportschiff mit Baumaterialien zu dem Missions- und Versammlungshause befrachtet, um die Errichtung dieser neuen Anlage, welche den Namen Hebron erhielt, zu beschleunigen. Zu den Familien aus Dkak fanden sich hier einige heidnische Nordländer ein und am ersten Ostertage 1832 wurden die ersten vier Erwachsenen getauft. Die Eskimos bezeugten sich alle sehr dankbar, nun Lehrer bei sich zu haben, und versprachen, von nun an dem Heilande zu leben.

Besonderen Fleiß richteten die Missionäre allethalben auf den Unterricht der Jugend, und ihre Mühe blieb nicht unbelohnt. Mit gerührtem Danke empfingen die Eskimos das von der Londoner Bibelgesellschaft zum Druck beförderte Neue Testament. Als ihren Beitrag sendeten sie 1821 ein Faß Seehundsthran an jene Gesellschaft, und wiederholten dergleichen Sammlungen unaufgefordert. Im J. 1830 erhielten sie von London die Psalmen, 1841 die fünf Bücher Mose, in ihrer Sprache. Die neue Ausgabe des Gesangbuches, sowie späterhin die neuen Liturgiebücher machten den Geist des Gesanges unter ihnen rege. Selbst von Labrador nach der Ungawabai 1811: Bas. M. Mag. 1818. S. 135 ff. 294 ff.

Arien und Chorgesänge hörte man sie anstimmen. Eine kleine Orgel, ein Geschenk der Gemeinde in Herrnhut, die erste, welche nach Labrador kam, belebte den Gesang. Die Gesamtzahl der Gemeindeglieder auf den vier Stationen beläuft sich auf 900 bis 1000, welche aus einem rohen und zu allen Lastern geneigten Volke zu demüthigen und wohlgesitteten Christen durch das Evangelium umgewandelt worden sind.

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Westindien und Guiana.

G. G. A. Dibbendorp, Gesch. der Missionen der evangel. Brüder auf den Karibischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jean, herausg. von S. Jac. Bossart. Barby u. Leipz. 1777. 8. Th. Coke, history of the West-Indies. Lond. 1802. 3 Bde. 8. J. M. Philippo, the history of Jamaica. Lond. (a.?) Missionen unter den Negerflaven in Westindien: 3. Jahresber. der Berliner Ges. zur Beförderung des Christenth. unter den Heiden. S. 41 ff. Vgl. Bas. M. Mag. 1819. S. 3; 1822. S. 1; 1824. S. 4; 1828. S. 2. — B. W. Bosch., Geschied- en Aardrijkskundige Beschrijving van Neerlands Ost- en Westindische Bezittingen. Amst. 1844. 8. Reizen en Lotgevalen van Gust. Westerman in de Nederl. West-Indische Bezittingen, door A. E. van Noolhorn. Amst. 1845. 8. — M. D. Teenstra, Bijdrage tot de ware beschouwing van de zoo hoog geroemde uitbreiding des Christendoms onder de Heidenen in de Kolonie Surinam, toegewijd aan alle Philanthropen. Amst. 1844. 8.

Gleichsam als Vormauer des mittleren Amerika's zieht sich eine dichte Reihe großer und kleiner Inseln, Westindien genannt, in einem weiten Bogen von den Mündungen des Orinoko im Süden bis an die Küsten von Florida hinauf. Diese Inselwelt wird in drei Gruppen, die kleinen Antillen, die großen Antillen und die Bahama= nebst den Bermuda= Inseln, getheilt. Sie stehen mit alleiniger Ausnahme von Hayti, welches seine Selbstständigkeit errungen hat, insgesamt unter der Herrschaft Europäischer Mächte, unter welchen die protestantischen Großbritannien, Dänemark, die Niederlande und

Schweden sind. Großbritannien besitzt von den großen Antillen Jamaika, den größten Theil der kleinen Antillen und die Bahama- und Bermudischen Inseln; Dänemark die Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jan; Holland St. Eustache nebst Saba, St. Martin und Curacao; Schweden St. Barthélemy. Die ursprünglichen rothen Bewohner, Karaiben genannt, sind auf allen diesen Inseln unter dem Drucke und der Verfolgung der eingewanderten Weißen längst fast bis auf die letzte Spur verschwunden. Dagegen aber ist von Afrika her ein zahlreiches heidnisches Arbeitergeschlecht eingeführt worden, welches hier im fremden Lande und in den Fesseln der Sklaverei die Freiheit der Kinder Gottes, zum Segen für sich und seinen heimatlichen Welttheil, finden sollte. Diese schwarze Bevölkerung und die durch Vermischung der Neger mit den Weißen entstandenen Farbigen oder Mulatten bilden über drei Viertel der gegen drei Millionen betragenden Einwohnerzahl Westindiens; die Neger allein machen die größere Hälfte derselben aus. Während diese Schwarzen und Farbigen auf allen Europäischen Besitzungen sich, mit Ausnahme derjenigen, welche durch ihren Nebenerwerb die Mittel fanden, sich loszukaufen, noch im Stande der Sklaverei und unter dem Drucke sich befinden, welche die damit verbundene Rechtlosigkeit und Unordnung mit sich bringt, ist seit dem 1. Aug. 1838 auf den Britischen Kolonien auch dieses Welttheiles in Folge einer Parlamentsakte von 1833 ihre vollständige Freiheit eingetreten, zu welcher sie seit dem 1. Aug. 1834 durch ein Übergangsstadium vorbereitet wurden. Dadurch hat das Missionswesen hier einen freieren Raum erhalten und einen größeren Aufschwung genommen. Die protestantischen Missionen, welche in den Negern ein in tiefe geistige Stumpfheit und in die Laster des Lügens, Stehlens und unbeschränkter sinnlicher Lust versunkenes, aber doch für die Unterweisung der Weißen sehr empfängliches Geschlecht zu bekehren fanden, wurden durch die Brüdergemeinde schon 1752 auf den Dänischen Inseln begonnen, deren Sendboten nach und nach auch auf mehrere Britische Inseln übergin-

gen. Den Brüdern schlossen sich dann, besonders seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Missionäre verschiedener Britischer Kirchengemeinschaften an, welche auch das Niederländische und Schwedische Westindien, sowie Hayti in den Kreis ihrer Thätigkeit zogen. Ihren Anstrengungen ist es gelungen, einen großen Theil der schwarzen und farbigen Bevölkerung der Kirche einzuverleiben und sie gleichzeitig zu einer gewissen Bildung zu erheben, welche freilich bei den anscheinend geringen geistigen Anlagen der Negernation meistens noch sehr mangelhafter Art ist.

Die Zahl der Einwohner im Holländischen und Britischen Guiana, welches letztere von den Engländern unter dem Namen Westindien mitbesezt zu werden pflegt, beträgt 170,000, von welchen auf den Holländischen Theil, Surinam genannt, 66,000 kommen. Unter jenen befinden sich 8000 Europäer, auch eine Anzahl Juden; die übrigen sind Neger und Eingeborene, von denen die ersteren im Holländischen Gebiet noch der Sklaverei unterworfen sind. Das Holländische Guiana war früher durch die Grausamkeit, mit welcher die Sklaven behandelt wurden, sehr berüchtigt, und viele der gequälten Neger flohen in die Gebirge, wo sie unter dem Namen von Marronnegern wilde Räuberbanden bildeten. Das Britische Guiana, erst 1796 den Holländern entrisen, zerfällt in die drei Kolonien Berbice, Essequibo und Demerara. Der Gang der Mission in Guiana hat mit dem in Westindien große Ähnlichkeit.

I. Westindien.

1. Missionen der Brüdergemeinde bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

a. Im Dänischen Westindien.

J. Lorch, Beiträge zu der neuesten Kirchengesch. in den kön. Dän. Reichth. Kopenh. 1757. 1762. 2 Bde. 8. Bd. I. S. 46 ff. Bd. II. S. 88 ff.

Leonhard Dober und Tobias Leupold, zwei junge Mitglieder der Brüdergemeinde, wurden durch Zinzendorf's Erzäh-

lungen zu dem Entschlusse angeregt, den Sklaven in St. Thomas das Evangelium zu verkündigen. Ohne sich durch die abschreckenden Berichte des Neger's Antre, welcher dem Grafen von Kopenhagen nachgereist war, irre machen zu lassen, erklärten sie sich sogar bereit, selbst Sklaven zu werden, falls nicht auf andere Weise den Negern mit dem Evangelium nahe zu kommen wäre. Da Leupold durch das Loos vorläufig noch zum Bleiben genöthigt ward, so trat der Zimmermann David Nitschmann an seine Stelle, mit welchem Dober, ein jeder nur mit sechs Thaler Reisegeld versehen, am 21. Aug. 1732 von Herrnhut abreiste. Am 13. Dec. traten sie in St. Thomas, einer Insel, auf welcher jetzt neben 550 Weißen 3000 Negerknechten und 1500 freie Neger leben, an das Land. Ein Pflanzler nahm sie vorläufig in seinem Hause auf und Nitschmann verdiente mit seinem Handwerke ihren Unterhalt. Sie verkündigten zunächst, in gebrochenem Holländisch, den beiden Geschwistern Antre's die von dem Heilande allen Menschen erworbene Seligkeit, und freudig in die Hände klatschend empfangen diese die gute Botschaft. Unter den Weißen gescholten oder belächelt und selbst von Negern verspottet setzten die beiden Brüder und nach Nitschmann's Rückreise (17. Apr. 1733) Dober allein die Heidenpredigt fort. Der letztere hatte schwer um seine leibliche Existenz zu kämpfen, da sein Töpferhandwerk ihm nichts zu verdienen gab. Im Aug. 1734 berief seine Wahl zum Ober-Ältesten der Gemeinde auch ihn nach Europa zurück.

Kurz vor seiner Abreise konnte er noch eine nach St. Croix bestimmte Bruderschaft in St. Thomas begrüßen. Die Insel St. Croix, jetzt über 30,000 Einwohner, darunter 28,000 Sklaven und 1200 Freineger, zählend, war von der Dänisch-Westindischen Compagnie 1733, nachdem sie von den Franzosen längst verlassen und daher großen Theiles verwildert war, käuflich erworben worden. Ein Plantagenbesitzer, der Oberkammerherr von Pleß zu Kopenhagen, hielt bei der Unität um zwölf Brüder an, welche er auf seinen Besitzungen als Aufseher anstellen wollte. In der Hoffnung, mit diesem Beruf die Arbeit

an den Seelen verbinden zu können, ward der Antrag angenommen. Aus den freiwillig sich Anbietenden wurden durch das Loos 18 Personen erwählt, vier Ehepaare, fünf verheirathete Männer, welche ihre Frauen einstweilen zurückließen, und vier ledige Brüder, und Tobias Leupold ward ihnen als Vorsteher mitgegeben. Über St. Thomas, wo sie den 11. Juni 1754 landeten, kamen sie mit 12 daselbst für den Oberkammerherrn erkauften Negern in St. Croix an und ließen sich hier in der dichten Wildniß nieder. Zur Verstärkung wurden im folgenden Jahre 11 Personen nachgesandt, bei deren Ankunft indessen schon 10 von dem ersten Auszuge ein Opfer des Klima's und der Entbehrungen geworden waren. Die Thätigkeit der übrigen ward durch inneren Unfrieden und Nahrungsorgen vielfach gelähmt. Nur wenige von allen kehrten, an Leib und Seele elend, in den Jahren 1755 und 1756 nach Hause zurück, Der zuletzt nur noch allein übrige Missionär Freundlich begab sich im Dec. 1756 nach St. Thomas. Als in Herrnhut die Nachricht von den zehn zuerst Heimgegangenen anlangte, ward ihr Gedächtniß durch eine Cantate Pinzendorf's gefeiert, in welcher es von jenen im Dienst des Herrn gefallenen Streitern heißt: „Es wurden zehn dahin gesä't, als wären sie verloren; auf ihren Beeten aber steht: das ist die Saat der Mohren!“

Seit dem Nov. 1755 hatte Friedrich Martin die Fortsetzung der Arbeit Dober's in St. Thomas übernommen. Auf der Insel umherziehend erweckte er überall große Aufmerksamkeit. Die ihn gehört hatten, erzählten es Anderen, so daß sich das von ihm angezündete Feuer bald weit verbreitete. Die in Sündendienst versunkenen Pflanzler sahen scheel auf sein Werk, vermochten jedoch weder durch Drohungen noch durch Strafen die Neger vom Besuch seiner Predigten zurückzuhalten. Als im J. 1756 der Bischof Spangenberg zur Visitation anlangte, konnte er am 30. Sept. die Erstlinge aus den Negern, Andreas, Paulus und Nathanael taufen. Auf seine Veranlassung erhielt Martin bald darauf schriftlich die Ordination, kraft welcher er sieben Neger taufte, mit zweien das Abendmahl hielt und

den Missionär Freundlich mit einer christlichen Mulattin trauete. Eine Negergemeinde ward nun eingerichtet, mit Nationalgehülfen versehen, die Ehen christlich geordnet, die Kirchenzucht mit Ernst gehandhabt. Ein sorgfältiger Unterricht der Neger im Christenthum und im Lesen und Schreiben begann. Um der Mission einen festen Sitz zu verschaffen, ward die Plantage Possaunenberg gekauft. Voll brennender Liebe ging Martin rastlos den Sklaven nach, reichte ihnen brüderlich die Hand und verkehrte mit ihnen wie mit seines Gleichen. Schon war die Gemeinde auf 800 Personen angewachsen, als die Feinde einen großen Sturm gegen die Mission unternahmen.

Der Pfarrer der Holländisch-Reformirten Stadtgemeinde, Jan Boren aus Leiden, trat als Hauptgegner der Brüder im Bunde mit den Pflanzern auf, und wußte den Gouverneur gegen ihn einzunehmen. Man erklärte seine Taufen und Trauungen als eines nicht recht Ordinirten für ungültig und brachte ihn nebst Freundlich, als sie in einer gerichtlichen Verhandlung, bei welcher sie als Zeugen gefordert wurden, Gewissens wegen nicht schwören wollten, in das Gefängniß. Die Neger blieben während dieser Zeit sich selbst überlassen, setzten aber trotz aller Verfolgung ihre Versammlungen unter sich fort.

Dies war die Lage der Dinge, welche Zinzendorf vorfand, als er unerwartet am 29. Jan. 1739 mit einer Verstärkung auf St. Thomas eintraf. Auf seine Verwendung wurden zwar die beiden Gefangenen sogleich entlassen; aber die feindliche Gährung gegen die Brüder vermochte er nicht so rasch zu beschwichtigen. Überfälle und Mißhandlungen der Missionäre fielen selbst noch während seiner Anwesenheit vor und wiederholten sich mehrmals nach seiner Abreise, so daß eine Zeit lang die Versammlungen im Walde gehalten werden mußten. Indessen erlangten sie doch einen königlichen Befehl (7. Aug. 1739), sie ungehindert an den Negern arbeiten zu lassen und sie gegen den Reformirten Dozmine zu schützen. Doch mußten sie noch manche Bedrückung erdulden, bis endlich die Pflanzler durch Erfahrung belehrt wurden, daß die Bekehrung aus den Negern treuere und fleißigere Knechte mache.

Bei großer körperlicher Anstrengung am Tage und bei der Missionsarbeit am Abend und in der Nacht brachten die Brüder ihre Zeit meistens in Schwachheit und Krankheit zu und fast kein Jahr verging, ohne daß einer oder mehrere ihren Lauf endigten. Einer der thätigsten unter ihnen war der lahme Georg Israel aus Cubau bei Herrnhut, welcher von einem unwiderstehlichen Triebe zur Mission beseelt, im J. 1739 nach Westindien abreiste und nachdem er an einer Klippe bei Tortola Schiffbruch erlitten und dabei seinen Gefährten, den Studenten Feder aus dem Vogtlande, in den Wellen verloren hatte, auf St. Thomas ankam.

Seit der Gründung der Kolonie Bethlehem in Nordamerika ward die Westindische Mission auch von hier aus mit großem Eifer betrieben. Aus der Mitte der dortigen Gemeinde erhielt dieselbe öfters ansehnliche Verstärkungen und die Visitationen wurden von Bethlehem aus angestellt. Die Kirchenfreiheit der Brüdergemeinde erhielt durch ein königliches Rescript vom 22. Mai 1744 eine Bestätigung und Erweiterung, indem hier den Brüdern zugestanden ward, vier bis fünf Diakonen als Stellvertreter des jedesmaligen ordentlichen vom Könige bestätigten Lehrers zu ernennen, welcher bis dahin allein die Kirchenhandlungen verrichten durfte. Ein späteres Rescript vom 18. Aug. 1747 stellte das ganze Missionswerk der Brüder unter den Schutz der Regierung, der ihnen auch fortan mit großer Geneigtheit gewährt wurde.

Einen Nachtheil brachten dagegen der Mission die strengen Grundsätze der Kirchenzucht, welche um diese Zeit in Westindien von den Brüdern, mit alleiniger Ausnahme Martin's, geltend gemacht wurden. Die Bedingungen der Taufe wurden übertrieben hoch gespannt und noch bedenklicher war man hinsichtlich der Zulassung zum Abendmahl, welches daher nur selten gehalten ward. Darüber riß unter den Gliedern der Gemeinde große Muthlosigkeit ein und die Verirrten geriethen immer weiter in's Verderben. Auf Martin's Betrieb wurden auf der Synode im Haag 1747 für die Zukunft richtigere Ansichten über

die Behandlungsweise der Heiden aufgestellt, und im J. 1749 begann der Bischof Joh. von Watteville sein Visitationsgeschäft damit, die Missionäre auf die schädlichen Folgen einer übertriebenen Kirchenzucht aufmerksam zu machen. Es ward beschlossen, alle Verirrten wieder aufzusuchen, wovon eine allgemeine Bewegung unter Getauften und Ungetauften die Folge war. Die Sonntagsversammlungen wurden von 800 bis 900 Negern besucht. An einem Bettage meldeten sich 380 neue Leute als Katechumenen, die man von nun an namentlich aufzeichnete. Alte, Blinde und Lahme kamen weite Wege gekrochen, um der Taufe theilhaftig zu werden, und während der achtwöchigen Dauer der Visitation wurden über 100 Neger getauft. Zu besserer geistlicher Pflege ward die Gemeinde in die Klassen der Lehrlinge, der Taufcandidaten, der Getauften, der Abendmahls-candidaten und der Communicanten eingetheilt, deren jeder auch besondere Vorträge gehalten wurden. Auch ward festgesetzt, von nun an die Kinder der Getauften gleich nach der Geburt zu taufen.

Am 1. Febr. 1750 starb der ehrwürdige Martin, der eigentliche Begründer der Westindischen Mission, welcher mit apostolischem Glauben und Muth vierzehn Jahre hindurch vielen tausend Negern das Heil in Christus verkündigte und auf jeder der drei Dänischen Inseln eine christliche Gemeinde aus den Heiden sammelte. Auf St. Croix hatte (1740—1742) Israel einen Versuch zur Erneuerung der Mission gemacht und häufig gingen die Missionäre von St. Thomas nach dieser Insel und nach St. Jan (jetzt mit einer Bevölkerung von 6000 Sklaven, 200 Freinegern und 150 Weißen), um die dorthin versetzten gläubigen Neger zu besuchen. Auf St. Croix wurde 1751 eine stehende Mission angefangen und nach einander die drei Stationen Friedensthal, Friedensberg und (im 19^{ten} Jahrhundert) Friedensfeld angelegt. Auf St. Jan hatten die Brüder 1749 eine kleine Plantage erkaufte, die in der Folge mit einer Kirche versehen und Bethanien genannt ward. Im J. 1754 nahm der Missionär Brucker hier einen bleibenden

Aufenthalt. Für ihr äußeres Bestehen betrieben die Brüder auf ihrer Plantage in St. Thomas mit einigen Negern die Zuckerarbeit; außerdem ward ihnen der Mühlenbau besonders einträglich. Doch bedurfte die Mission noch ansehnlicher Zuschüsse, da die Kosten durch die Reisen der vielen erforderlichen neuen Gehülfen stark vermehrt wurden. Von 66 Brüdern und 33 Schwestern, welche bis 1757 hieher gesendet wurden, starben in Westindien 35 und 10 auf der Reise. Die Zahl der Getauften auf den drei Inseln belief sich um dieselbe Zeit auf 1413 Erwachsene und 314 Kinder.

Das Werk hatte unter dem Schutze der Obrigkeit einen ununterbrochenen und im Ganzen gesegneten Fortgang. Ein königliches Rescript von 1774 bestätigte die Freiheiten der Brüder und die Gouverneure, unter ihnen besonders Malleville, ein mit den Brüdern in engster Gemeinschaft stehender Mann, ließen der Mission ihre Fürsorge angedeihen. Die Mehrzahl der Pflanzler war derselben nun ebenfalls günstig. Der ernste und würdige Wandel der Missionäre verschaffte ihnen überall Achtung. In ihrem Verhalten gegen die unter Mißhandlungen roher Herren seufzenden Neger gingen die Brüder den sicheren, apostolischen Weg und ermahnten, auf das unschuldige Leiden Christi verweisend, die Gemüther zur Geduld und Treue. Auf St. Thomas kam 1771 zu der ersten Station, Neuherrenhut genannt, eine zweite, Niesky (Krumbai), hinzu; auf St. Jan ward 1782 Emmaus zur besonderen Station erhoben.

Die Aufsicht über das ganze Missionswerk führte von 1762 bis 1784 Joh. Martin Mack, welcher 1770 zu Bethlehem von dem ältesten Bischof der Bräderkirche, David Nitschmann, die bischöfliche Ordination empfing. Außer ihm befanden sich damals 23 Brüder und Schwestern im Dienste der Westindischen Mission, welche von einer Anzahl Nationalgehülfen unterstützt wurden. Unter den letzteren zeichnete sich durch Gaben und Treue der Helfer Cornelius aus. Er ward am 1. Juni 1749 getauft und 1754 zum Helfer angenommen. Als Mau-

rermeister stand er dem königlichen Bauwesen vor; er konnte schreiben und außer dem Creolischen Holländisch, Deutsch, Englisch und Dänisch sprechen. Bis 1767 war er Sklave auf den königlichen Pflanzungen. Er kaufte zuerst seine Frau, dann sich selbst und allmählig auch seine Kinder los. Bewundernswerth war seine Gabe, sich auszudrücken, und sein Vortrag voll Geist und Leben. Er hatte dabei ein demüthiges und mittheiliges Herz und war ein Freund der Armen und Nothleidenden. Vor seinem Ende (1801) versammelte er seine zum Theil als Gehülfen bei der Mission dienenden Kinder und seine Kindeskinder um sich, ermahnte sie zur Einigkeit und nahm von ihnen einen rührenden Abschied mit dem Wunsche, sie alle dereinst vor dem Throne des Lammes wiederzufinden.

Eine mit dem J. 1789 beginnende Dürre wirkte durch Hungersnoth und Krankheiten, welche sie im Gefolge hatte, zerstörend auf das Leben der Gemeinden ein. Viele Sklaven starben Hungers; andere wurden durch Verkauf auf Spanische und Französische Inseln der Evangelischen Mission entzogen. Das Stehlen nahm überhand und selbst einzelne christliche Neger nahmen daran Theil. Doch viele andere fanden Gelegenheit, ihre Treue zu bewähren. Die Brüder linderten, durch auswärtige Beiträge unterstützt, soviel sie vermochten, die herrschende Noth. Gegen Ende des Jahrhunderts kehrte ein besserer Zustand zurück. Nun hoben sich auch die ökonomischen Verhältnisse so sehr, daß der Ertrag der von den Brüdern betriebenen Gewerbe selbst noch zu Beiträgen für andere Missionen ausreichte.

b. Im Britischen Westindien.

Der erste Versuch der Brüder, ihre Westindische Mission auf die Britischen Inseln auszudehnen, ward 1743 auf Tootola gemacht und 1759 wiederholt, ohne daß jedoch die beabsichtigte Missionsniederlassung zu Stande kam. Im J. 1756 ging Sam. Isles von St. Thomas nach Antigua, wo unter 40,000 Einwohnern mehr als drei Vierteltheile Neger sind. Derselbe taufte am 14. Jan. 1757 die erste Negerin, der bald

mehrere folgten. Nach der Ankunft von Gehülfsen aus England ward 1761 zu St. Johns ein Platz gekauft, auf welchem eine Kirche und ein Wohnhaus gebauet wurden. Schon früher, im Okt. 1754, ward auf den Wunsch von zwei Pflanzern Zacharias Georg Caries mit zwei Genossen nach Jamaika gesendet, der größten Britischen Insel, welche unter einer Bevölkerung von ungefähr 400,000 Seelen 360,000 Neger und Farbige zählt. Die hier errichtete Station ward Carmel genannt. Bald kamen zu derselben noch mehrere Predigtplätze hinzu. Die Kirche in Carmel hatte zu Ende des J. 1755 schon 800 Zuhörer, darunter 26 Getaufte, aus den Negern. Eine Störung des gedeihlichen Fortganges ward jedoch durch mehrere in den Jahren 1757 und 1759 angelangte Missionäre verursacht, welche auf einer strengeren Disciplin der Getauften und einer späteren Taufe der Katechumenen bestanden, und dadurch manche Mißthelligkeiten unter den Arbeitern so wie Mißtrauen und Widerwillen unter den Negern erregten. Vergebens suchte Nathanael Seidel bei seiner Visitation 1759 die Eintracht wieder herzustellen und es verfloßen noch Jahre, ehe die Mission von dem erlittenen Schaden sich zu erholen vermochte. Einen neuen Aufschwung erhielt dieselbe durch die Thätigkeit von Friedrich Schlegel (1764 — 12. Sept. 1770). Jetzt wurden auch die Maronneger, jene Geflüchteten, welche nach dem Aufstande von 1760 in den Gebirgen einen Aufenthalt der Freiheit gefunden hatten, mehrmals besucht. Anfangs empfingen sie die Brüder zwar mit finsternen und widerwilligen Mienen; aber durch das Evangelium wurden ihre Herzen gerührt, und mit Einer Stimme baten sie die scheidenden Brüder um baldige Wiederkehr. Mit Schlegel's Tode kam jedoch die Mission wieder in Verfall. Ein besonderes Hinderniß war, daß die Brüder ganz auf gewisse Pflanzungen eingeschränkt waren und man Besuch aus fremden Pflanzungen nur ungern empfing.

In Antigua dagegen nahm, vorzüglich durch die Thätigkeit des Missionärs Peter Braun (1769 — 1791), das Werk einen so raschen Fortgang, daß die Missionäre die Arbeit

oft kaum zu bestreiten vermochten. Neue Stationen wurden zu Gracehill (1782, zuerst zu Baileyhill) und zu Gracebay (1796) angelegt. Dreißig, fünfzig und noch mehrere wurden an jedem Bettage getauft und die meisten von ihnen bewiesen auch in der Folge einen dem Evangelium angemessenen Wandel. Indessen blieben auch hier die Prüfungen nicht aus, zu welchen namentlich eine Hungersnoth im J. 1778 gehörte.

Der Einfluß der Mission erstreckte sich auch auf diejenigen Neger, welche sich nicht zur Kirche hielten, indem sie durch das Beispiel der gläubigen von groben Ausschweifungen sich zurückhalten ließen. Daraus floß für beide Theile eine mildere Behandlung von Seiten ihrer Herren. Die christlichen Neger, welche sich vergangen hatten, wurden von den Aufsehern häufig, statt auf andre Weise gestraft zu werden, den Missionären an gezeigt, da die Ermahnung derselben sich wirksamer erwies als die härteste Züchtigung. Die Regierung ließ es nicht an der verdienten Anerkennung fehlen.

Im J. 1777 ward der Anfang zur Ausdehnung der Mission auf die unweit von Antigua belegene Insel St. Kitts (St. Christoph) gemacht, wohin die Brüder schon seit mehreren Jahren Einladungen erhalten hatten. Sie mietheten auf dieser Insel, welche unter einer Bevölkerung von 32,000 Seelen beinahe 31,000 Neger und Farbige zählt, eine Wohnung nahe bei Basseterre und predigten außerdem auf den Pflanzungen der Umgegend. Die erste Taufe ward am 14. Novbr. 1779 vollzogen. Nicht lange darauf entstand eine große Erweckung und in überraschender Weise nahm der Zubrang zu den Versammlungen der Brüder zu. Im J. 1800 betrug die Zahl der Getauften und Katechumenen 2569, denen auf sieben Predigtplätzen das Wort des Lebens verkündigt ward.

Geringer waren die Erfolge auf Barbadoes, einer Insel mit 80,000 Negern und 15,000 Weißen. Die ersten beiden Brüder reisten 1765 dahin. Allein der eine starb bald, der andere gewann die Welt lieb und verließ den Dienst der Mission. Im J. 1767 erneuerte Benj. Brufschaw den Versuch.

Er erhielt bald einige Gehülfen und taufte 1768 die erste Negerin. Aber die meisten Neger kamen nur aus Neugier zu den Predigten und blieben nach und nach zurück. Auch Schulden, durch ausgebliebene Bezahlung für ihre Handwerksarbeiten entstanden, und innere Zwistigkeiten der Missionäre wirkten nachtheilig ein. Nach langen vergeblichen Anstrengungen und manchem Mißgeschick begann mit dem J. 1790, wo die Brüder ihren Missionsplatz in die Nähe von Bridgetown verlegten und ihn Saron nannten, eine erwünschtere, wenn auch noch immer nicht glänzende Zeit. Im J. 1800 waren 160 Getaufte.

Im J. 1786 wurden die Missionäre in Barbadoes von einem Englischen Pflanze nach der damals Französischen Insel Tabago eingeladen, welche eine Bevölkerung von mehr als 17,000 Negern und 500 Weißen hat. Nachdem ein Missionär daselbst kurze Zeit sich aufgehalten und bei dem Französischen Gouvernement das bereitwilligste Entgegenkommen, auch bei den Negern einigen Eingang gefunden hatte, beschloß die Brüdersynode von 1789, eine Mission auf Tabago anzufangen. Die folgenden Kriegszeiten verzögerten jedoch die Ausführung und erst nach der Englischen Besignahme, im J. 1799, kam mit Unterstützung der Kolonialregierung das Unternehmen zu Stande. Im J. 1800 kehrte Hamilton, derselbe Pflanze, welcher zuerst die Einladung zur Mission an die Brüder hatte ergehen lassen, nach einer längeren Abwesenheit in England auf die Insel zurück. Als die getauften Neger zu ihm traten und ihre Liebe und Dankbarkeit ihm bezeugten, ward er tief ergriffen und blickte sie, von Rührung übermannt, lange schweigend an, während Thränen ihm über die Wange rollten. — Die Gemeinde bestand um diese Zeit aus 54 Getauften. Indessen mußte schon 1803, weil die Kränklichkeit des Missionärs Church dessen Rückkehr nothwendig machte, die Mission auf Tabago wieder aufgegeben werden.

2. Britische Missionen und Missionen der Brüdergemeinde bis auf die Gegenwart.

Die ersten, welche nach der Brüdergemeinde das Westindische Missionsfeld betraten und seitdem unter allen Gesellschaften die umfassendste Wirksamkeit auf diesen Inseln ausübten, waren die Methodisten. Die Anfänge ihrer Thätigkeit reichen bis in das J. 1758 hinauf. Nathanael Gilbert, Gutsbesitzer auf Antigua und Sprecher in der dortigen gesetzgebenden Versammlung, kam in diesem Jahre mit einigen Negern nach England, welche hier von J. Wesley getauft wurden. Da es Gilbert nicht gelungen war, einen Prediger für seine Pflanzung zu gewinnen, so entschloß er sich nach seiner Rückkehr selbst Predigten und Betstunden für die Neger zu halten. Nach seinem bald darauf erfolgten Tode dauerten die Versammlungen ohne Vorstand fort. Zwanzig Jahre später, als inzwischen schon eine blühende Brüdergemeinde entstanden war, kam John Baxter, ein der Methodistengemeinschaft angehöriger Schiffsbaumeister, aus England, um dort in seinem Handwerk zu arbeiten. Er widmete jeden Sonntag dem christlichen Unterricht und ritt außerdem jeden Abend auf den Pflanzungen umher, um die Sklaven zu belehren und zu ermahnen. Bald erhielt er auf eine merkwürdige Weise Unterstützung. Ein altes christliches Ehepaar in Irland, mit drei Söhnen, von denen der eine verheirathet war, ließ sich bewegen, nach Virginien auszuwandern; ihr Schiff scheiterte aber bei Antigua, und nun wurden der Vater und die drei Söhne Gehülfen Baxter's im Werke der Mission. Im J. 1786 hatte ihre gemeinsame Thätigkeit schon 2000 Personen unter ihre Pflege gebracht.

Der eigentliche Begründer der Westindischen Methodistemission aber ward D. Thomas Coke¹⁾. Derselbe ward durch einen Sturm, auf seiner zweiten Reise nach Nord-Amerika, an

1) Leben des seligen D. Th. Coke: Bas. M. Mag. 1825. S. 1.

die Küste von Antigua verschlagen, dessen Boden er am ersten Weihnachtstage 1786 betrat. Er predigte hier eine Zeit lang zweimal täglich den Negern und ließ bei seiner Abreise einen Freund, Warrenner, als Missionär zurück. Von Antigua aus besuchte er Dominika, St. Vincent, wo er einen zweiten Begleiter zurückließ, Newis und St. Kitts. Auf der letzteren blieb sein dritter Begleiter Hammet. Auf der Insel St. Eustache, welche er ebenfalls berührte, hatte schon vor seiner Ankunft ein Negerknabe, Harry, welcher in Nord-Amerika einer Methodistengemeinde angehört hatte, dem Bedürfnisse seines Herzens durch Versuche zu predigen genügt, welche auf seine schwarzen Landsleute so großen Eindruck gemacht hatten, daß mehrere derselben in krampfhaften Zuckungen verfallen waren. Dieses unerwünschten Erfolges wegen hatte der Niederländische Gouverneur ihm an demselben Tage, wo Cofe landete, Stillschweigen auferlegt, und auch Cofe bemühte sich vergebens um die Erlaubniß zu predigen. Im J. 1788 besuchte Cofe, nachdem er inzwischen in England für die Negermission auf das Angelegentlichste gewirkt hatte, auf seiner dritten Reise nach Nord-Amerika Westindien zum zweiten Male, in Begleitung von mehreren Missionären, welche er auf Barbadoes, St. Vincent und einigen anderen Inseln vertheilte. Die Insel St. Eustache fand er dem Evangelium noch feindlicher gesinnt als bei seiner ersten Anwesenheit. Ein wilder Verfolgungsgeist wider die gläubigen Neger hatte sich hier erhoben. Ein obrigkeitlicher Befehl war ausgegangen des Inhalts: „Wenn ein Weißer irgendwo mit einigen seiner Brüder betend angetroffen werden sollte, so soll er zum ersten und zweiten Male um Geld gestraft, bei dem dritten Vergehen aber gezeißelt und unter Verlust seines Vermögens von der Insel verbannt werden; ein Schwarzer soll für jedes Gebet 39 Ruthenstreichle leiden, und bei der zweiten Übertretung gezeißelt und von der Insel verbannt werden; sollte ein Sklave des Verbrechens schuldig befunden werden, gebetet zu haben, so soll er ohne Weiteres gezeißelt werden.“ Das letztere war seinem Besitzer überlassen, der ihn nach

Willkür bis zum Tode dafür mißhandeln konnte. Unter den Thränen einer tief bewegten Negergemeinde nahm Coke von der Insel Abschied, wo durch dieses Edict dem Evangelium offen der Krieg erklärt war. Doch schloß die kleine aus 258 Negern bestehende Gemeinde unter der Geißel wilder Religionsverfolgung nur um so fester im Stillen ihrem unsichtbaren Herrn sich an und Viele derselben besiegelten mit ihrem Blute ihren Glauben an den Gefreuzigten. Coke besuchte außer St. Kitts und Newis auch die kleine von St. Eustache abhängige Insel Saba, wo damals seit siebenzehn Jahren auch für die Weißen kein Gottesdienst gehalten war. Ein Befehl des Gouverneurs von St. Eustache wußte jedoch auch hier seine Predigt zu hindern. Er ließ darauf auf Tortola und St. Croix einen Boten zurück und besuchte jetzt zum ersten Male die große Insel Jamaika, wo sofort Alles in Bewegung gerieth, um jeden Missionsversuch zu vereiteln. Erst nach rastlosen und immer wiederholten Bemühungen der Freunde des Evangeliums erlebte Coke die Freude, daß durch einen Befehl des Britischen Ministeriums das von der Kolonialregierung erlassene Verfolgungsedict aufgehoben ward. Im J. 1790 trat er, wieder in Begleitung mehrerer Missionäre, eine dritte Reise nach Westindien an und berührte Barbadoes, St. Vincent, Grenada, wo eine feste Station errichtet ward, Montserrat, St. Kitts, St. Eustache, wo auch jetzt zwar jeder Missionsversuch fruchtlos blieb, die Negergemeinde jedoch inzwischen die Erlaubniß zu gottesdienstlichen Versammlungen erhalten hatte, Jamaika, wo er in Montego-Bai, aus Mangel an einem anderen Räume, im Schauspielhause predigte und dabei oftmals durch lautes Beifallklatschen und stürmischen Wiederholungsruf wie von einem Theaterpublikum unterbrochen ward. Den in Kingston früher zurückgelassenen Missionär fand er, in Folge der Verleumdungen, durch welche ihn die Gegner kränkten, und der schwierigen Arbeit, an Leib und Seele niedergebeugt. Noch bei Coke's Anwesenheit sammelte sich die zerstreute Negergemeinde wieder.

Zum vierten Male besuchte er Westindien 1792. In St. Eustache traf er wieder ganz den alten Zustand, indem das äußerliche Bekenntniß der Neger mit leidenschaftlicher Grausamkeit verfolgt ward. In St. Kitts mußte er erfahren, daß der Missionär Lumb auf St. Vincent im Gefängniß schmachte, da es Jedem daselbst untersagt war, das Evangelium den Negern zu verkündigen, wenn er nicht nach einem zwölfmonatlichen Aufenthalt eine besondere Erlaubniß dazu erhalten hatte, und auf die Übertretung dieser Verordnung war für das erste Mal 90tägiges Gefängniß, für das zweite körperliche Züchtigung mit ewiger Verbannung von der Insel und für das dritte Mal Todesstrafe gesetzt. Nach England zurückgekehrt mußte Coker die Aufhebung dieses Gesetzes zu bewirken; seine Bemühungen in Holland dagegen hinsichtlich derselben Angelegenheit blieben ohne Erfolg. Um diese Zeit waren auf 10 Westindischen Inseln 12 Methodistmissionäre angestellt und die Zahl der zu ihren Gemeinden gehörigen Neger betrug 6570.

Um das J. 1808 ward auch auf Jamaika eine Verordnung bekannt gemacht, daß alle Neger von dem Antheil an den öffentlichen Gottesdiensten ausgeschlossen seyn und es auch den Methodistpredigern bei schwerer Strafe verboten seyn sollte, dieselben in Gottes Wort zu unterrichten. Hunderte von Negerflaven umringten an den Sonntagen die Kirchenthüren und flagten unter einem Strom von Thränen in ihrem gebrochenen Englisch: „Weiße Menschen nicht will, daß die Schwarzen Gott dienen.“ Auch dieser Beschluß ward jedoch auf Coker's Verwendung in London wieder umgestoßen. Auf St. Eustache hatten die Methodisten endlich, als die Insel in die Hände der Engländer gefallen war, Zutritt erhalten, und immer weiter dehnten sich ihre Missionen über Westindien aus. Im J. 1811 zählten sie schon auf folgenden Inseln Gemeinden: Antigua, St. Kitts, Tortola, St. Vincent, Newis, Jamaika, Dominika, Bahamas, St. Eustache, St. Barthélemy, Trinidad, Bermuda, Grenada, St. Thomas, Barbadoes, deren 12,000 Mitglieder unter der Pflge von

27 Missionären standen. Im J. 1817 besetzten sie, mit Erlaubniß des Präsidenten, auch die Insel Hayti. Die Britischen Inseln standen ihnen nun sämmtlich offen und 1823 hatten sie von den auf denselben befindlichen 800,000 Negern, zusammen mit den Missionären anderer Kirchengemeinschaften, 63,000 in christlichem Unterricht.

Der erste Baptistenprediger in Westindien war Georg Liele, ein Neger aus Georgien, welcher schon in Amerika Prediger einer farbigen Gemeinde gewesen war und dann in derselben Eigenschaft unter seinen Volksgenossen, Sklaven und Freien, in Jamaika austrat. Seine Predigt scheint noch mit vielen Irrthümern, selbst im Sinne der Baptisten, vermischt gewesen zu seyn. Als er einmal in einer nahe bei Kingston erbauten Kapelle über Röm. 10, 1 geredet hatte, wurden ihm seine Worte als Ruf zum Aufruhr ausgelegt und er in ein hartes Gefängniß gebracht, aus welchem er jedoch wieder entlassen werden mußte, nachdem es ihm gelungen war, seine völlige Unschuld zu erweisen. Bereits waren viele Neger in die Gemeinschaft der Baptisten aufgenommen worden, als am 23. Febr. 1814 der erste Missionär der Englischen Baptisten-Missionsgesellschaft, John Rowe, eintraf, der das Baptistische Kirchenwesen auf der Insel noch sehr in Unordnung fand, und viele Mühe hatte, die sogenannten eingeborenen Baptisten, welche in Lehre und Verfassung ein sehr verwildertes Gepräge trugen, in eine leidliche Ordnung zu bringen. Rowe starb schon den 7. Juni 1816, nachdem er mehrere Negerschulen angelegt hatte; auch mehrere andere ihm nachgefendete Missionäre raffte der Tod bald dahin. Dessenungeachtet und trotz großer Strenge in der Zulassung wuchs die engere Gemeinschaft (church) in den ersten fünf Jahren auf mehr als 1000 Seelen, und im J. 1831 zählten die Baptisten in 24 Gemeinden 10,838 Mitglieder.

Seit dem J. 1823, wo die Anglikanische Kirche durch Einsetzung von zwei Bischöfen, in Jamaika und in Barbadoes, und durch Eintheilung des ganzen Gebiets in gewisse Pfarresprenkel eine geordnete Verfassung erhielt, ward

in die Aufgabe der Diener dieser Kirche der Unterricht und die Bekehrung der ihrem Pfarrsprengel zugefallenen Heiden aufgenommen. Zwar hatte die Kirche England's schon längst in mehreren Theilen Westindien's Kaplane; diese waren jedoch nur an die weiße Bevölkerung gewiesen, während sie ihrem Auftrage gemäß, zur Vermeidung aller Verwickelung mit den Pflanzern, sich um die Neger nicht kümmerten. Nur einige der Kirche angehörige Schullehrer waren bis dahin auf einzelnen Inseln unter den Negern thätig gewesen. Ein Legat Robert Boyle's von 5400 Lst. zur Verbreitung des Christenthums unter den Heiden, welches anfangs auf Virginien verwandt wurde, ward seit dem Unabhängigkeitskriege, nachdem es ansehnlich gewachsen war, zur Stiftung einer Gesellschaft „zur Bekehrung und zum religiösen Unterricht von Negern im Britischen Westindien“ benutzt, welche besonders auf Antigua, dann auch auf Barbadoes, Dominika und St. Vincent Schulen errichtete. Durch die neue Gestaltung der Anglikanischen Kirche in Westindien verstärkte sich nun auch von dieser Seite der Eifer für die Mission. Die Pfarrer suchten aus den Heiden ihre Gemeinden zu vermehren. Auf Betrieb der kirchlichen Missionsgesellschaft wurden in Jamaika Missionsstationen und Kinderschulen für Neger gegründet, an welchen jedoch bis zur Zeit der Emancipation die Kinder der Sklaven gewöhnlich nicht Theil nehmen konnten. In Folge des Zusammentreffens verschiedener Kirchengemeinschaften fanden nun zu Zeiten kleine Reibungen Statt. Anglikaner und Methodisten erlaubten sich, Angehörige der Brüdergemeinde in ihre Gemeinschaft zu ziehen, ohne indessen diese dadurch in ihrer ruhigen und friedlichen Haltung zu unterbrechen und zu gleichem Verfahren hinzureißen. Einzelne Anglikanische Geistliche ließen sich eine unerlaubte Beschleunigung der Aufnahme der Heiden zu Schulden kommen, indem sie in einigen Fällen die sämtlichen Neger einer Pflanzung ohne vorhergehenden Unterricht an Einem Tage taufte, manche selbst gegen ihren Willen.

Durch den Einfluß der Missionen waren die Neger zu einem

bedeutenden Theile auf eine Stufe der Gesittung emporgehoben worden, welche die unerläßliche Voraussetzung bildete für den großen Entschluß der Englischen Nation, die Freiheit der Sklaven durch ein Opfer von 20 Millionen £str. von ihren Herren zu erkaufen. Diese Handlung eröffnete dann wiederum den Missionen einen umfassenderen Wirkungskreis und forderte zu noch größerer Anstrengung und Ausdehnung des Werkes auf. Doch sollte auf der Insel *S a m a i k a* ihr noch ein harter Kampf vorangehen, der vorübergehend die dortigen Missionen der Englischen Dissenters und der Brüderunität in eine sehr bedrängte Lage brachte, aber auch zur Beschleunigung der Emancipation nicht wenig beigetragen zu haben scheint. Im December des J. 1831 nemlich brach im Nordwestende der Insel ein furchtbarer Negeraufstand aus. Die Neger, von den Nachrichten über die in England in Betreff ihrer Befreiung geführten Kämpfe aufgeregt, und gereizt durch ein falsches Gerücht, als habe der König allen Sklaven zu Weihnachten die Freiheit zugesichert und als werde die darüber ausgefertigte und längst angekommene Urkunde ihnen verheimlicht, griffen zu den Waffen und verbrannten in rasender Wuth viele Pflanzungen. Die Feinde der Mission maßten den Missionären die Ursache dieser Empörung bei, und während die Kolonialregierung mehrere derselben, namentlich Baptisten, gefangen setzte und vor Gericht stellte, rotteten wilde Haufen sich zusammen und nahmen Rache an den Christlichen Sendboten, indem sie viele ihrer Gebäude in Asche legten und sie selbst am Leben bedroheten. Der allein den Baptisten durch diese rohe Gewalt verursachte Schade ward auf 23,000 £str. berechnet. Das Kriegsgericht, welches über die eingezogenen Missionäre zu urtheilen hatte, mußte dieselben, trotz aller Bemühungen der Gegenpartei zur Herbeischaffung belastender Zeugen, von jeder Schuld freisprechen. Dessenungeachtet fuhr die feindliche Partei der Pflanze fort, sie der Anstiftung des Aufstands anzuklagen, und der unter dem Einflusse dieser Partei entstandene Bericht der Kolonialversammlung wagte die Behauptung: „Das Predigen und Lehren der Sekten der Baptisten,

Wesleyaner und Mährischen Brüder haben die Wirkung, daß sie in den Gemüthern der Sklaven die Meinung hervorbringen, daß sie nicht zugleich ihrem geistlichen und ihrem zeitlichen Herrn dienen können; dadurch veranlassen sie dieselben, dem gesegmähigen Ansehen ihrer zeitlichen Herren sich zu widersetzen, in dem Wahne, daß sie sich dadurch dem geistlichen Herrn um so angenehmer machen.“ Weitere Anklagen waren, daß die Missionäre Mitglieder der Gesellschaft für die Abschaffung der Sklaverei seyen und hauptsächlich deren Zwecke zu fördern suchten; daß sie unter den Sklaven die Meinung verbreitet hätten, als sey ihnen von der Britischen Regierung die Freiheit bewilligt worden; und daß sie in der Anerkennung von Rangstufen unter ihren bekehrten Sklaven, wodurch die weniger ehrgeizigen und friedlichen unter ihnen den ränkessüchtigeren und verschlagenen und darum von den Missionären zu Regierern (rulers), Ältesten, Leitern und Helfern erwählten in die Hände geliefert wären, ein sehr gefährliches System angenommen hätten. Zur Entkräftung dieser Beschuldigungen reichten die Brüder eine Gegenvorstellung ein, in welcher sie die der heiligen Schrift gemäßen Grundsätze darlegten, welche sie, wie sie durch die sprechendsten Zeugnisse darthaten, als Diener Christi jeder Zeit vor Augen gehabt hätten. Gleiche Schritte zu ihrer Rechtfertigung der Kolonialobrigkeit und dem Britischen Volk gegenüber geschahen von Seiten der Methodisten und Baptisten. Von den letzteren ging im Auftrage seiner in ihrer Wirksamkeit gestörten Genossen 1852 der Missionär Knibb nach England, um über den Zustand der Mission in Jamaika Auskunft zu geben. Durch seine freimüthigen Schilderungen der Zustände in Westindien und durch die öffentlich abgegebene Erklärung, daß ohne gänzliche und unverzügliche Abschaffung der Sklaverei die Baptistenstationen nicht länger in Jamaika würden bestehen können, rief er eine große Bewegung hervor, durch welche die Sache der Freunde der Emancipation wesentlich gefördert ward. Im folgenden Jahre ward die Sklaverei durch einen Parlamentsbeschluß abgeschafft.

Da seit dieser Zeit die Missionsarbeit auf den Britisch-Westindischen Kolonien sich auch auf die Kinder erstrecken durfte, so wurden überall eine Menge von Kinderschulen angelegt, zu deren Unterhaltung in dem *Micoslist* (*Mico-Charity*), einem ursprünglich zur Befreiung von Christensklaven aus den Raubstaaten ausgesekhten, seit 1836 aber für das Schulwesen in Westindien bestimmten Legat, ein sehr ansehnlicher Fonds vorhanden war. Aus dem Ertrage dieser Stiftung ist auch ein Schullehrerseminar für Neger errichtet worden.

Die kirchliche Missionsgesellschaft hat, mit Ausnahme von zwei 1836 auf Trinidad gegründeten Stationen, ihre Arbeit auf Jamaika beschränkt; sie will jedoch, nach einem 1839 gefaßten Beschlusse, darauf hinwirken, die Stationen auf dieser Insel zu eigentlichen Pfarreien zu erheben. Die Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums wendet große Summen auf die Errichtung Anglikanischer Kirchen, Pfarren und Schulen in Westindien; andere Schulen werden von der Englischen Frauengesellschaft zum Besten der Neger unterhalten. Auf Jamaika sind auch 13 Stationen der Londoner Gesellschaft (*First Hill*, *Dry Harbour*, *Ridgemount*, *Davyton*, *Whitefield*, *Four Paths*, *Brixton Hill*, *Chapelton*, *Mount Zion*, *Kingston*, *Shortwood*, *Morant Bay*, *Prospect Penn*) und sechs Schottische Stationen. Die Schotten haben hier auch ein theologisches Seminar und im Okt. 1844 gründeten sie eine „Presbyterianische Correspondenzgesellschaft der Missionen für Afrika und Westindien,“ welche die Förderung der Westindischen Mission, die Mitwirkung zur Bildung eingeborener Jünglinge für das Missionswerk und die Evangelisation Afrika's bezweckt.

Den gewichtigsten und einflußreichsten Antheil an der Westindischen Mission aber nahmen fortwährend die Brüdergemeinde und die Englischen Baptisten, vor allen aber die Englischen Methodisten.

Die Missionsplätze der Brüder auf den Inseln Antigua, St. Kitts, Barbadoes und Jamaika vermehrten sich seit dem

Anfange des Jahrhunderts nicht unbedeutend. Auf Antigua kamen zu den drei alten St. Johns (Springgarden), Gracehill und Gracebay drei neue: Newfield, Cederhall und Libanon hinzu, auf welchen sich gegenwärtig mehr als 15,000 christliche Neger befinden. Die Arbeit der 24 hier angestellten Geschwister ward noch dadurch vermehrt, daß dieselben auf dringendes Verlangen der Negerfreunde nach dem Beispiel der anderen Kirchengemeinschaften den Schulunterricht der Neger und ihrer Kinder übernahmen. Im J. 1829 ward eine Helferconferenz auf der Insel errichtet. Die äußere Ruhe ward auch hier 1851 durch einen Negeraufstand unterbrochen, den das Verbot des Sonntagsmarktes herbeiführte. In St. Kitts entstanden die Stationen Bethesda und Bethel, welche mit der alten zu Basseterre etwa 6000 Seelen unter ihrer Pflege haben. Auf Barbadoes sahen die Missionäre längere Zeit hindurch nur geringe Erfolge, hatten aber die Freude, daß kein einziger christlicher Neger an der Empörung im J. 1816 theilhaftig war. Die Stationen sind Bridgetown, Saron und Mount-Tabor. Auf Jamaika wurden einige ältere Stationen aufgegeben, dafür aber mehrere neue gegründet. Die Namen der jetzt bestehenden sind: Fairfield, Irwinhill, Neu-Eden, Neu-Karmel, Neu-Bethlehem, Neu-Fulnek, Neu-Nazareth, Bethania, Beaufort, Parkersbay. Neuere Nachrichten klagen über manche Fälle wiederauftauchenden heidnischen Zauberverwesens unter den christlichen Negern. Im J. 1827 ward die Mission auf Tabago erneuert, auf Einladung Hamilton's, eines Sohnes des Mannes, welcher 1790 den Anfang der Brüdermission veranlaßt hatte. Die Station ward Montgomery genannt.

Auf den drei Dänischen Inseln wurden die Fortschritte der Brüdermission durch den Englischen Besitz (1808 — 1815) nicht unterbrochen; aber manche Zeit der leiblichen Noth ging über sie hin und viele Todesfälle lichteten die Reihen der Missionäre. Die Negergemeinden auf den drei Inseln zählen über 10,000 Personen. Seit 1841 sind auch hier mit Genehmigung

und Hülfe der Regierung für die Kinder der Negerflaven Schulen gegründet, und die gesammte Schuljugend, gleichviel zu welcher Confession gehörig, ist dem Unterricht der Brüdergemeinde übergeben worden. Es stellte sich damit das Bedürfniß heraus, freie Neger zu Schulgehilfen auszubilden, und es ward zu diesem Behuf auf Antigua eine Erziehungsanstalt für Negerkinder gegründet, in welcher Kinder vom 6^{ten} bis zum 14^{ten} oder 15^{ten} Jahre erzogen werden, worauf die tauglichsten zu ihrer weiteren Ausbildung ein Unterkommen in dem Schullehrerseminar der Mico-Charity finden. Nach einer königlichen Verordnung von 1843 soll allen Negerkindern vom 8^{ten} bis zum 15^{ten} Jahre Gelegenheit verschafft werden, an Sonnabenden und Sonntagen in den Schulen Unterricht zu erhalten und zwar unter Leitung derselben Lehrer, denen die Besorgung der schon bestehenden acht öffentlichen Schulen obliegt. Auf St. Croix trat diese Verfassung am 26. Aug. 1843 in Wirksamkeit und die ganze Jugend dieser Insel, 2000 Seelen an der Zahl, zu der die früheren Missionäre so gut wie gar keinen Zutritt hatten, genießt seitdem regelmäßigen christlichen Unterricht. Auf St. Thomas ward beschlossen, vier Schulhäuser für freie und unfreie Kinder zu bauen. Seit April 1844 sind auf den Dänischen Inseln alle Neger der Brüdergemeinde freigelassen worden.

Die Baptistenmission in Westindien umfaßt zwei Haupttheile: Jamaica und die Bahamas-Inseln nebst Hayti und Trinidad. Auf Jamaica befinden sich 51 Hauptstationen und Kirchen, 36 Nebenstationen, 31 Missionäre, 30 Frauen, 40 Lehrer, 800 Sonntagschullehrer, 50 Tages- und eben so viele Sonntagschulen. Die Mission daselbst ist zu völliger Selbstständigkeit gediehen und steht zu den Baptistengemeinden England's und deren Missionsgesellschaft nicht mehr in dem früheren Abhängigkeitsverhältniß. Ein Seminar besteht zu Calabar. Beiträge zu den Schulen wurden auch von den Quäkern geliefert. Die Zahl der Taufen, welche in allen Küstenorten im Meere verrichtet werden, beträgt durchschnittlich 2000 im Jahr, und die der Mitglieder der Baptistengemeinden in Sa-

maika über 34,000. Von 5000 Schülern werden die Tages-, von 9000 die Sonntagschulen besucht.

Auf den Bahamas-Inseln erschienen die ersten Baptisten am Schlusse des Amerikanischen Krieges, als manche Kolonisten aus den Vereinigten Staaten nach Westindien übersiedelten. Es waren Sklaven, die in Nord-Amerika in die Baptistengemeinschaft aufgenommen waren und nun mit ihren Herren auf diese Inseln zogen. Da sie aber nicht lesen konnten und Niemand sie unterrichtete, so verringerte sich, obgleich sie ihre gottesdienstlichen Übungen fortsetzten, ihre Erkenntniß und ihre Frömmigkeit. So richtete ein Sklave, der Mitglied einer der ansehnlichsten Gemeinden war, sein Gebet an Abraham, Isaak und Jakob. Der erste Baptistenmissionär kam im J. 1833 an, wo die Bevölkerung der Bahamas 16,500 Seelen betrug, darunter 4200 Weiße, 3000 freie Farbige, die übrigen Sklaven. Die Mission verzweigte sich von Nassau auf New-Providence aus bald auf die übrigen Inseln und zählte im J. 1844 schon 12 Haupt- und über 25 Nebenstationen, drei Missionäre, sieben Lehrer und Prediger und über 20 Helfer, 2455 Gemeindeglieder, 465 Tages- und 1389 Sonntagschüler. Die besetzten Inseln sind New-Providence, Klein-Abaco, Eleuthera, St. Salvador, Rum Kay (Key), Exuma, Groß-Bahama, Andros, Türks-Insel, Crooked, Ragged, und Long-Inseland. Fast überall haben die Missionäre durch Errichtung von Mäßigkeitsvereinen der herrschenden Trunksucht entgegenzuwirken und ihre Arbeit zu fördern gesucht. Auf Trinidad haben sie fünf Stationen (Port of Spain, Corbean Town, Dry River, Tacarigua, Savanna Grande), 2 Missionäre, 2 Lehrer, 52 Mitglieder und 95 Schüler; in Hayti die Station Port au Plat nebst zwei anderen, und 48 Mitglieder. Einzelne Reibungen zwischen den Baptisten und den Missionären der kirchlichen Hülfsmissionärgesellschaft auf den Bahamas-Inseln sind in neuerer Zeit vorgekommen.

Die Missionen der Methodisten zerfallen mit Einschluß

von Guiana in folgende fünf Districte: Antigua, St. Vincent und Demerara, Jamaika, Bahamas-Inseln und Hayti. Der Antiguadistrict besaß außer Antigua die Hauptstationen (cireuits) Dominica, Montserrat, Nevis, St. Kitts, St. Eustache und St. Barthélemy, St. Martin und Anguilla, und Tortola, mit 45 Kapellen, 60 anderen Predigtplätzen, 21 Missionären, 2 Katechisten, 45 Tageseschullehrern, 498 Sonntagseschullehrern, 29 Localpredigern, 14,850 vollen Gemeindegliedern, 7015 Schülern, und im Ganzen 33,660 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienste; der St. Vincent- und Demeraradistrict die Hauptstationen Kingstown, Biabou, Grenada, Trinidad, Tobago, George-Town, Mahaica, Arabian Coast, und Barbadoes, mit 35 Kapellen, 125 Predigtplätzen, 21 Missionären, 31 Tageseschullehrern, 298 Sonntagseschullehrern, 43 Localpredigern, 12,836 vollen Gemeindegliedern, 5083 Schülern, und im Ganzen 23,903 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienst; der Jamaikadistrict die Hauptstationen Kingston, Montegobay und Mount-Ward, Spanish Town, Morant-Bay, Grateful Hill, Stoney Hill, Falmouth, St. Ann's Bay, Beechamville, Bath und Port Morant, Port Antonio, Lucea, Guys Hill, Black River, Clarendon, Savannah-la-Mar, Echo Rios und Watsonville, Duncan's und Brown's Town, Grand-Rayman, Mount-Fletcher, und Belize und Charibbtown (die beiden letzten in Honduras), mit 69 Kapellen und 41 anderen Predigtplätzen, 36 Missionären, 42 Tageseschullehrern, 204 Sonntagseschullehrern, 55 Localpredigern, 25,662 vollen Gemeindegliedern, 3656 Schülern, und im Ganzen 41,510 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienst; der Bahamasdistrict die Hauptstationen New-Providence, Eleuthera, Harbour-Insel, Abaco, Turksinsel und Bermuda, mit 22 Kapellen, 6 Predigtplätzen, 7 Missionären, 2 Katechisten, 3 Tageseschullehrern, 200 Sonntagseschullehrern, 32 Localpredigern, 3544 vollen Gemeinde-

gliedern, 1839 Schülern und 8637 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienst; endlich der Hayti district die Hauptstationen Port-Republicain, Port au Plat und Samana, Jérémie, Gonaïves, und Cape-Haytien, mit 5 Kapellen, 11 Predigtplätzen, 5 Missionären, 4 Tageschullehrern, 14 Sonntagschullehrern, 7 Localpredigern, 261 vollen Gemeindegliedern, 280 Schülern und 860 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienst. Die Westindischen Methodistenmissionen tragen jetzt schon größtentheils ihre Kosten und die Zeit scheint nicht sehr entfernt zu seyn, wo sie durch Missionsbeiträge reichlich die auf sie verwandten Kosten erstatten werden. Viele Negergemeinden sorgen schon ohne Beihülfe der Missionsgesellschaft für ihre kirchlichen Bedürfnisse.

Die Zahl der in Westindien für die Mission thätigen Missionäre und Gehülfen beläuft sich auf mehr als 350, und über 100,000 christliche Neger bilden die um sie gesammelten Gemeinden. Die thätige Theilnahme an dem Missionswerke unter Weißen und Schwarzen hat sich durch Bildung zahlreicher Hilfsvereine der Missionsgesellschaften kund gethan, und von Westindien, besonders von Jamaika her, sind schon manche christliche Neger in ihr fernes Vaterland heimgewandert, um ihren dortigen heidnischen Brüdern den Frieden und die Seligkeit mitzutheilen, welche sie im fremden Lande als Preis ihrer Leiden gefunden haben.

II. Guiana.

1. Missionen der Brüdergemeinde.

Die Überfahrten der Brüder nach St. Thomas auf Holländischen Schiffen, ihre Reisen nach England und Nord-Amerika führten dieselben durch Holland und gaben Veranlassung zu Missionsversuchen in den Süd-Amerikanischen Kolonien der Holländer. Spangenberg (1734) und Zinzendorf (1736) wurden während ihrer Anwesenheit in Holland durch mehrfache

Aufforderungen zur Gründung von Missionsniederlassungen auf jene Gegenden aufmerksam, und begünstigt wurden Unternehmungen dieser Art durch die Erbauung des Brüderhauses *Heerendyk* bei *Ysselstein*, welches nach des Baumeisters, *Christian David*, Ausspruch dem Heiland ein Posthaus seyn sollte, in welchem die ausziehenden Brüder eine Herberge fänden. Schon im J. 1735 waren drei Brüder, *Georg Piesch*, *Georg Berwig* und *Christian von Larisch* nach *Surinam* vorausgesendet worden, um vorläufig das Land und die heidnischen Bewohner zu untersuchen, welche letzteren theils aus den Negerflaven in den Pflanzungen, theils aus den wilden Jagdvölkern der Urwälder bestanden, unter denen die *Arawacken* die bedeutendsten waren. Nach erhaltener Concession zu einer Niederlassung wurden 1739 fünf Brüder abgefertigt, die zu *Paramaribo* eine ärmliche Wohnung bezogen und von ihrer Hände Arbeit lebten. Wegen ihrer Hausgottesdienste von der Holländischen Geistlichkeit verfolgt kauften sie in der Nähe der Stadt eine kleine verfallene Pflanzung und suchten hier Gelegenheit, mit den *Arawacken* in Verbindung zu kommen.

Schon einige Zeit vorher, am 10. Sept. 1738, waren die Brüder *Güttner* und *Dehne* in *Rio de Berbice* angelangt, um dem Wunsche eines Plantagenbesizers in *Amsterdam* gemäß dessen Negern das Wort des Lebens zu verkündigen. Sie gründeten in einem abgelegenen Theile der Kolonie, am *Wironjesflusse*, den Ort *Pilgerhut* und suchten hier zugleich auf die *Arawacken* der Umgegend zu wirken. Die Brüder bei *Paramaribo* erwarben 1742 eine Pflanzung am *Cottikasflusse*, von wo sie *Indianer*, *Neger* und *Juden* aufsuchten; indessen hemmten Mißhelligkeiten in ihrer eigenen Mitte, durch den schwärmerischen und eigengerechten *Regnier* erregt, ihre Wirksamkeit und 1745 ward der Posten schon wieder aufgehoben.

Zu *Pilgerhut* herrschte trotz des unverdrossenen Fleißes der Brüder große Armuth und die Erfolge waren langsam. Nach einigen Jahren lernten die Missionäre von einem *Mulattenknaben* so viel von der *Arawackensprache*, daß sie mit dessen Hülfe

etwas aus der evangelischen Geschichte aufsetzen konnten. Mit diesem Aufsatze wagte sich von Zeit zu Zeit ein Bruder unter die Heiden, suchte sie in der weiten Wildniß von Ort zu Ort auf, grüßte sie freundlich, las ihnen den Aufsatz vor und sang und betete in ihrer Gegenwart. Diese Reisen waren mit den größten Beschwerden und Entbehrungen verbunden. Sie mußten die nöthigen Lebensmittel mit sich führen, ihre Hangematten Nachts an den Bäumen befestigen, durch breite Flüsse waten und über tiefe Bäche auf einem darüber liegenden runden Baumstamme setzen. Waren die Männer bei ihrer Annäherung abwesend, so flohen die Weiber mit den Kindern vor ihnen mit großem Geschrei in den Wald. Nach und nach aber gewannen sie das Zutrauen der Wilden und diese hörten mit stiller Bewunderung ihre Botschaft an. Gegen Ende des J. 1747 entstand unter ihnen eine große Erweckung und sie kamen fleißig, um noch mehr von Jesu dem Gekreuzigten zu hören. Im März 1748 ward eine alte Indianerin als der Erstling zu Pilgerhut getauft, und noch vor Ende des Jahres 40 andere, von denen mehrere bei den Brüdern sich anbauteilen. Im Okt. 1748 langte Got t l. Sal. Schumann an, ehemals Lehrer in Klosterbergen, welcher bald so große Fortschritte in der Sprache der Arawacken machte, daß er mit ihnen ohne Dolmetscher sich zu verständigen vermochte. Er übersezte mehrere Abschnitte des Neuen Testaments und verfaßte ein Wörterbuch und eine Sprachlehre. Die Bemühungen der Pflanzler und des Holländischen Predigers, die Brüder zu vertreiben, und die Absicht, sie durch die Forderung der Eidesleistung und der Waffenübung zum Abzug zu bewegen, wurden durch Schumann's gründliche Verantwortung vor dem Gouverneur vereitelt, und der Schall des Wortes pflanzte sich bis an den Maranhon fort. Indianer aus den entlegensten Gegenden kamen herbei und selbst aus den wildesten und grausamsten Stämmen wurden einige zum Glauben an Christus gebracht. Treue und verständige Nationalgehilfen begleiteten ihre Landsleute auf ihre entfernten Plätze und erhielten sie hier unter förderlicher Aufsicht.

Schwere Zeiten aber führten seit 1757 allmählig den Untergang der Gemeinde zu Pilgerhut herbei. Während Schumann zum Besuch in Europa war (1758 — 1760), brach eine Seuche und Hungersnoth aus. Bei seiner Rückkehr fand er die meisten Indianer krank; andere waren, und mit ihnen die Hälfte der Europäer in der Kolonie, schon gestorben. Schumann selbst ward am 6. Okt. 1760 ein Opfer der Seuche. Die Gemeinde schmolz auf 20 Personen zusammen und die Besuche der umwohnenden Indianer hörten auf. Ein völliges Ende ward dieser Station durch den Negeraufstand in Berbice im J. 1763 gemacht, da die Brüder, um ihr Leben zu retten, Pilgerhut verlassen mußten. Bei dieser Gelegenheit gingen Schumann's sämtliche Arbeiten in der Arawakensprache verloren.

Um den von Pilgerhut sich immer mehr zerstreuenden Indianern andere Sammelplätze zu verschaffen, hatte man schon früher sich bemühet, die 1745 aufgehobene Mission in der Nachbarkolonie Surinam zu erneuern. Ludw. Christoph Dehne, der mit ausdauernder Geduld von 1738 bis 1745 der Mission in Berbice gedient hatte, begab sich 1754 mit Markus Rals nach Paramaribo, wo sie, in Erwartung einer günstigen Gelegenheit zur Mission, eine Zeit lang in der Stille ihr Schneiderhandwerk trieben. Darauf ward 1757 von fünf Missionären und 8 Indianerbrüdern Saron an der Saramaka angelegt, während einige Brüder als Agenten der Mission zu Paramaribo blieben. Fast beständig am Fieber krank wohnte Dehne längere Zeit ganz allein unter den Indianern und den wilden Thieren am Corentynflusse in einer aus vier Pfählen mit einem Blätterdach bestehenden Hütte, wo er in einer Hängematte schlief. Im Nov. 1757 erschienen bei ihm 50 Karaiben, mit der Absicht ihn zu ermorden; aber sein zutrauliches Wesen stimmte sie so sehr um, daß sie ihn freundlich verließen, nachdem sie noch sogar von ihrem Mundvorrath ihm mitgetheilt hatten. Im J. 1759 lösten ihn drei Brüder ab, welche ein Versammlungs- und Wohnhaus bauten und dasselbe Cyhren nannten. Vierzehn getaufte Indianer ließen sich hier nieder.

Die Brüder erwarben sich hier nur kümmerlich ihren Unterhalt, unter mancherlei Unruhe und Veränderung. Sie verlegten 1765 ihre Station weiter den Fluß hinauf, und nannten dieselbe nun Hoop. In Saron ließen sich 1760 unter den Arawacken über 100 Karaiben nieder, streitbare Männer, welche entlaufene Sklaven gegen Bezahlung einzufangen pflegten, und, darum den Maron- oder Buschnegern in den Wäldern verhaft, diesen zu einem Überfall am 25. Jan. 1761 Veranlassung gaben, bei welchem mehrere Menschen getödtet, andere gefangen, zwei Missionäre verwundet und sämtliche Wohnungen niedergebrannt wurden. Dadurch ward die ganze Gemeinde versprengt. Zwei Brüder, Schirmer und Cleve, erneuerten später unter großen Mühseligkeiten die Mission und setzten sie bis 1779 fort. Die Versuche, die menschenfressenden Karaiben mit dem Evangelium bekannt zu machen, blieben erfolglos, obgleich C. L. Schumann vielen Fleiß auf Erlernung ihrer Sprache verwendet hatte.

In Hoop belief sich 1781 die Zahl der Gemeindemitglieder auf 167. Aus ihrer Mitte wurden Nationalhelfer ernannt, welche jedoch bei ihren Landsleuten wenig Eingang fanden, da es nach ihrer Sitte für die größte Beleidigung gehalten wird, wenn einer den anderen auch nur über eine Kleinigkeit erinnert. Auch beklagten sich Manche, daß man ihnen immer wieder das Alte predige, da sie es doch noch nicht vergessen hätten. So standen die Sachen, als im März 1789 Joh. Sak. Gottlob Fischer hier angestellt ward, ein Mann von ausgezeichneteſter Thatkraft und Beharrlichkeit, der den Entschluß faßte, zunächst die äußere Lebensweise der Arawacken umzuformen, in der Hoffnung, sie dann um so leichter für das Evangelium gewinnen zu können. Obgleich der Sprache noch unkundig, fing er eine Schule an, um durch den Verkehr mit den Kindern die Sprache sich anzueignen, und schon am 1. Sept. konnte er einen Vortrag in derselben halten. Er veranlaßte darauf die Gründung fester Wohnsitze in einer Reihe nahe zusammen liegender Wohnungen, und leitete Erwachsene und Kinder zu nützlichen und

einträglichen Handarbeiten und zum Feldbau an. Zu Ende Octobers wurden ihnen Ordnungen vorgelesen, die sie zu befolgen versprachen und durch welche dem heidnischen Wesen der Zugang abgeschnitten und zu einer gesitteten Lebensart Anweisung gegeben werden sollte. Am Ende des Jahrhunderts zählte Hoop 208 Einwohner, darunter 169 Getaufte. Durch den Hang der Arawacken zur Trunkenheit gerieth indessen bald darauf die Gemeinde in schlechte Umstände. Im J. 1808 wurden von einigen jungen Leuten sämmtliche Missionsgebäude in Brand gesteckt und die Missionäre konnten kaum das Nöthigste retten. Nach Erwägung aller Verhältnisse ward die Helferconferenz zu Paramaribo durch das Loos angewiesen, den Missionsposten am Corentynflusse aufzugeben. So endigte die Mission der Brüder unter den Süd-Amerikanischen Indianern, nachdem sie zu Pilgerhut in Berbice, zu Saron, zu Ephrem und zu Hoop im Ganzen 70 Jahre bestanden hatte. Auch ein Versuch, diese Mission zu erneuern (1812), mußte 1821 als fast gänzlich fruchtlos wieder aufgegeben werden.

Bereits 1760 hatte der Gouverneur in Paramaribo den Wunsch ausgesprochen, daß von Seiten der Brüder Missionäre unter die Freineger gesendet werden möchten, welche in den Bergen und Wäldern an der oberen Surinam und der Saramaka ihre Wohnsitze hatten. Diese Freineger, Nachkommen entlaufener Sklaven, lebten in beständigem Krieg mit der Holländischen Regierung, richteten durch ihre räuberischen Einfälle großen Schaden an und dienten ihren entrinnenden Landsleuten als Zuflucht. Im J. 1763 erkannte die Holländische Regierung, indem sie einen Vertrag mit ihnen schloß, sie als ein freies Volk an. Die Brüder gingen in den Wunsch des Statthalters ein und im Dec. 1765 langten die ersten Missionäre, Rud. Stoll und Thom. Jones aus Hernhut in Begleitung von L. C. Dehne bei ihnen an, und nahmen ihre Wohnung bei dem Oberhauptmann Abini. Die von den Buschnegern geredete Sprache war ein Gemisch von Englischem, Portugiesischem, Holländischem und der Negersprache und ihre Religion ein roher

Fetischdienst. Als die Brüder in der Sprache so weit vorgeschritten waren, daß sie den Negern den Zweck ihres Kommens erklären konnten, geriethen diese in Furcht, daß ihre Götter dadurch erzürnt werden möchten, wenn sie sich mit Gran Gaddo, dem großen Gott, einließen, und ihre Zauberer kämpften eifrig gegen die Neuerungen an. Der erste, welcher zur Sinnesänderung bewogen und am 6. Jan. 1771 mit Namen Johannes getauft ward, war der Häuptling Arabi der Nachfolger Abini's. Doch fand sein Beispiel nur bei Wenigen Beifall. Viele Neger wurden gegen ihn durch seinen Übertritt erbittert und seine eigene Frau und seine Verwandten verfeindeten sich mit ihm, der dadurch jedoch nicht irre gemacht bei jeder Gelegenheit seinen Landsleuten bezeugte, wie selig ein Sünder durch den Glauben an Jesus Christus werden könne. Nach mehrfacher Verlegung des Wohnsitzes wurden 1775 vier Neger getauft, zu deren Gebrauch Stoll eine Evangelienharmonie in der Negersprache verfaßte. Erst mit dem J. 1790 entstand ein allgemeineres Verlangen nach dem Worte Gottes, hervorgerufen durch einen Krüppel, Namens Paulus, welcher nur durch Besuche mit den Brüdern bekannt 1788 getauft und aus einem eifrigen Götzendiener ein eben so eifriger Bekenner Christi geworden war. Er pflegte seine Bekannten in seinem Hause zu versammeln und ihnen vom Heilande zu erzählen, und als die Missionäre darauf die Gegend bereisten, fanden sie weit umher die Herzen begierig nach dem Wort der Wahrheit. Der Missionär Wiez ward von Vielen dringend um Unterricht von dem lebendigen Gott gebeten. Als er in einem Dorfe über 1 Tim. 1, 15 anderthalb Stunden lang gepredigt hatte, baten ihn die Einwohner, daß er ihnen noch mehr süße Worte sagen und noch einige Verse singen möchte. Als er nun ihnen den Vers sang: „Dein Blut hast du vergossen für mich armes Würmelein,“ wurden sie voll Verwunderung und Freude und schlugen die Hände zusammen, und gelobten, daß sie sich bekehren wollten von ihren Sünden und das heidnische Wesen fahren lassen. Wiez übersetzte die apostolischen Briefe und die Idea fidei fratrum in ihre Sprache.

Indessen erlebten die Brüder doch nur wenig Freude an ihrer kleinen Gemeinde; ein heidnischer Wandel riß besonders unter der Jugend ein. Der Bruder Mähr, der seit 1794 diesen schwierigen Posten unter harten Prüfungen besetzt hielt, zuletzt allein mit seiner kranken Frau, ward 1812 auf sein Verlangen abberufen. Der wenigen Getauften, die ihrem Bekenntnisse treu blieben, nahm sich der alte Häuptling Johannes Arabi als Nationalgehilfe bis zu seinem Tode (1821) an. Auch fuhrten die Brüder fort, von Zeit zu Zeit Besuche unter den Maronnegern zu machen, die endlich, auf die stürmischen Bitten derselben, im J. 1840 zur Wiederaufrichtung einer festen Station in dem früher besetzten Bambey führten, wo die Neger dem Missionär Schmidt ein Haus, eine Kirche und eine Schule baueten.

Die Brüder in Paramaribo, welche das Schneiderhandwerk betrieben, kauften hier 1767 ein Haus und Grundstück, wo sie 1778 eine Kirche baueten. Von da aus wirkten sie auch auf die umliegenden Pflanzungen, in deren Nähe sie später die Station Sommelsdyk gründeten. Durch den Krieg ward die Verbindung mit Europa längere Zeit unterbrochen. Erst die Besitznahme von Surinam durch die Engländer stellte jenen Verkehr wieder her. Nach mehrfachem Wechsel der Herrschaft kam die Kolonie Surinam 1816 an Holland zurück. Die Englische Obrigkeit hatte die Mission zwar sehr günstig behandelt; doch waren die politischen Verhältnisse ihrem Gedeihen nicht wenig hinderlich. Sommelsdyk ward 1817 wieder aufgegeben. Dagegen in Paramaribo selbst hatte das Evangelium unter den zahlreichen Negern und Farbigen, sowohl Sklaven als Freien, guten Fortgang. Eine Feuersbrunst, durch welche 1821 der schönste Theil der Stadt in Asche gelegt ward, trug Vieles dazu bei, die Gemüther für die Annahme des Wortes empfänglich zu machen, und 96 Erwachsene wurden in diesem Jahre getauft. In den Schulen wurden die Negerkinder im Lesen, Singen, Lernen von Sprüchen und Versen geübt. Ein wichtiges Geschenk empfingen die Brüder von der Londoner Bibelgesell-

schaft in dem gedruckten neger-englischen Neuen Testament, dessen sie sich bis dahin nur handschriftlich hatten bedienen können. Da die große Masse der Neger keine andere Sprache versteht, so ward dadurch dem Worte Gottes der Weg in ihre Hütten gebahnt. Im J. 1831 zählte die Negergemeinde in Paramaribo 3089 Seelen, wozu noch 264 auf den Pflanzungen kamen. Allmählig ward die Stimmung unter den Pflanzern der Mission geneigter und gegenwärtig haben die Brüder zu 120 Pflanzungen unter den 500 in Surinam befindlichen freien Zutritt. Sie legten vier neue Stationen in Surinam an: Charlottenburg und Vorsteling Jacobs (1837), Salem (1840) und Rusten Werk (1844). Die Negergemeinden zählen ungefähr 7000 Mitglieder.

2. Britische Missionen.

Seit der Britischen Besignahme eines ansehnlichen Theiles des bis dahin Holländischen Guiana ward die Aufmerksamkeit der Britischen Missionsgesellschaften auf diese Gegenden hingelenkt. Die Londoner Gesellschaft sendete 1807 den Missionär Bray nach Demerara, wo er auf der Station Le Resouvenir mit vielem Erfolge unter den Negerklaven wirkte. Auch besuchte er von hier aus die Sklaven in Berbice. Der Widerstand der Pflanzern und der Kolonialregierung ward durch das Britische Ministerium in Schranken gehalten. Zu Le Resouvenir ward 1824 der Missionär John Smith der Theilnahme an einem Negeraufstande beschuldigt und von einem partiischen Gerichte zum Galgen verurtheilt. Zwar ward er von dem Könige von England begnadigt und durch die überzeugendsten Beweise seiner Unschuld vor seinen Landsleuten glänzend gerechtfertigt; aber er starb im Gefängnisse, ein Opfer der ihm widerfahrenen Mißhandlung, von allen Freunden der Mission schmerzlich beklagt und von seiner Gesellschaft noch zwanzig Jahre nach seinem Tode dadurch geehrt, daß eine in Georgetown, der Hauptstadt Demerara's, erbaute Missionskirche

nach seinem Namen Smith=Chapel genannt ward¹⁾. Die Londoner Gesellschaft zählt jetzt in Demerara 7 Stationen (Smith=Chapel in Georgetown, Ebenezer Chapel, Freedom Chapel, Canal Nr. 1, Montrose, Lufignan, Leguan=Insel), in Berbice 9 Stationen (New=Amsterdam, Lonsdale, Ithaca, Hanover, Rodborough, Fearn Chapel, Drange Chapel, Brunswick Chapel, Albion Chapel). Auf den meisten derselben stehen eingeborene Gehülfen den Europäischen Missionären zur Seite. In Demerara sind ferner 3 Methodistenstationen, welche in Verbindung mit der Mission der Methodisten auf St. Vincent stehen. Die Freilassung der Sklaven ist auch hier für das Missionswerk von dem förderlichsten Einflusse gewesen. Die kirchliche Missionsgesellschaft, von dem Wunsche beseelt, die von der Brüdergemeinde verlassene Indianermision wieder aufzunehmen, errichtete 1831 eine Station am Mazamni, einem Nebenflusse des Essequibo, welche Bartica Point genannt und 1837 nach Bartica Grove verlegt ward. Ein anderer Missionär der Gesellschaft ließ sich 80 Stunden weiter landeinwärts unter den Indianern in Warraporta am Essequibo nieder. Mehr als die Hälfte der Einwohner der Kolonie empfängt jetzt christlichen Unterricht und besucht regelmäßig den öffentlichen Gottesdienst.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Australien oder Polynesien.

James Wilson, Missionsreise in das südl. stille Meer in den Jahren 1796, 1797, 1798 mit dem Schiffe Duff. Aus dem Englischen übersetzt mit Anmerk. von Gänzlcr. Berl. 1800. W. Ellis, Polynesian researches. Lond. 1830. 2 Bde 8. (Vgl. Gv. R. 3. 1830. Nr. 80. 99; 1832. Nr. 47 ff.) Journal of Voyages and Travels by the Rev. D. Tyerman and G. Bennet Esq., deputed from the Lond. Miss. Soc. to visit

1) Einige Züge aus dem Leben des sel. vollendeten Missionärs J. Smith in Demerara: Bas. M. Mag. 1824. S. 4. S. 620 ff.

their various stations in the South-Sea-Islands, China etc. between the years 1821 and 1829. Compiled by original documents by J. Montgomery. Lond. 1831. 2 Bde. 8. C. S. Stewart, a visit to the South-Seas — during the y. 1829 and 1830. Lond. 1832. 2 Bde. 8. Auszug: Basf. M. Mag. 1839. S. 1. F. Krohn, das Missionswerk in der Südsee. Ein Beitr. z. Gesch. v. Polynesien. Nebst neuen Nachrichten u. Documenten über die Gesellschaftsinseln. Hamb. 1833. 8. (Vgl. Rheinw. Rep. VI, 163 ff.). John Williams, a narrative of miss. enterprises in the South Sea Islands. Lond. 1837. 8. (N. Williams, Gesch. d. neuest. Missionsunternehmungen auf den Südpceinseln. Mit e. Karte. Basf. M. Mag. 1838. S. 1.) 3. Aufl. Basf. 1840. History of the establishment and progress of the christian religion in the Islands of the South Sea with preliminary notices of the Islands and of their Inhabitants. New-York 1841. 8. The Night of Toil, or a familiar account of the labours of the first missionaries in the South Sea Islands. By the Author of the „Peep of Day.“ 2. A. Lond. 1843. 8. C. C. Meindke, die Südpcevölker und das Christenthum, eine ethnograph. Untersuchung. Prenzl. 1844. 8. M. F. Besser, John Williams, der Apostel der Südsee. Ein Volksbuch. (N. e. Karte.) Berl. 1845. 8. — Basf. M. Magazin 1817. S. 2; 1818. S. 3; 1819. S. 2; 1821. S. 4; 1824. S. 2; 1827. S. 2. 4; 1828. S. 1; 1830. S. 1; 1832. S. 1. 2; 1833. S. 1; 1836. S. 4; W. Ellis, the history of the London Miss. Society. Vol. I. Lond. 1844. S. 1—434.

C. W. Edhn, Mittheilungen über die Religion der Polynesier oder der Tabuländer: Zllgen, Zeitschr. f. d. hist. Theol. 1842. S. 4. S. 155—172.

Voyage au pôle sud et dans l'Océanie sur les corvettes l'Astrolabe et la Zélée — pendant les années 1837—1840 sous le commandement de M. J. Dumont d'Urville. 1. Série. Histoire du voyage. Par. 1841—44. Bd. 1—6. (Diese erste Serie ist auf 10 Bände berechnet.)

Zwischen der südlichen Hälfte Asien's und Amerika's, in den weiten Gewässern des stillen Meeres, liegt ein aus Tausenden von Inseln bestehender Welttheil, welcher erst seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts in Europa genauer bekannt und kaum bekannt auch schon ein Arbeitsfeld der Evangelischen Mission geworden ist, auf welcher diese ihre größten und überraschendsten Siege gefeiert hat. Nach der Bevölkerung scheidet sich diese Inselwelt in zwei Abtheilungen. Die nordöstlich gelegenen Inseln werden von einem Malayengeschlechte bewohnt, welches an Hautfarbe hellbraun, auf manchen Gruppen der Süd-

europäischen Weise sich nähernd und durch regelmäßige und schöne Körperbildung ausgezeichnet, bei allem wilden und kriegerischen Sinne, doch meistens für Bildung und Gesittung sich sehr empfänglich und zugänglich erwiesen hat. Zu diesen Inseln gehören die Gesellschafts- mit den Georgischen Inseln, die niedrigen oder gefährlichen (Paumotu-) Inseln, die Austral-, die Hervey-, die Samoas- oder Schiffer-Inseln, die Marquesas, die Sandwich-, die Freundschafts-Inseln, Neu-Seeland, und als Übergang zu dem Negergebiet die Fidji-Inseln. Auf den südwestlichen Inseln dagegen hauset ein wildes und häßliches, bis dahin allen Civilisationsversuchen fast unzugängliches Negergeschlecht, Papua's genannt, welche den Afrikanischen Negern im übrigen ziemlich ähnlich, hauptsächlich durch ihre dünnen und mageren Arme und Beine von diesen sich unterscheiden. Sie bilden die eingeborene Bevölkerung in Neu-Holland, welches auch im engeren Sinne Australien und seiner Größe wegen der Australische Continent genannt wird, in Vandiemen'sland, Neu-Britannien, Neu-I'sland, Neu-Hannover, den Admiralitäts-Inseln, Neu-Georgien, den neuen Hebriden oder dem Heiligengeist-Archipel und Neu-Caledonien. Die Mission hat es bis dahin vorzugsweise mit der Malayischen Bevölkerung des Welttheils zu thun gehabt. An derselben nehmen von den Britischen Gesellschaften die Londoner, die der Methodisten und die kirchliche nebst der Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums Theil. Die Londoner, die Anfängerin der Missionen in diesem Inselreiche, hat die Gesellschafts- mit den Georgischen Inseln, die Hervey- und die Samoas- oder Schiffer-Inseln besetzt und unter ihrem Einflusse hat sich das Christenthum auf den Paumotu- und den Austral-Inseln verbreitet. Gegen 50 Missionäre derselben befinden sich gegenwärtig in den Südseeinseln, welche, unterstützt durch eine große Anzahl von Nationalgehilfen, auf beinahe 40 Inseln unter einer Bevölkerung von 100,000 Seelen arbeiten. Auf 30 dieser Inseln ist der Götzendienst mit allem

Glende, welches er im Gefolge hat, völlig ausgerottet und mehr als 90,000 Eingeborene, unter ihnen 6000 Communicanten, bekennen sich zu Christus. Die Wesleyaner halten die Freundschafts-, die Fidjisch-Inseln und Neu-Seeland besetzt, die kirchliche Gesellschaft ebenfalls Neu-Seeland, wo auch die Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums einige Stationen hat. Die Amerikaner walten auf den Sandwich-Inseln. Außerdem hat die Norddeutsche Missionsgesellschaft an dem Missionswerke auf Neu-Seeland Theil, während Gofner'sche Missionäre auf der Chatham-Insel sich befinden. Von dem Gebiete der Papuasbevölkerung ist Australien und Vandiemenland durch Methodisten, das erstere auch durch Deutsche Missionäre der Dresdener Gesellschaft und der Gofner'schen Anstalt besetzt. Die Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums hat ebenfalls in Australien eine große Anzahl von Stationen. Auf den neuen Hebriden haben Londoner Missionäre wiederholte Befehrungsversuche gemacht, welche indessen bisher nur von sehr geringem Erfolg gewesen sind.

Seit dem J. 1834 sind die Evangelischen Missionen in der Südsee, besonders auf Tahiti und den Sandwich-Inseln, durch Römische Missionäre, welche im Einverständnisse mit der Französischen Politik und unter dem Schutze Französischer Kriegsschiffe sich eindrängten, vielfach beunruhigt und zerstört worden. Der wenig verhehlte Zweck dieser Römischen Missionen ist, die Protestanten der Früchte ihrer langen und mühsamen Arbeit zu berauben. Dieselben haben es nicht sowohl auf die Ausrottung des Götzendienstes unter den Unbefehrten abgesehen, deren es doch noch eine große Anzahl in jenen Gewässern gibt, als vielmehr auf die Einverleibung der bereits von Protestanten Befehrten, unter welchen sie den Samen der Zwietracht und der Verwirrung aussäen, ohne ihnen etwas Besseres zu bringen als Lateinische Gebetsformeln und pomphafte Ceremonien.

Im J. 1834 waren die Missionen in der Südsee, besonders auf Tahiti und den Sandwich-Inseln, durch Römische Missionäre, welche im Einverständnisse mit der Französischen Politik und unter dem Schutze Französischer Kriegsschiffe sich eindrängten, vielfach beunruhigt und zerstört worden.

I. Das Malayengebiet.

Um die Zeit, wo der Verkehr Polynesiens mit den christlichen Völkern begann, gingen die letzteren bereits sichtbar und mit raschen Schritten ihrem gänzlichen Verfall entgegen. Die Laster nahmen überhand, die sittliche und bürgerliche Ordnung war in vollster Auflösung begriffen, und die Bevölkerung verminderte sich in auffallender Weise. Der Verkehr mit den Europäern, die von diesen nebst dem Branntwein und dem Feuerwaffe eingeführten Krankheiten dienten nur zur Beschleunigung dieses Processes, und werden daher mit Unrecht als die Ursachen desselben betrachtet. Ursprünglich und hauptsächlich war es vielmehr der eigene verderbte Zustand der Bevölkerung, welcher sie dem Untergange unfehlbar entgegen geführt haben würde, wenn nicht in dem Evangelium das Heilmittel ihnen zugekommen wäre, welches allein ihnen neue Lebenskraft einzuhauchen im Stande war.

Die Vorstellungen von dem idyllischen und unschuldigen Naturzustande des Volkes, durch vorüberreisende Seefahrer und missionsfeindliche Besucher in Umlauf gebracht, hat eine gründlichere Kenntniß längst zerstreuet. Neben der Lichtseite einer gewissen Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und Gastfreiheit hat man die tiefften und überwiegendsten Schattenseiten entdeckt: Rachsucht und Grausamkeit, Kindermord und mit Menschenfresserei verbundene Menschenopfer, blutige Kriege und eine Alles überbietende mehr als thierische Sinnlichkeit. Das Verbrechen des Kindermordes ward in einer so großen Ausdehnung geübt, daß auf den Gesellschaftsinseln während der beiden letzten Decennien des Heidenthums mindestens zwei Drittheile aller neugeborenen Kinder, hauptsächlich Mädchen, unmittelbar nach der Geburt getödtet wurden. Die eheliche Verbindung hatte nur äußerliche Bedeutung und gestattete jede Zügellosigkeit; auch war Vielweiberei bei den Vornehmen herrschend. Eine förmliche Organisation hatte die Frechheit und das Laster in der Arooigesellschaft

empfangen, welche auf den Gesellschaftsinseln ihr Wesen trieb. Zu derselben gehörten nur Adelige, die ohne Rücksicht auf den Staat, in welchem sie lebten, zusammen ein Ganzes bildeten, welches in sieben durch die Verschiedenheit der Tättowirung sich schon äußerlich unterscheidende Abtheilungen zerfiel. Ein Mitglied dieser Gesellschaft zu seyn, war mit manchen Vorrechten und Vortheilen verbunden. Von Insel zu Insel umherschweifend führten die Arois schamlose Tänze und Schauspiele auf und schwelgten während der Zeit ihrer Anwesenheit auf Kosten derjenigen, welche sie besuchten, in den mannichfachsten und unmäßigsten Genüssen. Die zur Gesellschaft gehörigen Frauen waren zum Kindermorde verpflichtet.

Die Götterlehre gründete sich auf Verehrung und Anbetung der Seelen der Verstorbenen, woraus sich die vielen auf jeder Insel verschiedenen und von Zeit zu Zeit sich verändernden Götternamen erklären. Könige und Häuptlinge gingen nach ihrem Tode in die Zahl der Götter über, unter denen jedoch gewisse gemeinsame Hauptgottheiten hervorragen. Der Hauptgott aller Südeevölker ist Taaroa, der unerschaffene Schöpfer der übrigen Götter, der Welt und der Menschen. Jedoch waren er und die oberen Götter nicht diejenigen, welchen vorzugsweise Verehrung dargebracht wurde. Diese ward vielmehr den unter die Götter aufgenommenen Menschen in höherem Maße zu Theil, um welche zahlreiche mythologische Sagen sich gebildet hatten. Durch diesen üppig wuchernden beständigen Zuschuß an Gottheiten war die alte Götterlehre und Religion sehr in Verfall und in Vergessenheit gerathen, und die Zerrissenheit der Inselwelt spiegelte sich in dieser Zerrissenheit der mythologischen Dichtung. Die Götter dachte man sich in einem an allen sinnlichen Genüssen reichen Bohnsiß. Die dorthin gelangenden Todten wurden von den Göttern verzehrt, dann aber wiederhergestellt, ein Mythos, durch welchen ihre Vergöttlichung veranschaulicht werden sollte. Ausschließlich böse Götter kannte man nicht; vielmehr dachte man sich alle in derselben Art wie die Menschen, zugleich gut und böse, und forderte von ihnen des

Guten nicht mehr als was Menschen verleihen können. Jeden Unfall und besonders Krankheit betrachtete man als Zeichen ihres Zornes und bei der letzteren ward angenommen, daß der Gott in den Leib des Menschen krieche und seine Eingeweide verzehre; während man aber unter diesen widerwärtigen Umständen den Zorn der Götter zu beschwichtigen suchte, war es unerhört, ihnen für erwiesene Wohlthaten zu danken.

Sehr eng verbunden mit diesen Vorstellungen von dem Wesen und der Wirksamkeit der Götter ist eine durch die ganze hellfarbige Bevölkerung Polynesiens sich hindurchziehende Scheidung aller irdischen Dinge in zwei Gebiete, ein heiliges und ein profanes. Eine furchtbare, bei jeder Verletzung Unheil verbreitende Macht, nicht von einzelnen Göttern hergeleitet, zieht sich durch die ganze sichtbare Welt, und scheidet alle Menschen, Dinge, Verhältnisse und Beschäftigungen nach bestimmten, oft sehr verwickelten Gesetzen in zwei Hälften. Der eine Theil, das Tabu oder Ra-Gebiet, ist unmittelbar von den Göttern bewohnt und ihrem alleinigen Dienste geheiligt; der andere ist Noa d. h. gemein, und kann nur zu seiner unausbleiblichen Vernichtung mit dem ersten in Berührung kommen. Die Strafe der Götter oder vielmehr die von selbst wirkende verderbliche Kraft der heiligen Sache oder Person folgt unabwendbar jeder Übertretung des Bannes, der sie von bestimmten Personen und bestimmten Benutzungen absondert, wobei es keinen Unterschied macht, ob die Verletzung beabsichtigt war oder nicht. Der gemeine Mann mußte sterben, der höher gestellte ward in eine geringere Klasse versetzt. Das Tabu haftete auch auf dem Eigenthum gewisser bevorrechteter Menschen, der Könige und der Häuptlinge und konnte auch durch Berührung auf Dinge aus dem gemeinen Bereiche übertragen werden. Es war aber möglich, durch gewisse Ceremonien die tabu gewordenen Dinge wieder zu entheiligen und dem gemeinen Gebrauche zurückzugeben. Alles was der König berührte war sein Eigenthum, bis er das Tabu aufhob. Diese strengen Formen überdauerten den längst eingetretenen Verfall des religiösen Lebens.

Der Cultus zeigt dieselbe Vielgestaltigkeit und Verwirrung wie die Götterlehre. Götterbilder wurden verehrt, aber nicht als Götter, sondern nur als Wohnsitze von Göttern während der Dauer von Ceremonien. Daneben wurden aber auch, besonders auf den westlich gelegenen Inselgruppen, wo es keine Idole und keine Tempel gab, noch andere Gegenstände als Aufenthaltsorte der Götter angesehen, gewisse Vogelarten, Hunde, Katzen, Eidechsen u. s. w. Die Priester bildeten einen besonderen Stand, in welchen der Eintritt jedoch nur Königen und Vornehmen offen war. Feste wurden theils in regelmäßiger Wiederkehr, theils bei gewissen besonderen Ereignissen, z. B. bei Hochzeiten, gefeiert. Opfer waren in den östlichen Inselgruppen sehr häufig; sie bestanden vorzüglich in Lebensmitteln. Alledalben wurden aber auch Menschenopfer dargebracht, wozu man theils Kriegsgefangene, theils Menschen aus dem gemeinen Volk verwendete. Die Leichen wurden den Göttern vorgelegt und dann begraben. Auch Kinder wurden geopfert, besonders bei Krankheiten der Vornehmen. Mit diesen Menschenopfern steht die Sitte des Menschenfressens, welche bei mehreren Südseevölkern allgemein herrschte, in sehr genauem Zusammenhange. Wenn der Gott die Verstorbenen verzehrte und dieser Nahrung für bedürftig zu seinem eigenen Wohlergehen angesehen ward, so war es nur folgerecht, wenn auch die Vornehmen dasselbe mit den Leichen thaten. Dies scheint die Veranlassung zu jener rohen und empörenden Gewohnheit gegeben zu haben, welche man allmählig, die ursprüngliche Bedeutung vergessend, aus bloßem Wohlgeschmack beibehielt.

Zu der religiösen Sitte gehörten auch Gebete bei Krankheiten, Augurien und Bezauberungen. Die Tempel, ursprünglich nur Begräbnißplätze, was sie auf den westlichen Gruppen auch stets geblieben sind, zerfielen nach den Klassen der Götter in drei Abtheilungen. Bei den Beerdigungen wurden Wehklagen veranstaltet, deren Stärke sich nach dem Range des Verstorbenen richtete. Der Schmerz äußerte sich auch in freiwilliger Verstümmelung; ja aus eigenem Antriebe tödtete sich bisweilen die geachtteste Frau des Verstorbenen.

Eine sehr ausgebildete Gestalt hatten die Staats- und Verfassungsformen. Durch die Annahme eines nicht bloß äußerlich, sondern in des Menschen geistigem Wesen selbst begründeten Unterschiedes zerfiel alles Volk in zwei Klassen: Vornehme und Geringe, oder solche die tabu sind oder die dies nicht sind. Die Vornehmen genossen nicht bloß das größte Ansehen und die bedeutendste Stellung im Staate, sondern waren auch im Besitze vieler anderer Vortheile. Weil Niemand wagte, sich ihrem Willen zu widersetzen, da sie mit göttlicher Natur begabt und einst in die Zahl der Götter überzugehen bestimmt waren, so waren sie zu großer Macht und ungewöhnlichem Reichtum gelangt. Sie hielten ihre Geschlechter von aller Vermischung mit fremdem Blute rein und die Früchte ihres Umganges mit Personen aus dem niederen Volke wurden sofort nach der Geburt vertilgt. Wie sie an Größe und Schönheit der körperlichen Gestalt hervorragten, so waren sie auch an geistiger Anlage und Bildung dem niederen Volke weit überlegen, und da sie zugleich nach weiterer Vervollkommnung Verlangen trugen, so fanden bei ihnen die Christlichen Lehrer überall den ersten und leichtesten Eingang. Der Adelsklassen sind fast allethalben drei: Könige, hoher und niederer Adel. Alles Übrige war niederes Volk und besaß die Kraft des Tabu nicht. Zwar waren diese gemeinen Leute persönlich frei, hatten aber am Grundeigenthum keinen Antheil. Die Ländereien der Vornehmen bebauend erhielten sie diese durch ihrer Hände Arbeit, ohne sich selbst aus ihrer fortwährenden Armuth herausarbeiten zu können, und daher einem Leben des Elendes und der Noth rettungslos verfallen. Diese Unsicherheit des Erwerbes und Besizes für alle Unadeligen hat an manchen Orten das Heidenthum überlebt. Außer dem in verschiedene Klassen sich scheidenden niederen Volke gab es auch noch Sklaven, im Kriege gefangene Feinde, aber nur in geringer Anzahl.

Die Polynesischen Sprachen zerfallen in zwei große Abtheilungen, von denen die eine die auf den westlichen Inselgruppen gesprochenen, die Sprachen der Karoliner und Radafer, die andere, deren Grenze nördlich von der Kingsmillgruppe fällt, die

der größtentheils bekehrten Südseevölker umfaßt. Die letzteren stehen unter einander in sehr genauer Übereinstimmung und Verwandtschaft sowohl hinsichtlich der Stämme als auch hinsichtlich der grammatischen Verhältnisse und der Satzbildung. Es gibt solcher Sprachen acht: die Hawaiische, Marquesanische, Tahitische (mit der auf den Australinseln geredeten), Karotongische, Samoische, Tongische, Vitische (Fidschi-) und Neuseeländische Sprache. Jede Sylbe hat nicht mehr als Einen Consonanten und keine geht anders als auf einen Vocal aus. Der Wörternvorrath ist nur gering, die grammatische Bildung im höchsten Grade dürftig. Die Haupteigenthümlichkeit in der letzteren Beziehung ist, daß den Südseesprachen das Verbum eigentlich fehlt. Eine Literatur fanden die christlichen Missionäre bei den Südseevölkern nicht vor, nicht einmal eine Schriftsprache.

Vorgearbeitet ward der Mission in gewisser Weise durch den Handelsverkehr, welchen die christlichen Völker mit den Inseln der Südsee anknüpften, und durch die Ansiedelung entlaufener Matrosen und aus Port Jackson entkommener Verbrecher. Zwar wurde durch diese Art von Kolonisten und durch die Mannschaften der fremden Handelsschiffe, welche nur ihren Lüsten und ihrem Vortheile lebten und die Eingeborenen oft hart, roh und hinterlistig behandelten, an sich ein verderblicher Einfluß geübt und den Bestrebungen der Missionen entgegengewirkt. Aber ohne daß sie es wußten und wollten, mußten, nach Gottes Leitung, doch auch solche Menschen dem Christenthum auf diesen Inseln Bahn brechen, theils dadurch, daß sie auf die Ansichten der Eingeborenen einen zerstörenden Einfluß übten und den Untergang des Alten beschleunigten, theils schon dadurch, daß sie die Insulaner an das Wesen und die Lebensart der Europäer gewöhnten.

1. Die Gesellschaftsinseln.

Narrative of a mission to Otaheite. Lond. 1818. H. Lutteroth, Gesch. der Insel Tahiti und ihrer Besitznahme durch die Franzosen. Aus d. Franzöf. v. Th. Bruns. M. v. Karte. Berl. 1843. 8. Das Evan-

gel. auf Otaheiti: Harleß, Zeitschr. für Protest. 1843. Jul. H. We-
gener, Gesch. der chr. Kirche auf dem Gesellschaftsarchipel. 1. Bd. (bis
1815). Berl. 1844. 8. Der Sieg des Kreuzes auf Tahiti und den Ge-
sellschaftsinseln überhaupt. Geschichtserzählung zunächst für die Jugend. Aus
d. Engl. m. Vorw. v. W. Hoffmann. Bas. 1844. 8. R. Dietrich,
übersichtl. Darstellung der Geschichte von Tahiti. Grimma 1844. 8. Iles
Taiti, esquisse hist. et géogr., préc. de considérations génér. sur la
colonisation franç. dans l'Océanie par Vincendon Dumoulin et C. Des-
graz. Par. 1844. 2 Bde. 8. W. F. Besser, der Missionär u. sein Lohn
oder die Früchte des Evangel. in der Südsee. Halle 1846. 8. (Bearbei-
tung von: G. Pritchard, Cons. in the Islands of the Pacific, the mis-
sionary's reward; or the success of the Gospel in the Pacific.)

Brief Statement of the aggression of the French on the Island of
Tahiti, and the unjust assumption of French dominion in that Island,
by the Directors of the London Miss. Soc. Lond. 1843. 8. (D. v. Ger-
lach), die Französl. Besitznahme Tahiti's: Ev. A. 3. 1844. Nr. 48. Du-
by, histoire de la destruction des missions évangéliques à Taiti en 1844
et des causes qui l'ont amenée. Valence 1845. 8.

Unter dem Namen der Gesellschaftsinseln werden
zwei unter dem 17^{ten} Grade südlicher Breite belegene Inselgrup-
pen begriffen, welche durch natürliche Bildung und durch den
Charakter und die politischen Verhältnisse ihrer Bewohner sich
als ein zusammengehöriges Ganze darstellen. Die Engländer
legen der südlichen Gruppe mit den Hauptinseln Tahiti und
Timeo und den kleineren Tapuamanu, Maitea und Te-
tuaroa den besonderen Namen der Georgischen Inseln bei,
während sie den Namen der Gesellschaftsinseln auf die nord-
westliche Gruppe mit den Inseln Rajatea, Tahaa, Hua-
hine, Borabora, Maurua und Tabai beschränken. Der
Flächeninhalt aller dieser Inseln beträgt nicht mehr als 40 Qua-
dratmeilen.

Die wichtigste dieser Inseln, Tahiti, ward bereits 1606
durch den Spanier Quiros aufgefunden und Sagittaria
benannt, aber erst mit den Besuchen, welche die Europäischen
Seefahrer Wallis, Bougainville und Cook (1767 —
1769) hier und auf den anderen erst von ihnen entdeckten Inseln
machten, begann eine Kunde von denselben sich in der alten Welt
zu verbreiten. Cook erschien später noch mehrere Male (1773,

1774, 1777). Bald nach seinem dritten Besuche ließen sich zwei Römisch-Katholische Missionäre aus Lima, welche mit einem Peruanischen Schiffe gekommen waren, auf Tahiti nieder, machten sich aber mit der nächsten Gelegenheit, zehn Monate später, aus Furcht vor den Menschenopfern wieder davon. Um diese Zeit war die Herrschaft über die Georgischen Inseln unter mehreren Fürsten getheilt. Doch gelang es allmählig einem derselben, Namens Otu, welcher um 1790 den Namen Pomare annahm, nach mehrfachen Umwälzungen und Kriegen sich zum Herrscher der ganzen Gruppe aufzuwerfen, wobei er sich der Hülfe einiger Englischer Matrosen bediente, welche als Meuterer und Flüchtlinge zu Tahiti sich niedergelassen hatten. Diese Insel zählte damals nur noch etwa 16,000 Einwohner.

Das große Interesse, welches die Berichte der ersten Besucher in Europa für diese Inseln erweckt hatten, bewirkte, daß die Londoner Missionsgesellschaft mit ihnen ihre Unternehmungen anzufangen beschloß. Am 10. Aug. 1796 lichtete das Schiff Duff, welches unter Führung des Capitäns Wilson die ersten Sendboten jener Gesellschaft den Inseln des stillen Meeres zuführen sollte, die Anker; am 12. Nov. langte es vor Rio de Janeiro an, und am 1. März 1797, nachdem stürmisches Wetter es hatte rathsamer erscheinen lassen, anstatt des Weges um das Cap Horn den freilich weiteren Weg um das Cap der guten Hoffnung einzuschlagen und demnach von Westen her sich dem stillen Meere zu nähern, erblickten die Missionäre in der Ferne die Berggipfel von Tahiti. Am Sonntage dem 5. März kamen sie dem Districte Atehuru gegenüber an und setzten die freudig ihnen entgegeneilenden Insulaner nicht wenig dadurch in Erstaunen, daß sie ihre Lebensmittel des heiligen Tages wegen nicht kauften und ihre Weiber zurückwiesen. Am folgenden Tage ward in der Matavaibai Anker geworfen. Der Capitän, welcher das ganze Unternehmen mit großer Umsicht leitete, und einige Missionäre begaben sich an das Land und erhielten von dem Districtshauptling zur Wohnung ein Haus angewiesen, welches für den Capitän Bligh auf den Fall seiner Rückkehr erbauet

worden war, und den Namen des Englischen Hauses führte. Zwei auf der Insel angesiedelte Schwedische Matrosen dienten als Dolmetscher. Unterdessen war auch *Dtu*, *Pomare's* Sohn, eingetroffen und nahete sich auf einem seiner Diener reitend. Man bedeutete ihm, daß Einige der Angekommenen auf *Tahiti* sich niederzulassen gedächten, um sein Volk in allen nützlichen Dingen zu unterweisen, und daß man ein Stück Land mit Brot- und Kofosbäumen zum Eigenthum begehre, wobei übrigens das Versprechen gegeben ward, sich in die heimischen Angelegenheiten nicht zu mischen und die mitgebrachten Waffen nur zur Vertheidigung zu gebrauchen. Der Fürst schenkte ihnen sogleich das von ihnen bewohnte Haus und erlaubte ihnen, sich Land nach ihrem Belieben auszuwählen. Auch *Pomare* selbst fand sich ein und zeigte, in der Hoffnung von ihnen Feuergewehre zu erhalten, sich den Missionären sehr freundlich und gewogen. Am zweiten Sonntage fand sich in Folge einer Aufforderung eine große Versammlung bei den Missionären ein. *Pomare*, welcher ebenfalls erschienen war, saß mit den letzteren auf einer Bank, die übrigen standen oder lagen in feierlicher Stille umher, als der Missionär *Cover* sich erhob und mit Hülfe eines der Schwedischen Ansiedler die Worte „Also hat Gott die Welt geliebt“ u. s. w. auszulegen versuchte. *Pomare* äußerte darauf, solche Dinge wären in *Tahiti* noch nicht dagewesen und könnten nicht auf einmal gelernt werden. Am Nachmittage wurden *Kelso* und *Harris* zu Geistlichen für die anderen Missionspunkte ordinirt; bei der darauf folgenden Communion diente die *Tahitische* Brotsfrucht zum ersten Male dem heiligen Zwecke. Die nächste Sorge der neuen Ansiedler nahmen dann äußere Geschäfte in Anspruch: die Einrichtung einer Schmiede und einer Sägeanstalt und die Erbauung von Booten. Die Eingeborenen zeigten sich, wiederholte Diebstähle ausgenommen, sehr freundlich und versorgten die Fremden reichlich mit Lebensmitteln. Aber mit dem Evangelium unter ihnen Eingang zu gewinnen wollte bei der Unkenntniß ihrer Sprache und den schon beginnenden Spuren des Widerstandes von Seiten der heidnischen Priester nicht gelingen.

Dazu kam noch die Entweichung des Schwedischen Dolmetschers, welche sie längere Zeit nöthigte, sich mit der Vorlesung einzelner übersehter Anreden zu begnügen. Selbst nicht einmal den größten Greueln, dem Kindermorde und den Menschenopfern, vermochten ihre Bitten und Ermahnungen Einhalt zu thun. Die Erlernung der Sprache machte ihnen nicht geringe Mühe, da sie hiebei fast gänzlich auf ihren eigenen Fleiß und Scharfsinn sich angewiesen sahen. Auch als sie in derselben einige Fortschritte gemacht hatten, vermochten sie ihrem Ziele noch nicht näher zu kommen. Der König bediente sich ihrer nun als Vermittler zwischen ihm und den fremden Schiffen; aber eben dadurch wurden sie, als Freunde und Verbündete des Königs, in alle inneren Zwistigkeiten und Kriege verwickelt, welche die Mission schon in ihrem Keime zu ersticken droheten. Durch die sich immer mehr häufenden Schwierigkeiten und Gefahren entmuthigt entschlossen sich ein Jahr nach ihrer Ankunft, im März 1798, als gerade ein Schiff nach Neu-Holland abzufegeln bereit war, 11 Missionäre, Tahiti zu verlassen. Die zurückbleibenden Sieben waren Jefferson, Nott, Bicknell, Harris, Lewis, Broomhall und Eyre nebst des letzteren Frau. Bald traf dieselben eine schwere Prüfung durch die von einem aus ihrer Mitte, Lewis, abgegebene Erklärung, eine eingeborene Heidin heirathen zu wollen, was im Widerspruch stand mit den während der Reise entworfenen und allgemein anerkannten Verhaltensregeln, durch welche jede Verbindung mit einer Heidin für ein unreines und darum unzulässiges Verhältniß erklärt worden war. Lewis ward aus der Gemeinde ausgeschlossen und lebte darauf mit seinem Weibe von dem Anbau eines Gartens und Handarbeiten für die Großen, besuchte übrigens den Gottesdienst zu Matavai und ergriff jede Gelegenheit, sich den Brüdern zu nähern. Er starb von der Hand der Wilden. Ein ähnlicher Fall ereignete sich einige Zeit darauf mit dem Missionär Broomhall, welcher von Liebe zu einem heidnischen Weibe entbrannt und zugleich von Zweifeln an der Unsterblichkeit seiner Seele gefoltert aus der Gemeinde scheiden mußte. Er starb in Ostindien,

nachdem er reuig sich den dortigen Baptisten als einen untreuen Hirten zu erkennen gegeben hatte. Zu diesen inneren Störungen gesellten sich äußerliche Beunruhigungen und auch noch das zweite Jahr verlief ohne die mindeste Aussicht auf Erfolg. Im Allgemeinen trat man der Predigt mit Spott entgegen, das Betragen des Volkes wurde immer rücksichtsloser und nur das Ansehen des Königs hielt von offenen Angriffen zurück. Erst im J. 1802, nachdem inzwischen die Mission durch acht neue Arbeiter verstärkt worden war und der Missionär Nott, seiner Profession nach ein Maurer, mit ziemlicher Geläufigkeit in der Landessprache sich auszudrücken gelernt hatte, gelang es, etwas mehr Aufmerksamkeit für die Predigt zu gewinnen.

Im J. 1803 starb Pomare I. Man hatte gehofft, daß mit seinem Tode die Menschenopfer abnehmen würden. Doch zeigte sich, um seinen Thron stets besorgt, sein Nachfolger, Pomare II., nicht minder eifrig in dem blutigen Dienste. Das Einzige, was die Missionäre erreichten, war, daß diese Dinge jetzt mehr vor ihnen verheimlicht wurden. Indessen folgte doch der neue König seinem Vater auch in der Freundschaft für die Missionäre nach und schützte sie gegen die plünderungslustigen Einwohner. Auch zeigte er sich für den Unterricht empfänglicher. Er übte sich im Nachmalen des Englischen Alphabets und brachte es bald so weit, daß er die Namen der Buchstaben wußte und einzelne Englische Wörter und kurze Redensarten aufschreiben konnte. Die Missionäre versorgten ihn mit Papier und Vorschriften, auch in Tahitischer Sprache, und der König fing an, auf Schreibmaterial denselben Werth zu legen, wie sein Vater auf Schießgewehr. Doch gegen religiöse Eindrücke blieb er fortwährend verstockt, um so mehr als er berauschenden Getränken und einem wollüstigen Leben ergeben war und ein Heer von Schmarozern um sich hatte, welche allen seinen Launen dienten. Dieselbe Unempfänglichkeit behauptete das Volk, auf welches die Missionäre an ihrem Wohnplatze und auf Rundreisen zu wirken suchten. Nur schwer ließ sich eine Versammlung zum Anhören der Vorträge zu Stande bringen. Einige streckten sich

dann gewöhnlich sofort zu sorglosem Schlummer hin; andere machten sich bald wieder davon, oder unterbrachen die Missionäre mit bitteren Vorwürfen und mit der Versicherung, daß sie ihren eigenen Göttern treu bleiben und daß diese die Fremden vernichten würden. Seit dem J. 1803 legte man Kinderschulen an, einigte sich über ein Tahitisches Alphabet und verfaßte ein Wörterbuch und einen Katechismus. Mitten unter diesen Bemühungen aber ward die Thätigkeit der Missionäre auf eine Weise unterbrochen, daß nicht nur die bisherige Mühe, sondern auch alle Hoffnung auf Erneuerung des Werkes verloren schien. Eine große Empörung wider Pomare, durch dessen Gewaltthätigkeiten hervorgerufen, brach aus, und im Verlaufe derselben ward die Missionsniederlassung auf Tahiti gänzlich zerstört. Während Pomare in Eimeo eine Zuflucht fand, schifften sich alle Missionäre, mit Ausnahme von Nott, welcher in der Nähe des Königs, seines Freundes, blieb und sich hier mit einer Heidin verband, und von Hayward, welcher auf der zu der nordwestlichen Gruppe der Gesellschaftsinseln gehörigen Insel Huahine sich niederließ, nach Port Jackson ein (26. Okt. 1809). Nach 12jähriger Arbeit war demnach das Volk, welchem man Ordnung und Frieden zu bringen bestrebt gewesen war, allem Elende der Wildheit und Abgötterei von Neuem Preis gegeben.

Wider alles Erwarten aber hatte der ausgestreute Same bereits im Stillen Früchte getragen. Als im J. 1811 auf Pomare's in mehreren Briefen ausgesprochenen dringenden Wunsch die Missionäre nach Eimeo zurückkehrten, kam ihnen der König mit der Bitte um religiöse Belehrung entgegen, erklärte am 18. Juli 1812 seinen Entschluß, das Christenthum anzunehmen, und verlegte vor den Augen seines erstaunten Volkes ohne Scheu dessen heilige Gebräuche. Die Aussicht auf Wiederherstellung und bessere Begründung seiner früheren Macht scheint dabei freilich der hauptsächlichste Beweggrund gewesen zu seyn; und obgleich er am 16. Mai 1819 die Taufe empfing und die christlichen Gebräuche eifrig beobachtete, konnte er doch zum Abend-

mahl nie zugelassen werden. Des Königs Beispiele folgten sofort Einzelne seiner Unterthanen und es fing an eine den heidnischen Sitten und Gebräuchen entsagende und zugleich monarchische Partei der heidnischen und aristokratischen gegenüber sich zu bilden, welche letztere nun zu ihren Menschenopfern vorzugsweise die zum Christenthum Übergetretenen auswählte, jedoch an Macht und Zahl immer schwächer ward. Im J. 1815 hatte der Gottesdienst auf *Timeo* bereits 300 regelmäßige Besucher und auf dem ganzen Archipel mochten gegen 600 Befehrte seyn, unter denen mehrere bedeutende Häuptlinge sich befanden. Getauft aber war noch Keiner. Einen großen Fortschritt in der Ausbreitung des Christenthums hatte die Kühnheit des Priesters *Patii* bewirkt, welcher öffentlich vor allem Volk es wagte, die Bilder seiner Familiengötter zu verbrennen, und dadurch Viele von der Furcht vor den alten Göttern befreiete, welche sie vom Übertritt zurückgehalten hatte. Der größte Theil der Einwohner *Timeo's* fiel nun vom Heidenthume ab und die erst kürzlich gegründeten Schulen füllten sich mit Kindern und Erwachsenen. Nicht weniger Erfolg hatte durch *Pomare's* Beispiel und Ermunterung die neue Lehre auf *Tahiti*. Aber nun raffte das dahinschwappende Heidenthum noch einmal seine ganze Kraft zu einer letzten, verzweifelten Anstrengung zusammen. In überwiegender Zahl rückten die Heiden gegen die gerade zum Gottesdienst versammelten, aber aus Vorsicht bewaffneten Christen an. Eine heiße Schlacht, welche am 12. Nov. 1815 bei *Narii* Statt fand, entschied nun den Sieg des Christenthums für immer, nicht bloß durch die Gewalt der Waffen, sondern noch mehr durch die ungewohnte, wunderbare Milde, welche auf *Pomare's* Befehl das christliche Heer gegen die überwundenen Heiden übte.

Fast gleichzeitig ward auf der nordwestlichen Gruppe, den Gesellschaftsinseln im engeren Sinne, welche, anfangs zu Einem Reiche gehörig, sich damals in mehrere Staaten aufgelöst hatten, das Heidenthum ausgerottet. Den ersten Missionsbesuch hatten *Nott* und *Hayward* auf diesen Inseln 1807 gemacht, indem sie *Huahine*, *Rajatna* und *Borabora* be-

reisten. Längere Zeit verweilte dann der letztere auf Huahine. Dieses und Rajatna waren die ersten Inseln, welche, gleich nach der Schlacht bei Narii, dem Heidenthum entsagten, was auf Rajatna nach einem ähnlichen Entscheidungskampfe geschah. Mit dem Anfange des J. 1816 gab es auf den sämtlichen Inseln der beiden Gruppen des Gesellschaftsarchipels keinen öffentlichen Gögendienst mehr und wenn auch die Einsicht in den neuen Glauben bei den meisten noch sehr unvollkommen war, so war doch allgemein ein Mißbehagen an dem alten Zustande, bei Vielen selbst ein Bewußtsein von dem Elende der Sünde und eine Sehnsucht nach der Erlösung verbreitet.

In Pomare's Reiche ward nebst den übrigen Tempeln und Götterbildern der berühmteste Tempel zu Tautira in Taiarabu, der östlichen Halbinsel Tahiti's, mit dem Hauptidol des Gögen Dro zerstört. Dies gelang eben so leicht wie die politische Unterwerfung. Der Eifer in der Annahme und Aneignung des Christenthums übertraf selbst die kühnsten Erwartungen. Obgleich die Missionäre ihrer geringen Zahl und vielen Geschäfte wegen nur gelegentliche Besuche vonimeo aus auf Tahiti machen konnten, so entstanden hier dennoch allethalben mit und ohne ihr Zuthun Schulen, in welchen die inimeo Bekehrten Unterricht ertheilten, und kleine Kapellen, in denen man die gottesdienstlichen Gebräuche der Christen nachahmte, so gut es ging. Erst als 1817 die Zahl der Missionäre verstärkt worden und die Möglichkeit einer sicheren und rascheren Belehrung durch die Aufrichtung einer Presse und den Druck Tahitischer Bücher gegeben war, konnte man dem herrschenden Verlangen nach Gründung von Missionsstationen auf Tahiti genügen. Im J. 1818 wurden 5 Stationen an der Süd- und Westseite der Insel errichtet, auf welche 1823 eine in Taiarabu und zwei Jahre später eine an der Ostküste der größeren Halbinsel folgte. Es gelang auf allen diesen Stationen, die Einwohner zum Zusammenleben in größeren Dörfern zu bewegen. Der erste Eingeborene ward 1819 getauft. Mit Freuden nahm man überall die überraschendsten Veränderungen in dem sittlichen Verhalten des Volkes wahr,

wobei man indessen doch die Wirkung der ersten Aufregung in Anschlag zu bringen vergaß und sich Hoffnungen hingab, welche nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllt werden konnten.

Zu den nächsten Erfolgen dieser Umwälzung gehörte die Aufhebung der Areoigefellschaft, die Abschaffung des Kindermordes, der Vielweiberei und der niedrigen Stellung des weiblichen Geschlechts, und die Unterdrückung der Trunksucht, und schon lediglich in Ansehung der irdischen Wohlfahrt war die Veränderung so wichtig und wohlthätig, daß wohl niemals Ähnliches in so kurzer Zeit unter irgend einem Volke sich ereignet hat. Die Sitte und Fähigkeit zu beten verbreitete sich mit der Kunst zu lesen und zu schreiben bald allgemein. An der Druckerei, welche 1817 aufgerichtet ward, nahm der König einen so regen Antheil, daß er selbst die erste Seite setzte und den ersten Bogen druckte (30. Juni 1817). Die ersten Bücher, welche aus derselben hervorgingen, waren ein Lesebuch, ein Katechismus und eine Sammlung von Bibelstellen; darauf folgte das Evangelium des Lukas, von Nott übersetzt, in 3000 Exemplaren (1818), welchem mit so großem Verlangen entgegengesehen ward, daß die ersten Bogen einzeln vertheilt werden mußten, welche dann später, nach Anweisung der Missionäre, von den Eingeborenen selbst, die zu diesem Behufe unter den Käzen und Hunden eine große Niederlage anrichteten, eingebunden wurden. Bei der Übersetzung der heiligen Schrift, welche nun nach und nach in einzelnen Theilen erschien, leistete der König selbst große Dienste. Im J. 1828 ward, nach sorgfältiger Revision, das Neue Testament als Ganzes gedruckt. Im Dec. 1835 war die Übersetzung der ganzen Bibel vollendet und im Febr. des folgenden Jahres trat Nott eine Reise nach England an, um dort den Druck derselben zu leiten, zu welchem die Londoner Bibelgesellschaft die Mittel hergab. Mit 3000 ganzen Bibeln und eben so vielen Neuen Testamenten langte Nott 1840 wieder in Tahiti an, wo seine Bücher trotz des nicht unbedeutenden Preises reißenden Abgang fanden.

Die erste Missionsgesellschaft unter den Eingeborenen ward

nen ist nicht, daß die Umänderung in einem Theile der Neubekehrten keine gründliche war, wie dies nachfolgende Ereignisse bewiesen. Durch die immer zahlreicher erscheinenden fremden Schiffe ward in den Hafenplätzen wieder große Unsittlichkeit herrschend. Das Laster der Trunksucht nahm bedenklich zu und konnte durch die gegen die Einführung geistiger Getränke erlassenen Gesetze, bei der fortbauenden Schmuggelei, nicht unterdrückt werden. In Zusammenhang mit diesen erneuerten Lügellosgigkeiten, denen sich besonders ein Theil der Jugend zu ergeben anfang, scheint das Auftreten (1827) von zwei eingeborenen antinomistischen Schwärmern auf Tahiti, Teao und Hue, zu stehen, welche sich unmittelbarer Eingebungen rühmten, gewisse Schriftstellen vor den übrigen der Beachtung für würdig erklärten und die präceptiven Theile des Neuen Testaments für außer Kraft gesetzt ausgaben. Die Missionäre suchten in Verbindung mit der gesetzgebenden Gewalt diesen Übeln nach Kräften Einhalt zu thun und insbesondere boten sie gegen die Trunksucht mit gutem Erfolge Mäßigkeitsgesellschaften auf, deren erste 1833 entstand und noch vor Jahreschluß 1000 Mitglieder zählte.

Die eingetretene religiöse Veränderung mußte ihren Einfluß auch auf das politische Leben der Tahitier erstrecken, und den Missionären auch in dieser Beziehung ein Gewicht beilegen, durch welches sie und die von ihnen vertretene Sache, nicht gerade zum Vortheil der letzteren, aber ohne daß es vermieden werden konnte, in die Staatsangelegenheiten und in die zwischen der monarchischen und der aristokratischen Partei sich entspinrenden inneren Kämpfe hineingezogen wurden. Pomare suchte mit großer Selbstständigkeit die monarchische Staatsform im Gegensatz und mit Unterdrückung der aristokratischen auszubilden; indessen beruhete die Auffassung der königlichen Gewalt, welche seinen Maßnahmen zu Grunde lag, noch auf einer heidnischen Verwechselung des königlichen Ansehens mit dem göttlichen, welche gegen das vorschreitende Christenthum sich nicht halten konnte. Die alte herkömmliche Ordnung, besonders hinsichtlich des Eigen-

thums, mußte endlich einer neuen Ordnung weichen und der König sah sich bewogen, unter Beirath und Hülfe der Missionäre ein Gesetzbuch zu entwerfen und Richter einzuführen, Einrichtungen, welche bei der unbedingten königlichen Gewalt der früheren Zeit nicht anwendbar gewesen waren. Das am 15. Mai 1819, dem Jahresfeste der Missionsgesellschaft, publicirte Gesetzbuch, das erste auf den Südsee-Inseln abgefaßte, dem mehrere andere nachgebildet sind, bestand aus 19 Artikeln und zeigte überall den entschiedensten Einfluß der Missionäre, von welchen besonders Rott an der Abfassung theilhaftig war. Es enthielt nur Strafgesetze, theils zur Einschärfung der christlichen Gebräuche und zur Unterdrückung alles dessen, was an das Heidenthum erinnerte, theils zur Verhütung von Verbrechen und Vergehen. Zur Beurtheilung der Verbrechen wurden Geschworenengerichte eingeführt. Über das Verhältniß des Königes zum Volk und namentlich über die Abgaben bestimmte das Gesetzbuch nichts; in dieser Hinsicht ließ Pomare die heidnische Willkür fortbestehen, wodurch manche Unzufriedenheit genährt und mehrere Verschwörungen hervorgerufen wurden.

Pomare II. starb am 7. Dec. 1821, nach Einigen 40, nach Anderen 47 Jahre alt, angeblich an den Folgen seiner Trunksucht, einer Leidenschaft, der er sehr ergeben war, ohne sich dadurch hindern zu lassen, alles Destilliren geistiger Getränke in seinem Lande streng zu untersagen. Ihm folgte in der Herrschaft sein Sohn Pomare III., damals erst 18 Jahre alt. Die Regierung ward dem Namen nach von einem alten Häuptlinge, in der Wirklichkeit aber von der Mutter und deren Schwester geführt. Die Unzufriedenheit über die Willkür in der Besteuerung veranlaßte 1824 eine Revision des Gesetzbuches, diesmal unter Zugiehung nicht bloß der Missionäre, sondern auch der Häuptlinge. Das neue aus 40 Artikeln bestehende Gesetzbuch, welches zuerst Bestimmungen über die Abgaben an den König und die Districtsvorsteher traf, bildet noch jetzt die Grundlage der gesetzlichen Ordnung in Tahiti. Wie schon durch die Festsetzung der Abgaben das Wesen des alten Staates sich veränderte,

so geschah dies noch mehr durch die Einführung einer gesetzgebenden Versammlung unter dem Namen eines Parlaments, welches aus allen Verwandten des Herrschers, den Districtshaltern und zwei von den Einwohnern gewählten Abgeordneten aus jedem Districte zusammengesetzt war. Bei der Wahl der letzteren hatte jedes erwachsene Individuum männlichen Geschlechts eine Stimme. Damit trug die Partei der angesehenen Districtsregenten, welche um diese Zeit sich dem Christenthum und den Missionären sehr ergeben zeigte, über die des Königs absolute Macht verfechtenden Gegner einen Sieg davon. Bei dieser Revision des Gesetzbuches entspann sich in der Versammlung eine Debatte über die Frage, ob Mord mit Todesstrafe zu belegen sey; doch fanden die Verfechter der letzteren, welche auf England's Beispiel hinwiesen, keinen Eingang, sondern es ward als höchste Strafe die lebenslängliche Verbannung festgesetzt.

Der junge Fürst, welcher mit den Kindern der Missionäre auf Simeo erzogen wurde, starb schon im Jan. 1827. Ihm folgte in der Regierung seine Schwester Uimata, welche am 17. Dec. 1821, erst 14 Jahre alt, mit dem jungen Häuptling von Tahaa, Pomare, sich verheirathet hatte, aber, nachdem sie mehrere Jahre getrennt von ihm gelebt, mit Zustimmung der Nationalversammlung, jedoch wider den Wunsch eines Theiles ihrer Unterthanen, eine zweite Ehe mit dem Häuptling von Huahine einging. Dieselbe nahm ebenfalls den Namen Pomare an. Eine Zeit lang bildete sie den Mittelpunkt der jetzt entstehenden gegen das Christenthum feindseligen Partei, während die Districtshäuptlinge sich den Missionären geneigt erwiesen. Jedoch versöhnte die Königin sich später mit ihren bisherigen Gegnern und den Missionären, und die letzteren stellen ihr, den Verleumdungen ihrer Feinde gegenüber, das Zeugniß aus, daß sie eine wahrhaft gottesfürchtige Frau sey, die ihre vielen Leiden fortwährend in christlicher Geduld getragen habe. Die Parteien blieben indessen; doch wurden die der Königin und den Missionären feindlich Gesinnten, zu welchen

sich jetzt auch mehrere einflussreiche Häuptlinge gesellten, noch eine Zeit lang im Zaume gehalten. Im August 1834 ward ein Gesetz gegeben, daß Jeder dem Gottesdienste am Sonntage beizuhohnen müsse, an welchem Zwange jedoch die Missionäre keinen Theil gehabt zu haben scheinen. Ein um dieselbe Zeit erlassenes Gesetz verbot die Einführung, die Fabrication und den Verkauf von gebrannten Wassern. Doch regte sich die reagierende Partei immer mächtiger, und die feindselige Gesinnung mehrerer Großen, genährt und unterstützt durch die Umtriebe des Nord-Amerikanischen und des Französischen Consuls, und ausgebeutet von der Französischen und Römisch-Katholischen Politik führte zuletzt die Katastrophe des Einbruches Römischer Priester und Französischer Soldaten herbei, welche den politischen wie den kirchlichen Zustand Tahiti's auf das Tiefste erschüttert hat.

Rom hatte schon längst die Südsee-Inseln mit ihren aufblühenden protestantischen Missionen in sein neidisches Auge gefaßt. Bereits 1826 versuchten einige Römische Priester in Hawaii sich niederzulassen. Eine Jesuitische Bruderschaft, von einem ihr gehörigen Hause in der Straße Picpus zu Paris die Picpus-Gesellschaft genannt, welche mit drei ähnlichen Verbündungen den großen Verein der Glaubensverbreitung bildet, der zu Lyon seinen Sitz und das Gebet: „Heiliger Franz Xavier, bitt' für uns“ zu seiner Lösung hat, ward 1833 vom Papste beauftragt, „alle Inseln des stillen Meeres zu bekehren.“ Schon im Mai 1834 langten zwei Picpuspriester, Caret und Laval, begleitet von einem apostolischen Präfecten und einem Katechisten, Columban Murphy, zu Valparaiso an, gründeten hier ein Missionsseminar und begaben sich darauf, den Blick auf Tahiti als das Hauptaugenmerk aller Römischen Machinationen gerichtet, zunächst nach den Gambier-Inseln, wo sie den Einwohnern, unter denen schon ein Evangelischer Eingeborener das Wort Gottes verkündigte, die Anzeige machten, daß sie gekommen seyen, ihnen die rechte Religion zu bringen und sie von dem eisernen Joche ihrer bisherigen Lehrer zu befreien, die

mit Unrecht ihren unschuldigen Freuden in den Weg getreten wären. Alte und Junge wurden von ihnen nun unterwiesen, das Kreuz zu schlagen und einige Lateinische Gebete an die Maria herzusagen. Die Kinder wußten sie, indem sie unter anderem Vorwande ihnen Wasser nahe brachten, mit so großer List zu taufen, daß die Eltern nichts davon merkten, in welcher Schlaueit sie nur in dem später auf Tahiti angesiedelten Jesuiten Bataillon ihren Meister hatten, welcher zwei ganz gleiche Fläschchen, das eine mit wohlriechendem Wasser, das andere mit Taufwasser gefüllt, bei sich führte und dieselben mit der Gewandtheit eines Taschenspielers vertauschend, den Kindern unversehens Taufwasser auf die Stirne goß, wodurch es, wie er selbst sich rühmte, ohne daß es irgend Jemand bemerke, wiedergeboren werde. Der Eindruck der Römischen Missionäre auf den Gambier-Inseln ward noch durch die Ankunft des Bischofs Stephan Rouhouse, apostolischen Präsekten für die östlichen Südsee-Inseln (Mai 1835) verstärkt, dessen Stab und Bischofsmütze großes Staunen erregte. Als bald ward der Katechist Columban, in der Verkleidung eines Zimmermanns, über Tahiti, wo er zwei Monate verweilte, nach den Sandwich-Inseln geschickt. Im Nov. 1836 landeten Garet und Laval auf der kleineren und wenig besuchten Tahitischen Halbinsel Taarabu und erklärten den dortigen Christen, daß ihre verheiratheten Missionäre Betrüger seyen. Sie fanden in dem Belgier Moerenhout, Nord-Amerikanischem Consul auf Tahiti, welcher sich als Patron des Brantweins und jeder Unsitte bereits erwiesen, und seine Religion in den Worten zusammengefaßt hatte: „Taaroa und Jehovah sind nur Namen; wir dienen alle Einem Gott,“ einen eifrigen Beschützer, der sie gastlich in seinem Hause aufnahm. Da ein schon bestehendes Gesetz den Aufenthalt jedes Fremden von der Genehmigung der Königin und der Häuptlinge abhängig machte, so wies die erstere die heimlich eingedrungenen Priester zurück, indem sie ihre Anwesenheit für überflüssig erklärte, da bereits Lehrer und Kenntniß des Wortes Gottes in ihrem Lande vorhanden wären.

Zugleich stellte sie ihnen einen Brief an den Bischof zu, in welchem sie diesen bat, Niemanden wieder nach Tahiti zu senden. Jedoch weigerten sich die Priester, die Rückreise anzutreten und fuhrten fort, sich für die alleinigen Verkündiger der Wahrheit auszugeben, wobei sie die protestantischen Lehrer mit Simon dem Magier zu vergleichen sich erlaubten, der gleichfalls dem Petrus nach Rom, um dort seine Irrthümer zu verbreiten, vorangegangen sey. Bei ihrem fortgesetzten Widerstande gegen den Befehl der Obrigkeit blieb dieser endlich kein anderes Mittel übrig, als sie mit Gewalt auf ein Schiff zu bringen (11. Dec. 1836). Ein neuer Landungsversuch zu Ende des J. 1837 verfehlte sein Ziel und nun eilte Car et, entrüstet, nach Valparaiso, und von da nach Paris und Rom, um die Französische Seemacht zu Hülfe zu rufen und verstärkte Kräfte für den Seelenfischfang in der Südsee in Bewegung zu setzen. Am 27. Aug. 1838 erschien der Capitän Dupetit Thouars mit der Fregatte Venus, Genugthuung fordernd, vor Papeete. Von der Königin ward eine schriftliche Abbitte an den König der Franzosen nebst einer Entschädigungssumme von 2000 Dollars erzwungen, die sie nur mit Hülfe einer Anleihe von Englischen Kaufleuten aufbringen konnte. Gleichzeitig ward Moerenhout, der von der Regierung der Vereinigten Staaten inzwischen seines Dienstes entlassen war, als Französischer Consul der Königin vorgestellt. Vor seiner Abreise erpreßte der Capitän von der Königin noch die Unterzeichnung eines Vertrages, in welchem festgesetzt war, daß alle Franzosen, welches auch ihr Gewerbe sey, auf allen Tahitischen Inseln frei sollten kommen und gehen können, wodurch zugleich dem Gewerbe der Jesuiten und des Branntweinhändlers Moerenhout die Thür geöffnet ward. Ein Jahr später erschien Capitän La Place mit der Fregatte Artemise und verweilte drei Monate, um sein Schiff ausbessern zu lassen, während welcher Zeit er die freundlichste Aufnahme und bereitwilligste Unterstützung genoß. Vor seiner Abreise suchte er geüffentlich eine Ursache zu Feindseligkeiten auf. Mit Hinweisung auf ein von der Versammlung der Häuptlinge

ausgegangenes Gesetz, nach welchem die Einführung von neuen Kirchenformen auf der Insel verboten seyn sollte, ein Gesetz, welches wider den Willen der Missionäre und des Englischen Consuls erlassen, auch bei dem Besuche des Bischofs Pompallier und mehrerer Priester von Neuzeeland gar nicht in Anwendung gebracht war, verlangte La Place unbeschränkte Freiheit für die Römische Religionsübung und ein Stück Landes zur Errichtung einer katholischen Kirche, obgleich damals gar keine Franzosen auf Tahiti sich befanden, die einer Kirche bedurft hätten. Die Königin mußte sich in diese Forderung fügen und nach einer Scene wildester Ausschweifung der Schiffsmannschaft reiste der Capitän wieder ab. Die Jesuiten konnten aber mit den Tahitiern nichts anfangen und sann daher auf eine neue List. Der Consul Moerenhout mußte vier Häuptlinge zur Unterzeichnung eines Briefes verleiten, in welchem den Franzosen die Herrschaft über Tahiti angetragen ward. Ein solcher Antrag einiger Häuptlinge konnte schon an sich nicht von Gewicht seyn; es kam aber noch hinzu, daß die vier Männer schmächtig hintergangen waren, indem ihnen ein ganz anderer Inhalt des Briefes angegeben war, als die ihnen zur Unterzeichnung vorgelegte Schrift enthielt. Sie zeigten dies gleich nachher dem Britischen Consul an. Die Königin wandte sich um Beistand nach England und Nord-Amerika. Der Französische Consul aber suchte nun mit Gewalt zu erreichen, was er mit List nicht vermocht hatte. Dupetit Thouars, inzwischen zum Admiral befördert, ward von ihm herbeigerufen. Derselbe hatte eben die Marquesas-Inseln in Besitz genommen und erschien nun am 1. Sept. 1842 vor Tahiti, um von der Königin eine Entschädigung von 10,000 Dollars zu fordern für Beschwerden, die den Franzosen auf der Insel in den Weg gelegt seyn sollten. Da er eben schon im Begriff war, diese Forderung mit Gewalt geltend zu machen, ließ er sich durch ein den von Moerenhout schon früher bethörten vier Häuptlingen mit List entlocktes Bittschreiben bewegen, im Namen des Königs der Franzosen das Protectorat über die Tahitischen Inseln zu

übernehmen (8. Sept. 1842). Die Königin ward durch Drohungen zur Anerkennung dieses Verhältnisses gezwungen, und das Ganze mit einer Orgie an Bord der Fregatte beschloffen. Die Königin berief darauf eine allgemeine Volksversammlung, welcher ihre Beschwerde über die ihr widerfahrene gewaltsame Behandlung vorgetragen ward, worauf man die einzelnen Häuptlinge über ihre Meinung befragte. Alle erklärten sich gegen Frankreich und für Groß-Britannien, von wo sie die Bibel und ihre Lehrer, ihre Civilisation und ihre Geseze empfangen hätten. Jedoch erkannte England das Protectorat an und begnügte sich mit der Versicherung des Französischen Ministers Guizot, daß die Englischen Missionäre in der freien Ausübung ihrer Religionspflichten geschützt werden würden. Am 1. Nov. 1843 kehrte Dupetit Thouars noch einmal mit drei Schiffen zurück und nahm an der Flagge Anstoß, welche auf dem Palaste Pomare's wehete. Da die Königin sie herunter nehmen zu lassen sich weigerte, so befahl der Admiral seinen Soldaten die Wegnahme, und erklärte die Königin für abgesetzt und Tahiti für eine Französische Kolonie. Der Palast der Königin ward zu einem Wächthause eingerichtet. Die gemißhandelte Fürstin begab sich an Bord eines kleinen Englischen Kriegsschiffes, appellirte an den König der Franzosen und bat die Königin von England von Neuem dringend um ihren Schutz. Das durch den Übermuth der Franzosen gereizte Volk drohete mit einem Aufruhr, gegen welchen die Franzosen sich durch Errichtung von Batterien zu schützen suchten. Als eine Französische Schildwache von einigen Insulanern entwaffnet worden war, vergriffen sich die Franzosen an dem 1837 zum Britischen Consul ernannten, bis zu jenem Zeitpunkte als Missionär fungirenden George Pritchard und schleppten ihn in das Gefängniß, weil er der Königin mit seinem Rathe zur Seite gestanden habe. Nach sechstägiger schimpflicher Haft ward er des Landes verwiesen. Sofort nach seiner Abreise brach der Krieg zwischen den Franzosen und den Eingeborenen aus. Die Französische Regierung erkannte zwar die Besignahme nicht an; bis aber diese Entschei-

dung anlangte, dauerte der Krieg fort und die Insel ward verwüstet. Bei Mahaina ward am 18. März 1844 eine förmliche Schlacht geliefert, in welcher die Tahitier, nur zur Hälfte mit Schießgewehren, zur anderen Hälfte mit Speeren bewaffnet, mit der Tapferkeit der Wuth und der Verzweiflung kämpften. Mit einem Verlust von 48 Todten und 70 Verwundeten, nach ihrer eigenen Angabe, erkaufen die Franzosen den Sieg. Die Insulaner verschanzten sich darauf, 1500 Mann stark, in einem Lager bei Papeeno. Auch nach Eingang der Französischen Entscheidung änderte sich die Lage der Dinge nicht, da den Tahitiern das Protectorat der Franzosen nicht minder verhaßt war als deren Herrschaft. Die Königin, welche seit der Besitzergreifung, ein halbes Jahr lang, an Bord des Englischen Kriegsschiffes „der Basilisk“ zugebracht hatte, zog sich nach Rajatea zurück und erklärte dem Französischen Gouverneur Bruat, daß sie nur als souveräne Fürstin ihr Land wieder betreten werde. Die Gemeinden auf Tahiti befanden sich in dem traurigsten Zustande, versprengt, ihrer Schulen und Kapellen, die Einzelnen ihrer Hütten und Güter beraubt. Der Kern des Volkes hatte sich in das Lager und in die Bergschluchten zurückgezogen, und hier hielten die Missionäre, deren Frauen nach Rajatea und Huahine geflüchtet waren, mit ihnen Gottesdienst. Sie selbst schwebten täglich in Lebensgefahr; ein Missionär, McLean, ward während eines in seiner Nähe Statt findenden Gefechtes von einer Kugel getödtet (30. Juni 1844). Im August verließen sämtliche Missionäre Tahiti in der nach reiflicher Überlegung gewonnenen Überzeugung, daß alle wirksame Missionsarbeit hier zu Ende sey. Vier von ihnen langten im Jan. 1845 zu London an und widmeten sich hier zum Theil der Besorgung einer neuen Ausgabe der Tahitischen Bibel. Die fünf übrigen gingen von Tahiti nach den Hervey-Inseln ab ¹⁾. Der alte Missionär Nott war nicht lange vorher (3. Mai 1844) zu seiner Ruhe eingegangen. Die Königin schrieb am 1. Sept. 1844 von Ra-

1) Berl. N. R. Z. 1845. Nr. 54.

jatea aus einen Brief voll schmerzlicher Klagen an die Londoner Missionsgesellschaft, welche vergebens bei der Französischen Regierung für die mit schmähtlicher Gewalt unterdrückten und von der Römisch-Katholischen Kirche zur Beute außersehenen Tahitianer sich verwendet hatte. In allen protestantischen Ländern rief das Verfahren der Franzosen in Tahiti gerechten Unwillen hervor und insbesondere hatten die protestantischen Missionsgesellschaften Ursache zum regsten Antheil an diesen Begebenheiten, welcher sich bei den vier Missionsgesellschaften Deutschland's in einem gemeinsamen Aufruf zu ernster Fürbitte und zu offenem Zeugnisse wider das Verfahren der Papisten und ihrer Bundesgenossen (Berlin am 6. Juni 1844) und in einem gemeinsamen Trost- und Ermahnungsschreiben an die Tahitischen Christen kund gab.

Während auf diese Weise das Missionswerk auf Tahiti seiner gänzlichen Auflösung entgegengeführt ward, hatte die Inselimeo, obgleich politisch mit Tahiti vereinigt, von den Unruhen und Leiden des Krieges viel weniger zu empfinden. Doch sind auch hier manche Störungen in dem Gange der Mission eingetreten, theils durch den Anschluß eines Theiles der Einwohner an das Tahitische Heer, theils durch Abfall der Zurückgebliebenen vom christlichen Glauben und Wandel. Es befinden sich auf der Insel zwei Stationen, Blest Town und Griffin Town, von denen die letztere ein theologisches Institut hat, in welchem 1844 vier Eingeborene Unterricht empfangen.

Auf den Gesellschafts-Inseln im engeren Sinne (Leeward Islands, im Gegensatz zu den Georgischen oder Windward Islands) befinden sich vier Stationen: zu Faré Harbour auf Huahine, zu Utumaro auf Rajatea, zu Vaitaore auf Tahaa und zu Beulah auf Borabora. Außerdem befinden sich auf Maupiti zwei eingeborene Lehrer. Die Zahl der Glieder der engeren Gemeinde beträgt auf Huahine 402, auf Rajatea 123, auf Tahaa 50. Auf allen Inseln bestehen Hilfsmissionsgesellschaften unter den Eingeborenen, von welchen die auf Rajatea im J. 1844 eine Einnahme von 36 Lstr. hatte.

Die politischen Veränderungen, welche das Christenthum bewirkte, waren den auf Tahiti erfolgten vollkommen ähnlich. Gesetzbücher wurden eingeführt, von denen das Huahinische schon 1821 die Todesstrafe abschaffte, und Branntweinverbote erlassen, die indessen nicht streng befolgt wurden. Auf Rarajatea hat besonders Williams (seit 1819) eine bedeutende Wirksamkeit ausgeübt.

Tahitische Eingeborene haben auf vielen der umliegenden Inseln theils als Vorarbeiter, theils als Gehülfen der Missionäre zur Verbreitung des Evangeliums gewirkt. Die Anregung, Ausbildung und Verwendung der neubekehrten Eingeborenen zu diesem Dienst war schon deshalb erforderlich, weil es unmöglich gewesen wäre, bei der großen Anzahl der Inseln und der Entlegenheit vieler derselben, alle mit Europäischen Lehrern zu versehen; dann aber auch, weil bei den mit Sitte und Sprache der zu bekehrenden stammverwandten Völker vertrauten Eingeborenen manche sehr erhebliche Schwierigkeiten wegfallen, durch welche der Europäer in seiner Wirksamkeit aufgehalten wird. Die Thätigkeit der eigens für die Verkündigung ausgegangenen Lehrer ward dann auch mehrfach durch den Verkehr der Insulaner unter einander unterstützt und von Insel zu Insel ward der Schall des Wortes weiter getragen.

2. Die gefährlichen, Austral-, Hervey- und Samoas-Inseln.

Für die beiden letzteren Gruppen vgl. das oben genannte Werk von Williams: *A narrative etc.* Für die Samoas-Inseln: *Missionary life in Samoa as exhibited in the journals of the late G. A. Lundie, during the revival in Tutuila 1840—1841. Ed by his mother. Edinb. 1845. 8.*

Östlich, nordöstlich und südöstlich von den Gesellschafts-Inseln liegen eine Menge kleiner Inseln, welche unter dem Namen des gefährlichen Archipels, der Paumotu- oder der niedrigen (Korallen-) Inseln besaßt werden, und die ersten sind, auf welche sich, seit 1818, von Tahiti und Timeo aus das Evan-

gelium verbreitete. Die Gemeinden auf den letzteren sendeten Lehrer, zuerst nach U n a a, nachdem schon der Verkehr und die politische Verbindung, in welcher einige der westlich gelegenen von den gefährlichen Inseln mit Tahiti standen, eine vorläufige Kunde des Christenthums hieher befördert hatte. Nach U n a a (Chain Island) nahmen M a t e a und T a a r o a das Christenthum an und von hier verbreitete sich dasselbe auf mehrere umliegende Inseln.

An der südöstlichen Spitze des gefährlichen Archipels liegt eine Gruppe von 6 kleinen Inseln mit etwa 2000 Einwohnern, welche 1797 von dem Capitän W i l s o n auf dem Schiffe Duff entdeckt und nach dem Namen des Präsidenten der Londoner Missionsgesellschaft G a m b i e r = Inseln genannt ward. Im April kam auf einem Englischen Schiffe ein Eingeborener von einer dieser Inseln, mit Namen T e r o u r u, zu Tahiti an, wo er drei Monate lang Unterricht empfing. In Begleitung eines Tahitischen Lehrers kehrte er darauf in sein Vaterland zurück, ward aber auf der Insel M a n g e n e v a von seinen Landsleuten ausgeplündert, und der mit ihm gekommene Lehrer mußte zurückkehren. Im Febr. 1833 ließ der Missionär D r e s m o n d einen eingeborenen Lehrer, von R a p a gebürtig, mit seinem Weibe zu U k e n a, einer anderen der G a m b i e r = Inseln, wo derselbe eine Anzahl Insulaner um sich zu sammeln mußte. Aber schon am 7. Aug. 1834 langte der Vortrab der Römischen Mission für die Südsee-Inseln auf den G a m b i e r = Inseln an und besetzte, als er auf M a n g e n e v a zurückgewiesen war, die Insel U k e n a, worauf die Rapaner sich nach Tahiti zurückziehen mußten. Auf seiner zweiten Reise nach den Südsee-Inseln (1838) brachte C a r e t für das neubekehrte Königs Paar auf den G a m b i e r = Inseln und den dortigen Oberpriester unter anderen Geschenken vom Papste ein vergoldetes Muttergottesbild mit, für den König außerdem einen Ehrensäbel von Louis Philippe. Die Römische Lehre verbreitete sich von den G a m b i e r = Inseln auch auf die nahe liegende kleine Insel C r e s c e n t.

Südöstlich von diesen Inseln liegt die kleine Insel M i t -

cairn, auf welcher einst die Meuterer vom Englischen Schiffe *Bounty* mit Tahitischen Weibern sich niedergelassen hatten. Als die Nachkommen derselben hier aufgefunden waren, sandte ihnen die Londoner Missionsgesellschaft Bibeln und Bücher zu, für welche Adams, der patriarchalische Vorstand der Kolonie, seinen aufrichtigen Dank bezeugte. Nach Adams Tode wurden sie (1831) auf ihren Wunsch nach Tahiti gebracht. Doch gesielen sie sich hier bald nicht mehr und kehrten daher nach einiger Zeit auf ihre Insel Pitcairn zurück, wo sie zu Ende des J. 1840 der Missionär Heath besuchte und ihr Gemeinwesen in erfreulicher Ordnung fand.

Von den Gesellschafts-Inseln aus verbreitete sich ferner das Christenthum nach den südlich von ihnen belegenen Austral-Inseln: Rapa (Oparo), Raivavai (High), Tubaui, Rurutu (Whiteroa) und Rimatara, von denen die letzte erst von den Missionären entdeckt ward.

Im J. 1819 besuchte der König von Tahiti, Pomare, um seine Oberherrschaft von Neuem dort anerkennen zu lassen, die Insel Raivavai, 400 Englische Meilen südlich von Tahiti, und fand hier die Einwohner gerade im Kriege begriffen. Er vermittelte den Frieden und forderte sie auf, dem Götzendienst zu entsagen. Bei seiner Abreise ließ er einen Tahitier, Para, mit einigen Büchern zurück und noch vor dem Schlusse des J. 1820 hatte sich die ganze Bevölkerung, 2000 Seelen an der Zahl, mit Ausnahme von nur 25 Individuen dem Christenthum zugewandt. Im J. 1821 fand der Sohn des Missionärs Henry auf seiner Reise von Neusüdwales nach Tahiti an dem Sonntage, wo er landete, 848 Einwohner zum Gottesdienst versammelt, von denen ein Theil vor der Kirche stand, da das Gebäude nicht alle zu fassen vermochte. Drei Eingeborene von Timeo gingen 1822 zur Unterstützung des seinem Berufe nicht völlig gewachsenen Para ab.

Im März 1821 landete zu Rajatea ein großes Boot, von Rurutu kommend, einer Insel 300 Englische Meilen südlich von Rajatea. In dem Boote befanden sich 25 Einwohner von

Kurutu, den Häuptling Muura an der Spitze, welche ihre Insel wegen einer verwüstenden Krankheit verlassen hatten, in der Absicht, sich nach Tubuai zu begeben. Sie wurden durch einen Sturm verschlagen und kamen nach dreiwöchentlichem Umherirren auf Maurua, der westlichsten der Gesellschafts-Inseln an. Von hier schifften sie sich nach Borabora ein, wurden aber durch einen neuen Sturm nach Rajatea geworfen, wo sie, gastfreundlich aufgenommen, sogleich im Lesen und Schreiben und im Christenthum unterwiesen wurden. Als sie nach Kurutu zurückzukehren und dorthin einige Lehrer mitzunehmen wünschten, fanden sich zwei Rajateaner bereit, sie zu begleiten. Auf Muura's Bitten entsagten die Einwohner Kurutu's alsbald dem Götzendienste, schafften das Tabu ab und sammelten sich um die christlichen Lehrer. Eine Kirche ward erbauet, in welcher die jetzt überflüssigen Lanzen der Krieger das Treppengeländer der Kanzel bildeten. Die der Verbrennung entgangenen Götzbilder wurden als Trophäen nach Rajatea gesandt.

Boten von Tubuai erschienen 1822 in Tahiti, für ihre Landsleute um Bücher und Lehrer bittend, und in Folge dessen machte am 12. Juni Nott mit 7 Eingeborenen von Tahiti und Simeo sich nach den Austral-Inseln auf den Weg. Als sie Tubuai erreichten, war die ganze Bevölkerung gerade in einen inneren Krieg verwickelt. Es gelang den Missionären die Parteien zu versöhnen. Vor den Augen ihrer einander gegenüber stehenden Heere umarmten sich die beiden Anführer und die Mannschaften, diesem Beispiele folgend, stürzten unter freudigen Begrüßungen die Waffen wegwerfend auf einander zu.

Den 300 Bewohnern der kleinen Insel Rimatara, welche bis dahin nur von Bewohnern Kurutu's besucht worden war, führte der Missionär Dr. S. M. O. im Juli 1822 drei eingeborene Lehrer von Borabora zu, welche die Insel schon auf das Christenthum vorbereitet fanden durch einige Leute von hier, welche auf Kurutu der Abschaffung des Götzdienstes beigewohnt hatten.

Von Rapa kam 1825 ein Eingeborener nach Tahiti und

ward von hier mit werthvollen Geschenken nach Hause entlassen. Im folgenden Jahre besuchte der Missionär Davies mit zwei eingeborenen Lehrern, einem Schulmeister und einem Handwerker, die Insel. Er ward von Häuptlingen und Volk herzlich aufgenommen, und obgleich diese aus Furcht vor ihren Göttern sich dem Christenthum abgeneigt bezeugten, so versprachen sie doch den Lehrern Schutz und Unterstützung. Die Arbeiten der letzteren wurden mit Erfolg gekrönt. Fünf Jahre später fand Davies fast die ganze Bevölkerung zum Christenthume bekehrt. Er taufte 147 Erwachsene und 95 Kinder, und nahm 110 in die engere Gemeinde auf, welchen er im Juli 1831 das Abendmahl austheilte. Die Bevölkerung ward durch Krankheit später sehr verringert, so daß sie 1836 nur noch 500 Seelen zählte, von denen 103 Glieder der Kirche (church) waren.

In der Mitte zwischen den Gesellschafts- und den Tonga-Inseln liegen die Hervey-Inseln: Ututake (2000 E.), Manuai und Uotu, (Cook's Hervey-Inseln, mit geringer Bevölkerung), Utiu (1000 E.), Takutea (unbewohnt), Mitiaro (100 E.) und Mauti (Mauki 300 E.), beide Entdeckungen der Missionäre, Rarotonga (7000 E.), und Mangaia (3000 E.), deren Bekehrung, wie die der Austral-Inseln, durchaus von Tahitischen Lehrern ausging. Europäische Missionäre führten jedoch die obere Leitung und besetzten allmählig auch selbst mehrere Stationen. Unter ihnen ragt der Missionär John Williams hervor, welcher seit 1819 auf Rajatea angestellt, dann (1821) wegen der Krankheit seiner Gattin auf einige Zeit nach Neusüdwaless zu gehen genöthigt, von nun an eine so große und erfolgreiche Thätigkeit für die Bekehrung der westlich von den Austral-Inseln belegenen Inselgruppen des stillen Meeres entfaltete, daß ihm der Name eines Apostels der Südsee beigelegt worden ist. Bis 1836, wo er auf einige Zeit in Angelegenheiten der Mission nach London ging, hatte er auf seinen Missionsreisen in diesen Gewässern, für welche er ein eigenes Schiff sich anzuschaffen wußte, schon über 40,000 Stunden zurückgelegt und mit gleicher Rüstigkeit setzte er nach seiner Rückkehr von

England seine Thätigkeit fort, bis er, der große furchtlose Mann, auf der Insel Erromanga, ein Märtyrer seines Glaubens und seiner Liebe, unter den Keulen der Wilden fiel (20. Nov. 1839).

Als der Missionär Williams 1821 zur Herstellung seiner Gesundheit von Rajatea nach Neusüdwaes reiste, nahm er zwei eingeborene Lehrer für Titutake mit, welche nach dem Versprechen der Häuptlinge, sie zu schützen, daselbst am 26. Okt. 1821 an das Land gingen. Williams erzählte, was sich auf den Gesellschafts-Inseln zugetragen habe. Der Häuptling Tamatoa fragte darauf ausdrucksvoll, wo denn jetzt der große Gott Taaroa sich befinde. Er sey im Feuer verbrannt nebst allen anderen Göttern, war Williams Antwort. Er fragte weiter, wie es mit dem Gott Dro auf Rajatea stehe? Auch er sey vom Feuer verzehrt, hieß es, und es solle nun auch er und sein Volk mit dem wahren Gotte bekannt gemacht werden, damit auch sie ihren falschen Göttern den Abschied gäben. Mit sichtbarem Vergnügen und lange fortgesetztem Nasenreiben wurden nun die beiden Lehrer willkommen geheissen. Im J. 1823 erhielt Williams von ihnen die Nachricht, daß, wenn er kommen würde, die Häuptlinge zum Christenthum übergehen wollten. Er machte sich demnach mit mehreren Begleitern auf den Weg und fand bereits den Götzendienst abgeschafft und mehrere Kapellen erbauet. „Gut ist das Wort Gottes,“ so tönte es ihm aus Aller Mund entgegen, „jetzt steht es gut mit uns.“

Einige hielten Williams ihre Hüte, als Zeichen, daß sie nicht mehr Wilde seyen, andere ihre Buchstabirbücher entgegen. Alles drängte sich in lautesem Jubel um die Landenden: der Eine buchstabirte lange Worte, ein Anderer sprach auswendig lange Abschnitte aus seinem Katechismus her, und Jeder bemühte sich, zu zeigen, welche Fortschritte die neue Religion auf der Insel gemacht habe. Alle waren in selbstverfertigte weiße Leinwand reinlich gekleidet. Binnen 18 Monaten waren aus einem der wildesten Geschlechter, welche Williams je gesehen hatte, milde, lernbegierige, fleißige und freundliche Leute

geworden. Am nächsten Tage versammelten sich, durch eine an einen Stein geschlagene Art in Ermangelung einer Glocke zusammengerufen, ungefähr 1500 Insulaner, denen Williams mit bewegtem Herzen über den Text Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt“ u. s. w. predigte. Zu Titutake traf Williams auch einige Leute aus Karotonga, und beschloß nun, diese Insel aufzusuchen. In Begleitung des Großvaters des Königs von Titutake machten sie sich auf den Weg, konnten aber Karotonga nicht finden und steuerten deshalb nach Mangaia, wo die Eingeborenen Lehrer anzunehmen versprachen, welche aber, besonders die Weiber, mit so großer Wildheit von ihnen behandelt wurden, daß sie froh seyn mußten, lebend wieder das Schiff zu gewinnen. Der Häuptling entschuldigte die Unwirksamkeit seines Schutzes damit, daß auf der Insel „alle Köpfe gleich wären.“ Später nahmen Tyerman und Becket auf ihrer Reise von Rajatea nach Neusüdwaes zwei Eingeborene von Tahaa, Davida und Tere, für Mangaia mit. Als man dieser Insel nahe gekommen war, warfen die beiden Lehrer sich in das Meer und schwammen an das Ufer, ohne etwas anderes als die leichte Bedeckung, die sie trugen, und einen Theil des Tahitischen Neuen Testaments, den sie sorgfältig eingewickelt auf dem Kopf befestigt hatten, mitzunehmen. Gegen alle Erwartung wurden sie von den Insulanern freundlich aufgenommen, indem nicht lange zuvor eine ansteckende Krankheit, die sie dem Zorne des beleidigten Gottes der Fremdlinge zuschrieben, deren wilden Muth gebeugt und sie für das Evangelium empfänglich gemacht hatte. Die Missionäre unter Williams Anführung waren von Mangaia nach Atiu abgesegelt, wohin schon drei Monate früher zwei eingeborene Lehrer von Borabora aus gesendet waren, welche sie indessen ausgeplündert und sehr entmuthigt vorsehnden. Der König von Atiu, welcher an Bord kam, ward durch den König von Titutake von der großen Veränderung unterrichtet, welche in seinem Lande das Christenthum hervorgebracht hatte, und der Gottesdienst, welchem jener am folgenden Tage auf dem Schiffe beiwohnte,

hiti nach Karotonga kam, das ihrige beigetragen. Sie seyen nicht das einzige Volk in der Welt, sagte sie, sondern es gebe noch viele Völker verschiedener Farbe. Unter diesen befinde sich ein ganz weißes Volk, die Cookis (Landsleute von Cook). Die Diener Jehovahs, des Gottes der weißen Leute, seyen zu ihnen gekommen. Auf ihrer Insel hätten sie jetzt aufgehört, mit spitzigen Steinen die Bäume zu fällen, denn diese Knechte Jehovahs hätten ihnen scharfe Sachen gebracht, mit denen sie auf die leichteste Weise Alles umwerfen könnten. Eben so hätten sie gelernt, schöne Schiffe zu bauen, die sich leicht auf dem Wasser bewegen; auch schreien und winselten jetzt die Kinder nicht mehr wie vorhin, da ihnen die Haare mit Haifischzähnen abgeschnitten wurden, da die scharfen Sachen der Cookis Alles mit Vergnügen entzwei schnitten; eben so hätten sie nicht mehr nöthig an das Wasser zu laufen, wenn sie sich selbst sehen wollten, indem die Fremden ihnen kleine glänzende Sachen mitgebracht hätten, in denen man sich selbst so klar erblicke, wie einer den anderen mit den Augen anschau. Alle diese Wunderdinge, welche die Tahitierin berichtete, hatten das Staunen des Volkes in so hohem Grade rege gemacht, daß der König Makea einen seiner Söhne Jehovah und einen anderen Jesus Christus nennen ließ, während ein Dheim von ihm dem Jehovah einen Altar errichtete. Bei einem Besuche im Mai 1827 fand Williams das Heidenthum überall abgethan. Eine zweite Station ward jetzt in einem anderen Districte, als wo Papeiha sich befand, zu Ngatangeia durch den Missionär Pitman angelegt. Mit der Annahme des Christenthums ging eine völlige Umgestaltung des socialen Lebens vor sich. Ein Gesetzbuch ward durch Williams empfohlen, von den Häuptlingen gebilligt und von dem Volk öffentlich angenommen, durch welches das Eigenthum sicher gestellt, die Vielweiberei aufgehoben, die Ehe auf christliche Grundsätze zurückgeführt und Verbrechen mit Strafen bedrohet wurden.

Um sich die Gelegenheit zu verschaffen, den ferneren Inseln das Evangelium zu bringen, erbaute Williams zu Karo-

tonga, in Zeit von 4 Monaten, ein Schiff, welchem er den Namen „der Friedensbote“ beilegte. Er ging mit demselben zunächst nach Tahiti, von wo auf demselben Pritchard und Simpson die Austral-Inseln und die Marquesas besuchten. Um dieselbe Zeit ging ein eingeborener Diakonus der Kirche zu Rarajatea auf einem großen verdeckten Boot nach Rurutu, Rimatara und den Hervey-Inseln, um seinen dortigen Brüdern Unterstützung und Trost zu bringen. Zu Mitiaro herrschte bei seiner Ankunft eine so große Hungersnoth, daß Lehrer und Volk rothe Erde dem Mehle beizumischen gezwungen waren. Auf der wilden Insel Mangaia schwebte der Lehrer Davida in beständiger Lebensgefahr. Die Verwendung eines befreundeten Capitäns hatte für ihn und sein Weib nur neue Mißhandlungen zur Folge gehabt. Doch hatte er von dem Anerbieten des Capitäns, ihn mitzunehmen, keinen Gebrauch gemacht, da einige Eingeborene ihn zu bleiben baten und sich bereit erklärten, mit ihrem Leben das seinige zu schützen. Als Williams zum zweiten Male Mangaia besuchte, war zwar schon ein ansehnlicher Theil der Einwohner zum Christenthum bekehrt; doch hatte das Missionswerk noch manche harte Kämpfe zu bestehen. Die Heiden pflegten häufig nahe bei dem Bethause der Christen ihre wilden Tänze und Spiele am Sonntage zu halten, und die Lehrer wurden stets bedrohet, daß ihre Wohnungen niedergebrannt und aus ihren Schädeln Trinkgefäße gemacht werden sollten. Die Erbitterung beider Theile endigte mit einem blutigen Kampfe, welcher zum Vortheil der Christen ausfiel und noch erfolgreicher für die Verbreitung des Evangeliums gewirkt haben würde, wenn die letzteren nicht die Besiegten mit großer Grausamkeit behandelt hätten. Die ihm vorgelegte Frage, ob es mit dem Evangelium verträglich sey, Ratten zu essen, das Hauptnahrungsmittel auf dieser Insel, beantwortete Williams dahin, daß er diesen Gebrauch für sündlich nicht halten könne, aber wünschen müsse, an die Stelle der Ratten künftig die eingeführten Hausthiere treten zu sehen.

Unter kräftiger Beihülfe von Williams ward auf Raro-

tonga eine Übersetzung des Neuen Testaments begonnen und in wenigen Monaten vollendet. Einzelne Theile wurden schon vor Vollendung des Ganzen ausgegeben und eifrig gelesen. Im J. 1839 brachte Williams 5000 Exemplare des Neuen Testaments mit, welche während seiner Anwesenheit in England auf Kosten der Londoner Bibelgesellschaft gedruckt waren. Sie wurden mit großem Jubel entgegengenommen und von Allen, welche Geld besaßen, gekauft, so daß bis zum J. 1841 von Karotonga und Mangaia aus, trotz der großen Armuth der Einwohner, 100 £st. an die Bibelgesellschaft abgehen konnten. Viele bewährten im Auswendiglernen der heiligen Schrift eine große Kraft des Gedächtnisses. Einzelne Kapitel, ganze, ja sämtliche Evangelien wußten Manche auswendig herzusagen. Ein junges Weib hatte die Bibel schon bis zum zweiten Briefe an die Thessalonicher auswendig gelernt, und es war in Aussicht, daß sie, täglich um einige Verse fortschreitend, noch das Ganze behalten werde. In neuerer Zeit ist man auch an das Alte Testament gegangen, von welchem bereits Genesis und Psalmen gedruckt sind. Ein Lehrerseminar ward errichtet, in welchem die Englische Sprache und mechanische Künste gelehrt werden. Einen sehr thätigen Antheil an der Verbreitung des Evangeliums hatte der König Makea genommen, dessen 1839 erfolgter Tod daher sehr beklagt ward.

Auf Karotonga befinden sich gegenwärtig drei Stationen (Ngatangeia, Uvarua und Urorangi) und eine Außenstation (Titikanea). Auf jeder der ersteren ist ein Europäischer Missionär angestellt; eben so auf Ututake und Mangaia. Auf Utuu, Mitiaro und Mauti arbeiten nur Nationallehrer; jedoch werden von Zeit zu Zeit die Inseln von den Missionären der benachbarten Stationen besucht.

Die Gruppe der Samoas-, Schiffer- oder Navigator-Inseln, eine der größten, fruchtbarsten und volkreichsten des stillen Meeres, welche 1768 von Bougainville entdeckt ward, besaß die Inseln Manua, Olosega, Ofu, Tutuila, Upolu, Manono, Uborima, und Savii, unter wel-

chen Savaii, Upolu und Tutuila die größten sind. Die gesammte Einwohnerzahl beläuft sich auf etwa 60,000 Seelen. Die Samoaner zeichnen sich durch Lebhaftigkeit des Geistes und durch die Gelenkigkeit und Anmuth ihrer körperlichen Bewegungen aus. Sie hatten, zur heidnischen Zeit, keine Götzen, Tempel, Altäre oder Priester, und kein mit ihrem geselligen und staatlichen Leben eng verbundenes Religionsystem. Zwar war Aberglaube allgemein verbreitet und die Gegenstände ihrer Anbetung, Fische, Gewürm und andere Thiere, waren sehr zahlreich; aber der Einfluß ihrer religiösen Ansichten war äußerst gering und die Verhältnisse auf diesen Inseln bilden daher einen auffallenden Gegensatz mit den auf den Gesellschafts-Inseln vorgefundenen Verhältnissen.

Als Williams nebst dem Missionär Barff, seinem Begleiter auf der Reise, von Tonga aus die Samoa-Inseln und zwar zunächst Upolu erreichte, war der damalige Tamafalinga, der Ausleger des göttlichen Willens, welcher lange über die abergläubischen Insulaner eine große Gewalt ausgeübt hatte und dadurch ein Haupthinderniß für die Mission geworden seyn würde, von den durch seine Grausamkeit und Erpressungen gereizten Einwohnern des Districts Nana auf Upolu kürzlich ermordet worden. Die Erfolge des Christenthums auf den nahen Tonga-Inseln waren schon so wohl bekannt, daß es Williams nicht schwer fiel, mit Hülfe eines Häuptlings jener Insel, den er mitgebracht hatte, dessen Verwandten Malietoa, den angesehensten Mann in der ganzen Gruppe, welcher zu Sapapalii auf Savaii seinen Wohnsitz hatte, zu bewegen, daß er acht Tahitische Lehrer mit 5 Weibern und 10 Kindern bei sich aufnahm und ihnen die Verbreitung des Christenthums gestattete. Am 22. Aug. 1830 kamen die beiden Missionäre vor Savaii an. Die Einwohner empfingen sie, da es schon dunkel geworden war, ehe sie die Küste erreichten, mit Feuerbränden in den Händen, luden dann die Gelandeten auf ihre Schultern, in horizontaler, nicht in sitzender Stellung, und trugen sie freudig, obwohl etwas unsanft, unter Musik, Tanz und Gesang vor den

König und die Häuptlinge, die zu ihrem Empfange sich versammelt hatten. Die Häuptlinge versprachen den zurückbleibenden Lehrern Schutz und Hülfe und räumten ihnen mehrere Häuser ein. Williams und Barff waren die ersten Weißen, welche irgend ein Bewohner der Insel je gesehen hatte, und die eingeborenen Lehrer waren die ersten Besucher, welche je dem Volke die Veränderung ihrer Religion in Vorschlag brachten; gleichwohl wurden jene mit der größten Ehrerbietung, diese mit wahrer Herzlichkeit aufgenommen.

Bei seinem zweiten Besuche auf den Samoa's-Inseln im Okt. 1832 berührte Williams zuerst die Insel Manua und fand zu seinem freudigsten Erstaunen, daß inzwischen das Christenthum schon bis auf diese Insel vorgeedrungen war, und daß eine Anzahl der Bewohner sehnlich auf christliche Lehrer wartete. Einige schon zum Christenthume bekehrte Eingeborene aus Savaii, welche auf einer Reise nach Tubuai begriffen durch widrige Winde verschlagen waren und nach fast dreimonatlichem Umherirren auf dem Ocean Manua erreicht hatten, hatten hier eine Kapelle erbauet, einen aus ihrer Mitte zum Lehrer gewählt, die Beobachtung des Sonntages eingeführt und eifrig die mitgebrachten Stücke der heiligen Schrift gelesen, wodurch sie einen Theil der Einwohner gewonnen und zum Anschluß bewogen hatten.

Von Manua ging Williams nach Tutuila, der durch La Peyrouse's und Langle's Ermordung berüchtigten Insel. Da er die Einwohner in großer Anzahl an der Küste versammelt sah, ließ er seine Bootsleute mit Rudern anhalten und vereinigte sich mit ihnen, nach seiner Gewohnheit in Gefahren, zum Gebet um den göttlichen Schutz. Da der Häuptling der Insulaner diesen Verzug der Furcht der Fremden beimaß, so watete er allein durch das Wasser an das Boot hinan und erzählte, daß schon viele der Seinigen Christen seyen, indem 20 Monate früher ein großer Häuptling aus des weißen Mannes Lande auf Savaii Lehrer zurückgelassen habe, deren Unterricht ein Theil der Bewohner Tutuila's genossen hätte, die dann wieder Lehrer ihrer

Landſleute geworden ſeyen. Williams gab ſich nun als jenen Häuptling aus des weißen Mannes Lande zu erkennen und auf ein gegebenes Zeichen ihres Anführers ſprang jezt der ganze am Ufer verſammelte Haufe, Alles Chriſten, in das Waſſer, umringte die Fremden und brachte Boot und Mannſchaft an das Ufer. Große Trauer aber entſtand, als ſie erfuhren, daß Williams ihnen keinen Lehrer zurücklaſſen könne, und ſie auf die Zukunft vertroſtet werden mußten.

Auf Manono dagegen ſetzte er einen Lehrer ab und fuhr von da nach Savaii, wo er eine die kühnſten Erwartungen hinter ſich laſſende Veränderung antraf. Ein großer Theil der Einwohner hatte dem Heidenthume bereits entſagt, und die meiſten übrigen warteten nur auf Williams Ankuft, um dieſem Beifpiele zu folgen.

Im November 1836 gingen von England ſechs Miſſionäre für die Samoas-Inſeln ab und landeten im Juni 1836 vor Upolu, wo ſich alsbald von Savaii der König und mehrere der angeſehenſten Häuptlinge um ſie verſammelten und ihren ernſtlichen Wuſch, ſie bei ſich zu behalten und ſich von ihnen unterrichten zu laſſen, erklärten. Zwölf Monate nach ihrer Ankuft wurden 12 Erwachſene und 11 Kinder zu Sapapalii getauft (26. März 1837) und engere Gemeinden gebildet. Die anfänglichen ſtrengeren Bedingungen für die Taufe wurden ſpäter mit milderern vertauſcht.

Einen neuen Beſuch machte Williams auf den Samoas-Inſeln 1838 in Begleitung mehrerer Miſſionäre auf einem der Londoner Geſellſchaft gehörigen Schiffe, dem Camden. Um dieſe Zeit waren auf Upolu bereits 20,000, auf Savaii gegen 13,000, auf Manono 1000, auf Tutuila 6000 Befenner Chriſti zuſammen nahe an 40,000, nachdem erſt vor 8 Jahren die erſten chriſtlichen Miſſionäre gelandet waren. Die Preſſe begann im Mai 1839 ihre Thätigkeit zu Upolu; vorher hatte die Druckerei auf Huahine die nothwendigen Bücher in der Samoasſprache geliefert, in wachſender Anzahl, ſo daß bis zum J. 1840 nicht weniger als 50,000 Bücher aller Art von

dort eingeführt wurden. Die Presse zu Upolu lieferte bis 1843 120,000 kleine Bücher mit Einschluß mehrerer Evangelien und des Briefes an die Römer. Um diese Zeit gab es zwischen 40,000 und 50,000 Christen, von denen freilich die meisten, wie die Missionäre selbst wahrnahmen, nicht eben tief im Christenthum gewurzelt waren; 25,000 verstanden zu lesen und eine beträchtliche Anzahl auch zu schreiben. Zu Savaii befanden sich seit 1836 auch einige Methodisten-Missionäre, welche aber nach der Übereinkunft zwischen ihrer und der Londoner Gesellschaft, der zufolge jene die Fidjisch-, diese die Samoaas-Inseln besetzen sollte, sich zurückzogen. Seit 1837 entstanden auf allen Inseln Missionsgesellschaften.

Die Zahl der Europäischen Missionäre belief sich 1844 mit Einschluß von einem Schullehrer und einem Gehülfen, auf 20, welche die Inseln Savaii (mit Stationen zu Sapapalii, Palauli, Salailua, Matautu, und Falealupo), Upolu (mit Stationen zu Apia, Sagana, Lepa, Leulumaega, mit der Presse, Saluafata und Vaiee), Manono, und Tutuila (mit Stationen zu Pagopago und Leone) besetzt hielten. Die Zahl der Mitglieder der engeren Gemeinde betrug auf Savaii 1040, auf Upolu 108, auf Tutuila 251. Eine höhere Schule für die ganze Gruppe ist 1845 zu Malua auf Upolu errichtet worden. Auf derselben Insel erschienen im Mai 1844 zu Lepa, auf einem Französischen Schiffe, vier Römische Missionäre, welche, auf der Reise nach Tonga und anderen Inseln begriffen, sich nach den Verhältnissen auf den Samoaas und insbesondere danach erkundigten, ob die Insulaner große Anhänglichkeit an die Missionäre hätten, und ob sie selbst wohl, wenn sie sich hier niederlassen wollten, auf einen guten Empfang zu rechnen hätten. Es scheint also auch hier eine Römische Invasion in Aussicht zu stehen.

3. Die Marquesas.

Der erste Missionsversuch der Londoner Gesellschaft war außer auf die Gesellschafts-Inseln auch auf die Freundschafts-In-

seln und die Marquesas gerichtet. Die letztere, zum Theil schon durch einen Spanier zu Ende des 16^{ten} Jahrhunderts entdeckte, aber erst durch Cook näher untersuchte (1774) und beschriebene Gruppe, die östlichste des stillen Meeres, besteht aus fünf nördlich und fünf südlich gelegenen Inseln. Die nördlichen sind Nukuhiva, Uahu, Huakua, Hergertsfels und Roberts-Insel; die südlichen Tahuata (Santa Christina), Hivasa (La Dominika), Mehatone (San Pedro), Fatuiva (La Magdalena) und Fetuha (Huds-Insel). Am 5. Juni 1797 ankerte das Schiff Duff, von den Freundschafts-Inseln kommend, zu Resolution Bay in Santa Christina. Unter den Besuchern befand sich der Häuptling Tenaë, welcher, mit dem Zwecke der Reisenden bekannt gemacht, seine Bereitwilligkeit zur Unterstützung desselben erklärte. Die Missionäre Harris und Crook machten einen vorläufigen kurzen Besuch auf der Insel, und am 7^{ten} Juni nahm Crook daselbst seinen Aufenthalt, von allen Einwohnern freundlich empfangen und von dem Häuptling bald als Sohn behandelt. Harris folgte ihm am 14^{ten}, ward aber dergestalt von Angst ergriffen, daß er am 24^{ten} wieder an Bord ging und am 27^{ten} mit dem Duff nach Tahiti zurückkehrte. Crook blieb zwölf Monate und die Einwohner theilten gutmüthig mit ihm ihre kärgliche Nahrung. Aber seine Arbeiten hatten nicht den geringsten Erfolg. Ein Amerikanisches Schiff, an dessen Bord er sich gerade befand, als ein widriger Wind dasselbe zwang die Anker zu lichten und die Insel zu verlassen, setzte ihn darauf auf Nukuhiva ab, wo ihn ebenfalls die Bevölkerung, welche hier noch zahlreicher war als auf Santa Christina, gutmüthig aufnahm. Nach sieben Monaten schiffte er sich von hier, in der Absicht, mit den Directoren der Gesellschaft sich über erfolgreichere Maßnahmen für das Belehrungswerk auf den Marquesas zu besprechen, auf einem Englischen Fahrzeuge nach England ein, welches er am 19. Mai 1799 erreichte. Er hoffte in kurzer Zeit zurückzukehren; aber die Gefangennahme des Duff und die Unfälle der Tahitischen Mission verzögerten noch

auf lange Jahre jeden wiederholten Versuch zu Gunsten jener Inseln.

Während Tyerman und Beenet sich zu Huahine befanden, machte ihnen ein Englischer Capitän, welcher von da nach den Sandwich-Inseln abgehen wollte, das Anerbieten, sie nach den Marquesas mitzunehmen. In Folge dessen schifften sich jene beiden Deputirten, in Begleitung von Ellis und zwei eingeborenen Christen mit deren Weibern, welche zur Erneuerung der Mission auf jener Gruppe bereit waren, dorthin ein. Aber östliche Winde verschlugen sie von ihrem Wege und sie kamen daher, ohne die Marquesas berührt zu haben, auf den Sandwich-Inseln an.

Mit dem Anfange des J. 1825 schiffte sich Crook, der inzwischen auf Tahiti als Missionär seine Stelle gefunden hatte, mit vier eingeborenen Lehrern von hier und Huahine, von denen jedoch einer schon unterwegs starb, nach Santa Christina ein, wo er nach einer Abwesenheit von 27 Jahren noch von manchen Einwohnern wiedererkannt und bewillkommet wurde. Die drei Lehrer blieben auf Santa Christina, wo der König Totete ihnen seinen Schutz zusicherte. Aber sie fanden die Einwohner so wild und lasterhaft, daß sie schon bald nach Crook's Abreise die Insel wieder verließen. Im Okt. 1826 wurden vier andere Lehrer gesandt, zwei für Santa Christina, zwei für Uahu, von denen die ersteren 1828 zurückkehrten. Im J. 1829 besuchten die Missionäre Pritchard und Simpson die Inseln, aber fanden den socialen Zustand so zerrüttet, daß sie die Niederlassung bloßer Nationallehrer für völlig unfruchtbar erklären mußten.

Zwei Jahre später ließ der Missionär Darling drei Lehrer auf Santa Christina und zwei auf La Magdalena zurück. Auf Uahu war bei seiner Ankunft einer der 1826 dort abgesetzten Lehrer gestorben. Die Wittve, welche mit großer Ergebung ihren Verlust ertragen hatte, und der andere Lehrer wurden von Darling nach Tahiti mitgenommen. Das Volk hatte gegen allen Unterricht den größten Widerwillen be-

zeugt. Als im März 1832 auch die Lehrer auf Santa Christina ihren Posten verließen, blieb nur noch La Magdalena besetzt. Ein Versuch, den 1833 die Amerikaner von den Sandwich-Inseln aus mit einer Missionsniederlassung auf Nukuhiva machten, war nur von kurzer Dauer.

Da die Londoner Gesellschaft die Sorge um die Marquesas nicht aufgeben konnte, so sandte sie im Okt. 1833 die Missionäre Stallworthy und Rodger son für diese Bestimmung ab, welche nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt zu Tahiti im Okt. 1834, begleitet von Darling und einigen Nationalgehilfen, Santa Christina erreichten. Das Volk, obwohl im Übrigen nicht feindlich, hatte doch fortwährend gegen den Unterricht eine unüberwindliche Abneigung. Darling blieb nur ein Jahr, und Rodger son kehrte ebenfalls im Okt. 1837 nach Tahiti zurück, da er es bei der Wildheit und Zügellosigkeit der Marquesaner für nicht gerathen hielt, mit Weib und Kindern länger unter ihnen zu verweilen. Nur Stallworthy war noch zu Santa Christina, wo er im Aug. 1838 durch den Besuch von zwei Französischen Schiffen unter Dupetit-Thouars überrascht ward, an deren Bord sich zwei Römische Missionäre befanden. Ungeachtet der Vorstellungen des Englischen Missionärs wurden die beiden Priester, nachdem die Freundschaft des Königs durch werthvolle Geschenke gewonnen war, auf der von den Protestanten bereits besetzten Station gelandet. Stallworthy erhielt 1839 einen Genossen an dem Missionär Thompson; aber in demselben Jahre kamen zehn weitere Römische Priester auf Santa Christina an, von denen fünf später nach Nukuhiva abgingen. Die Protestantischen Missionäre blieben noch bis zu Ende des J. 1841 auf ihrem Posten. Um diese Zeit aber hielten sie es, im Einverständnisse mit den Missionären auf Tahiti, für ihre Pflicht sich zurückzuziehen. Seitdem hat der Admiral Dupetit-Thouars im Namen des Königs der Franzosen von den Marquesas Besitz genommen und dadurch der Evangelischen Mission die Thüre zu diesen Inseln gänzlich verschlossen. Das erste Erscheinen der

Franzosen ward durch eines der scheußlichsten Unzuchtsfeste an Bord der Schiffe *Astrolabe* und *Zélée*, am Sonntage dem 26. Aug. 1838, bezeichnet, welches an Rohheit und Gemeinheit, nach der eigenen Versicherung der Officiere, alles Denkbare übertraf.

4. Die Sandwich-Inseln.

C. S. Stewart, *Journal of a residence in the Sandwich Islands*. Lond. 1828. 8. Derf., *a Visit to the South Seas*. Lond. 1832. 2 Bde. 8. (Ein Auszug aus dem letzteren: *Vas. M. Mag.* 1839. S. 1.) W. Ellis, *Journal of a tour around Hawaii*. Lond. 1826. (*Vas. M. Mag.* 1827. S. 4. S. 581 ff. Hier auch eine genaue Karte von Hawaii.) J. Jackson Jarves, *a history of the Hawaiian or Sandwich Islands, embracing — their civil and political history, with the rise and progress of christianity and civilization*. Boston 1843. 8.

Die Sandwich- oder Hawaii-Inseln sind die einzigen nordwärts vom Äquator belegenen Inseln des stillen Meeres, welche von der Evangelischen Mission betreten worden sind, zugleich diejenige Inselgruppe des ganzen Oceans, welche die größte historische Bedeutung hat. Diese Gruppe besteht, ungeachtet fünf unfruchtbare und unbewohnte Felseneilande, aus den Inseln Hawaii (Owahi), Maui, Kahulawe (Toharama), Lanii (Ranai), Molokai (Morokai), Oahu, Kauai und Niuhau. Der Boden ist überall vulkanisch. Zwischen hohen, bis zu 15,000 Fuß ansteigenden Gebirgen liegen fruchtbare Thäler mit einer üppigen Vegetation. Despotismus der Herrscher, innere Kriege, Menschenopfer, Vielweiberei, Ausschweifung, Kindermorde und alles andere Elend, welches der hier in großer Strenge gehandhabte Götzendienst mit sich brachte, hat die Bevölkerung, welche bei der Entdeckung der Inseln durch Cook (1778), freilich wohl etwas zu hoch, auf 400,000 Seelen angeschlagen ward, seitdem auf etwas über 100,000 verringert.

Durch ihre geeignete Lage als Zwischenstation für den Handel nach China und nach der Nordwestküste von Amerika kamen

die Inseln schon frühe in Verkehr mit Fremden, dessen Vortheile und Nachtheile sie daher früher als die anderen Gruppen zu empfinden hatten. Schon acht Jahre nach der ersten Entdeckung, um 1786, ließen einzelne Amerikanische Kaufleute sich daselbst nieder. Beherrscher der Sandwich-Inseln war damals Kamehameha I., welcher von Hawaii aus allmählig die ganze Gruppe seinem Scepter unterworfen hatte und mit absoluter Macht regierte, während der Adel eingeschränkter war, als in den verwandten Inselreichen südlich vom Äquator. Er war ein Mann von großen geistigen Fähigkeiten und nicht gewöhnlichem Verstande, welcher die christliche Civilisation sich eifrigst aneignete und zur Hebung seiner Macht benutzte. Er baute Festungen und besetzte sie mit Kanonen, schuf sich ein nach Europäischer Weise gerüstetes und eingelebtes Heer, und eine Kriegsflotte, welche bei seinem Tode aus zwanzig, zum Theil gekupferten, Schiffen bestand. Er begünstigte Gewerbe und Künste und bereicherte, wenn auch nicht sein Volk, welches im Allgemeinen arm und bildungslos blieb, so doch sich selbst durch Handel. Einzelne Männer Europäischer Herkunft verwalteten Jahre lang die ersten Ämter im Staat. Englische Sprache und Bildung verbreitete sich unter den Vornehmen, und bereitete dem Heidenthum eine langsame Auflösung, ohne daß doch schon an eine Veränderung der Religion gedacht wurde. Vielmehr herrschte bei aller sonstigen Umwandlung das Heidenthum fortwährend in größter Strenge und seine Gebräuche wurden von allen Eingeborenen auf das Pünktlichste vollzogen. Nach dem Tabugesetze ward noch immer Alles ohne Murren hergegeben, was der Obere zu besitzen wünschte. Die Priester übten einen großen Einfluß, besonders durch die Furcht vor der ihnen beigemessenen Fähigkeit, Jemanden auf zauberische Weise zu Tode zu beten, und selbst Kamehameha zitterte vor dieser Kunst. Auf Anrathen der Priester wurden häufige Tabu's verkündigt, durch welche eine gewisse Beschäftigung oder Nahrung, zum Vortheil des Königs, auf eine bestimmte Zeit bei Todesstrafe verboten ward. Gerüchte von besseren Zuständen erreichten zwar die In-

seln. Schon Vancouver hatte ihnen von Lehrern erzählt, die sie zu unterrichten kommen würden und auf welche sie hören mußten; andere Fremde erzählten von ihrer christlichen Heimath und machten auf das Thörichte des Gögendienstes aufmerksam. Auch erscholl der Ruf von dem Einflusse des Christenthums auf den Gesellschafts-Inseln und erweckte die Hoffnung auf eine ähnliche heilsame Umwälzung. Mehrere Eingeborene bereiteten sich in Amerika zu Lehrern ihres Volkes vor. Aber so lange Kamehameha lebte, der König und Oberpriester seines Volkes, welcher bei allem Verkehr mit Christen und aller Neigung für die Civilisation doch ein ganzer Heide war bis an seinen Tod, blieb das Reich des Gögendienstes äußerlich unangetastet und ungebrochen. Kamehameha starb, über 70 Jahre alt, am 8. Mai 1819. Auf seinem Sterbebette bat er einen anwesenden Amerikaner, ihm über die Religion der Bibel und den Gott der Christen Einiges mitzutheilen, erlebte aber die Antwort nicht mehr, sondern starb unmittelbar nach jener Bitte, ohne die Kenntniß, nach welcher er erst sterbend verlangte.

Sein Nachfolger war, wiederum in der doppelten Eigenschaft eines Königes und Hohenpriesters, sein Sohn Liholiho, welcher den Namen Kamehameha II. annahm. Dieser faßte bald nach dem Antritt seiner Regierung, nach Berathung mit einigen Häuptlingen und Priestern, den Entschluß, dem Heidenthum ein Ende zu machen und begann damit, daß er eines Tages (25. Nov. 1819), während seine Weiber bei Tische waren, plötzlich bei ihnen eintrat und sich zu ihnen setzte, womit das herrschende Tabugesetz, welches das Zusammenessen von Mann und Weib strenge verbot, gebrochen war. Diesem Akte folgte der Befehl, sämtliche Tempel und Gögenbilder zu verbrennen, welcher rasch auf allen Inseln zur Ausführung kam. Eine schwache Heidenpartei wagte sich zu widersehen, aber sie ward in der Schlacht von Kuamoo besiegt und vernichtet, und der Gögendienst war damit abgethan, noch ehe Missionäre, nach welchen nun bei Vielen ein ernstliches Verlangen entstand, zur Pflanzung einer neuen Religion angekommen waren.

Aber schon näheten die Boten des Evangeliums. Von der Amerikanischen Missionsgesellschaft abgeordnet waren im Okt. 1819 zwei ordinirte Geistliche mit ihren Frauen, ein Arzt, ein Drucker und mehrere andere Mitarbeiter, auch drei im Missionsseminar zu Cornwall bei New-York vorbereitete Eingeborene von den Sandwich-Inseln, im Ganzen 17 Personen, an welche sich der in sein Vaterland heimkehrende Sohn eines Häuptlings, Georg Tamoree, ebenfalls zu Cornwall erzogen, anschloß, nach den Sandwich-Inseln unter Segel gegangen, um hier zum ersten Male das Friedenswort zu verkündigen. Unkundig dessen, was während ihrer Fahrt sich vorbereitet hatte, und in der Erwartung, noch den alten starren Heiden, Kamehameha I., und den von ihm beschützten Götzendienst anzutreffen, erfuhren sie, als sie am Ende März 1820 zu Hawaii landeten, zu ihrem Erstaunen die inzwischen erfolgte mächtige Veränderung. Das Werk, welches jahrelange Mühe zu erfordern schien, war schon gethan, und die Inseln warteten buchstäblich auf Gottes Wort.

Am Tage nach ihrer Ankunft machten die Missionäre bei Kalaimoku, dem noch immer einflußreichen Rathgeber des verstorbenen Königs, einen Besuch und wurden durch ihn bei dem jetzigen Könige eingeführt, welchem sie die für seinen Vater bestimmten Briefe und Geschenke überreichten. Die Frage, ob sich die fremden Lehrer niederlassen dürften, ward nach Berathung mit den Häuptlingen und der verwittweten Königin Kaahumanu, gegen den Wunsch und Rath der ansässigen Fremden, bejahend entschieden. Ein Theil derselben bezog nun zu Kailua auf Hawaii ein Haus, während ein anderer Theil sich nach Honolulu auf Oahu, dem Haupthandelsplatz in der ganzen Gruppe, begab. Bald darauf gingen zwei Missionäre nach Kauai, wo der Vater von Georg Tamoree, ein alter Häuptling, ihnen bereits Wohnung und Land angeboten, auch Schul- und Gotteshäuser zu bauen, und sein Volk anzuhalten gelobt hatte, daß es den Sonntag heilige und zu dem Gott von Amerika bete und singe. Später kamen Maui und Molokai

als Sitz von Missionären hinzu, nachdem ihnen die Kunst zu lesen und zu schreiben dorthin schon vorangegangen war. Diese Kunst wollten anfangs der König und die Großen für sich behalten und der erstere unterlagte den Unterricht des gemeinen Volkes, bis er selbst das Lesen erlernt haben würde, was ihm schon im Julius gelungen war. Den Missionären machte die Landessprache große Schwierigkeit. Am 22. Nov. 1822 ging unter dem Gesange: „Wake, Isles of the South! your redemption is near“ (wachet, Inseln der Südsee, eure Erlösung ist nahe), welcher seitdem in die Sandwichsprache übersetzt zu einem Nationalgesange auf diesen Inseln geworden ist, eine Verstärkung des Missionspersonales ab, unter welcher sich ein Superintendent für die weltlichen Angelegenheiten und mehrere zu Cornwall erzogene Eingeborene von den Gesellschafts- und den Sandwich-Inseln befanden. Von einer anderen Seite her hatte die Mission durch die Ankunft von Ellis und einigen christlichen Gesellschafts-Inselanern, welche in Begleitung der Londoner Deputirten Tyerman und Beenet erschienen, einen Zuwachs erhalten. Im Anfange desselben Jahres war durch die Aufrichtung einer Presse dem Schulwesen eine große Hülfe geboten worden. Unter Vornehmen und Geringen verbreitete sich jetzt die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben immer weiter und der König, mit gutem Beispiele vorangehend, machte so ansehnliche Fortschritte, daß er am 16. Aug. 1822 mit schöner leserlicher Hand einen Condolenzbrief an einen Häuptling auf den Gesellschafts-Inseln schreiben konnte, der seinen Sohn verloren hatte. Ellis, der Sprache mächtig, predigte und übersetzte, und die Bemühungen der Missionäre, die Eingeborenen für das Reich Christi zu gewinnen, fanden manchen Eingang. Der König jedoch bezeigte wenig Neigung für das Christenthum, wozu nicht wenig der Einfluß der fremden Kaufleute mitwirkte, die sogar an dem Orte des Gottesdienstes seinen Sinn von dem Gegenstande der Predigt abzulenken suchten und ihn mehr als einmal zum Trunke verlockten. Doch wirkte er der Verbreitung der christlichen Religion auch nicht entgegen, und war ein zustim-

tinender, obwohl ungerührter Zeuge, als seine sterbende Mutter auf ihren Wunsch die Taufe empfing. Im November 1823 machte er eine Reise nach England, wo er, durch Theater und Lustbarkeiten mehr als durch religiöse Angelegenheiten in Anspruch genommen, nach einigen Monaten an den Mäfern starb. Der schon von ihm selbst vor seiner Abreise dazu bestimmte und von den Häuptlingen anerkannte Nachfolger war sein Bruder, Kamehameha III., welcher auf den Wunsch der letzteren eine christliche Erziehung erhielt.

Das Volk war mehr durch das Beispiel und den Willen der Häuptlinge als durch eigene Neigung zum Anschluß an das Christenthum bewogen worden, und Viele gehörten daher der Kirche nur äußerlich an. Doch gab es auch einzelne wahrhaft Bekehrte, die anfangs zum Theil verborgen als „betende Leute“ lebten, und 1825 konnten aus ihnen auf mehreren Stationen engere Gemeinden (churches) gebildet werden. Andere hingen noch dem Heidenthum und heidnischem Aberglauben an, und unter diesen suchte eine den Missionären feindliche Partei der ansässigen Fremden ihre Bundesgenossen auf. Die Feindschaft dieser Partei gegen die Mission gründete sich besonders auf die unerwünschten Einschränkungen der früheren Ungebundenheit, welche, allerdings mehrfach eine äußerliche Frömmigkeit und Heiligkeit des Wandels durch weltliche Strafen zu erzwingen suchend, unter dem Einflusse der Mission eingeführt wurden. Ein Gesetz von 1823 belegte zu Gunsten der Heiligung des Sonntags jeden an diesem Tage Arbeitenden mit einer Geldstrafe von einem Dollar. Andere Gesetze wurden gegen den Branntweinverbrauch und gegen die Besuche der fremden Schiffe durch die Weiber erlassen, welche bei Handelsleuten und Matrosen großen Mißmuth erweckten und Verfolgungen und Gewaltthaten gegen die Missionäre als die Anstifter solcher Neuerungen hervorriefen, an welchen sich selbst der Befehlshaber eines Amerikanischen Kriegsschiffes betheiligte. Die Reaction, welche, bald auch durch eine Französische, für den Katholicismus in die Schranken tretende Partei verstärkt, diesen Zwang fortdauernd

bekämpfte und theilweise zu lösen mußte, hatte dadurch, daß sie die Mission der weltlichen Hülfe entwöhnte, das Gute, daß sie derselben ein erhöhtes Streben, auf die Herzen des Volkes zu wirken, einslöste, und, da auch die blinde und unbefchränkte Abhängigkeit des Volkes von dem Willen der Oberen durch eine geordnete Gesetzgebung mehr und mehr beseitigt wurde, so betrat damit die Mission ein neues Feld, auf welchem sie Größeres und Nachhaltigeres leistete als vorher.

Da die Nationallehrer meistens schon am Ende ihres karglichen Wissens angelangt waren, wenn die Kinder lesen und schreiben konnten, so erkannte man 1831 die Nothwendigkeit, ein Lehrerseminar zu gründen, welches im Sept. desselben Jahres zu Lahainaluna auf Maui mit 25 Schülern eröffnet ward und bald eine große Bedeutung für die ganze Gruppe erhielt. Die Unterrichtsgegenstände erstreckten sich bei den Fähigeren selbst bis zur Griechischen Sprache. Eine besondere Schule für Häuptlingsöhne ward 1838 zu Honolulu angelegt. Ein Gesetz vom J. 1840 verordnete, daß alle Kinder vom 4^{ten} bis zum 14^{ten} Jahre die Schule fünf Tage in der Woche besuchen sollten, und in jedem Schuldistricte ward dem Lehrer ein Stück Land überwiesen, für dessen Bestellung jeder Mann zu neun Arbeitstagen verpflichtet ward, von denen sechs dem Könige und den Häuptlingen in Abrechnung kamen.

Aus einer dem Seminar zuertheilten Presse ging bald die erste je auf den Sandwich-Inseln gedruckte Zeitung hervor, *Ka Lama Hawaii* d. i. der Hawaiische Leuchter genannt. Später ward eine religiöse Halbmonatsschrift unter dem Namen *Kumu Hawaii* d. i. der Hawaiische Lehrer zu Honolulu angefangen, welche 1836 schon 3000 Subscribenten zählte. Eine Oppositionszeitung, die *Sandwich Island Gazette*, ward von 1836 bis 1839 von den fremden Kaufleuten herausgegeben. Das wichtigste Werk der Missionspresse zu Honolulu war die Veröffentlichung einzelner Theile der allmählig vorschreitenden Bibelübersetzung. Schon 1828 ward das Evangelium des Lukas in 20,000 Exemplaren gedruckt, während die drei anderen eben-

falls schon fertigen Evangelien zu demselben Behuf nach Amerika gesendet wurden. Nach und nach kamen auch Theile des Alten Testaments in Umlauf. Vollendet ward das Werk der Bibelübersetzung, welches dem Missionär Bingham zugefallen war, am 25. März 1838, 19 Jahre nach seiner Ankunft auf den Sandwich-Inseln. Jetzt gibt es von dem Alten und von dem Neuen Testament in der Hawaiisprache vollständige Ausgaben in verschiedenen Formaten, und verschiedene andre Schriften, aus den Pressen zu Honolulu und zu Lahaina una hervorgegangen, bilden schon eine kleine Literatur in einer Sprache, die erst vor etwa 25 Jahren zur Schriftsprache erhoben ward.

Mit Hilfe der verlängerten Gottesdienste, welche nach Amerikanerweise als ein vorzügliches Mittel für ihren Zweck von den Missionären auch hier in Anwendung gebracht wurden, gelang es seit dem J. 1837 ein erhöhtes religiöses Leben zu entzünden und die kirchlichen Gemeinden um ein Bedeutendes zu erweitern. Bis zum Mai 1838 wurden binnen zwölf Monaten 5000, im folgenden Jahre 11,000 den Kirchen hinzugefügt. Wenn auch hie und da noch einige Götzendiener sich erhalten haben mögen und auch manche von denen, welche sich zu Christus gewandt haben, nur als Kinder an Erkenntniß und Willen angesehen werden können, so ist doch mit vollem Rechte das Volk ein christliches Volk zu nennen, und trotz der strengen Kirchenzucht, welche die Missionäre auf diesen Inseln ausüben, finden sie doch verhältnißmäßig nicht häufig Veranlassung, gefallene Christen aus der Kirchgemeinde auszuschließen. Nicht ohne Erfolg haben sie auf Enthaltung von geistigen Getränken durch Stiftung von Mäßigkeitsgesellschaften hinzuwirken gesucht, was um so mehr erforderlich war, als die wiederholt erlassenen Gesetze gegen Bereitung und Einfuhr von Branntwein nur unvollkommen durchgeführt und endlich gegen die Forderung der Franzosen nicht mehr aufrecht erhalten werden konnten. Auch eine andere Gewohnheit der Einwohner, der allgemeine und unmäßige Gebrauch des Rauchtabacks, rief Maßregeln zur Unterdrückung.

kung hervor. Nicht blos die Männer, sondern auch die Weiber und Kinder waren dem Tabakrauchen im Übermaß ergeben, so daß die Gesundheit, zumal da die eigenthümliche Art des Rauchens eine Art von Rausch bewirkte, sichtbar darunter litt. Die Missionäre faßten nun den Entschluß, vor Allem selbst das Tabakrauchen aufzugeben und mit aller Energie diese herrschende Gewohnheit zu bekämpfen. Verzeichnisse wurden eröffnet, in welche diejenigen ihre Namen eintrugen, welche das Rauchen aufzugeben Willens waren. Die Ehefrauen gingen hierin mit gutem Beispiele voran und viele vermochten es über ihre Männer, daselbe zu thun. So wurden zu Lahaina freiwillig mehr als 25,000 Tabackspfeifen in das Missionshaus abgeliefert, und dadurch dem Mißbrauch des Tabacks auf heilsame Weise gesteuert.

Nachdem schon wiederholt Criminalgesetze und Polizeiverordnungen verschiedener Art erlassen waren, um dem Christenthum von weltlicher Seite her den Weg zu ebnen und zu erleichtern, kam, durch den Einfluß der Mission herbeigeführt, 1838 eine große politische Veränderung zu Stande, eine Organisation der Staatseinrichtungen und eine Feststellung der Rechte des Königes, der Häuptlinge und des Volkes, durch welche der aus der heidnischen Zeit herstammenden Unsicherheit des Eigenthums und des Erwerbes ein Ziel gesetzt wurde. Zu diesem Zwecke hatte schon 1836 die Regierung das Amerikanische Board um einen Lehrer in der Regierungskunst ersucht, was aber als den Tendenzen der Mission fremd von diesem abgelehnt ward. König und Häuptlinge machten darauf dem Missionär Richards den Antrag, ihr Kaplan, Lehrer und Dolmetscher gegen Zusicherung einer angemessenen Besoldung zu werden (1838), und dieser nahm unter Genehmigung des Board, welches ihn seines Dienstes einstweilen entließ, den Antrag an. Daß mit dem Christenthum die absolute Herrschaft und Macht der Häuptlinge über das Volk und des Königes über beide nicht bestehen könne, war längst erkannt, und nur deshalb noch nichts geändert worden, weil es an einem tüchtigen Gesetzgeber mangelte. Nun

ward mit Richards Hülfe und unter Benutzung der Rathschläge der ansässigen Fremden und der gelegentlichen Besucher die wichtige und schwierige Angelegenheit in Angriff genommen. In dem Rumu Hawaii ward von den Seminaristen zu Lahainaluna dieselbe mit dem regsten Interesse und großer Freimüthigkeit besprochen, ein Graduirter des Seminars ward darauf mit der Ausarbeitung des Staatsgrundgesetzes beauftragt, welches dann von König und Häuptlingen mehrmals durchgegangen, verbessert, ergänzt und endlich angenommen, unterschrieben und am 7. Juni 1859 veröffentlicht wurde. Dasselbe regulirte die Steuern und Abgaben, die Fischereien, die Herrendienste, die Eigenthumsverhältnisse und das Bewässerungsrecht. Die Herrendienste sollten durch eine jährliche Zahlung von 9 Dollars abgekauft werden können. Im April jedes Jahres sollten die Häuptlinge zu einer gesetzgebenden und die Bedürfnisse des Landes beratenden Versammlung zusammentreten.

Die Gegner, welche der Protestantischen Mission im stillen Meere ihre Früchte zu rauben strebten und dabei überall, wohin sie kamen, Unfrieden und Unordnung jeder Art verbreiteten, ließen es auch auf den Sandwich-Inseln an solchen störenden Versuchen nicht fehlen, welche hier schon mit dem J. 1827 begannen. Ein Französischer Abenteurer, Jean Rives, welcher sich auf das Schiff hinaufzudrängen gewußt hatte, auf welchem der König Liholiho (Kamehameha II.) nach England fuhr, berühmte sich, von dort nach Frankreich gehend, in diesem Lande seines großen Einflusses und seiner ausgedehnten, in der That aber nur in seiner Phantasie vorhandenen, Ländereien auf den Sandwich-Inseln und beredete das Picpus-Collegium zu Paris, Priester dorthin zu senden. Im Juli 1826 ward Joh. Alex. Augustin Bachelot durch Papst Leo XII. als apostolischer Präfect auf den Sandwich-Inseln angestellt, welcher am 7. Juli des folgenden Jahres in Begleitung eines Französischen und eines Irischen Geistlichen zu Honolulu anlangte. Ein Befehl des Königs, welcher sie anwies, sofort wieder abzureisen, konnte nicht durchgesetzt werden, und sie fingen eine Kapelle zu bauen

an. Im J. 1831 wurden sie, weil sie ohne Erlaubniß der Regierung gelandet wären, eine dem alten Götzendienste ähnliche Religion lehrten und es mit einer der Regierung feindlichen Partei im Lande hielten, auf ein nach Kalifornien absegelndes Schiff gebracht. Sie hatten bis dahin nur wenige Anhänger gewonnen. Das Volk staunte, daß sie Bilderdienst trieben und Gebeine Verstorbener verehrten, was als Erneuerung des Heidenthums und Einigen so unglaublich erschien, daß sie sich erst durch den Augenschein davon überzeugen ließen. Am 30. Sept. 1836 erschien von Valparaiso her ein Irländischer Priester, Robert Walsh, zu Honolulu, ward aber bedröht, daß er die Inseln wieder verlassen müsse, und der Schiffer, welcher ihn heimlich gelandet hatte, erhielt einen strengen Verweis. Doch gelang es dem Priester, sich die Erlaubniß zu längerem Aufenthalt auszuwirken gegen das Versprechen, seine Religion nicht auszubreiten, welches er indessen auf geheime Proselytenmacherei nicht bezog. Zu ihm gesellte sich am 17. April 1837 der zurückgekehrte Bachelot und der Priester Short, welcher letztere verkleidet an das Land ging. Beide gaben vor, nur wenige Tage bleiben zu wollen, bis sie eine Gelegenheit zur Abreise fänden. Es ward ihnen jedoch angekündigt, daß sie an Bord des Schiffes, auf welchem sie gekommen wären, sogleich zurückkehren müßten, und dieser Befehl, als sie sich demselben nicht fügen wollten, mit Gewalt ausgeführt. Die Dazwischenkunft des Englischen Capitäns Belcher und des Französischen Capitäns Dupetit Thouars brachte es jedoch dahin, daß sie von Neuem Erlaubniß erhielten, an das Land zu gehen, unter der Bedingung, daß sie mit der ersten Gelegenheit wieder zurückkehrten und inzwischen nicht predigten. Ein Tractat erwirkte darauf für Engländer und Franzosen das Recht, ohne vorhergehende Erlaubniß des Königes zu landen und so lange zu bleiben, als sie den Landesgesetzen gemäß sich verhielten. Das gesetliche Verbot der Ausbreitung der Römischen Religion ward jedoch durch diese Übereinkunft nicht aufgehoben. Am 30. Okt. 1837 segelte Short nach Valparaiso ab, und im Nov. bestieg

Bachelot einen Schooner, den er zusammen mit dem kurz zuvor angekommenen aber zurückgewiesenen Priester Maigret gekauft hatte, und verließ ebenfalls die Insel, auf welcher nun nur noch als einziger Römischer Priester der Irländer Walsh zurückblieb, der sich fortwährend an heimlicher Wirksamkeit für seine Kirche genügen ließ. Am 18. Dec. publicirte der König eine Verordnung, durch welche die Römisch-Katholische Religion verworfen ward. Im Eingange derselben ward die frühere Theilnahme der Priester an den politischen Bewegungen und ihre desfalls erfolgte Verbannung erwähnt und die Tendenz des Römischen Glaubens, Zwietracht in dem Lande zu stiften, dargelegt. Deshalb wird allen Einheimischen und Fremden verboten, in irgend einem Theile des Reiches jenen Glauben zu lehren, und keinem Lehrer derselben soll anders als im Falle der Noth die Landung verstattet werden. Die in Anwendung eines Gesetzes von 1819 zur Unterdrückung des Götzendienstes hie und da über Anhänger der Römischen Priester verhängten Religionsstrafen, bestehend in Gefängniß und harter Arbeit, wurden jedoch durch eine Verordnung vom 17. Juni 1839 abgeschafft. Nicht lange nachher, am 9. Juli, erschien der Französische Capitän Laplace mit der Fregatte l'Artemise, um im Auftrage seines Königes der angeblichen üblen Behandlung der Franzosen auf den Sandwich-Inseln ein Ende zu machen, und verlangte, daß der Römisch-Katholische Gottesdienst völlig frei gegeben und den Katholiken gleiche Rechte mit den Protestanten verliehen würden. Er forderte ferner ein Stück Land zur Erbauung einer Kirche in Honolulu, die Freilassung der ihrer Religion wegen im Gefängnisse befindlichen Katholiken und eine Bürgschaftssumme von 20,000 Dollars, welche einer der ersten Häuptlinge an Bord seiner Fregatte bringen sollte. Im Falle der Weigerung drohete er mit unverzüglichem Beginn der Feindseligkeiten. Ein Vertrag ward darauf von dem Könige erzwungen, in welchem die Bestimmungen vorkommen, daß kein Franzose für irgend ein Verbrechen anders als durch eine von dem Französischen Consul aus den ansässigen Fremden erwählte Jury gerichtet wer-

den könne (Art. 4), und daß Französische Waaren, insbesondere Wein und Branntwein, gegen eine Abgabe von fünf Procent des Werthes zugelassen werden sollten. Die Branntweinschenken vermehrten sich in Folge dieses Vertrages und der Priester Walsh trat mit größerer Kühnheit auf. Er verdächtigte die Bibelübersetzung und behauptete, daß die von Protestanten eingesegneten Ehen ungültig seyen, daß die Missionäre selbst im Ehebruch lebten, und daß sie bei der bald zu erwartenden Ankunft eines Bischofs und mehrerer Priester beschämt das Feld räumen würden. Auch beschuldigen ihn die Missionäre, daß er zum Gebrauch von Wein, Branntwein und Taback ermuntert habe. Der in Aussicht gestellte Succurs, bestehend in dem Bischof und drei Priestern, kam 1840 an; doch ist von den Erfolgen ihres Wirkens erst verlautet, daß sie einige wenige aus den Protestantischen Kirchgemeinden Ausgeschlossene und Andere, auf welche die Protestanten weniger Gewicht legen durften, um sich gesammelt haben.

Die Protestantischen Stationen sind jetzt folgende: Hilo, Waimea, Kohala, Kailua, Kealahewa, Kealia, Kau auf Hawaii; Hana, Wailuku, Lahaina, Lahainaluna, Kaanapali auf Maui; die Insel Molokai; Kaneohe, Honolulu (hier 2 Stationen), Ewa und Waeanae, Waialua auf Oahu; Waioli, Lihue, Koloa und Waimea auf Kauai. Das Missionspersonale bestand aus 29 Missionären, darunter einem Arzte, zwei anderen Ärzten, 11 männlichen und 45 weiblichen Missionsgehilfen und einem eingeborenen Prediger. Den Kirchgemeinden gehörten im J. 1844 zusammen 23,804 Seelen an und die Zahl der in demselben Jahre eingesegneten Ehen betrug 994. Das Seminar zu Lahainaluna hatte 105 Zöglinge, auch eine kleine theologische Abtheilung. Eine weibliche höhere Bildungsschule bestand zu Wailuku mit 62 Zöglingen. Außerdem gibt es noch mehrere andere höhere Bildungsanstalten, welche sämmtlich wohl gedeihen. Selbst das Fortepianospiel ist schon als Unterrichtsgegenstand in einige dieser Erziehungsinstitute aufgenommen.

Die vorübergehende Besiznahme der Sandwich-Inseln durch den Britischen Schiffscapitän Lord George Paulet im J. 1843 hatte durch die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung, welche sie mit sich brachte, auf den sittlichen Zustand einen nachtheiligen Einfluß. Doch stellte schon der am 16. Juli herbeigekommene Rear-Admiral Thomas, Oberbefehlshaber der Britischen Seemacht im stillen Meere, unzufrieden mit dem Schritte des ihm untergebenen Officiers, die alte Ordnung der Dinge wieder her, und machte durch sein rücksichtsvolles und ehrenhaftes Benehmen auf König und Volk wie auf die Mitglieder der Mission den günstigsten Eindruck. Die Nation ward dadurch mit frischem Muth erfüllt und alle Maßregeln zu ihrer Hebung erhielten einen neuen Anstoß. Der Anerkennung der Unabhängigkeit der Hawaiischen Regierung von Seiten der Vereinigten Staaten und Groß-Britanniens schlossen sich später auch Frankreich und Belgien an.

5. Die Freundschafts-Inseln.

Die Freundschafts-Inseln (Friendly Islands) bestehen aus etwa 150 meistens kleinen und zu einem großen Theile unbewohnten, niedrig gelegenen Inseln, welche in drei Gruppen, Tonga, Habai und Vavau (Vavao), zerfallen.

Auf der zu der ersten dieser Gruppen gehörigen Insel Tongatabu landeten mit dem Schiffe Duff im J. 1797 zehn Londoner Missionäre und fanden eine freundliche Aufnahme, die jedoch, wie sich nur zu bald auswies, nicht sowohl ihnen selbst als den von ihnen mitgebrachten Geräthen galt. Gegen die fortwährenden Diebstähle vermochten sie sich nur dadurch zu schützen, daß sie sich einzeln mit allem ihrem Eigenthum den mächtigsten Großen angeschlossen. Doch fanden sie bei aller Mühe und Beschwerde mit dem Evangelium keinen Eingang. Zu den sonstigen Hindernissen kam noch der widrige Umstand hinzu, daß sie bald nach ihrer Ankunft mit einigen auf der Insel vorgesundenen entlaufenen Matrosen und Deportirten von Neusüdwaales in Streit geriethen und nun von diesen als böse Zauberer und

Krankheitsstifter verschrien wurden, eine Verleumdung, mit welcher noch in viel späterer Zeit ihre Nachfolger zu kämpfen hatten. Während eines inneren Krieges im J. 1799 wurden die Missionäre *Bowell*, *Gaulton* und *Hooper* auf eine grausame Weise ermordet; die übrigen retteten, ihres Eigenthumes beraubt, ihr Leben nur durch die Flucht, und wurden im Augenblicke der größten Noth von einem unerwartet angekommenen Englischen Schiffe aufgenommen und nach Neusüdwaless in Sicherheit gebracht. Nur einer von ihnen blieb zurück, der zuletzt ganz verwilderte.

Durch wiederholte hinterlistige Angriffe auf fremde Schiffe waren seitdem die Einwohner in den übelsten Ruf der Treulosigkeit und Verrätherei gekommen. Dessen ungeachtet entschloß sich der *Methodisten*-Missionär *Lawry* zu einem neuen Bekehrungsversuch und ging mit seiner Familie und einigen Englischen Handwerkern im August 1822 nach *Tongatabu* ab. Auch er hatte nur seiner Geräthschaften wegen einer freundlichen Aufnahme sich zu erfreuen, aber eben diese Lust an seinem Eigenthum setzte seine Person gefährlichen Nachstellungen aus, und religiöse Eindrücke vermochte er nicht hervorzubringen. Als er ein Jahr nach seiner Ankunft aus Rücksicht auf die leidende Gesundheit seiner Frau sich von seinem Posten zurückziehen mußte, hatte er keine sichtbare Frucht seiner Aufopferung aufzuweisen.

Im J. 1823 ließen sich drei Nationallehrer von *Borabora* in *Wavav* nieder, von denen aber zwei bald selbst wieder in das Heidenthum zurückfielen; vier andere, ein *Tonganer*, ein *Fidschi*-Insulaner, beide in *Tahiti* bekehrt, und zwei *Tahitier*, 1825 von *Tahiti* nach den *Fidschi*-Inseln abgesendet, wurden unterwegs in *Tonga* von dem Fürsten *Tubo* zurückgehalten, welcher dem Christenthum sich geneigt zeigte. Ihnen schloß sich darauf der eine noch in *Wavav* befindliche Lehrer an. *Tubo* gab das Heidenthum auf und ließ es geschehen, daß die *Tahitier* die Tempel und Götzenbilder zerstörten und eine christliche Kapelle erbaueten. Dieselben meldeten 1827, daß vier Mitglie-

der der königlichen Familie das Christenthum angenommen hätten und daß eine Häuptlingin die Taufe begehre. Die Bevölkerung des Districts hatte ihrem Unterricht sich hingegeben.

Inzwischen waren nach Tongatabu zwei Wesleyaner, Turner und Croß, gekommen, welche bei dem Fürsten Ata zu Hihifo sich niederließen, wo sie zwei von Lawry zurückgelassene christliche Handwerker vorfanden. Sie hatten ähnliche Kämpfe wie Lawry zu bestehen, und als sie Aussicht erhielten, Einzelne für das Christenthum zu gewinnen, trat ihnen Ata's entschiedene Feindseligkeit gegen das Christenthum, in politischen Verhältnissen begründet, mit einem Verbote der Theilnahme an ihrem Unterricht und Gottesdienst entgegen. Sie vereinigten sich darauf mit den von Tahiti ausgegangenen Nationallehrern, welche, nur von Einer Missionsgesellschaft wissend, sie dringend gebeten hatten, sich bei ihnen zu Nukualofa (Nukalofa) niederzulassen, und gewannen hier die Bewohner immer vollständiger für das Christenthum.

Von Williams und Barff empfingen diese Wesleyaner 1830 einen Besuch. Viele Kinder hatten bereits im Lesen und Schreiben ansehnliche Fortschritte gemacht und mehrere hatten schon einzelne Theile der von den Missionären in die Tongasprache übersetzten Neutestamentlichen Schriften abgeschrieben. Die bekehrten Insulaner waren eben beschäftigt, eine neue größere Kirche zu bauen, und der König Tubo selbst nahm mit seinen Häuptlingen den thätigsten Antheil an diesem Werk. Noch in demselben Jahre ward Tubo mit Namen Samuel getauft und seinem Beispiele folgte die Mehrzahl der Einwohner des Districts. Als von da auch in die umliegenden Gegenden das Christenthum sich verbreitete, wurden die Heiden aufmerksam und besorgt und nahmen eine drohende Stellung gegen die Christen an, welche diese zur Flucht in Tubo's Gebiet bewog (1832). Dessenungeachtet machte das Christenthum Fortschritte und 1834 brach nun eine schwere Verfolgung über die Christen los, unter welcher mehrere wieder abfielen. Wegen der immer bedenklicheren Lage der christlichen Partei mußten die Missionäre im Sept.

1835 auf einige Zeit das von Tubo besetzte Nukunolofa verlassen. Ein Vergleich mit den heidnischen Fürsten verschaffte wieder dem Christenthum Duldung und die Ruhe ward hergestellt, bis 1840 wieder offener Krieg zwischen beiden Parteien ausbrach, welcher die Missionäre selbst in große Gefahr brachte und den zu einem Vermittelungsversuche eingeschrittenen Offizieren eines Englischen Kriegsschiffes das Leben kostete. Obgleich später der Friede wieder hergestellt wurde und die Missionäre zurückkehrten, auch die christliche Partei stark genug ist, um den Heiden das Gegengewicht zu halten, so dauert doch die Feindschaft der meisten Häuptlinge gegen das Christenthum fort und hindert seine weitere Ausbreitung. Dazu kam, daß 1843 auch Römische Priester sich ansiedelten und die Leute auf den Methodistischen Stationen aufzuwiegen versuchten. Im J. 1844 kam ein Bischof mit mehreren geistlichen Begleitern zum Besuch und machte große Anstrengungen, um auf das Volk einen Eindruck hervorzubringen, durch pomphafte Erscheinung, Verleumdung der Wesleyaner als Betrüger, Drohungen, und durch die lügenhafte Nachricht, daß die Protestantischen Missionäre auf Tahiti bereits in Bande gelegt und weggeschickt seyen. Doch richteten die Römischen Priester mit allem diesem wenig aus und die Erscheinung des Britischen Kriegsschiffes „der Nordstern“ berichtigte die ohnehin schon wenig Glauben findenden fabelhaften Erzählungen von der Französischen Macht.

Vollständigere Erfolge hat die Mission in der Habai- und der Vavaugruppe gehabt. Taufaa hau, König von Habai, dem Geschlechte Tubo's angehörig, welches seine frühere Größe und Macht, wie es scheint, mit Hülfe des Christenthums wieder zu gewinnen trachtete, ein Mann von kräftigem Geist, entschlossenem Muth und edlem, gebieterischem Ansehen, hatte schon 1828 um Lehrer gebeten. Nach Voraussendung eines Nationallehrers ging, diesen Bitten nachgebend, der Missionär John Thomas von Tonga nach Lifuga (Lifuka), der ansehnlichsten Insel der Habai-Gruppe, wo er König und Volk schon eifrig der neuen Lehre zugethan fand. Um seinem Volke

in der Abschaffung der Vielweiberei mit gutem Beispiel voranzugehen, hatte Tausaahau alle seine Frauen entlassen, und erst dann wieder eine derselben zu sich genommen, als die gewünschte Wirkung seines Beispiels sichtbar geworden war. Ein edler Zug desselben war auch die Freilassung aller seiner Sklaven, indem er die Sklaverei als unvereinbar mit dem Christenthum betrachtete. Wie an ihm das Christenthum seinen mächtigsten und eifrigsten Schirmherrn fand, so ward nun auch Habai der Zufluchtsort für die dem Christenthume geneigten Bewohner der Insel Bavao, welche wegen dieser Neigung von dem dortigen Könige Finau (Tinau) vertrieben wurden. Es gelang aber 1831, den König Finau selbst zur Zerstörung der Götzenbilder zu bewegen, und nun folgte der größte Theil seines Volkes nach. Eine heidnische Partei, an deren Spitze ein Halbbruder Finau's, Tualalo, ein berühmter Krieger, stand, ward mit Tausaahau's Hülfe durch plötzlichen Überfall gänzlich vernichtet. Nach Finau's Tode ward Bavao mit Habai unter Tausaahau's Herrschaft vereinigt (1835). Das Christenthum entwickelte sich seitdem in beiden Gruppen ungestört. Tausaahau, mit seinem christlichen Namen Georg, führte 1839 ein Criminalgesetzbuch und das Institut der Richter ein, und trat, ein wahrhaft frommer und nicht bloß aus politischen Rücksichten dem Evangelium zugethaner Mann, selbst als Lehrer und Prediger unter seinem Volke auf. In neuerer Zeit klagen die Missionäre, daß ein Theil der Jugend ein Verlangen zeige, heidnische Gebräuche und Sitten wieder in das Leben zu rufen, wogegen die Localprediger und Klassenleiter, auch ein Theil der Gemeindeglieder das Lob großer Treue empfangen.

Das Schulwesen bildet auf allen drei Gruppen einen wichtigen Zweig der Mission. Der Unterricht umfaßt außer Lesen und Schreiben auch Geographie und andere Gegenstände. Auf den Bavao-Inseln besteht seit 1843 ein Lehrerseminar zu Neiafu, welches 1845 fünfzehn Zöglinge hatte. Eine Druckerpresse ist in beständiger Thätigkeit und hat schon fast das ganze Neue Testament und von dem Alten die Genesiß und die Bücher Samuelis in der Tongasprache geliefert.

Östlich von den Freundschafts-Inseln liegt die von Cook entdeckte und wegen der Wildheit ihrer Einwohner so genannte Savage-Insel (Savage Island, Niua To-ou, Niuafoa, Inui), welche Williams auf seiner Fahrt nach den Samoas besuchte, in der Absicht, auf derselben zwei Lehrer aus Titutafe zurückzulassen. Als die Reisenden der Insel sich näherten, zogen sie zum Zeichen der Freundschaft eine weiße Flagge auf, was darauf auch die Insulaner thaten. Jetzt steuerten einige Leute vom Schiffe auf einem Boote dem Ufer zu, bemerkten aber bald, daß sich die Insulaner zum Kampfe daselbst aufgestellt hatten, jeder mit vier Speeren, einer Schleuder und einem Sacke mit Steinen bewaffnet. Dennoch steuerten die Leute im Boote näher hinzu und gaben den Wilden Zeichen, daß sie die Waffen niederlegen sollten. Dies thaten sie auch, sobald sie vernahmen, daß keine Europäer sich im Boote befänden, und kamen darauf heran, um die Leute mit einer Friedensgabe zu bewillkommen. Nach einigen Umständen gelang es, einen alten Häuptling in das Boot zu bekommen, der nun an Bord des Schiffes gebracht ward. Sein Aussehen war fürchterlich, der ganze Leib mit Kohlenstaub beschmiert, das graue Haupthaar und der Bart mit Fett getränkt und in Flechten gleich Rattenschwänzen herunterhangend, sein Gesicht in jedem Zuge drohend. Als er das Verdeck betrat, verzerrte er das Gesicht gleich einem Wahnsinnigen, sprang von einer Stelle zur anderen und erhob über Alles, was er sah, ein schmetterndes Geschrei. Alle Versuche, ihn zum Reden zu bringen, waren vergeblich, da er nicht einen Augenblick an einer Stelle festgehalten werden konnte. Man versuchte ihm Kleider anzulegen, aber voll Wuth riß er sie vom Leibe, trat sie mit Füßen und rief voll Unwillen aus: „Bin ich denn ein Weib, daß ich mit solchem Zeug mich beschweren sollte?“ Nun fing er an, einen Kriegstanz zum Besten zu geben, warf seinen Speer hin und her, verzerrte sein Gesicht, klapperte mit den Zähnen und drückte seine Augen fast ganz aus der Augenhöhle heraus. Während er als Geißel auf dem Schiffe behalten ward, machten die Leute einen zweiten Landungsversuch

und wurden freundlich aufgenommen und mit Nahrungsmitteln versorgt. Nach ihrer baldigen Rückkehr gab man dem zurückbehaltenen wilden Gaste ein Geschenk, das in einem Beile, einem Messer, einem Spiegel und einer Scheere bestand. Jedoch schien er auf keinen dieser Artikel, da ihm der Gebrauch unbekannt war, irgend einen Werth zu legen. Nur einer großen Perlemutteruschale ward er beim Weggehen mit freudigem Entzücken ansichtig, nach der er augenblicklich griff, und so kehrte er, von den Seinigen beglückwünscht, daß er seiner gefährlichen Lage glücklich entgangen sey, an das Ufer zurück. Am folgenden Tage landeten die beiden Lehrer von Titutake. Die Eingeborenen liefen sogleich auf sie zu, um sie zu betastern und zu untersuchen, aber bald kam eine große Masse mit Wurfspeeren auf sie zu und sie hielten deswegen für nöthig, sich mit einem der Häuptlinge, der sie begleitete, auf das Schiff zurückzuziehen, und der Versuch hatte sie so eingeschüchtert, daß sie es vorzogen, mit Williams nach den Samoas weiterzureisen. Im J. 1832 ward ein Boot von Savao nach dieser Insel verschlagen und die Kunde vom Christenthum hieher gebracht. Durch Nationallehrer von Tonga ist seitdem das Volk unterrichtet und für die neue Lehre gewonnen worden, und wartet sehnlich auf die Niederlassung eines Wesleyanischen Missionärs in seiner Mitte.

Auf der Insel Niua Tabutabu (Keppel's Island), nördlich von Savau, hatte eine dunkle Nachricht von dem Christenthum sich schon um das J. 1828 verbreitet, weshalb ein 1830 hieher verschlagener Tahitischer Lehrer günstig aufgenommen wurde. Ein Neffe des damaligen Königes, Masoa, trat in Habai, unter dem Namen Samuel, zum Christenthum über und ward, als 1832 durch Finau und den Missionär Croß bei dem Könige die Freiheit des christlichen Unterrichts und Bekenntnisses ausgewirkt war, als christlicher Lehrer hieher gesandt. Im J. 1835 ward der Missionär Turner nach Niua verschlagen und ergänzte und vollendete während eines halbjährigen Aufenthalts das von Masoa angefangene Werk der Be-

kehrung. Der König Gogo und sein ganzes Volk bekannten sich zu Christus, und der erstere, im Feuereifer für die neue Lehre, ging an der Spitze eines kleinen Heeres 1836 nach der im Nordwesten von Niua belegenen Insel Uwea (Wallis's Island), wo er jedoch gleich bei der Landung im Kampfe sein Leben verlor. Nach einigen mißlungenen Versuchen, andere Lehrer nach Uwea zu führen, ist in neuerer Zeit eine Missionsniederlassung zu Stande gekommen, welche aber noch sehr in der Kindheit liegt und mit dem Heidenthum nicht weniger als mit zwei Römischen Priestern einen harten Kampf zu bestehen hat. Die letzteren suchen das Werk der von den Wesleyanern gesandten Nationallehrer auf alle Weise zu hindern. Dagegen lauten die Nachrichten von Niua Tabutabu sehr günstig.

Der Wesleyanische Missionsdistrict der Freundschafts-Inseln begreift jetzt drei Centralstationen oder Circuits: Tonga, Habai und Vavau, mit 68 Kapellen, 8 Missionären, 10 Katechisten, 819 Wochenschullehrern, die einen geringen Lohn erhalten, 534 Localpredigern, 6662 vollen Gemeindegliedern, 4757 Schülern beider Geschlechter, und 9000 Theilnehmern am Gottesdienste, von welchen auf Tonga 2000, auf Habai 3000 und auf Vavau 4000 kommen.

6. Die Fidjschi-Inseln.

Die den Übergang der helleren zu der dunkleren Menschenart darstellenden Einwohner der Fidjschi-(Viti-) oder Feejee-Inseln, einer westlich und nicht sehr entfernt von den Freundschafts-Inseln gelegenen ausgedehnten und sehr bevölkerten Gruppe, standen mit Recht in dem Rufe wilder und erbarmungsloser Kriegslust und waren als die ärgsten Menschenfresser bekannt und gefürchtet. Dessen ungeachtet lockte der Handel viele Schiffe herbei, und durch diese wie durch zurückbleibende Matrosen wurden die Einwohner schon mit Europäischer Weise bekannt. Im J. 1826 ließen sich, von den Londoner Missionären gesandt, zwei Tahitische Lehrer in Lakemba nieder, der östlichsten Gruppe des Archipels, wo sie eine Zeit lang ungefährdet die christliche

Lehre verbreiten durften, bis der König Tuinaeau es für gut fand, sie nach der kleinen Insel Dneata zu verbannen, wo später die Wesleyaner sie antrafen. Die Wesleyaner waren, da zwischen den Tonga- und den Fidjschi-Inulanern ein sehr reger Verkehr bestand, mit vielen der letzteren bekannt geworden, hatten einige von ihnen bekehrt und wünschten nun in dem Heimalande derselben dem Christenthum Eingang zu verschaffen. Im Okt. 1835 ließen die Missionäre Croß und Cargill sich in Lakemba nieder und gewannen hier unter einzelnen Eingeborenen Eingang, die schon in Tonga das Christenthum kennen gelernt hatten, so wie unter den in großer Anzahl sich hier aufhaltenden Tonganern. Der König aber zeigte sich aus Furcht, dem auf dem ganzen Fidjschi-Archipel zu einer Art von Oberherrschaft gelangten Könige von Bau, Tanoa, zu mißfallen, wenn er vor ihm zum Christenthum übertreten würde, der neuen Lehre abgeneigt und hielt dadurch auch seine Unterthanen vom Übertritt zurück. Um nun auf Tanoa einzuwirken, ward 1838 nahe bei Bau zu Rewa eine zweite Station angelegt, welcher bald eine dritte und vierte zu Bau und Biwa und zu Somoso mo folgten. Die Bestrebungen und Opfer der Missionäre, diese wilden und kriegslustigen Barbaren durch das Friedenswort zu bändigen, haben schon sichtlich Erfolg gehabt. Mehr als tausend sind schon Mitglieder der Methodistengemeinschaft geworden, und obgleich an verschiedenen Orten der Krieg fort-dauert, so sind doch die Aussichten für die Zukunft sehr er-muthigend. Auf den 4 Stationen sind jetzt 7 Missionäre thätig, 21 Katechisten, 106 Wochenschullehrer und 21 Localprediger. Die Zahl der Schüler beläuft sich auf 1148, die der Theilnehmer am Gottesdienst auf 4530. Zum Bereiche dieser Mission gehören einzelne Stationen auf den kleinen Inseln Lomaloma, Dneata, Dno, Bua, Dvalau und Noforatumbu, welche von eingeborenen Lehrern besetzt sind.

7. Neuzeeland.

W. Yate, an account of New Zealand, and of the formation and progress of the Church Missionary Society's Mission in the Northern Island. Lond. 1835. 8. (Daraus: Insel Neu-Seeland, Bas. M. Mag. 1836. S. 4. Mit einer Karte.) Church in the Colonies. Nr. 4. New-Zealand. Part. 1. Letters from the Bishop to the Soc. for the prop. of the Gospel, together with extracts from his visit. journal fr. Jul. 1842 to Jan. 1843. Lond. 1844. 112 S. 18. (Mit einer Karte.) G. Salfeld, Nachrichten aus der Heidenwelt. S. 1. Neuzeeland. 4. Aufl. Hamb. 1845. 12. — K. Ritter, die Colonisation in Neuzeeland. Berl. 1842. 8. W. Brown, New-Zealand and its Aborigines. Lond. 1845. 8.

Neuzeeland besteht aus den durch eine schmale Meereenge von einander getrennten großen Inseln Takanamawi und Tawaipunamu nebst der kleinen südlich von der letzteren gelegenen Insel Stewart. Die Nordinsel zählt etwa 200,000 Einwohner, die noch sehr wenig bekannte Südin sel hat eine noch viel geringere Bevölkerung. Der erste Entdecker war Jansen Tasman (1643), aber erst durch den zweiten Entdecker Cook (1769) hat sich eine genauere Kunde von Neuzeeland verbreitet. Das Land ist durch die Fruchtbarkeit seines Bodens und durch seine malerisch schönen und erhabenen Gebirge und Thäler berühmt. Die Einwohner sind, wo sie von dem Christenthum und Europäischer Cultur noch unberührt geblieben sind, ein zwar bildsames, edles und kluges, aber zugleich ein von wilder Leidenschaft erfülltes und allen Unsitten der Südsee-Inseln, insbesondere der Menschenfresserei und dem Kindermorde hingegebenes Volk. Das Tabugesetz wird mit großer Strenge gehandhabt. Vielweiberei herrscht allgemein, doch mit bevorzugter Stellung Einer vor den übrigen Frauen und mit Todesstrafe für den Ehebruch. Die Gefühle der Insulaner können, bei ihrer großen Erregbarkeit, leicht zur heftigsten Wuth sich entflammen; aber auch die Empfindungen der Liebe und des Wohlwollens treten in den stärksten und hinreißendsten Ausdrücken hervor. Nimmt ein Freund Abschied, so drückt jede Miene Schmerz aus; die Abschiedsunterhaltung wird unter beständigen Liebesdiensten

immer von Neuem angeknüpft, ein Thränenstrom ergießt sich, die Umarmungen nehmen kein Ende, laute Wehklage erhebt sich im ganzen Kreise und steigert sich zuletzt zu wildem Geheul. Nicht minder lebhaft und lärmend geht es bei der Rückkehr zu. Gegen Fremde sind sie freundlich und ohne Argwohn, so lange diese nicht ihr Recht und ihren Besitz anzutasten wagen. Ihre angenehmste Erholung besteht in geselligem Gespräch und Erzählungen grausenhafter Wundergeschichten. Die Gewohnheit des Tabakrauchens ist allgemein verbreitet, aber geistige Getränke haben noch keinen Eingang gefunden und von Trunkenheit gibt es daher nur seltene Fälle. Die Kriege werden mit Grausamkeit und dem leidenschaftlichsten Rachedurst geführt, und eine einem Einzelnen zugefügte Beleidigung führt oft ganze Stämme zu gegenseitigem Vertilgungskampf zusammen. Diese Lust an der Rache ist es auch vorzüglich, weniger die Lust an der Speise selbst, welche sie antreibt, die Leiber ihrer gefallenen Feinde zu verschlingen. Die Köpfe der Erschlagenen werden als Siegeszeichen aufbewahrt. Fortdauernde Kriege haben das Land entvölkert, unter dessen Bewohnern nirgends mehr die Spur eines Staatsverbandes zu entdecken ist. Das Volk besteht nur aus einzelnen, Grundeigenthum besitzenden Familien, unter denen zwar einige, durch Abstammung, Reichthum, Verwandtschaften und persönliche Eigenschaften ihrer Mitglieder ausgezeichnet, als Häuptlingsfamilien bezeichnet werden, jedoch ohne daß zwischen ihnen und den übrigen irgend eine staatliche Verbindung Statt findet.

Nachdem in Neusüdwaless Britische Kolonien gegründet waren und Engländer und Amerikaner begonnen hatten, den Robben- und Wallfischfang in der Südsee zu betreiben, ward dadurch ein Verkehr und Tauschhandel mit den Neuseeländern eingeleitet, welcher den Anfangspunkt der Civilisation derselben bildet. Fremde Kolonisten, freilich meistens sehr unsittliche Leute, ließen sich auf Neuseeland nieder und Eingeborene besuchten die Küste von Neuhoiland. Durch die Wallfischfänger ward die Inselbai auf der nördlichen Insel bald der Mittelpunkt eines leb-

haften Handels, durch welchen die Umwohner in den Besitz von Feuerwaffen kamen, die ihnen bald ein großes Übergewicht und eine hervorragende Stellung unter ihren Landsleuten verschafften. Einzelne Fälle feindseligen Zusammentreffens störten den Frieden immer nur auf kurze Zeit, da die Vortheile Keiner aufgeben wollte, welche aus dem gegenseitigen Handelsverkehr erwuchsen.

Ein Mann, welcher, obschon nicht selbst Missionär, doch an der Bekehrung der Südsee-Inulaner den regsten und thätigsten Antheil nahm, der Anglikanische Kaplan in Sydney, Samuel Marsden, war es, der, angeregt durch die Bekanntschaft mit den zum Besuche kommenden Neuseeländern, den Plan zur Bekehrung dieses Volkes faßte und die kirchliche Missionsgesellschaft für denselben zu gewinnen wußte. Die Gesellschaft sandte im J. 1810 die Missionäre Kinnall, Hall und King mit deren Frauen und einigen Handwerkern von England nach Port Jackson mit der Bestimmung, sich unter Marsden's Leitung für eine Mission auf Neuseeland vorzubereiten. Die inzwischen sich verbreitende Nachricht von der grausamen Ermordung der Mannschaft des Englischen Schiffes Boyd durch die Einwohner von Wangaroa und manche andere Hindernisse verzögerten indessen die Überfahrt der Sendboten nach dem Lande ihrer Bestimmung bis zum J. 1814, wo sie unter Marsden's persönlicher Führung hinüberschifften und um den Preis von 12 Axten 200 Morgen Landes als Eigenthum erwarben. Marsden bezeugte nicht bloß durch wiederholte Besuche in Neuseeland seinen fortwährenden Antheil an der dortigen Mission, sondern sorgte für das Beste derselben auch noch auf andere Weise. Im J. 1814 stiftete er eine Gesellschaft zum Schutz der Eingeborenen der Südsee-Inseln, welche nach Port Jackson kamen, und zur Verbreitung der Civilisation und des Christenthums in der Südsee. Im J. 1816 ward unter seiner Leitung zu Paramatta, seinem Wohnsitze, von der kirchlichen Missionsgesellschaft ein Neuseeländer-Seminar gegründet, in welchem besonders Söhne von Häuptlingen im Englischen und in Landbau und Gewerben un-

terrichtet wurden, und welches eine Vorarbeit für die Bekehrung Neuseeland's zu leisten bestimmt seyn sollte. Die von den Missionären in Neuseeland gewählte Station war Rangihua auf der nordwestlichen Seite der Inselbai, von wo sie jedoch 1832 nach dem benachbarten Tépuna zogen. Der Mangel an schützendem Obdach, Kleidung, Nahrung und freundlicher Gesellschaft war schon schwer zu ertragen; schwerer aber noch der Hohn und die Drohungen derjenigen, um derentwillen sie allen diesen Entbehrungen sich unterzogen. Ueberdies mußten sie zu ihrer großen Betrübniß die Erfahrung machen, daß einige der ihnen zur Verstärkung nachgesandten Missionäre Böses sannten und säeten, so daß sie weggewiesen werden mußten. Die übrigen aber kämpften treu und muthig gegen die zahlreichen Hindernisse, welche ihre einsame und hülflose Lage unter einem Volk von Wilden, das Erlernen einer gänzlich unangebauten Sprache und deren grammatische Bearbeitung, die ihnen größtentheils unbekanntes abergläubischen Gebräuche der Eingeborenen, die sie täglich zu verlegen Gefahr liefen, ohne sich deshalb entschuldigen zu können, ihnen entgegenstellten. Einen Erfolg ihrer Arbeit sahen sie in vielen Jahren nicht. Während das Volk sich ihre Unterweisung im Landbau gefallen ließ, auch allenfalls den Schulunterricht der Kinder gegen Belohnungen an Nahrung, Kleidern und eisernen Geräthen gestattete, wollte von Bekehrung Niemand etwas hören. Die Kriegs- und Raubzüge vermehrten sich, die Lage der Missionäre ward immer bedenklicher, und hätte nicht der mächtige und kluge Häuptling Shongi (Hongi) sie mit seinem Einflusse geschützt, so würden sie sich nicht mehr länger haben halten können. Auf Shongi's Lande in Kerikeri ward durch den zum Besuch gekommenen Marsden 1819 eine zweite Station angelegt, nachdem ein früherer Versuch an einer anderen Stelle gescheitert war. Shongi mußte die wichtigen äußerlichen Vortheile, welche die Mission ihm brachte, wohl zu würdigen. Er konnte durch sie seine Macht wesentlich verstärken, und darum war es ihm allein zu thun. Eine Reise, welche er 1820 in Begleitung Kendall's nach England un-

ternahm, ward von ihm mit großer Schlaubeit vorzüglich dazu benutzt, sich reichlich mit Feuergewehren zu versorgen, mit welchen er sofort nach seiner Rückkehr seine Krieger ausrüstete, wilde Raubzüge über einen großen Theil der Insel unternahm und seinen Namen weit und breit gefürchtet machte.

Während der Reise Shongi's nach England waren die Missionäre zu dem Entschlusse gekommen, die abgesonderten Civilisationsversuche, welche zu nichts geführt hatten, fallen zu lassen und ausschließlich der Befehrungsthätigkeit sich hinzugeben. Zugleich ward der bisherige unbefonnene Brauch abgestellt, die Bedürfnisse der Mission gegen Feuergewehr einzutauschen. Es hielt aber noch immer sehr schwer, die Leute zum Gottesdienste zu sammeln, und wo dies wirklich gelang, da standen wohl einige während der Predigt auf und riefen: „das ist erlogen, wer mag glauben, was der Mann da sagt, lasset uns alle weggehen.“ Fast nur einige Sklaven und Männer geringen Ansehens wurden für das Christenthum gewonnen. Unter den beständigen Kriegeßtürmen und bei der wilden Aufregung, welche ringsum herrschte, konnte mehrmals nur die persönliche Dazwischenkunft Shongi's das bedrohte Leben der Missionäre schützen.

Als Shongi am 5. März 1828 in Folge einer erhaltenen Wunde starb, verloren die Missionäre zwar an ihm einen ihnen geneigten Schutzherrn; doch trat nun auch für das Land eine ruhigere Zeit ein und eine friedlichere Stimmung der Einwohner, welche die Mission den Mangel eines weltlichen Beschützers nicht mehr empfinden ließ und den Erfolg des Werkes sehr begünstigte. Shongi's letzte, auf dem Sterbebette an seine umstehenden Freunde gerichtete Worte waren diese: „laßt die Missionäre in Frieden wohnen, denn sie haben uns nichts als Gutes gethan und von ihnen habt ihr keinen Schaden zu befürchten.“ Sie wurden wohl beherzigt und von dieser Zeit an brauchten die Missionäre ihre Häuser nicht mehr zu verschanzen und ihre Thüren nicht mehr zu verrammeln. Auf die zunächst wohnende Bevölkerung übte das Leben und Beispiel der Missionäre nun immer sichtlicher seine Einwirkung und die christlichen Sitten fin-

gen an, unter derselben Beifall und Nachahmung zu finden. In der Bekämpfung der einheimischen rohen und barbarischen Gebräuche wenigstens wurden die Missionäre von den sich stets vermehrenden christlichen Kolonisten unterstützt, so sehr den Zwecken der Mission auch sonst der entartete sittliche Zustand der meisten dieser Leute zum Hinderniß gereichte. Eine dritte Station war schon 1823 zu Paihia an der Inselbai gegründet, gegenüber dem Kolonistendorfe Kororarika. Die Sitten hatten sich bis zu Shongi's Tode schon so weit gemildert, daß bei seinem Leichenbegängniß keine Sklaven mehr erwürgt wurden. Bald nachher ward, als ein Nachkrieg wegen eines erschlagenen Häuptlings zwischen zwei Stämmen auszubrechen drohte, von einigen Vornehmen die Friedensvermittlung der Missionäre in Anspruch genommen, welche diesen auch wirklich gelang. Die Aussichten der Mission hellten sich immer mehr auf, zumal als 1831 im Inneren des Landes, fern von dem nachtheiligen Einflusse der fremden Seeleute und mit der Absicht, hier zugleich nach größerem Maßstabe den Landbau zu betreiben, die Station Waimate gegründet war. In wenigen Jahren, zumal nach dem Übertritt der beiden berühmten Krieger Temoranga und Ripi, konnte der Siegeslauf des Christenthums als entschieden betrachtet werden.

An der Mission in Neuseeland hatten seit dem Anfange des J. 1822 auch die Wesleyaner Theil genommen, ebenfalls unter nicht geringen Beschwerden und Gefahren. Am Neujahrstage 1822 ging Leigh, der erste ihrer Sendboten, von Sydney ab und kam nach einer Fahrt von drei Wochen auf Neuseeland an, wo er die ganze nördliche Insel durch Shongi in blutige Kriege verwickelt fand. So eben war eine mörderische Schlacht geliefert worden und Tausende waren auf dem Kampfplatze gefallen, von denen die wilden Krieger vor ihrem Abzuge 300 am Feuer geröstet und gefressen hatten. Der in diese Greuel einsam hineintretende Sendbote ließ sich zuerst, auf Shongi's Rath, zu Hodo do am Nordkap nieder, 40 Stunden von Kerikeri, um dort den Ausgang der Feindseligkeiten abzuwarten, zog

sich aber später, da er von dem Europäischen Verkehr hier zu weit abgeschnitten war und sich mit seiner muthigen Gattin nicht den nöthigen Unterhalt zu verschaffen vermochte, nach Wangarua an der Inselbai zurück, und gründete hier mit seinen inzwischen herbeigekommenen Gefährten White und Turner die Station Wesleydale, wo sie 1824 von Tyerman und Beemet einen Besuch erhielten, der ohne White's kräftige Vermittelung dem ersteren das Leben gekostet haben würde. Eben wollten sie mit der Predigt des Evangeliums den Anfang machen, als ein neues Kriegsgetümmel an der Seeküste sich erhob und sie der Gefahr aussetzte, von den plündernden Horden überfallen und ermordet zu werden. Sie hielten muthig aus, auf Hoffnung ihre Arbeit fortsetzend, bis 1827 wiederum ein Sturm sich erhob. Am 4. Jan. 1827, als sie mit ihrem kleinen Häuflein eben zum Gottesdienst versammelt waren, erscholl die Schreckensbotschaft, daß Shongi mit seinen Kriegern in den Hafen von Wangarua eingelaufen sey. Er befahl allen Männern des Ortes, sich ihm zu einem Kriegszuge anzuschließen, und da die Missionäre hiedurch der äußersten Gefahr ausgesetzt waren, so flüchteten sie nach Paikia, von wo aus ihnen schon die dortigen kirchlichen Missionäre mit 20 Insulanern zu Hülfe entgegen geeilt waren. Die Wilden verbrannten bald nachher die verlassenen Missionsgebäude. Gegen Ende des Januars 1827 begaben die verdrängten Missionäre zur Abwartung einer günstigeren Zeit sich nach Sydney; doch ward noch vor dem Schlusse desselben Jahres die Wesley'sche Mission durch die Missionäre Stack und Hopps und einige von ihnen mitgebrachte Gehülfen von Neuem eröffnet. Dieselben ließen sich, auf die Einladung eines Häuptlings, zu Mangungu in Shokianga an der Westküste nieder und gingen nun der nach einigen Jahren mühevoller Arbeit auch für sie herankommenden Zeit der Ernte entgegen.

Beide Gesellschaften, die kirchliche und die der Wesleyaner, dehnten von dieser Zeit an ihre Stationen allmählig fast über die ganze nördliche Insel aus, wobei nach gegenseitiger Übereinkunft von der ersteren der Osten und das Innere, von der letzteren die

Westküste in Beschlag genommen wurde. Bis zum J. 1835 waren etwa 45,000 bereits im Bereiche der christlichen Pflege, unter ihnen 400 Getaufte. Die Gottesdienste wurden fleißig besucht und der Sonntag heilig gehalten. Die Übersetzung der heiligen Schrift in die Landessprache, welche eben so reich an Wörtern als für das Ohr sanft und weich ist, ging anfangs nur langsam von Statten. Indessen waren die Missionäre doch bis zum J. 1832 schon mit dem Matthäus und der Apostelgeschichte fertig geworden, auch mit einem Katechismus und einem Theile des Gebetbuches, und singen nun an, in den öffentlichen Gottesdiensten Gebrauch von diesen Übersetzungen zu machen. Das erste gedruckte Neuseeländische Buch, Schriftauszüge, Gebete, einen kleinen Katechismus und einige Lieder enthaltend, erschien zu Sydney 1830. Im August 1833 war die ganze Liturgie, ein größerer Katechismus, Matthäus, Johannes, die Apostelgeschichte, und die Briefe an die Römer und die Korinther im Drucke fertig und die Übersetzung der heiligen Schriften schritt seitdem bis zur Vollendung vorwärts. Als am 3. Jan. 1835 die erste Presse in Neuseeland an das Land gebracht und darauf zu Paihia aufgestellt ward, begrüßten die Eingeborenen dies als eine der merkwürdigsten und freudенreichsten Begebenheiten, und diejenigen von ihnen, welche bei dem Ausladen behülflich waren, tanzten unter lauten Jubelgesängen am Meeresstrand, als sie vernahmen, daß nun die Buchmachermaschine angekommen sey. So groß war schon der Werth, welchen sie auf Bücher legten. Die Methodisten legten eine Druckerei zu Mangungu an. Der heilsame Einfluß des Evangeliums hat sich auf der Insel in den mannichfachen Zeichen geistlicher und leiblicher Wohlfahrt zu Tage gelegt, und die Insulaner selbst erkennen dankbar die mächtigen und segensreichen Veränderungen an, welche die Mission unter ihnen hervorgebracht hat. Ein Häuptling, Horeta, sprach seine Freude über eine Missionsniederlassung in seiner Nähe in folgender Weise aus: „Warum sind die Boten gekommen, um unter uns zu wohnen? Sie sind gekommen, um unsere Mordfeulen zu zersplittern, die Spitzen unserer Speere

abzustumpfen, die Kugeln aus unseren Gewehren herauszuziehen, und zu machen, daß ein Stamm den anderen lieb gewinnt, und daß wir als Freunde und Brüder friedlich neben einander sitzen. Darum laßt uns unsere Herzen hingeben und den Missionären gehorchen, so werden wir in Frieden wohnen." Im Süden der nördlichen Insel, wo die Bevölkerung bis dahin weniger mit Europäern in Berührung gekommen war, schritt das Werk der Mission anfangs nur langsam vorwärts, 1836 überdies durch einen Krieg unterbrochen. Doch konnten die Missionen schon 1837 wieder hergestellt werden und bald faßte nun auch hier die neue Lehre festen Fuß. Auf dem nördlichen Theile der Insel ward seit der Gründung der südlichen Missionen der Friede nur einmal (1837) vorübergehend gestört. Ein Verlangen nach der neuen Religion und Bildung verbreitete sich über die ganze Insel und überall wurden die Nationallehrer und die ihnen folgenden Missionäre freudig bewillkommenet. Die Wesleyaner haben in neuester Zeit sich auch nach der Ostküste der südlichen Insel verzweigt.

Die von der kirchlichen Missionsgesellschaft gegenwärtig besetzten Stationen sind: Tépuna (1815 zu Rangihua gegründet), Kerikeri (1819), Paikia (1823), Waimate (1831), Wangaroa und Waikeri, sämmtlich an der nördlichen Ostküste, im Norden Kaitaia (1834), in den Gegenden südlich von Horaki Puriri (1834), Mangapuri (Dawao), Tauranga, Rotorua (1835), Maraetai, Maraenui, Manukao, Dpotiki, Turanga, Waikanahi (Kapiti) und Wangaenui, die beiden letzteren an der Cooksstraße. Bei der Zunahme der Englischen Bevölkerung hat überdies die Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums drei Stationen auf der Insel gegründet, und seit 1842 ist ein Anglikanischer Bischof für Neuseeland angestellt, welcher sämmtliche Geistliche und Missionäre seiner Kirche beaufsichtigt.

Die Wesleyaner halten folgende Stationen besetzt: Mangungu und Wangaroa, Waima und Newark, Wairoa und Raipara, Waingarua, Waipa (Honipaka),

Notea (Beecham-Dale), Kawia und Mokau, Nord- (Ngamotu) und Süd-Taranaki (Waimate), Orte Nicholson und Kapiti, die beiden letzteren an der Cooksstraße belegen; ferner auf der südlichen Insel (Middle Island) Clouby-Bai und Queen-Charlotte Sound, Port-Nelson und Waikowaiti. Zu Auckland ist neuerdings in der Person von Walter Lawry ein General-Superintendent für die Missionen der Wesleyaner in Neuseeland angestellt, der zugleich Visitator der Missionen auf den Freundschafts- und den Fidschi-Inseln ist. Die Neuseeländische Methodistmission zählt gegenwärtig 64 Kapellen, 69 Predigtplätze, 17 Missionäre, 5 Katechisten, 345 Sonntagschullehrer, 159 Localprediger, 2960 volle Gemeindeglieder und gegen 5000 Schüler. Im J. 1844 ward die Vorbereitung zu einem Nationallehrer-Seminar getroffen und schon ein ermutigender Anfang damit gemacht, wobei das Englische einen Hauptgegenstand des Unterrichts ausmacht.

Die religiöse Veränderung konnte die politischen Verhältnisse nicht unberührt lassen. Es ward selbst den Eingeborenen einleuchtend, daß die vorhandene völlige Verfassungs- und Gesetzlosigkeit mit dem Christenthume nicht vereinbar sey, und es entstand der Wunsch nach einem geordneten bürgerlichen Gemeinwesen, welches indessen Neuseeland selbst wohl schwerlich aus eigener Kraft hervorgebracht hätte. Inzwischen hatten sich die Kolonisten ansehnlich vermehrt und die Beziehungen zu Neusüdwales mehr erweitert und befestigt. Diese Kolonisten, anfangs durch Handel und Fischfang angelockt, ergaben sich später größtentheils dem Landbau und Land ward nun ein Haupthandelsartikel, wobei es wegen der häufigen Ungewißheit des rechtmäßigen Besitzers an Verwirrungen, Mißhelligkeiten und Streitigkeiten nicht fehlen konnte, welche den Mangel gesetzlicher Ordnung immer fühlbarer machten. Die Englische Regierung ward wiederholt, auch von Eingeborenen, um Einsetzung einer polizeilichen und richterlichen Auctorität ersucht, zuerst 1831, wodurch sie sich zur Hinsendung einiger Soldaten und (1835) eines

Residenten bestimmen ließ, dann, bei der Unzulänglichkeit dieser Maßregel, von Neuem 1837, worauf 1839 der Befehl zur Besitzergreifung erfolgte, durch welche der besonders durch die Englische New-Zealand Association betriebene, in das Unermeßliche sich versteigende Landerhandel auf ein geordnetes System zurückgeführt und die abgeschlossenen Käufe zum Theil für nichtig erklärt wurden. Die Englischen Einwohner beliefen sich 1840 schon auf 10,000.

Durch diese Veränderungen hat Neuseeland den Vortheil erlangt, unter Englischem Gesetz zu stehen, was auch auf die Mission eine günstige Rückwirkung äußern mußte. Andererseits aber sind damit über das Land auch eine Menge von zerstreuten und verwirrenden Einflüssen hereingebrochen, welche nicht verfehlen konnten, auf die Mission einen nachtheiligen Einfluß zu üben. Erst neuerdings ist sogar zwischen einem Theile der Insulaner und der Britischen Macht ein von Seiten der ersteren mit großer Hartnäckigkeit und Erbitterung geführter Krieg ausgebrochen.

Zu diesen üblen Einwirkungen der engeren Verbindung mit den Europäern und der zahlreichen Einwanderungen haben sich dann noch andere Störungen der Ruhe und des Friedens der Protestantischen Mission gesellt. Seit 1837 traten auch hier Römisch-Katholische Missionäre auf. Der apostolische Vicar von Westoceanien, Pompalier, Bischof von Maronea, nahm um diese Zeit seinen Sitz in Neuseeland am Flusse Shokiana, und 1842 hatte er hier um sich bereits 20 Priester versammelt. Da sie von den Europäischen Kolonisten aus Haß gegen die Protestantischen Missionäre in Schutz genommen und in ihren Bestrebungen gefördert wurden, so machten sie bald einige Fortschritte, und feindselige Reibungen mit den Methodisten blieben nicht aus. Eine andere Quelle der Zerrwürnisse und des Unfriedens lag für die Mission in der hochkirchlichen Richtung, welche der Anglikanische Bischof Selwyn nach Neuseeland verpflanzte. Vor seiner Ankunft hatten die Anglikanischen Missionäre mit den Wesleyanern in guter Eintracht gelebt. Kaum aber war

er angelangt, so machte er einen Unterschied zwischen den Christen der beiden Gemeinschaften und schloß die Methodistischen Christen vom Sakramente aus. Noch mehr: die Wesleyanischen Geistlichen wurden als nicht mit göttlicher Vollmacht versehen und ihre Lehre als unbefugt und schädlich dargestellt. Die von ihnen Getauften wurden bei Gelegenheit noch einmal getauft. Dadurch ist nicht bloß zwischen Methodistischen und Anglikanischen Missionären große Bitterkeit erzeugt worden, sondern der Zwiespalt ist bereits auch unter die eingeborenen Christen gedrun- gen. Die Berichte der Wesleyaner sind mit Klagen über popery und semi - popery erfüllt.

Von der Norddeutschen Missionsgesellschaft ausgesandt und mit den nöthigen Werkzeugen zum Ackerbau ausgerüstet langten auf dem Schiffe St. Pauli die Missionäre Riemenschneider und Wohlers nebst zwei Gehülfen am 15. Juni 1843 auf der südlichen Insel zu Nelson an und nahmen das 10 Stunden von dieser Stadt für sie käuflich erworbene Land in Besitz. Unerwartet war es ihnen, schon Methodistenmissionen im Norden der südlichen Insel anzutreffen, indem sie dieselbe für noch ganz unversorgt mit Verkündigern des Wortes Gottes gehalten hatten. Später fand Wohlers ein geeignetes Arbeitsfeld auf der kleinen, in der die südliche Insel von der Insel Stewart trennenden Foveauxstraße liegenden, Insel Ruapuki, wo er unter den dort lebenden Maoris durch die schon unter ihnen bekannten Wesleyaner im Mai 1844 eingeführt ward und schon am 19. Sept. 1844 eine Anzahl Erwachsener zu Taufcandidaten aussondern konnte. Bald darauf taufte er eine mit einem Engländer verheirathete Heidin. Am 2. Febr. 1845 hatte er schon 24 von den 197 Einwohnern der Insel getauft und drei Ehepaare eingesegnet. Riemenschneider hat sich im Sept. 1844 an der Westseite der nördlichen Insel zu Motukaramu niedergelassen.

Hundertundneun Deutsche Meilen östlich von Neuseeland und für eine Dependenz desselben erklärt liegt die Gruppe Waresfauri (Chatham), welche von der Neuseeländischen Gesell-

schaft durch Kauf an eine Deutsche in Hamburg zusammengetretene Gesellschaft übergegangen ist. Hier landeten am 20. Febr. 1843 fünf von dem Gofnerschen Evangelischen Missionsverein in Berlin ausgesandte Boten, welche eigentlich nach der Blindbai auf Neuseeland ihre Bestimmung gehabt, hier aber nach allen Seiten hin den Weg versperrt gefunden hatten. Die Eingeborenen, desselben Stammes mit den Neuseeländern, waren zum Theil schon getauft, zeigten sich aber im Allgemeinen noch roh, träge und tückisch. Einen Erfolg ihrer Arbeit haben sie noch nicht gesehen; ihre Mühen und Beschwerden wurden durch die Feindschaft eines von Neuseeland herübergekommenen eingeborenen Lehrers, Piripi (Philipp), noch erhöht, welcher überall das Volk gegen sie aufhetzte.

II. Das Gebiet der Papuas.

Das negerartige Geschlecht, welches in Neu-Holland und dem ganzen Westen des fünften Welttheiles die eingeborene Bevölkerung bildet, ist roher, wilder und unzugänglicher als irgend ein Volk der Erde, und hat daher von der Mission nur unter den größten Aufopferungen, Mühen und Gefahren, an sehr wenigen Punkten und bis dahin mit äußerst geringem Erfolge aufgesucht und bearbeitet werden können. In allen Kunstfertigkeiten fast völlig ungeübt vermögen die Papuas kaum für Nahrung, Kleidung und Wohnung nur das Nothdürftigste herbeizuschaffen. Alle gehen entweder nackt oder doch nur leicht mit Thierfellen bekleidet, verzehren fast Alles roh und schlafen meistens unter freiem Himmel oder in einer erbärmlichen Hütte oder gar in einer Felsenhöhle. Die Menschenfresserei ist eine so tief eingewurzelte Sitte, daß kaum die nächste Umgebung, geschweige der Fremde, vor ihrer Mordlust und ihrem Hunger sicher ist. Außerdem gehen Vielweiberei, Kindermord und verwandte Laster des Heidenthums überall im Schwange; der Sinn ist stumpf und träge und geistiges Leben tritt so wenig hervor, daß Einige überhaupt an der Bildungsfähigkeit dieses barbarischen Ge-

schlechtes, dessen Äußeres schon im höchsten Grade abschreckend ist, haben verzweifeln wollen. Missionen von Engländern und Deutschen haben sich an die Britischen Kolonien angelehnt; doch auch auf den neuen Hebriden und Neu-Kaledonien hat sich der Eifer und begeisterte Muth Englischer Missionäre nicht unbezeugt gelassen.

1. Neu-Holland und Vandiemensland.

C. C. Meinicke, das Festland Australien. Prenzl. 1838. 2 Bde. 8. W. Pridden, Australia, its history and present condition. Lond. 1843. 8. (M. Karten.) Australia, from Port Macquarie to Moreton Bay, with descriptions of the Natives, their Manners and Customs etc. First explained and surveyed by order of the Col. Governm. by C. Hodgkinson. Lond. 1844. 8. (M. Kupf. u. e. Karte.) C. Griffith, the present state and prospects of the Port Phillip District of N. South Wales. Dublin 1844. 8. Church in the Colonies. Nr. 6. Australia. Part. 2: two journals of miss. tours in the Districts of Maneroo and Moreton Bay, N. S. Wales, in 1843. Lond. 1844. 18. (M. e. Karte.) J. O. Balfour, a sketch of N. S. Wales. Lond. 1845.

Obgleich die Insel Neu-Holland an Flächeninhalt fast Europa gleich kommt und ein äußerst fruchtbares Land ist, so hat sie doch nur eine sehr schwache Bevölkerung, indem die Einwohnerzahl kaum auf drei Millionen angeschlagen wird. Die Engländer nahmen zuerst (1788) die Ostküste (Neusüdwaless) in Beschlag, um hier Verbrecherkolonien anzulegen. Später dehnten sich durch Einwanderung Europäischer Kolonisten diese Niederlassungen nicht bloß von Sydney nach beiden Seiten der Ostküste, sondern auch an der Süd- und der Westküste aus. Die Ansiedelungen an der Südküste wurden am 15. Aug. 1835 als Süd-Australien zu einer Britischen Provinz erklärt, unter Gewährung vollkommenster bürgerlicher und religiöser Freiheit. Unerläßliches Erforderniß, um die Erlaubniß zur Ansiedelung zu erhalten, ist hier ein gültiges Zeugniß bisherigen Wohlverhaltens. Die Niederlassung am Schwanzflusse an der Westküste ist für brotlose Bewohner Groß-Britanniens bestimmt. Die Zahl der eingewanderten und ansässigen Kolonisten beläuft sich gegenwärtig auf etwa 50,000.

Die für die gottesdienstliche Pflege dieser fremden Ansiedler angestellten Anglikanischen und Dissenter-Geistlichen versäumten es lange, sich um die Urbewohner zu bekümmern. Zwar sorgten mehrere Geistliche, an ihrer Spitze der Kaplan Samuel Marsden (1793 bis 12. März 1838) zu Paramatta bei Sydney, welcher wegen seiner den Neuseeländern erwiesenen Liebe und Sorge in den Gefängen dieses Volkes als der gute weiße Mann umhergetragen und gepriesen ward, für die Bekehrung der Insulaner der Südsee in sehr theilnehmender und thätiger Weise, so daß Neusüdwales die Basis für das gesammte Missionswesen in jener Inselwelt und besonders für Neuseeland ward. Aber die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche der geistige Zustand und die unstete Lebensweise der überdies sehr spärlich ausgesäeten Neuholländischen Urbewohner jedem Versuche der Bekehrung und Civilisation entgegenstellte, bewirkten, daß man um diese erst viel später sich zu bekümmern anfang. Diese Urbewohner, wenn auch nicht allethalben von jener Wildheit, welche sie in manchen Gegenden zum Schrecken Aller macht, welche mit ihnen in Berührung gerathen, vielmehr an einigen Punkten als ein gutmüthiger, freundlicher und dienstfertiger Menschenschlag gerühmt, stehen auf der niedrigsten Stufe geistiger Fähigkeit. Vollkommen nackt ziehen sie in ihren Wäldern einher, mit ungenügenden Werkzeugen ein kümmerliches Daseyn der Natur abringend. Sie glauben an ein überirdisches Wesen, Tia n genannt, das Himmel und Erde und die schwarzen Menschen erschuf. Wer die Weißen erschaffen habe, wissen sie nicht zu sagen. Tia n ist ein guter Geist, der alle Erzeugnisse des Bodens und des Wassers hervorbringt, um ihr Leben zu erhalten. Sie glauben aber auch an einen bösen Geist, den sie viel sorgfamer verehren als den Tia n, aus Furcht, er möchte ihnen Schaden zufügen. Von diesem bösen Geiste sagen sie, er schleiche allethalben umher, Verderben sinnend, und jeder Unfall wird ihm zugeschrieben.

Als Tyerman und Beenet 1825 in Neusüdwales anlangten, hatten zwar schon die Methodisten einen eigenen Mis-

sionär, Walker, für die Eingeborenen nach Neuholland gesandt, aber es war von Erfolgen desselben noch nichts zu hören. Auch bestanden, von der Regierung gegründet, zwei Schulen für den Unterricht von Kindern der Eingeborenen, welche aber nicht mehr als sieben Knaben und eben so viele Mädchen enthielten. Noch Keinem war es damals eingefallen, auch nur ein kleines Wörterbuch der Landessprache anzulegen, und nur Wenige hatten eine oberflächliche Kenntniß von dem wahren Zustande des Volkes sich erworben. Mit den beiden Deputirten war der Londoner Missionär Threlkeld nach Neusüdwales gekommen, in der Absicht, später nach Rajatea zurückzukehren. Da aber der Gouverneur der Kolonie gegen ihn den Wunsch zu erkennen gab, daß etwas zu Gunsten der Eingeborenen geschehen möge, und ihn auffordern ließ, eine Mission unter denselben anzufangen, so entschloß er sich zu bleiben und begann mit großem Eifer sein neues und schwieriges Werk. Wegen der dazu erforderlichen großen Ausgaben, welche die Kolonialregierung, ihres Versprechens uneingedenk, zu übernehmen sich weigerte, und die Londoner Gesellschaft ebenfalls nicht übernehmen wollte, ward die Verbindung zwischen Threlkeld und der letzteren aufgelöst, und Threlkeld setzte nun mit Unterstützung einiger Kolonisten seine selbstverleugnungsvollen Arbeiten eine Zeit lang selbstständig fort, bis er 1831 von der Regierung einen Jahresgehalt von 150 Lstr. erhielt. Er verfaßte eine Grammatik der Landessprache nebst einigen Elementarbüchern, und übersezte einen Theil des Neuen Testaments; aber seine Bemühungen, auch nur Wenige der unsteten Eingeborenen an einem Platz um sich zu sammeln, blieben durchaus erfolglos. Die Eingeborenen verschwanden allmählig ganz aus dem District, im J. 1842 hörte die Unterstützung der Regierung auf und Threlkeld mußte nach 18jähriger glaubensvoller, untadeliger und unter den entmuthigendsten Umständen ausharrender Thätigkeit seine Station verlassen.

Die Methodisten, schon unter den Christen in Neusüdwales eine Zeit lang thätig, gingen noch vor dem Anfange von

Threlkeld's Wirksamkeit zu der Heidenmission über. Der Missionär Leigh machte einen Versuch mit einer Schule, und bei seiner Abreise 1820 bot sich der Missionär Cartwright freiwillig an, als Prediger des Evangeliums unter den Heidenstämmen umherzuwandern. Doch wollte es mit der schwarzen Bevölkerung Neuhollland's auch den Methodisten lange nicht gelingen, während sie unter den Christen desto raschere Fortschritte machten. Doch erneuerten sie später die Versuche unter den ersteren, zuerst an der Ostküste, dann auch in Süd- (1838) und West-Australien (1840). In Neusüdwales wandten sie einen bedeutenden Theil ihrer Kräfte den zahlreichen Deportirten zu, zugleich in der Absicht, dadurch ein mächtiges Hinderniß einer erfolgreichen Heidenmission wegzuräumen. Die jetzigen Neuholldändischen Missionsstationen der Wesleyaner sind: Sydney, Paramatta, Windsor, Bathurst, Hunter's River, Wolongong, Cowpastures in Neusüdwales; Melbourne und Bunting-Dale in Australia Felix; Adelaide in Süd- und Swan-River in West-Australien. Von diesen sind jedoch bei weitem die meisten auf die Bevölkerung Europäischen Stammes beschränkt. Sie zählen auf allen Stationen zusammen 29 Kapellen, 12 Missionäre, 32 Wochen- und 228 Sonntagschullehrer, 98 Localprediger, 1966 volle Gemeindeglieder, 2458 Schüler und 8908 Theilnehmer am Gottesdienst. Für die Eingeborenen ist besonders zu Bunting-Dale Manches geschehen. Der dortige Missionär, Tuckfield, hat sich die Sprache so weit angeeignet, daß er in derselben den Religions-Unterricht ertheilen kann. Einige Stücke des Katechismus sind übersetzt und gedruckt. Wiederholte Aufforderungen der Eingeborenen an den Missionär, mit ihnen zu beten, und ihre Heilighaltung des Sonntages berechtigten zu weiteren Hoffnungen. Auch am Schwansflusse gewährt die Schule für die Heidenkinder die besten Aussichten.

Von der kirchlichen Missionsgesellschaft wurden zu Wellington-Dale 1832 durch Watson und den Baseler Bögling Handt, welchen 1837 ein anderer Baseler, Günther, sich

zugestellte, eine Missionsstation errichtet, die jedoch, ohne auch nur Einen Heiden für das Christenthum gewonnen zu haben, 1843 wieder aufgegeben ward. Die Missionäre waren genöthigt, deportirte Verbrecher als Hirten, Knechte und Tagelöhner anzustellen, welche, nach überstandener Strafzeit meistens einem trostigen Sinne verfallen und gänzlich unzuverlässig, den schädlichsten Einfluß auf die schwarze Bevölkerung ausübten. Dürre und Heuschrecken verschreckten endlich die ohnehin unsteten Eingeborenen völlig. Nicht besser erging es der 1838 von einer Sydneygesellschaft errichteten Station zu Zions-Hill an der Moretonbai, wo Schmidt und Gipper als Missionäre wirkten. Die durch die Kolonisten herbeigeführten Verhältnisse und die äußerste Stumpfheit der Schwarzen ließen die Fortsetzung des Missionswerkes als unmöglich erscheinen. — Die zahlreichen Geistlichen, welche die Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums hier unterhält, dienen nur den christlichen Gemeinden.

Am 11. Juni 1838 gingen Schürmann und Teichmann, als Missionäre der Dresdener Gesellschaft, von Plymouth nach Süd-Australien unter Segel und kamen am 14. Okt. desselben Jahres in Adelaide an. Sie lernten bald, sich über die in die Sinne fallenden Gegenstände mit den Heiden zu unterhalten, und widmeten dabei einen Theil ihrer Zeit den Deutschen Einwanderern. Im J. 1840 ward eine zweite Station zu Encounterbai, später noch zwei andere, gegründet. Die beiden letzteren jedoch sollen wieder eingezogen werden, um eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden. In Bezug auf Erwachsende hat diese Mission bis jetzt nur eine vorbereitende Wirksamkeit üben können, besonders wegen der unsteten Lebensweise der Eingeborenen. Dagegen lauteten die Nachrichten von den beiden Schulen zu Adelaide und Encounterbai erfreulich. Die Kinder zeigten Anhänglichkeit an die Missionäre und Gesallen am Worte Gottes.

In Zions-Hill an der Moretonbai kamen 1841 mehrere Zöglinge des Gopferschen Institutes an, welchen 1843 noch

eine neue Schaar folgte, so daß sie dadurch in den Stand gesetzt wurden, sich weiter auszudehnen. Sie suchten ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit. Im J. 1844 konnten sie schon von der gründlichen Bekehrung zweier Schwarzen berichten, von denen Einer zum Erstaunen Aller öffentlich in der Kirche betete. In einem Gespräche fragte ein anderer Eingeborener den Missionär Niquet, wie es zugehe, daß die Weißen Gott kennen, ob sie ihn etwa gesehen hätten. Da erzählte ihm dieser von der Erscheinung Gottes im feurigen Busche, welcher brannte und nicht verbrannte. Der Schwarze sprang jubelnd auf und rief: „Niquet, erzähle mehr; Gott ist sehr gut.“ Dann fuhr dieser fort ihm zu erzählen, wie Gott das Volk Israel aus Ägypten geführt habe, und als er am Schlusse den Schwarzen fragte, ob er Alles glaube, antwortete dieser „Zalka gangus“ d. i. ich glaube. Doch haben die Meisten einen sehr wandelbaren und unerkennlichen Sinn gezeigt. Oft schienen sie einige Tage auf dem besten Wege zu seyn; dann aber bestahlen sie ihre Wohlthäter und liefen davon.

In einer Entfernung von 60 Stunden östlich von Neu-Holland liegt die Insel *Vandiemensland* oder *Tasmanien*, welche 1804 von Großbritannien ebenfalls zu Verbrecherkolonien außersehen eine Niederlassung schwerer Missethäter im Westen am *Macquarie-Hafen* hat. Seit 1825 hat die bis dahin von *Neusüdwaales* abhängige Kolonie ihre eigene Verwaltung und zählt gegenwärtig gegen 30,000 Ansiedler. Die Eingeborenen stehen auf derselben Stufe der Rohheit und Barbarei mit den *Neu-Holländern*, obwohl sie ihnen äußerlich nicht ganz gleich sind. Die *Methodisten* haben hier zwar vier Stationen: *Hobarttown*, *New-Norfolk*, *Ross* und *Campbelltown*, und *Launceston*; doch ist von einer Ausdehnung ihrer Arbeiten auf die eingeborene Bevölkerung noch nichts verlautet.

2. Die neuen Hebriden und Neu-Kaledonien.

Schon seit 1830 nährte *Williams* den Gedanken, das Evangelium immer weiter nach Westen hin bis zu den entfern-

testen Inseln hin zu verbreiten, und ward darin nur noch mehr bestärkt durch die um jene Zeit ihm zukommende Nachricht von einer durch die Mannschaft eines Schiffes gegen die Eingeborenen auf den neuen Hebriden verübten Grausamkeit und den dadurch erregten Rachegefühlen der letzteren gegen alle Weißen. Nach seiner Rückkehr von England ging Williams an die Ausführung des sein ganzes Herz erfüllenden Planes, den zahlreichen und bevölkerten Eilanden zwischen den Freundschafts-Inseln und Neu-Holland, deren Einwohner schon dem schwarzen Geschlechte angehören, das Evangelium zu bringen. In Begleitung von 12 eingeborenen Lehrern, die er aus 30 sich dazu freiwillig anbietenden ausgelesen hatte, schiffte er sich auf dem Camden am 5. Nov. 1839 von den Samoas-Inseln nach dem Westen ein. Einige Tage vorher hatte er über Apostelgesch. 20, 36 — 38 eine beide, Geistliche und Volk, tief ergreifende Abschiedsrede gehalten. Am 12. Nov. erreichte er die kleine Insel Rotuma, wo zwei Lehrer zurückblieben, am 17^{ten} die erste der neuen Hebriden, Fatuna (Erranan), am 18^{ten} die Insel Tanna. Da hier die Eingeborenen sich freundlich bewiesen und die Häuptlinge sehr erfreuet schienen über die Aussicht, Lehrer zu erhalten, so blieben hier drei der letzteren zurück. Am 20. Nov. erreichte der Camden Dillon's Bai auf Erromanga. Williams begab sich sogleich an die Küste, um eine freundliche Verbindung mit den Insulanern anzuknüpfen, in Begleitung von Cunningham, dem Capitän Morgan und einem angesehenen Manne aus England, Harris, welcher seiner Gesundheit halber eine Reise nach den Südsee-Inseln unternommen und hier ein so tiefes Interesse für die Missionsache gewonnen hatte, daß er nach England zu gehen und der Londoner Missionsgesellschaft seine Dienste anzubieten Willens war. Ihr freies Wesen und die Austheilung kleiner Geschenke schien ihnen das Vertrauen der am Ufer versammelten Eingeborenen zu sichern. Sie entfernten sich daher, nichts Arges ahnend, eine Strecke vom Landungsplatz. Cunningham sammelte eben einige neue Arten von Schollen und Williams war beschäftigt, die Samoischen Zahl-

wörter einem Trupp von Knaben vorzusagen, welche dann einer derselben wiederholte, als plötzlich ein durchdringender Schrei erscholl und man Harris aus dem Buschwerk hervorspringen und unter den Keulenschlägen der Wilden in das Wasser fallen sah. Williams, eiligt der See zurennend, fiel vornüber in das Wasser, hinter ihm mit einer Keule von Zeit zu Zeit auf ihn schlagend ein Wilder mit mehreren seiner ebenfalls bewaffneten Landsleute. Cunningham und Morgan hatten sich in das Boot gerettet, und ruderten, etwa 80 Ellen von Williams entfernt, ihm mit aller Anstrengung zu Hülfe; aber der Mord war schon vollendet, ehe sie die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten. Einige Eingeborene trugen sogleich den Leichnam an das Ufer, wüthend ihn fortwährend mit ihren Keulen schlagend, und ein Haufe von Knaben zermalmte ihn mit Steinen, bis die Wellen mit dem Blute ihres Schlachtopfers geröthet waren. Die Freunde vermochten nicht einmal des Leichnames habhaft zu werden und setzten gebeugt ihre Reise nach Neusüdwales fort. Der Gouverneur daselbst beorderte das Kriegsschiff *Favourite* unter Befehl des Capitän Croker, die Reste des Märtyrers und seiner Gefährten aufzusuchen. Am 27. Febr. erreichte dasselbe Erromanga. Der Capitän stieg mit Cunningham an das Land und brachte von den Wilden, die anfangs nach allen Richtungen flohen, endlich das Geständniß heraus, daß mit Ausnahme einiger Gebeine die Körper gefressen worden seyen. Diese Gebeine erlangte man endlich und erreichte mit denselben am 24. März die Samoa's-Inseln. Das erste entgegenrudende Boot trug einen alten Mann, welcher sich sogleich nach Williamu (Williams) erkundigte. Als er von den an Bord befindlichen Nationallehrern die Trauerbotschaft von seinem Tode erhielt, da ließ er das Ruder fallen, senkte das Haupt und weinte. Bald erscholl über die ganze Insel der laute Schmerzensruf: „Ach, Williamu, ach! unser Vater.“ Seine Überreste wurden, unter Vortritt der Officiere und gesammten Mannschaft der *Favourite*, zu Upia feierlich beerdigt. Eine Englische und eine Samoanische Leichenrede wurden am Grabe

gehalten und drei Gewehrsalven der Seesoldaten erwiesen ihm die letzte Ehre. Ein Monument ward errichtet, welches die vom Capitän Croker verfaßte Inschrift trug: „Gewidmet dem Andenken des Rev. John Williams, Vater der Samoanischen und anderer Missionen, welcher 43 Jahre und 5 Monate alt, durch die barbarischen Einwohner von Erromanga getödtet ward, während er das Friedensevangelium an ihren Küsten pflanzen wollte.“ Auch auf den anderen Inseln, besonders auf Karotonga und der ganzen Herveygruppe, machte die Trauerkunde den tiefsten Eindruck und in England verursachte kein Missionsereigniß der neueren Zeit größeren und allgemeineren Schmerz. Und mit Recht ward der Verlust so tief und allgemein empfunden, da Williams, mit allen Fähigkeiten für seinen Beruf reich begabt, eines der leuchtendsten Beispiele von Thätigkeit, Hingebung, Reinheit und Liebe war. Zu seinem Gedächtnisse ward das große Schiff, welches die Londoner Gesellschaft 1844 für die Südseemission anschaffte, John Williams genannt.

Nach einem Beschlusse in einer Versammlung auf den Samoainseln sollte das von Williams begonnene und von ihm mit dem Leben bezahlte Werk unverweilt fortgeführt werden, und der Missionär Heath ward beauftragt, die neuen Hebriden und Neu-Caledonien zu besuchen, um die Stimmung des Volkes zu erforschen und im Falle der Ausführbarkeit Lehrer daselbst anzustellen. Am 17. April 1840 ging er mit 10 eingeborenen Lehrern unter Segel, berührte Rotuma und darauf Tanna, wo er zu den beiden schon vorhandenen zwei neue Lehrer hinzufügte, nahm als Dolmetscher einen Häuptling, Naurita, an Bord und begab sich nach Niva oder Immar, wo er wiederum zwei Lehrer zurückließ. Da der Häuptling von Tanna Freunde zu Erromanga hatte, so gingen sie hieher, und hörten, daß die meisten an dem Morde von Williams theilgenommenen Einwohner gestorben seyen. Sie setzten nun auch hier, 50 Englische Meilen von der Mordstelle, zwei Lehrer an das Land, und brachten darauf den alten Häuptling nach Tanna zurück. Am 13^{ten} Mai erreichten sie die Fichten-Insel (Isle of Pines)

und am 18^{ten} die große Insel Neu-Caledonien, von welchen die erstere einige Lehrer erhielt, wogegen auf der letzteren Keiner von den Lehrern zu bleiben wagte. Das Schiff langte darauf am 9. Juni in Sydney an.

Im J. 1841 wurden die westlichen Stationen von Murray besucht. Er hinterließ auf Fatuna und Ekeamu, den östlichsten der neuen Hebriden, je zwei Lehrer. Auf Tanna trat ein neuer Lehrer an die Stelle der beiden verstorbenen ein. Aber von Erromanga mußte er, was nur mit großer Schwierigkeit gelang, die dort sehr übel behandelten Lehrer wieder mitnehmen. Darauf ließ er auf der zu der Loyalty-Gruppe gehörigen Insel Britannia zwei Lehrer zurück, eben so in Neu-Caledonien, nachdem er inzwischen die Fichten-Insel besucht hatte. Auf der Rückreise von Neusüdwaies nach den Samoas brachte er die Missionäre Nisbet und Turner mit, welche von der Londoner Gesellschaft für die neuen Hebriden ausgesandt waren. Diese beiden gingen darauf in Begleitung von Heath, Buzzacott und einigen anderen nach Sydney reisenden Missionären am 6. Juni 1842 von den Samoas ab und landeten, freundlich von den Eingeborenen und ihren Häuptlingen bewillkommenet, am 1. Juli zu Tanna. Heath blieb über 4 Monate hier mit ihnen zurück und verließ sie mit den besten Hoffnungen in Betreff ihrer Sicherheit und ihres Erfolges. Doch gestalteten sich die Aussichten bald darauf sehr trübe. Die Priester, welche auf der Insel als Machthaber über die Eruptionen eines feuerspeienden Berges in großem Ansehen standen, suchten das Volk gegen die Missionäre aufzuwiegeln, von welchen sie ihren Sturz zu befürchten hatten, und es entstand eine allgemeine Erbitterung gegen den District, in dessen Mitte die Missionäre unter dem Schutze der Häuptlinge lebten. Als ein Krieg auszubrechen drohete, verließen im Dunkel der Nacht die Missionäre mit ihren Weibern und den Lehrern die Insel auf einem offenen Boot und einem Kanoe, in der Hoffnung dem unvermeidlich scheinenden Tode zu entinnen. Aber stürmisches Wetter nöthigte sie noch vor Tagesanbruch zur Rückkehr. Die Be-

wohner des Districts erwarteten schon den Angriff, welchen die Missionäre vergebens durch Sendung an Geschenken abzuwenden suchten. Die Feinde naheten heran, und die Häuptlinge riethen den Missionären, ihre Weiber an die Seeküste zu entfernen. Am nächsten Morgen griffen die Feinde auf zwei Punkten an, verbrannten ein Dorf nach dem anderen, und waren nur noch durch ein einziges von den Wohnungen der Missionäre getrennt. Da ertönte plötzlich von der See her ein Kanonenschuß. Ein Schiff, „der Hochländer“, von Hobarttown kommend, zeigte sich, und der Capitän, von ihrer Gefahr unterrichtet, nahm sogleich die ganze Missionskolonie an Bord und setzte sie im Febr. 1843 auf den Samoas ab.

Inzwischen war Missionär Buzzacott, nachdem er mit den übrigen einen Monat zu Tanna verweilt hatte, am 8. Juli nach Niua und Erranan unter Segel gegangen. Auf der ersteren hatten die christlichen Lehrer schon einigen Eingang gewonnen, auf der letzteren waren schon 17 Einwohner zum Christenthum übergetreten. Auch zu Ekeamu waren drei Leute bekehrt worden. Auf der Fichten-Insel hatte das verrätherische und grausame Betragen fremder Seeleute die Einwohner im höchsten Grade erbittert, und in Folge dessen war im Herbst 1842 der Capitän Ebrill, Schwiegersohn eines Missionärs, auf eine hinterlistige und barbarische Weise mit seiner ganzen Mannschaft von den Wilden ermordet worden. Die auf der Insel befindlichen Nationallehrer mußten zuvor noch behülflich seyn, das Schiff an das Ufer zu bringen, und wurden darauf ebenfalls umgebracht.

An eine Erneuerung der Mission durch Europäische Lehrer ist zur Zeit um so weniger zu denken, als wiederholte Feindseligkeiten von Seeleuten, auf den Inseln Erromanga und Sandwich, ebenfalls einer der Hebriden, verübt, den Haß der Eingeborenen gegen die Weißen fortwährend in Flammen erhalten. Auf Sandwich wurden bei einem Angriff von Seeleuten ohne Unterschied Männer, Weiber und Kinder erwürgt. Auf Tanna arbeiten noch zwei eingeborene Lehrer.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Lappland.

P. Högström, Beschreibung des der Krone Schwedens gehörigen Lapplands. Aus dem Schwed. Stockh. u. Leipz. 1748. Kopenh. u. Leipz. 1748. R. Leem, Nachrichten von den Lappen in Finnmarken. Aus dem Dänischen. Leipz. 1771. (Mudelbach), die Finnisch-Lappische Mission bis 1726 und das Leben des ersten Apostels der Norwegischen Finnen Th. v. Westen. (Abdruck aus Knapp's Christoterpe.) Augsb. 1833. 8. H. Stef-fens, über die Lappen und P. Stockfleth's Wirksamkeit unter ihnen. Berl. 1842. 4. F. Possart, Nachrichten über das Kirchenwesen im Schwedischen Lapplande. Abg. R. 3. 1844. Nr. 12 f. Vgl. Acta H. E. X, 867; XI, 1; XIII, 578; XIV, 282; XV, 230. Nov. Act. H. E. VIII, 863. Rheinwald, Repertor. XI, 88 ff. XXX, 59 ff. XXXIII, 82 ff.

Im äußersten Norden des Europäischen Festlandes, auf Norwegischem und Schwedischem Gebiet, und auch in das Russische hineinreichend, wohnen in einem rauen, kalten, meistens von Schnee und Eis starrenden Lande die Lappen. Gegen acht Wochen im Jahre steigt die Sonne nicht am Horizont empor, Getraide kommt nur an wenigen Orten fort, und der Laubwald ist zum niedrigen Gesträuch zusammengeschrumpft; aber Felsen, Seen und Ströme verleihen der Landschaft einen malerischen Anblick. Das ganze Volk, welches sich selbst den Namen Same beilegt, und dadurch wie durch sein Äußeres auf die Samojeden und seine Mongolische Abkunft hinweist, besteht, ungerechnet die fremden Norwegischen, Schwedischen und Finnischen Ansiedler, welche sich an manchen Stellen in die Wohnsitze der Lappen hineingezogen haben, nur aus etwa 10,000 Seelen. Es zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: Berg-Lappen und Strom- und See-Lappen. Die letzteren leben, ihre Nahrung hauptsächlich als Fischer suchend, an den Meerbusen und Flüssen und haben feste, in kleinen Erdhütten bestehende Wohnungen, denen ein Loch oben zum Schornsteine dient. Die Berglappen hingegen sind Nomaden, die mit ihren aus rohem

Zuch verfertigten Zelten von Ort zu Ort ziehen, und in dem Rennthier die Quelle ihrer Nahrung und Kleidung besorgen. Auf ihren sich weithin erstreckenden Wanderungen halten sie sich bald in den Gegenden von Tromsöe und Hammerfest, bald in den schon zu Rußland gehörigen Wäldern auf. Einige kommen auch südlich von Finmarken, dem Norwegischen Lapplande, bis nach Drontheim, die im Norden von Schweden hausenden in das Schwedische Nordland herunter. Wie es ihre Lebensart mit sich bringt, sind die Berglappen roher und schroffer als die Seelappen, doch läßt sich im Allgemeinen allen nachrühmen, daß sie ein freundliches, bescheidenes und liebenswürdiges Volk sind. Empfänglich für jeden Eindruck sind sie auch dem Unterricht zugänglich. Ihre Sprache ist tief und dichterisch und besonders reich an Verkleinerungs- und Liebkosungswörtern. Aber da fast jede Familie ihren eigenen Dialekt hat, so wird dadurch der Verkehr mit ihnen sehr erschwert.

Ihre ursprüngliche Religion ist ein Gemisch von Naturdienst und Schamanismus. Ihre Gottheiten werden durch große Steinblöcke repräsentirt. Ihren Zauberern schreiben sie die Macht zu, Stürme zu erregen und zu beschwichtigen, Schiffe mitten im Laufe aufzuhalten und Ähnliches. Das Zauberwerkzeug, Kannus, ist ein Stück Holz, in der Mitte mit einer ovalen Höhlung versehen, über welches ein Rennthierfell, mit einer Menge rother Figuren bemalt und mit kupfernen Ringen, Schellen und Rennthierknochen besetzt, ausgespannt ist. Zum Gebrauch dieses Instruments sind zwei Dinge erforderlich: eine Art von Nadel aus Kupfer, die sich auf einer Spindel drehet und auf die im Kreise dargestellten Gegenstände weist, und ein Hammer, um jene Nadel in Bewegung zu setzen, bis sie auf irgend einer Figur stehen bleibt. Die Anrufung der Dämonen geschieht in folgender Weise. Nachdem sie die Haut des Kannus durch Annäherung an das Feuer ausgedehnt, knieet ein Magier nieder und schlägt gewisse Sprüche murmelnd auf den Kannus. Bald wird sein Gesicht blau, seine Haare sträuben sich und er fällt bewegungslos auf sein Gesicht. Er bleibt in diesem Zu-

stande so lange als sein Dämon sich mit ihm unterhalten will, und erhebt sich darauf, die erfahrenen Geheimnisse zu verkündigen.

Stirbt ein Familienhaupt, so verlassen die Verwandten und Freunde die Wohnung und zerstören sie aus Furcht vor dem bösen Einflusse der Seele des Verstorbenen. Sie geben dem Todten die werthvollsten Gegenstände seines Eigenthums, seinen Bogen, seine Pfeile und seine Lanze in den Sarg, damit er einst zurückkehrend seine alten Arbeiten wieder beginnen könne. Das Begräbniß ist meistens in Höhlen und Wäldern, der Ort wird mit Brantwein besprengt, von welchem alle getrunken haben; drei Tage nach dem Tode wird das Rennthier getödtet, welches die Leiche zum Begräbnißplatz geführt hat, und eine Festlichkeit für alle Begleiter bildet den Schluß.

Die Bekehrungsversuche unter den Lappen, von Norwegen und Dänemark und von Schweden aus unternommen, wurden bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts meistens in einer sehr unlebendigen Weise betrieben, so daß sie das Heidenthum nicht auszurotten, sondern nur ein wenig zu bedecken vermochten.

Von den Dänischen Königen waren schon vor dem 17^{ten} Jahrhundert hie und da unter den Lappen Kirchen erbauet, aber es fehlte noch an den rechten Predigern, deren Arbeit ohnehin durch die weite Ausdehnung des Landes, das zerstreute und unstete Leben der Bewohner und die Schwierigkeit des sprachlichen Verkehrs sehr behindert ward. Andere Hindernisse lagen in der Verachtung, mit welcher die Lappen im Allgemeinen von den Norwegern behandelt wurden, und in dem unchristlichen Wandel, den jene häufig bei diesen vor Augen hatten. Wenn daher auch manche Lappen dann und wann christliche Gebräuche mitmachten, so thaten sie es nur zum Schein oder um die vielleicht doch auch mächtigen Christengötter nicht zu erzürnen, meistens aber mit Widerwillen und Grimm. Die Taufe ward gewöhnlich durch ein eigens dazu bestelltes Weib wieder abgewaschen und das Kind darauf zu den heidnischen Göttern umgetauft

und mit einem heidnischen, sorgfältig verborgen gehaltenen Namen belegt. Ging der Lappe zum Abendmahl, so bat er seine Götter deshalb um Verzeihung. Die geweihte Hostie ward als Zaubermittel benutzt.

Zwangsgesetze wie das des Königs Christian IV. vom J. 1607, daß jeder in der Zauberei ergriffene Lappe mit dem Leben büßen solle, konnten die Umwandlung der Herzen nicht bewirken, sondern diese konnte allein von der aufopfernden Liebe treuer Boten des Evangeliums erwartet werden. Mit solchem Beispiel ging der durch die Schwedische Eroberung Drontheim's (1658) in das Nordland vertriebene fromme Bischof Erik Bredahl voran, welcher von Tronås aus, wo er drei Jahre lang verweilte, öftere Reisen zu den Lappen unternahm und ihnen das Wort Gottes verkündigte. Er bewog auch die Lappen, welche sich so harten Herzens zeigten, daß sie mehrere Gehülfen des Bischofs, wie aus ihrem spurlosen Verschwinden zu schließen war, um das Leben gebracht hatten, die Norwegischen Märkte zu besuchen, wo dann oft Gelegenheit sich darbot, den Samen des Wortes auszustreuen, und Einzelne fanden sich willig, ihm ihre Kinder zu christlicher Erziehung zu überlassen. Was von christlicher Erkenntniß ein halbes Jahrhundert später unter den Lappen noch angetroffen ward, war eine Frucht der treuen Bemühungen dieses Bischofs, welchem es indessen lange an einem Nachfolger fehlte.

Seit dem J. 1703 arbeitete 14 Jahre lang ein armer Schulmeister, Isak Olsen, mit apostolischer Treue und sehr segnetem Erfolge, unter vielen Mühseligkeiten und Gefahren, an den Lappen in Waranger, zu einer Zeit, wo auch schon der König von Dänemark Friedrich IV. die Lappische Mission in das Auge gefaßt hatte. Dieser König beauftragte 1707 den Studenten Paul H. Resen mit einer Untersuchung des Zustandes der Kirche und Schule in den Nordlanden und Finmarken, welche ein sehr niederschlagendes Ergebnis lieferte und den Befehl an den Bischof von Drontheim, Peter Krog, zur Folge hatte, zweckmäßige Anstalten zur Verbesserung des Lap-

pischen Kirchenwesens in Vorschlag zu bringen. Der Bischof jedoch war zur Ausführung der Absichten des Königs eben so wenig geeignet als geneigt. Indessen sollte es an dem Manne nicht fehlen, welcher in treuester Hingebung an den Beruf, zu welchem er sich erweckt fühlte, das Werk der Bekehrung der Lappen in einer Weise und mit einem Erfolge unternahm, wie man es vor ihm noch nicht gesehen hatte, so daß sein Name als der eines Apostels der Lappen gepriesen wird. Dieser Mann war Thomas von Westen.

Thomas von Westen, geboren zu Drontheim 1682, der älteste unter zehn Geschwistern, war mit Mühe und nur durch Unterstützung von Freunden dazu gelangt, seiner Neigung zum Studium zu folgen, mußte aber nach dem Willen seines Vaters sich der Arzneikunde widmen, während sein eigener Wunsch auf die Theologie gerichtet war. Nach seines Vaters Tode folgte er jedoch diesem Wunsche seines Herzens, unter harten Kämpfen und Entbehrungen, und ward darauf als Bibliothekar ohne Gehalt angestellt, mit der Aussicht auf eine Pfarre. Er lebte während dieser Zeit von den Unterstützungen einer frommen Wittwe, mit welcher er später sich verheirathete. Im J. 1710 ward er als Pastor zu Wedøe im Stifte Drontheim angestellt, wo er sich um die Pflanzung eines lebendigen Christenthums viele Mühe gab, aber eben dadurch auch großen Anstoß erregte und als ein Neuerer verschrien wurde. In seinem Kampfe gegen die weit verbreitete Lauigkeit und Verhärtung standen ihm eng verbunden sechs andere Geistliche des Stiftes Drontheim zur Seite, welche mit ihm zusammen noch lange Zeit unter dem Namen des Siebengestirnes in der Erinnerung des Volkes fortlebten.

Vier Jahre nach Westen's Anstellung in Wedøe ward das Missionscollegium zu Kopenhagen eingesetzt, welchem unter dem 19. April 1715 eine besondere Anweisung hinsichtlich der Lappischen Mission ertheilt ward, nach welcher es sein Augenmerk darauf richten sollte, tüchtige Katecheten zu bestellen, die unter den Lappen künftig zu Predigern gesetzt werden könnten,

den Zustand der dortigen Kirchen und Schulen genau zu ermitteln, und zur Errichtung neuer dienliche Vorschläge zu machen, auch darüber zu machen, daß die Bekenner des Namens Christi ein gutes und untadeliges Leben führten unter den Heiden. Das Collegium forderte zu Gutachten und Rathschlägen über die Einrichtung des Lappischen Missionswesens auf und richtete gleichzeitig auf den schon durch seine Frömmigkeit und seinen Eifer bekannten Thomas von Westen den Blick. Dieser kam dem Collegium schon auf halbem Wege entgegen und ward am 28. Febr. 1716 zum Pector und Notarius des Kapitels Drontheim und am 14. März zum Vikar und Bevollmächtigten des Missionscollegiums bestellt. Am 29. Mai 1716 schiffte er, von zwei Kaplanen, Kjeld Stub und Jens Bloch, begleitet, und mit Norwegischen Katechismen und Evangelienbüchern für die fast alle dieser Sprache kundigen Seelappen versehen, auf einem Archangelschiffe ein und landete im Julius in Döfinmarken bei der Warangerbucht, an der Grenze zwischen Norwegen und Rußland. Hier von dem Propste Paus, später in Westfinmarken von Isaaß Olsen und dem Propste Trude Midter unterstützt, suchte er die heidnische Religion genau kennen zu lernen und in besonderer Arbeit an den einzelnen Seelen den Christlichen Glauben zu pflanzen, und sammelte dabei auch umständliche Nachrichten über die Beschaffenheit des Landes und die Sitten seiner Bewohner. Nachdem er seine beiden Begleiter zu Missionären eingesetzt und wandernde Schullehrer angestellt hatte, ging er im Herbst durch die Nordlande zurück, unter wiederholten Lebensgefahren über die stürmischen Binnenseen fahrend. Die Unwissenheit und der Aberglaube der Lappen, welche er hier vorfand, überstieg alle Begriffe; obgleich Prediger in ihrer Mitte sich befanden, wußten sie doch von dem wahren Gotte, von Erlösung und Auferstehung nichts. In Begleitung von Isaaß Olsen und zwei Lappenkindern, welche später eine kräftige Stütze der Mission wurden und den Anfang eines von Westen seitdem in seinem Hause auf eigene Kosten unterhaltenen Seminars bildeten, kam er am 5. Novbr. 1716 wieder zu Dront-

heim an, wo er nun als Lector seine Vorlesungen über positive und moralische Theologie begann und die Aufsicht über die Domschule übernahm, nicht ohne vielfache Streitigkeiten mit dem Bischöfe Peter Krag, welcher, ein verweltlichter Orthodoxer, als ein hartnäckiger und eifriger Widersacher sich der vom Pietismus ausgegangenen Mission entstellte. Das Missionscollegium fuhr indessen in seiner Thätigkeit für die Verbesserung des Lappischen Kirchenwesens fort. Neue Kirchen und Kapellen wurden erbauet, der Wirkungskreis der Katecheten und Schulmeister und ihr Verhältniß zu den Predigern abgegrenzt und jedem Katecheten freigestellt, zwei Lappenkinder zu künftigen Schulmeistern zu erziehen. Unter den Katecheten zeichnete sich der Schwede Arved Bistock aus; unter den Missionären Elias Heltberg, Martin Lund und Erasmus Rachlev, welche sämmtlich von Westen auf seiner zweiten Missionsreise begleitet und von denen die beiden letzteren auch als Übersetzer treffliche Dienste leisteten.

Jene zweite Reise trat von Westen 1718 an. Zu Lana in Dsiffinmarken hatten die Lappen, um ihm ihre Liebe zu zeigen, schon eine Kapelle errichtet. In Forsanger, der Hauptstation von Dsiffinmarken, waren manche Zauberer, welche wieder den Götzen geopfert hatten; andere gestanden, daß sie zwar keine Lust am Götzendienste gefunden, aber es dennoch für besser gehalten hätten, dann und wann ein Rennthier zu opfern, als daß alle Rennthiere so sterben sollten; andere dagegen zeigten Beständigkeit im Glauben und Fortschritte im heiligen Wandel. Eine Kirche ward hier durch freiwillige Gaben erbauet. Den Winter über blieb er in den Nordlanden, da ein feindliches Heer die Rückreise nach Drontheim nicht gestattete, und unterrichtete und stärkte die hier zerstreuten Lappen, von denen er rühmte, daß, wo ihm einer begegnete, er meistens sein Buch im Busen, Gott im Munde und Christus im Umgange hätte. Als eines der vorzüglichsten Hindernisse der Mission mußte er den Branntwein kennen lernen, mit welchem selbst manche Prediger in den Nordlanden Handel trieben. Auf einer dritten Reise,

welche er am 29. Juni 1722 antrat, hatte er die Freude, in Bodöe und der Umgegend eine große Erweckung unter der Lappischen Jugend zu erleben. Mit Thränen und Seufzern baten sie auf den Knien, man möchte ihnen doch in Jesu Namen Unterricht angedeihen lassen. Es waren meistens solche, die unter dem Joche ihrer Norwegischen Herren für's Erste nur nach einem Strahle des Lichtes und Trostes verlangten. Für diese richtete von Westen Winterschulen ein, welchen die Kinder freudig zuströmten. Die meisten hatten weiter nichts als drei Pfund Hafermehl für jede Woche zu ihrem Unterhalte mitgebracht; da dieses nicht ausreichte, salzten sie ihr Mehl stark, in der Hoffnung, dadurch dessen Nahrungskraft zu vermehren, damit sie nicht von Hunger getrieben die Schule verlassen müßten. Andere arbeiteten den ganzen Tag für ihren Unterhalt und ließen sich des Abends und einen Theil der Nacht unterrichten. Einige lernten in Monatsfrist lesen und den Katechismus auswendig; andere, die Bücher erhalten hatten, aber die Schule nicht besuchen konnten, erbateten sich nur im Lesen Unterricht. Mehrere verbargen sich aus Furcht vor dem Spott der Norweger hinter den Häusern oder an einsamen Orten und lernten hier mit allem Fleiß. Auch unter den Lappen in Stör dalen, in der Nähe von Drontheim, nahm das Bekehrungswerk einen guten Fortgang. Die Bekehrungen waren hier mit gewaltigen Bußkämpfen verbunden. Ganze Tage lang hielten die Lappen mit Weinen an, ihre Gebete strömten laut dahin und sie seufzten nicht, sondern schrieten um Gottes Gnade. Als von Westen sie besuchte, gewannen sie ihn so lieb, daß sie sich gar nicht von ihm trennen mochten: nach seinem Rahne wollten sie schwimmen, nach seinem Pferde laufen und ließen sich zum Abschiede gar nicht trösten, wenn er ihnen nicht einen Lehrer verschaffen würde. Aus entfernten Gegenden strömten die Lappen herbei, um den „guten Mann“ kennen zu lernen, „der nimmer dem Finmann etwas zu Leide that.“ Im J. 1725 zählte man in Finmarken 376 Familien, aus 1725 Seelen bestehend, die den Namen Christi bekannten und unter der Pflege von drei Missionären

und sieben Schulmeistern täglich in der Erkenntniß Gottes wuchsen. Die Provinz hatte in drei Districten drei Kirchen und zwei Versammlungshäuser. Nordland zählte in acht Districten eben so viele Missionäre, 16 Schulmeister, 2 Kirchen, 26 Versammlungshäuser, 2 Kapellen, 18 Schulen und 5028 Seelen, theils Norweger, theils Lappen. Im Stifte Drontheim waren zwei Districte, 3 Missionäre, ein Katechet, 3 Schulmeister und 428 Lappen, welchen die Missionsarbeit zu Gute gekommen war. Auch die angrenzenden Schwedischen Geistlichen bezeugten öfters mit Freuden, wieviel Segen die Wirksamkeit der Norwegischen Missionäre auch ihrem Seelsorgeramte unter den Lappen bringe.

Auch durch schriftliche Arbeiten wirkte von Westen für die Mission, besonders durch eine sehr ausführliche „Anweisung für die Mission in den Nordlanden“ in drei Bänden. Er beschreibt in diesem Werk zuerst die einzelnen Stationen und zeichnet den Arbeitern den Kreis ihrer Pflichten vor. Die Prediger bittet er eindringlich, um Christi willen dem Werk nicht hinderlich zu seyn, nicht den Missionären durch Verleumdungen bei den Lappen zu schaden und die Katecheten, was mehrmals geschehen war, nicht zu verjagen. Zu den Büchern, mit welchen er jeden Missionär ausgerüstet zu sehen wünscht, rechnet er außer Bibel, Gesangbuch und Katechismus Heinrich Müller's Herzenspiegel, Arndt's wahres Christenthum und Paradiesgärtlein, Baxters Hausbuch des armen Mannes und mehrere einheimische Bücher verwandten Inhalts und Geistes, die sie nicht nur zu ihrer eigenen Erweckung haben, sondern auch den bekehrten und in der Sprache schon bewanderten Lappen mittheilen sollten.

Nachdem von Westen noch einige Jahre unter vielen Anfechtungen und Beschwerden seine mühevollen Wirksamkeit fortgesetzt hatte, starb er zu Drontheim den 9. April 1727 in den Armen seiner Frau und seiner Stieftochter. Sein letztes Wort war das Wort des Märtyrers Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ An seinem Grabe ließ sich keine Stimme vernehmen; aber durch das Lappenvolk ging noch meh-

rere Geschlechter hindurch der Ruf von „dem Lector, der den Finmann lieb hatte.“ Die Kosten zu seinem Begräbnisse mußten durch christliche Freunde aufgebracht werden, da er sein und seiner Frau Vermögen für die Lappenmission dahingegeben hatte¹⁾.

Nach von Westens Tode merkte man bald, daß es bei der Mission an der ersten Begeisterung und Liebe zu fehlen anfing, obgleich es mit dem äußeren Bestande derselben unter König Christian VI. keine Noth hatte. Unter demselben erschien 1730 ein Gesetz, welches bestimmte, daß jeder Lappe vor dem 19^{ten} Jahre confirmirt werden müsse, wodurch zugleich den Eltern die Pflicht aufgelegt wurde, in Ermangelung eines Schullehrers selbst die Kinder zu unterrichten und sie wenigstens lesen zu lehren. Wer es dazu nicht brachte, confirmirt zu werden, sollte keine bürgerliche Stellung bekommen können, ja ward anstatt dessen vielmehr mit Zuchthausstrafe bedrohet. Dadurch wurden die Eltern sehr zur Thätigkeit angespornt und der elterliche Unterricht brachte auch oft recht gute Früchte. Obgleich die herumziehenden oder fern von der Kirche wohnenden Lappen sehr selten in die Kirche kommen können, herrschte doch in den armseligen Hütten viel christliche Zucht und Ermahnung. Für eine Schande galt es, wenn in einer Hütte keine Hausandacht gehalten ward. Die Eltern wurden bei dem Unterricht ihrer Kinder von Schulmeistern unterstützt, welche in den weit ausgedehnten Kirchspielen durch tiefe Thäler längs den meilenlangen Fjörden und an den Gletschern vorbeiwanderten und die zerstreuten Hütten aufsuchten. Da sammelten sie die wenigen Kinder, blieben acht bis vierzehn Tage in einem Hause und zogen dann weiter von Hütte zu Hütte.

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts trat in der Lappenmission große Laugigkeit ein und man dachte nicht mehr viel an das arme und verlassene Volk. Die Prediger, welche zu den Lappen kamen, verstanden fast ohne Ausnahme nur Nor-

1) Vergl. L. P. Brauer, Beitr. zur Gesch. der Heidenbekehrung. 3. Beitr. Thom. von Westen und Hans Egede. Ait. 1839. 8.

wegisch und konnten daher mit denselben nur in äußerliche Berührung kommen. Wenn es für sie schon hart war, daß ihre Obrigkeit und ihr Arzt nicht in der Muttersprache mit ihnen reden konnten, so war es noch härter, daß der Geistliche, um mit ihnen sprechen und sie unterrichten zu können, sich eines Dolmetschers bedienen mußte. Der Lappische Katechismus, der aus der früheren Zeit her noch vorhanden war, leistete noch die größten Dienste.

Erst in neuerer Zeit ist wieder ein Prediger des Evangeliums unter die Lappen ausgegangen, welcher an Muth und Liebe sich als einen wahren Nachfolger Thomas von Westen's zeigte, und auch durch die harten Kämpfe, welche er mit dem Leben zu bestehen hatte, an den Apostel der Lappen erinnert: Niels Joachim Christian Wibe Støckfleth. Geboren 1787 und einem Predigergeschlechte entstammend, konnte er sich nach seines Vaters frühem Tode nur mit Unterstützung einiger Menschenfreunde eine Zeit lang auf der Universität erhalten, ohne das überdies nur mit Widerwillen begonnene Rechtsstudium zu beendigen. Der Tod seiner geliebten Mutter (1805) warf ihn und einen jüngeren Bruder, der mit ihm studirte, auf das Krankenlager. Aus dem Spital entlassen litten beide große Noth und mußten sich an denselben Kleidern und Schuhen genügen lassen, so daß sie nur wechselsweise ausgehen konnten. Dieser Noth zu entinnen und zugleich darin einem alten Lieblingsgedanken folgend nahm Niels Støckfleth Kriegsdienste und erhielt eine Anstellung als Lieutenant in der Dänischen Armee, in welcher Eigenschaft er der Schlacht bei Sehestedt beizuhohnte. Als Capitän verabschiedet ward er Hauslehrer bei dem Norwegischen Prediger Christie und wandte sich von nun an dem theologischen Studium zu. Ein unwiderstehlicher Zug trieb ihn nach den Polargegenden hin. Im J. 1824 bestand er das theologische Examen und im April 1825 ward er zum Pfarrer der Gemeinde Wadsøe in Ostfinmarken ordinirt. Der Bischof Sørensen, der ihn weihete, hatte ihm vorher die großen Mühseligkeiten und Gefahren seines Amtes vorgestellt; als aber Støck-

fleth erwiederte: „ich werde nie glücklich seyn, wenn ich nicht dahin komme,“ da segnete der Bischof seinen Entschluß, und gebot ihm in Gottes Namen zu ziehen. Wadsöe und Ledesbye, die beiden einzigen Pfarren in Ostfinmarken, umfassen einen Bezirk von 300 Quadratmeilen. Stockfleth begann seine Amtsführung mit Hausbesuchen und Wanderungen zu den Fischerplätzen, die sich bis in die Russische Lappmark hinein erstrecken. In den beiden Wintermonaten, wo keine Reisen gemacht werden, kam er in Wadsöe mit einem Theile der Gemeinde jeden Mittwoch und Sonntag zusammen. Mit dem Vorlesen der heiligen Schrift wurden Nachrichten über die Ausbreitung des Reiches Gottes verbunden. Bald aber mußte Stockfleth inne werden, daß ein tieferes Eindringen in die Sprache unumgänglich nöthig sey; muthvoll fing er an, die ersten Schwierigkeiten zu überwinden. Nicht nur studirte er fleißig die älteren Lappischen Bücher und benutzte den Unterricht der Schulmeister und Dolmetscher, von denen er mehrere 1825 bis 1827 in seinem Hause beschäftigte, sondern setzte sich auch in Verbindung mit den berühmten Sprachgelehrten Rask und Sjögren. Mit ihrer und der Norwegischen Bibelgesellschaft Hülfe sammelte er eine namhafte Anzahl literarischer Hülfsmittel, welche ihm indessen doch auf die Dauer noch nicht genügten. In dem Gedanken, daß unmöglich diese arme, leblose, fleise und unbiegsame Sprache, wie er sie aus den Büchern erlernt hatte, die Sprache eines so lebendigen Volkes seyn könne, faßte er den Entschluß, mit sämmtlichen Stämmen des Volkes persönlich Bekanntschaft zu machen, und vertauschte zu diesem Zwecke die einträglichere Pfarrei Wadsöe mit der viel geringeren Ledesbye, von wo aus er erst recht in das Herz des Volkes eindringen konnte. Seine Frau, eine Tochter des Pfarrers Christie, legte mit ihm Alles in des Herrn Hand; sie verkauften ihr ganzes Eigenthum und begannen im Jan. 1828 ihr Nomadenleben, welches sie dann ununterbrochen bis 1831 fortsetzten. Im Winter bereiste er, immer von seiner Frau begleitet, die Felsgegenden Polnak, Karnasjok, Kautokeino u. s. w., im Sommer

die Meeresküste. Als er, noch am Ende Januars 1828, nach Polnaß zu den Berglappen kam, wo nach altnordischer Weise das Gericht seinen Sitz hat, versammelte er hier nach beendigtem Gottesdienst alle um sich und suchte es ihnen einleuchtend zu machen, warum er zunächst nicht auf die Art und Weise wie die früheren Prediger unter ihnen auftreten wolle. Sie müßten ja gestehen, daß er weder ihre Sprache noch Verfassung noch Lebensweise genug kenne; hätten sie sich doch selbst immer und mit vollem Rechte beklagt, daß weder der Vater König noch die hohen Herren noch die Priester oder Landrichter recht darum wüßten, wie es mit den armen Lappen stehe. Um nun alles dieses kennen zu lernen, wolle er eine Zeit lang bei dem Bergvolk in die Schule gehen, dabei freilich auch Gottesdienst und Morgen- und Abendgebet halten und die Christenthumserkenntniß der Kinder prüfen, aber nicht den ganzen Tag mit Verkündigung des Wortes und Unterricht der Kinder zubringen. Dies solle erst geschehen, wenn alle Lappen erklärt hätten: „Nun versteht der Priester unsere Sprache, nun weiß er wie es um uns steht.“ Zuletzt bat er sie, sie möchten selbst, als der Gegend am besten kundig, seine Reiseroute bestimmen, und fügte hinzu, daß er unter den obwaltenden Umständen es für billig erachten müsse, daß er nicht nur die Weiterbeförderung seines Fuhrwerks, sondern auch, was er unter ihnen genösse, bezahle. Denn er wolle Niemanden zur Last fallen. Die meisten Anwesenden nahmen diese Mittheilung mit ungekünsteltem Beifall auf; nur das Anerbieten, daß auch für die Beköstigung bezahlt werden solle, wiesen sie zurück, indem sie versicherten, daß er Allen stets willkommen seyn werde und daß, je mehr Fett, Zungen und Markknochen er verzehren werde, desto angenehmer es ihnen seyn solle.

Nun wurden die Wanderungen angetreten und mit bewunderungswürdiger Ausdauer ertrug Stodfletch die Beschwerden des Nomadenlebens. Nicht selten erreichte er erst bei Anbruch der Nacht mit den ermatteten Rennthieren die Stelle, wo man auf einigen Stangen das Leinwandzelt für die Nachtherberge aufschlug, nachdem man erst zuvor den Schnee weggeschaufelt hatte.

Dann klopfte man den Schnee von den Kleidern, zündete ein Feuer an, füllte die Kessel mit Schnee, ließ ein Stück Rennthierfleisch aufthauen und kochen, und lagerte sich dann gedrängt um das Feuer her. Während die übrigen auf die Mahlzeit warteten, schrieb sich Stoßfletth die während des Gesprächs vorkommenden ihm noch unbekannten Wörter in seine Schreibtafel und ließ sie sich etwa auch vorbuchstabiren, was manchen Stoff zur Heiterkeit darbot. War Fleisch und Suppe bereitet, so nahm er an dem gemeinschaftlichen Mahle Antheil, nur daß er statt der fetten Leckerbissen sich magere Stücke ausbat und etwas Brod und Salz dazu genoß. Nach der Mahlzeit war ein stilles Gebet; dann bedankten sich alle bei dem Koch, der darauf erwiderte: „Gott gebe seinen Segen!“ Während nun Einzelne einzuschlafen begannen, Andere aber noch wartend wach blieben, erhob sich Stoßfletth und kündigte das Abendgebet an. Schnell war dann aller Schummer weg, die Abwesenden wurden herbeigeholt, die Mügen abgenommen und die Hände gefaltet. Mit dem von allen Anwesenden erwiderten Wunsche: „Gott gebe euch eine gute Nacht“ und mit dem von den letzteren noch hinzugefügten „Dank für Gottes Wort“ ward das Tagewerk geschlossen, und nun kroch zuerst Stoßfletth mit Hülfe seines Fuhrmanns in seinen Ledersack, legte den Bärenkragen unter den Kopf und zog eine wollene Decke über sich, was der Reihe nach alle Anderen nachmachten, und zwar so, daß der Eine stets in dem Schooße des Anderen mit dem Kopfe zu liegen kam und alle einen Ring um den Heerd herum bildeten. Doch ging es nicht immer so gut. Oft mußte er auf dem Schnee gelagert einsam in dem Zelte die Nacht zubringen, während die Lappen aus Furcht vor den Wölfen die ganze Nacht bei den Rennthieren wachten. Morgens bekam er nur selten etwas Warmes, und hatte Mühe, die steifen Glieder vor der Abfahrt durch Hin- und Hergehen etwas zu erwärmen. So wanderte nun Stoßfletth lehrend und lernend, gebend und nehmend mit den Lappen umher, und wurde nach und nach mit ihrem ganzen Leben und ihrer Sprache in allen ihren Verzweigungen bekannt. *(S. 27. 28.)*

Eine Frucht seiner Sprachforschung war der Druck des Lap-
pischen Lesebuchs und Katechismus je in 8000 Exemplaren so wie
der Evangelien des Matthäus und Markus in 1350 Exemplaren.
Das Lesebuch schließt mit dem erhebenden Wunsch: „In Jesu
Christi heiligem und theurem Namen soll Alles, was wir thun,
geschehen; in seinem Namen ist dieses Büchlein geschrieben und
gedruckt, in seinem Namen soll es gelesen und benutzt werden.
Um dieses Namens willen lege Gott seine Gnade und seinen Seg-
gen auf dieses kleine Buch. Gott segne alle Lappenkinder und
alle, welche nach diesem Buche sein heiliges und seligmachendes
Wort lesen lernen werden. Gott segne alle Lappeneltern. Er
gebe ihnen ein Herz, ihre Kinder zu ihm und zu seinem Worte
zu erziehen. Gott segne alle Lappenlehrer, ihr Amt und ihre
Bemühungen. Er gebe ihnen eitel heiligen Eifer. Gott gebe
allen Berglappen, allen Seelappen, allen Stromlappen seine
Gnade, sein Gutes, Gott beschirme ihre Häuser und ihr Eigen-
thum, ihre Wanderungen und ihren Aufenthalt. Gott beschütze,
bewahre und segne alle Menschen. Er erbarme sich aller Sün-
der. Er gebe Wiedersehen, Frieden und Seligkeit. Amen.“

Mit der Zeit erhielt Stöckfleth auch an mehreren Geis-
tlichen treue Theilnehmer an der Missionsarbeit unter den Lappen,
und sowohl im eigentlichen Finmarken als im Süden desselben,
wo noch Lappen wohnen, vereinigten sich die Prediger zu demsel-
ben Zwecke. Stöckfleth's Nachfolger in Badsöe, Holst, wid-
mete sich mit großem Eifer der geistlichen Erleuchtung der Lap-
pen und benutzte, als er später Pfarrer zu Tondenas und Vor-
steher des dortigen Schullehrerseminars ward, auch diesen Wir-
kungskreis, um für die Lappen zu arbeiten. Eben so hatte er
an den Pastoren Rode und Fleischer zu Altentalvig in
Westfinmarken und an Pastor Hal in Hammerfest würdige Ge-
nossen, welche mit herzlichster Liebe die Sache des Evangeliums
unter dem Lappenvolke trieben.

Für den christlichen Unterricht der in Schweden wohnen-
den Lappen begann die Sorge mit der Verordnung Gustav's I.,
daß die Lappen bei dem Abtrage ihres Tributs eine Predigt hören,

von ihrem Glauben Rechenschaft geben und ihre Kinder taufen lassen sollten. Auch schickte dieser König ihnen Prediger zu, unter welchen Michael Agricola und Benedikt und Jonas Buråus bekannt geworden sind. Karl IX. ließ mehrere Kirchen für die Lappen erbauen, in welchen jedoch Schwedisch gepredigt ward, was dann Satz um Satz durch oft sehr unwissende Dolmetscher in das Lappische übertragen werden mußte. Gustav Adolph errichtete Schulen und ließ Bücher in Lappländischer Sprache drucken und austheilen. Unter ihm und seiner Nachfolgerin Christine nahm der Reichsrath Johann Skytte an dieser Angelegenheit mit Rath und That den lebendigsten Antheil. Die Zahl der Kirchen war im J. 1675 schon auf 13 gestiegen. Auch Karl XI. und Friedrich I. setzten diese Bemühungen fort und zogen auch die Reichstage mit in das Interesse. Nach den Beschlüssen der Reichstage von 1733 und 1739 sollte eine Lappische Bibelübersetzung veranstaltet und für die Ausbreitung des Christenthums im Schwedischen Lapplande unter Beihülfe des ganzen Reiches gesorgt werden. Dem Lappischen Missionswerke sollte ein aus dem Erzbischofe von Upsala, drei Reichsräthen, dem Justizkanzler, dem Bürgermeister von Stockholm und dem Oberrichter im Schwedischen Nordlande zusammengesetztes Collegium vorstehen, welchem es oblag, halbjährlich über den Fortgang zu berichten. Dieser Plan ward besonders durch den frommen und gelehrten Bischof von Kalmar, D. Hermann Schröder, kräftigst unterstützt. In der Folge ward ein Kapital von 300,000 Thalern für diese Angelegenheit zusammengebracht, von welchem Kirchen und Kapellen aufgebauet und Prediger und Schullehrer unterhalten werden konnten. Im J. 1750 waren in der Schwedischen Lappmark 12 Pastorate mit 8 Filialen, 25 Prediger, 6 Schulen und eben so viele Lehrer. Unter die wegen ihrer Wildheit berückichtigten Laitomischen Lappen in Puleå-Lappmark wollte sich anfangs kein Geistlicher wagen, bis der Magister Peter Högstrom sich dazu entschloß, welcher durch umsichtiges Benehmen, eifrige Unterweisung und beständige Reisen viel Gutes ausricht-

tete. Sie weigerten sich seitdem nicht mehr, das Wort Gottes zu hören. Zur Unterstützung der Prediger wurden auch eigentliche Missionäre abgesandt. Von Zeit zu Zeit besuchten die Präpöste und der Bischof der Diocese Hernösand die Lappischen Gemeinden. Eine solche Visitation ward von dem Bischof D. Olof Rörning in den Jahren 1749 bis 1751 in verschiedenen Theilen von Lappland veranstaltet. Zu Upsala mußten 12 königliche Stipendiaten auf die Lappische Sprache sich legen, um sich zur Übernahme geistlicher Ämter in Lappland zu befähigen. Luther's Katechismus, ein Gesangbuch, das Kirchenhandbuch, eine Erklärung der Evangelien und einige andere Bücher wurden den Lappen in ihrer Sprache in die Hände geliefert. Bei der Übersetzung folgte man einem mittleren Dialekte, welcher noch am weitesten verstanden ward. Später folgte auch die Übersetzung der Bibel.

Die Schwedische Mission unter den Lappen hat von Anfang her bis auf die neueste Zeit weniger als die Norwegische den Charakter einer eigentlichen Mission an sich getragen, sondern sie war mehr eine Organisation des Kirchenwesens und eine Einführung kirchlicher Anstalten und Einrichtungen in den Lappmarken, eben so sehr auf die unter den Lappen angesiedelten und diesen an Zahl weit überlegenen Schweden und Finnen als auf die Lappen berechnet, welche letzteren häufig bei der mangelhaften Sprachkenntniß der Schwedischen Geistlichen sehr vernachlässigt wurden. Die ganze kirchliche Einrichtung steht auf demselben Fuße wie im übrigen Schweden. Die Pastoren werden ganz nach dem im Kirchenhandbuch vorgeschriebenen Ritual in ihr Amt eingeführt und sind wirkliche Pfarrer, werden auch von Allen und selbst vom Könige so genannt, nur von dem Consistorium nicht, wahrscheinlich aus Rücksicht darauf, daß sie ein Pastoralexamen nicht abzulegen brauchen. Nach dem Alter rücken sie von den schlechteren zu den besseren Stellen auf und werden auch bei den Pfarrbesetzungen im eigentlichen Schweden nach gewissen Dienstjahren in Lappland vorzugsweise berücksichtigt. Der jetzige Bestand des Schwedisch-Lappischen Kirchen-

wesens ist folgender. Åfsele=Lappmark zählt vier Pastorate: Åfsele, Fredrika, Dorothea und Wilhelmina. Unter einer Volksmenge von 4000 Seelen befinden sich hier nur 300 Lappen, welche alle Schwedisch sprechen, wenn auch etwas gebrochen. Diese Lappen wohnen fast alle im Kirchspiele Wilhelmina. In den drei übrigen erscheinen Lappen fast nur auf Besuch, wenn sie im Winter in die Kirchspiele von Ångermannland ziehen, wo sie bisweilen südlich bis zum Meeresufer vordringen. In der Åfsele=Lappmark, wie in den meisten anderen Schwedischen Lappmarken, befinden sich außer den gewöhnlichen Kirchen weiter oben im Gebirge Bethäuser, wo die Geistlichen ein- oder zweimal im Sommer den Lappen predigen, da diese dann bei der großen Entfernung nicht in die gewöhnlichen Kirchen kommen können. In Lycksele=Lappmark befinden sich drei Pastorate: Lycksele, Sorsele und Stensele. Die hier befindlichen Lappen ziehen im Winter nach den westlichen Theilen von Westerbotten herunter. Auch hier hat die Schwedische Sprache sich schon Eingang verschafft. In Vitea=Lappmark sind die Pastorate Arjeplog und Arvidsjaur; in Luleå=Lappmark die Pastorate Jockmock und Gellivare. Hier ist die Zahl der Lappen bedeutend und die Lappische Sprache herrschend. Zu Jockmock gehört als Kapellgemeinde Nvick=jock, wo ein Commminister wohnt, der auch in einem Bethause im Gebirge einmal im Sommer Gottesdienst zu halten hat. Die Lappen in dieser Lappmark ziehen während des Winters zu einem Theile nach Luleå und Ranea herunter, halten sich aber größtentheils in den Wäldern der Lappmark selbst auf. Endlich sind in Torned=Lappmark zwei Pastorate: Tuckasjårwi und Karesuando. Hinsichtlich der Sprache zerfallen die sämtlichen Lappischen Pfarren in drei Klassen. In einigen nemlich findet der Unterricht im Christenthum nicht auf Lappisch Statt und auch die gottesdienstliche Sprache ist das Lappische nicht; in anderen werden die Lappen in ihrer eigenen Sprache im Christenthum unterrichtet und das Lappische wird abwechselnd oder nach einander mit dem Schwedischen oder Finnischen

beim Gottesdienste gebraucht, während die Lappen im gewöhnlichen Verkehr so ziemlich die andere Sprache verstehen und sprechen; in noch anderen verstehen die Lappen nur Lappisch und dasselbe wird sowohl von den fremden Kolonisten als von ihnen selbst hier gesprochen. Zu der ersten Klasse gehören Tuckasjârwi und Karesuando; zu der zweiten Usele, Fredrika, Dorothea, Wilhelmina und Lycksele; zur dritten Stensele, Sorsele, Arvidsjaur, Arjeplog, Soekmoek und Gellivare. In Tuckasjârwi und Karesuando ist das Finnische die allgemeine Sprache und auch in Gellivare wohnen Finnen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Mission unter den Juden.

J. M. Josi, Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makk. bis auf unsere Tage. Berl. 1820 — 28. 9 Bde. 8. Ders., allgem. Gesch. des Israel. Volks bis auf die neueste Zeit. Berl. 1832. 8. Jung, die gottesdienstl. Vorträge der Juden. Berl. 1832. 8. Von Mayer, die Juden unserer Zeit. Darst. ihr. relig. u. polit. Verhältnisse in den drei alten Erdtheilen. Regensb. 1842. 8. J. P. Dessauer, Gesch. der Israeliten, mit besonderer Berücksichtigung d. Culturgeschichte derselben. Von Alexander d. Großen bis auf die gegenwärtige Zeit. Erlang. 1845. 8. — P. Beer, Gesch., Lehren und Meinungen aller relig. Secten der Juden. Brünn 1822. 2 Bde. 8.

Gaussen, die Verkündigung des Evangeliums unt. den Juden und ihre nahe Erlösung. Aus dem Französischen. Hamb. 1814. 8. (Eine andere Übersetzung desselben Werkes: Die Juden und die Hoffnung ihrer baldigen Wiederherstellung mittelst des Evangeliums. Aus dem Franz. 4. A. Karlsr. 1845. 8.) Vgl. Bd. I. S. 38. 45. 110. 120. 146. 225, und m. Kirchl. Statistik Bd. I. S. 139.

Die Ausbreitung der Juden außerhalb Palästina's, welche schon lange vor Christus begann, nahm seit der Zerstörung Jerusalems und seit der Unterdrückung des Aufstandes des Bar Kochba einen sehr raschen Fortgang. In allen Ländern des

Abendlandes und weit im Morgenlande umher, in Afrika und zuletzt auch in Amerika ließen die Kinder Israel's sich nieder, überall nur Fremdlinge und Gäste, meistens gehaßt, bedrängt und beraubt von den Herren des Landes, oft auch verfolgt, gewaltsam zur Taufe geschleppt oder verbannt, und erst in neuerer Zeit unter den Christen mit größerer Milde und Schonung behandelt und näher gerückt dem staatlichen und bürgerlichen Leben. Ihre gegenwärtige Anzahl wird sehr verschieden bestimmt. Nach einer Berechnung aus dem J. 1820 leben auf dem Gebiete des ehemaligen Königreichs Polen eine Million, in Rußland nebst der Moldau und Walachei 200,000, in den Ländern Deutscher Zunge 500,000, in den Niederlanden und Belgien 80,000, in Schweden und Dänemark 5000, in Frankreich 50,000, in England 50,000, in Italien 200,000, in Spanien und Portugal 10,000, in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 3000, in dem Osmanischen Reiche 4 Millionen, in Persien, Indien und China 500,000, im Ganzen etwa 7 Millionen ¹⁾. Nach Mayer beträgt ihre Zahl in Rußland und dem Russischen Polen 940,000, in Oesterreich 730,000 (667,000), in Preußen 194,000, im übrigen Deutschland 160,000, in Dänemark 15,000, in Schweden einige Tausend, in Holland über 100,000, in Großbritannien und Irland 60,000, in Frankreich über 100,000, in Italien 50,000, in der Europäischen Türkei 400,000, in Syrien etwa 16,000, in der Berberei über 60,000; in Persien läßt sich ihre Zahl nicht genau angeben, ist aber sehr bedeutend; in Norwegen, Belgien, Spanien und Portugal gibt es fast gar keine.

Als die Erfüllung des Gesetzes im Glauben sich in der christlichen Gemeinde dem Judenthum als seine Verklärung gegenüber gestellt hatte, verhärtete sich dieses noch mehr in dem Dienst der Satzungen und suchte durch eine sorgfältige Beobachtung des durch die That mündlicher Überlieferung vielfach erweiterten und genauer bestimmten Mosaischen Gesetzes die Gnade

1) Bas. M. Mag. 1820. S. 1. S. 46.

und den Segen Gottes wieder zu erringen, deren Verlust eben aus der vernachlässigten Befolgung jenes Gesetzes abgeleitet ward. Die Rabbinen, unter deren Leitung das Volk nun stand, fanden in der Erhaltung und Erörterung der gesetzlichen Vorschriften und in der Überwachung ihrer Beobachtung und Vollziehung ihre Aufgabe. Mit dem Anfange des dritten Jahrhunderts wurden die vereinzelt Gesetze in eine Sammlung vereinigt, durch welche das neuere, widerchristliche Judenthum seine schriftliche Urkunde erhielt. Die bis dahin in den Schulen geübte gesetzgebende Thätigkeit hörte damit auf, und an ihre Stelle trat die Auslegung und Anwendung des nun abgeschlossenen Gesetzbuches. Der Begründer dieser Sammlung war der Rabbi Jehudah Hakkadosch, auch schlechtiweg Rabbi genannt. Er nahm in dieselbe alle ihm bekannt gewordenen Sätze auf, welche gesetzliche Kraft hatten oder in den Schulen als Streitfragen erörtert waren. Da man alle Gesetze dieser Sammlung, so weit sie nicht unmittelbar aus dem Mosaischen Gesetze sich ablösen ließen, auf eine mündliche, von Moses herstammende Überlieferung zurückführte, so erhielt dieselbe den Namen *Mischna* oder zweites Gesetz (*Mathnithin*, *Deuterosis*). Das Werk ward vom Rabbi nach Ähnlichkeit der Materien in sechs Haupttheile getheilt: 1. *Seraim*, über die Erzeugnisse des Landes, deren Behandlung, Besteuerung, Heiligung, Verbrauch und die damit verbundenen Gebete und anderen Gebräuche, so wie über Gebete überhaupt; 2. *Moed*, über Feiertage und alles dazu Gehörige; 3. *Naschim*, über Frauenangelegenheiten, Ehe und dahin Gehöriges; 4. *Nesikin*, über Schaden, Schadenersatz und Recht der Forderungen überhaupt; 5. *Kodaschim*, über Heiligthümer; 6. *Taharoth*, über das Reine und Unreine. Jede Abtheilung zerfällt wieder in *Masichtoth*, besondere Abhandlungen, und diese wieder in *Perafim* oder Unterabschnitte. Die vorhandenen Sätze sind entweder Erklärungen des Textes der Mosaischen Schriften zur Feststellung des Rechts in einzelnen dort nicht erwähnten Fällen (reine oder eigentliche *Mischna*), oder Angaben des allgemein üblichen Gebrauchs

(Halacha), oder Lehrsätze der Rabbinen (Dibre Hachochim), oder Meinungen Einzelner (Dibre Sechidim), oder Schlüsse aus bestimmten Vorgängen (Maassijoth), oder plötzlich aufgestellte Gesetze, wie sie der Augenblick erbeischte (Geseroth), oder nothwendig gewordene Abänderungen des bis dahin herrschenden Gebrauchs (Thekanoth) oder allgemeine Grundsätze. Hundert und fünfzig Jahre später kam als Auslegung und Erläuterung der Mischna ein zweiter Theil, die Gemara, hinzu und beide zusammen wurden unter dem Namen des Talmud oder Lehrbuches begriffen. Indessen reichte diese erste von Tiberias ausgegangene Ausgabe des Talmud, welche gewöhnlich den Namen der Hierosolymitanischen führt, nicht aus, um eine bestimmte Ordnung für den Unterricht und eine klare Übersicht zu gewähren, auch enthält er weniger eine Prüfung fremder Ansichten oder auch nur eine Zusammenstellung der wesentlichsten Meinungen als vielmehr eine Sammlung von Lehrsätzen, Erzählungen, Fabeln und Legenden, welcher es schon darum an Vollständigkeit fehlte, weil alles später von den Babylonischen Schulen Verarbeitete darin natürlich fehlte. Der den Babylonischen Juden angehörige Rabbi Asche entschloß sich daher, eine Revision und Vervollständigung des Talmud vorzunehmen, und brachte mit Hilfe seiner Schüler dieses Unternehmen in 30 Jahren zu Ende (um 460). Dieser Babylonische Talmud befaßte die Mischna, deren Erklärung und Berichtigung, spätere Lehrsätze und Bibelerklärungen. In der Folge ging derselbe Rabbi das ganze Werk noch einmal durch und brachte an demselben noch manche Verbesserungen an. In dieser Gestalt ist das Buch nachmals die Grundlage aller Jüdischen Studien und des ganzen gottesdienstlichen Lebens der Juden geworden. Neben dem Talmud pflanzte sich, der speculativen Richtung entsprungen, eine schon aus vorchristlicher Zeit stammende theosophische Geheimlehre unter dem Namen der Kabbala fort, welche mit Hilfe einer an Wunderlichkeit und Epikurindigkeit Alles überbietenden Dialektik den Buchstaben der heiligen Schrift zum Träger eines tieferen, zuerst offenbarungswise mitgetheil-

ten Sinnes und zum Bewahrer nur Wenigen zugänglicher Geheimnisse machte, und besonders die Lehre von dem Wesen Gottes, von der Schöpfung und von dem Engelstaate zum Gegenstande hatte.

Wenn auch die Juden in den verschiedenen Ländern, in welchen sie ihre Wohnsitze aufschlugen, einzelne Eigenthümlichkeiten annahmen, durch welche ihr nationaler Typus sich etwas modificirte, so behielten sie doch allethalben ein im Wesentlichen nicht erschüttertes Gepräge, welches gegen alle störenden Einflüsse von außen durch den Talmud und dessen Wächter und Verfechter, den Rabbinismus, hinlänglich sicher gestellt war. In dem Talmud und dem mit ihm unzertrennlich verbundenen Rabbinismus hatte das Judenthum seinen Einheitspunkt, um welchen die Hauptmasse der Nation bis in die neuere Zeit, wo verschiedenartige Einwirkungen allerdings einen nicht geringen Theil dem Talmud entfremdet, ja zum vollständigen Abfall von demselben bewogen haben, wie um ihr Heiligthum geschaart blieb.

Indessen fehlte es doch auch nicht ganz an religiösen Spaltungen, deren Ursprung schon in das Alterthum hineinreicht. Im Gegensatz zu den Talmudistischen Juden oder Rabbiniten (Rabbaniten), obwohl nicht eigentlich als Sekte aus dem Judenthum hervorgegangen, befinden sich zunächst die mit den Sadducäern in der Verwerfung der Überlieferung einstimrigen und deshalb in Rabbinischen Schriften auch häufig als Sadducäer bezeichneten Samaritaner, welche nur das geschriebene Gesetz beobachtend ihren besonderen Tempel auf dem Berge Garizim hatten, dessen Vertheidigung gegen die Juden sie mit Hülfe einer dem Samaritanischen Pentateuch eigenthümlichen Stelle führten. Ein kleiner Rest jener Samaritaner hat sich in Nablus und einigen anderen Orten erhalten, und wird von den Rabbiniten fortwährend als hekerisch gemieden, obgleich der alte Samaritanische Widerwille gegen die Tradition längst besiegt ist und die Gemeinde den der Rabbiniten sehr ähnliche Ceremonien

angenommen hat. Als eigentliche Sekte der Juden dagegen sind die Karäer (Karaiten, Karaim) anzusehen, deren Hauptgrundsatz in der unbedingten Verwerfung aller nicht in der heiligen Schrift selbst enthaltenen oder aus ihrem reinen Sinne zu folgernden religiösen Lehren und Vorschriften besteht. Ebenfalls den Sadducäern nahe verwandt, vor denen sie jedoch die Lehre von der Auferstehung und dereinstigen Belohnung und Bestrafung voraus haben, bildeten sie sich um die Mitte des achten Jahrhunderts als besondere Gemeinschaft den Rabbiniten gegenüber, gegen deren Hochmuth und Herrschsucht sie sich öffentlich erklärten. Vorzugsweise dem Handwerke sich zuwendend, standen sie unter eines Nasi Oberleitung. Zur Zeit der Kreuzzüge verbreiteten sie sich von ihren anfänglichen Wohnsitzen in Palästina aus durch viele Länder, von den Rabbiniten überall wegen ihrer Unwissenheit mit Verachtung behandelt. Sie kennen nur einen Neumondstag, den sie nach dem Erscheinen des Mondes feststellen, wollen nichts von doppelten Feiertagen wissen, erkennen das Weihfest nicht an, binden die Gebotsriemen nicht um, sind aber in Hinsicht der Sabbathfeier, der Verwandtschaftsgrade und der Ehescheidung strenger als die Rabbiniten. Jede Gemeinde steht unter einem Chacham, welcher, ungefähr dem Rabbiner entsprechend, nur in noch lebhafterer Berührung als dieser mit seiner Gemeinde stehend, zur Schließung einer Ehe unentbehrlich ist, den Sterbenden beisteht, die Kinder an ihrem Namenstage, bei Knaben 33, bei Mädchen 66 Tage nach der Geburt, einsegnet und überhaupt an allen Religionsgebräuchen Theil nimmt. Die Karäer sind gegenwärtig besonders in Ägypten, Damaskus, einigen Städten der Levante, Konstantinopel, Adrianopel, der Moldau und Walachei und im südlichen Rußland zu Hause, hier vorzüglich in Baktshiserai, von wo aus sie sich auch über Gallizien, Polen und Litthauen verbreitet haben. Die Polnischen Karäer sprechen, da sie fast alle aus der Türkei und der Ukraine stammen, unter sich ein Gemisch von Türkischer und Tatarischer Sprache. Die Afrikanischen und Asiatischen Karäer

dagegen sprechen stets Arabisch und die Mehrzahl ihrer Schriften ist in dieser Sprache abgefaßt¹⁾).

Während in den Karäern der Verstand sich dem Sagenswesen der Rabbiniten entgegenstellte, bildete sich auch auf dem Grunde der Kabbala eine mystische Opposition gegen den Talmud, welcher die aus dem 17^{ten} Jahrhundert stammende, aber jetzt nur noch im Geheimen fortbestehende Sekte des Schabbathai Zevi und die Sekte der Chassidim oder Chassidäer angehören.

Schabbathai Zevi war ein im Talmud und in der Kabbala wohlbewandelter Jude zu Smyrna, welcher 1648 sich für den Messias aus dem Hause David und den erwählten Befreier der Israeliten von der Christen und Muhammedaner Herrschaft ausgab. Von den Rabbinen verfolgt, zum Tode verurtheilt und für vogelfrei erklärt, erwarb er dennoch sich und dem Buche Sohar einen großen Anhang, gerieth aber zuletzt in die Hände der Türkischen Justiz und ward vor den Sultan geführt, welcher seine Messianität durch drei auf ihn abgeschossene vergiftete Pfeile prüfen lassen wollte. Aus Furcht vor diesem Versuch, dem er sich nicht gewachsen fühlte, trat Schabbathai zum Islam über. Doch dauerte sein Anhang als Sekte fort, im Türkischen Reiche, wie in Polen, Mähren und Böhmen, und mehrere Schriften gaben von den Lehren dieser Sektirer Kunde, welche den Talmudismus aufzulösen strebten, indem sie das Gesetzeswesen für etwas nur Temporäres erklärten und sich mit Hilfe kabbalistischer Deutungen sogar zu der Anerkennung von drei Personen der Gottheit erhoben. Ihr thätigster Vertreter war gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Jakob Frank (+ 10. Dec. 1791), durch welchen auch viele Deutsche Juden gewonnen wurden. Jetzt haben sich nur noch in Rußland und Polen unbedeutende Reste der Sekte erhalten; für viele Glieder ist sie eine Brücke zum Christenthum, für andere auch zum Muhammedanismus gewesen. Mit den Sabbathäern steht die Sekte

1) Näheres über Sitten und Gebräuche der Karäer bei Josi, Gesch. d. Isr. IX. Reg. S. 84 ff.

der Chassidim oder Frommen, welche 1740 in Israel Baal Schem († 1760) ein Haupt erhielt, in naher innerer Verwandtschaft und auf demselben kabbalistischen Grunde, wenn gleich sie gegen den Talmud nicht eine ganz so schroffe Stellung einnimmt. Israel empfahl ein beschauliches Leben und anhaltendes, andächtiges Gebet, häufiges Baden und pünktlichen Gehorsam gegen den Gemeindevorsteher (Zaddik), welcher in der Gemeinde fast wie ein Heiliger verehrt wird. Die Lieder und Gesänge sind kabbalistischen Inhalts. Die Sekte hat sich besonders in Polen erhalten¹⁾.

Diese Sekten haben indessen nur einen geringen Theil der Juden vom Talmud abwenden können, gegen dessen Anhänger die Glieder der Sekten der Zahl nach kaum in Betracht kommen. In starrer Anhänglichkeit an ihr Gesetzbuch, welches in 248 Geboten und 365 Verboten ihr Leben regelte, widerstand die Masse der Nation jedem Einflusse, welcher sie ihrer ererbten Eigenthümlichkeit hätte entfremden können, nicht blos den sektirerischen Bestrebungen in ihrer eigenen Mitte, sondern auch den noch viel mächtigeren Einwirkungen der sie umgebenden fremden Religionen und Bildungsweisen, und bewahrte selbst mitten unter den christlichen Völkern bei aller Vereinzelung und Zerstreuung ihre Volksthümlichkeit unverletzt. Durch Sprache, Bildung und Sitte von ihrer Umgebung geschieden, durch Staatsgesetze auf einen geringen Kreis der Thätigkeit verwiesen und von der bürgerlichen Gemeinschaft abgesondert, an vielen Orten in besondere Quartiere und Straßen gebannt, die des Nachts von außen mit starken Thoren geschlossen, an den Feiertagen von den Juden selbst zu ihrer Sicherheit inwendig verriegelt wurden, oft durch ungerechte Beschuldigungen, Spott, Verfolgung und Gewalthat erbittert, durch Streitschriften gereizt, standen die Juden mit den sie umgebenden Völkern nur in äußerlichem Verkehr und waren aus Mangel an geistigen Interessen, an Sicherheit des

1) Näheres über die Lehre der Chassidim s. bei Josi a. a. D. IX. Reg. S. 159 ff.

Eigenthums, an ehrenvollen Erwerbsquellen vielfach einem niedrigen und gemeinen Betriebe und einem unreinen Handels- und schändlichen Wuchergeist anheimgefallen.

Von dem geistigen Umschwunge, welcher seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einem großen Theile der christlichen Völker eine ganz neue Gestalt des öffentlichen Lebens gab, sind indessen auch die Juden nicht ganz unberührt geblieben. Der religiöse und politische Liberalismus, welcher unter den Völkern des mittleren Europa in höherem oder geringerem Grade sich geltend machte, veränderte das Verhalten ihrer christlichen Umgebung gegen sie. Andererseits nahmen auch die Juden eine minder abgeschlossene Stellung an. Viele von ihnen wurden durch den Einfluß philosophischer Ideen, andere durch die Freigeisterei des gemeinen Menschenverstandes dem Talmud entfremdet. Die veränderten Begriffe vom Staat und die damit eintretenden veränderten Grundsätze der Verwaltung trugen das ihrige dazu bei, den Juden eine freiere und ihrer geistigen Entwicklung förderlichere Stellung im politischen und bürgerlichen Leben zu verschaffen, und führten da, wo der Staat das alte eheliche Bündniß mit der Kirche aufzuheben sich entschied, sogar zu einer unbedingten bürgerlichen Gleichstellung der Juden mit den Christen. Unter den Juden von Deutschland und von Mitteleuropa überhaupt sind in Folge dieser Verhältnisse viele von den Rabbinischen Gemeinden losgerissen worden und haben sich theils einer Gleichgültigkeit gegen alle positive Religion ergeben, mit welcher sie einen desto größeren Eifer für die Interessen der Politik und des weltlichen Erwerbes, auch auf literarischem Gebiete, zu verbinden wissen, theils reformatorischen Bestrebungen, die sogar schon zur Stiftung neujüdischer Gemeinden geführt haben. Die alte Macht des Talmud ist dadurch zwar unter den Juden in Mitteleuropa vielfach geschwächt und zum Theil ganz gebrochen worden, ohne daß jedoch hierin mehr als eine Vorbereitung, keinesweges aber schon ein wirklicher Anfang eines zu hoffenden allgemeineren Anschlusses an die Kirche vorliegt. Sehr rein hat sich der Talmudismus bei den Juden unter den Sla-

vischen Völkern und außerhalb des Bereiches der christlichen Länder erhalten.

Wenn gleich die Juden in dem Alten Testament mit den Christen eine gemeinsame Quelle und Norm der Religionslehre besitzen, so ist doch die Auslegung, welche bei jenen durch den Talmud, bei diesen durch das Neue Testament bestimmt wird, bei beiden so verschieden, daß jene gemeinschaftliche Grundlage die Annäherung an die Kirche Christi keinesweges gefördert hat, sondern die Bekehrungsversuche unter den Juden stets vorzüglich schwierig und wenig erfolgreich gewesen sind. Während des achtzehnten Jahrhunderts waren es außer den unbedeutenden Judenmissionen der Brüdergemeinde die Unternehmungen des Callenbergischen Instituts in Halle, mit welchen die Evangelische Kirche ihre Bekehrungsversuche unter den Kindern Israels begann. Die Mittel, welche das Institut zu diesem Zwecke in Bewegung setzte, beschränkten sich auf Aussendung von Reisepredigern und auf Abfassung von Büchern, welche von den Reisepredigern ausgetheilt wurden; wogegen es mit der Verpflegung oder Versorgung Jüdischer Katechumenen und Proselyten sich nicht befaßte, auch Schulen nicht errichtete. Die Methode der Reiseprediger bestand darin, daß sie die Juden zum Gespräche aufsuchten und zunächst über ihre äußeren Verhältnisse sich mit ihnen unterredeten. Von hier aus leiteten sie den Juden auf die Ursache der Unvollkommenheit aller menschlichen Verhältnisse, auf die Abgeschiedenheit von Gott, in welcher sich alle Menschen von Natur befinden, und gingen dann auf das besondere Verderben des Israelitischen Volkes über, dessen Ursache nicht in der Gottlosigkeit, welche die Juden mit anderen Menschen gemein hätten, auch nicht in der von ihnen vormalß getriebenen Abgötterei, sondern in ihrer Verwerfung des Messias zu suchen sey. Dann kamen sie auf die Auseinandersetzung der Lehre von Christi Person und Amt und auf die Beweise, daß in ihm der verheißene Erretter erschienen sey. Endlich ward das Neue Testament vertheilt, auch andere für den Zweck geeignete religiöse Schriften. Bis zum J. 1765 verbreitete das Institut

etwa 30,000 Exemplare solcher Bücher, welche von vielen gern und willig angenommen und gelesen, von vielen freilich auch zerrissen und verbrannt wurden. Zu Unterredungen mit den Sendboten zeigten sich die Juden meistens sehr geneigt und bereit. Die sichtbaren Erfolge ihrer Thätigkeit aber waren nur geringe; verhältnißmäßig wenige wurden für das Christenthum gewonnen und die Gewonnenen waren theilweise nicht solche, welche der christlichen Gemeinde Ehre machten. Einzelne fielen auch in das Judenthum zurück.

Das Callenberg'sche Institut erlosch noch vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts; aber der Eifer für die Judenbekehrung erwachte bald nachher von Neuem in der Evangelischen Kirche und fing sein Werk in größerer Ausdehnung und mit etwas veränderter Methode wieder an. Die Londoner Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden war es, welche auf dieser Bahn voranging; ihr folgten bald mehrere andere für denselben Zweck theils in England und Schottland, theils auf dem Continent, in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden ¹⁾, und in Nord-Amerika zusammengetretene Gesellschaften. Die Londoner und die Schottische Gesellschaft richteten ihre Thätigkeit vorzüglich auf das Ausland, während die übrigen, bei beschränkteren Mitteln, sich an der Wirksamkeit in ihrer näheren Umgebung genügen ließen. Nach den Gebieten ihrer Thätigkeit zerfällt die Evangelische Judenmission in zwei Hauptabtheilungen, indem sie sich theils auf die Juden in den christlichen Ländern, theils auf die Juden in den nichtchristlichen Ländern erstreckt. Zu den ersteren gehören Polen, Ungarn, die Moldau, Deutschland, die Schweiz, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, England, Spanien und Nord-Amerika, zu den letzteren verschiedene Provinzen des Osmanischen Reichs.

1) Auch in den Niederlanden nemlich hat sich eine in Bd. I. noch nicht erwähnte Gesellschaft für die Judenmission 1844 gebildet, welche ihren Sitz zu Rotterdam und folgenden Namen hat: Nederlandsche Vereeniging tot medewirking der uitbreiding van het Christendom onder de Joden.

Polen ist fast ein zweites Vaterland der Juden geworden, indem hier ganze Städte und Dörfer von ihnen ausschließlich oder wenigstens als der Hauptbevölkerung bewohnt werden. Neben den Talmudisten leben hier auch Karaiten und Chassidäer und einige kleinere Sektengemeinden. Der Talmudismus steht noch in höchster Blüthe. Die Nationaltracht wird strenge bewahrt. Hemdknöpfe, Halstücher, gewichstes Schuhzeug und Hosenträger sind strenge untersagt und den Bart zu scheeren gilt für eine schwere Sünde. Die Rabbiner gebrauchen ihre Macht zu tyrannischer Behandlung der Gemeinden. Vom Staate werden die Juden, mit Ausnahme der Karaiten, seit dem Regierungsantritt des Kaisers Nikolaus zum Kriegsdienste herangezogen; aber Härteres als dies hat sie durch die in neuester Zeit erlassenen Befehle zur Übersiedelung von der Grenze in das Innere und zur Ablegung der Nationaltracht getroffen. Die Mehrzahl ernährt sich vom Kleinhandel und allerlei Dienstleistungen; sehr viele auch als Gastwirthe; vom Adel werden sie mit Verachtung behandelt, obgleich sie ihm durch ihre Gewandtheit in Geschäften und durch ihr Geld unentbehrlich sind. Unter den Rabbinen befinden sich viele gelehrte Kenner des Talmud. Ihre Umgangssprache unter sich ist das Jüdischdeutsche, was auf eine Einwanderung aus Deutschland hinweist, die wahrscheinlich um die Zeit der Kreuzzüge Statt gefunden hat.

Die Londoner Gesellschaft hat Stationen zu Warschau (1818), Lublin (1829) und Kielce (1834). Eine vierte Polnische Station besteht in der freien Stadt Krakau. Die Missionäre setzen Hebräische und Jüdischdeutsche Neue Testamente in Umlauf, machen von Zeit zu Zeit auch Reisen, und unterrichten Judenkinder in Elementarschulen, in welchen das Alte Testament dem Religionsunterricht zu Grunde gelegt wird. In der 1826 zu Warschau angelegten Arbeitsanstalt für Wahrheit suchende Israeliten wurden die Aufgenommenen anfangs mit Buchbinderarbeit beschäftigt; später ward eine Druckerei zu ihrer Beschäftigung errichtet. Die vom Kaiser Alexander (25. März 1819) befohlene Anlegung von Gemeinden christli-

cher Israeliten, welchen dadurch ein sicherer Zufluchtsort vor den Verfolgungen ihrer Talmudistischen Brüder gewährt werden sollte, scheint nicht zur Ausführung gekommen zu seyn.

Im Österreichischen Staate werden Juden nur in Wien, Gallizien, Böhmen, Mähren, der Lombardei und Ungarn geduldet. Am zahlreichsten sind sie in Gallizien, aber von sehr geringer Bildung und im hohen Grade abergläubisch und wundersüchtig. In Böhmen sind bereits eine Menge von Neuerungen eingebracht. Die Stelle eines Ober-Landrabbiners zu Prag konnte seit länger als 50 Jahren nicht besetzt werden wegen der Kämpfe, welche in Böhmen, wie auch in Mähren, zwischen Orthodoxen und Neologen geführt werden. Zu Tarnopol in Gallizien hat sich eine neue Synagoge gebildet, welche nicht bloß den Talmud, sondern auch das Alte Testament verwirft, übrigens aber äußerlich alle Jüdischen Gebräuche beobachtet. Ihre Hoffnung auf den Messias haben die Mitglieder dieser Synagoge aufgegeben. Mit einem desperamus antwortete ein älterer Jude auf die desfallsige Frage der anwesenden Schottischen Geistlichen. Da in anderen Theilen des Kaiserreiches einer Evangelischen Mission Schwierigkeiten von Seiten der Regierung in den Weg gelegt werden würden, so hat eine solche nur in Ungarn errichtet werden können, wo sich zu Pesth eine Station der Freien Schottischen Kirche befindet.

Dieselbe Kirchengemeinschaft hat eine Station zu Tassy, der Hauptstadt der Moldau, wo unter 40,000 Einwohnern 20,000 Juden leben, welche 30 größere und 150 kleinere Synagogen haben. Durch das Lebendige und Lärmende in ihrer Andacht fanden sich die Schottischen Deputirten, welche zur Auswahl von Stationen im J. 1839 eine Untersuchungsreise unter den Juden machten, an die Juden von Saphet und Librias erinnert. Viele Andächtige trafen sie in der Synagoge, welche die ganze Nacht dort betend zugebracht hatten und deren Augen ganz roth und geschwollen waren von dem vielen Weinen. Aber bei aller Andacht verstanden doch nur wenige die hebräischen Gebete, welche sie sprachen. Bei Sonnenuntergang war das Ge-

schrei am lautesten; denn wenn sie an diesem Tage keine Vergebung erhielten, so war es zu spät. Auf den Klang eines Hornes kamen sie darauf alle mit brennenden Kerzen aus der Synagoge heraus und richteten, gegen den Mond gekehrt, dessen Flecken sie für die Schechinah halten, an diesen ihre Gebete, an den Dienst der Astaroth in den Tagen ihrer gögendienerischen Vorfäter ohne ihren Willen erinnernd. Nach Beendigung des Gebetes wünschten sie einander Frieden, und kehrten, unter Anstimmung eines heiteren Liedes, nach Hause zurück. Im J. 1844 gelang es dem Missionär Edward eine Schule für Judenkinder zu eröffnen, gegen welche der Ober-Rabbiner vergebens predigte.

Von den Preussischen Juden wohnen beinahe zwei Fünftheile im Großherzogthum Posen, welche die Eigenthümlichkeit ihrer Brüder in Polen an sich tragen und demnach strenge Talmudisten sind. In der Hauptstadt der Provinz und an zwei anderen Orten sind Londoner Missionäre thätig.

Ganz anders als in den bisher erwähnten Ländern stellen sich die Verhältnisse der Juden in den übrigen Provinzen Preussens und in den kleineren Deutschen Staaten dar. Seit Moses Mendelssohn, welcher die Rabbinischen Satzungen zwar nicht beseitigen wollte, aber durch Zurückgehen von der Form auf den Geist, von dem Werk auf die Liebe sie dennoch thatsächlich auflöste, und welcher bei seinem Streben, die Kluft zwischen dem Judenthum und der Bildung der Zeit zu entfernen, an Hartwig Wessely und David Friedländer eifrige Gehülfen fand, begannen die Reformen in der Deutschen Judenwelt, welche seitdem ununterbrochen sich fortgesetzt und die Deutschen Juden, deren politische Verhältnisse sich gleichzeitig immer freier gestalteten, mehr und mehr von dem alten orthodoxen Rabbinismus losgerissen haben. Die Mittelpunkte dieser fortschreitenden Bewegung bilden Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main. In Hamburg hat sich neben der Rabbinischen Synagoge ein neuer Tempelverein gebildet, dem etwa ein Drittheil der dort sehr zahlreichen Juden zugesallen ist und wo der Gottesdienst

allein in der Landessprache verrichtet wird. An die Stelle des Rabbinischen Vorbeters ist der moderne Kanzelredner getreten. In Frankfurt, wo etwa 4000 Judenfamilien leben, ist die Partei der Aufklärung die bei weitem zahlreichste. Auch in manchen anderen Städten und Ländern haben die religiösen Institute und gottesdienstlichen Gebräuche Veränderungen und Zusätze erfahren, welche den christlichen Einrichtungen nachgebildet sind, wohin unter anderen die in mehreren Ländern in Gebrauch gekommene Jüdische Confirmation gehört. Die Hauptmasse der Deutschen Juden, welche zwar eine förmliche Trennung vom Talmudismus nicht beabsichtigt, sondern nur eine Fortbildung und Reform im Einzelnen, hat doch schon dadurch eine solche Stellung gegen den Talmud eingenommen, welche ihr den Ausschluß aus der orthodoxen Gemeinschaft zugezogen und eine förmliche Spaltung herbeigeführt hat. Die Deutschen Rabbiner, welche zu Braunschweig und zu Frankfurt am Main 1844 und 1845 zusammentraten, um gemeinsame Maßregeln für die als nothwendig erkannte Reform zu verabreden, haben selbst von vielen ihrer Deutschen Collegen den Vorwurf des Abfalles vom echten Judenthum hören müssen¹⁾.

Die für die Bekehrung der Juden in Deutschland thätigen Gesellschaften sind theils die Vereine zu Berlin, Bremerlehe, Köln, Cassel und Hamburg, mehrere mit Zweigvereinen, und die Dresdener Missionsgesellschaft, theils die Londoner kirchliche Judenmissionsgesellschaft und die Freie Schottische Kirche. Die Berliner Gesellschaft unterhält zwei Missionäre auf zwei Stationen (Danzig und Jüß in Oberschlesien), die zu Bremerlehe und zu Köln jede einen Missionär. Die Londoner hat in Preußen außer den Posenschen drei Stationen, darunter eine zu Berlin, wo seit 1854 mehrere Jahre hindurch ein eigener Gottesdienst für Israeliten zum Zweck ihrer Bekehrung gehalten ward, und in dem übrigen Deutschland ebenfalls

1) Über die Verhandlungen zu Braunschweig vgl. Berl. N. R. 3. 1844. Nr. 56. Über andere Jüdische Reformprojecte zu Berlin und Frankfurt: Allg. R. 3. 1844. Nr. 18 ff. Nr. 71 ff.

drei, die Freie Schottische Kirche unterhält einen Missionär zu Berlin. Außerdem nimmt der Baseler Verein von Freunden Israels an der Bekehrung der Juden in Deutschland Theil. Der Juden in der Schweiz gibt es nur gegen 1800, welche in den zum Bisthum Basel gehörigen Cantons verstreuet sind.

In Schweden ist den Juden erst seit 1782 und nur in gewissen Städten der Aufenthalt erlaubt und ihre Zahl beläuft sich nur auf etwa 600, unter welchen ein Londoner Missionär, J. C. Moriz, für die Bekehrung thätig ist. Derselbe trat im Herbst 1843 sein Missionsgebiet an, zu welchem auch Dänemark gehört, wo seit dem 16^{ten} Jahrhundert Portugiesische und Deutsche Juden sich niedergelassen und schon 1738 große Freiheiten erlangt hatten, die durch das Edict vom 29. Mai 1814 noch wesentlich erweitert worden sind. Seinen Hauptsitz nahm der Missionär zu Gothenburg, von wo aus er andere Städte, wo Juden sind, bereist. Ein am 2. Dec. 1843 zu Stockholm von ihm gehaltener Vortrag ward von dem dortigen Rabbinen in der Synagoge mit einem Fluchgebet beantwortet.

Eine große Menge von Juden ist in den Niederlanden angesessen. Allein in Amsterdam leben 30,000, von denen fast die Hälfte Portugiesischen Ursprunges ist und bei strenger Absonderung von den übrigen größtentheils die Portugiesische Sprache beibehalten hat. In Portugal wurden nemlich die Juden unter Emanuel dem Großen gezwungen, zwischen der Taufe und der Auswanderung zu wählen. Viele traten in Folge dessen zwar äußerlich über, setzten aber im Stillen das alte Wesen fort, hüteten sich vor jeder Unreinigkeit, feierten heimlich ihre Feste und verheiratheten sich unter einander. So dauerte ihr Zustand Jahrhunderte lang fort. Selbst auf Bischofsstühlen sollen heimliche Juden gesessen haben. Als neuerdings die Gesetzgebung duldsamer ward, traten Viele, deren Familie seit unvordenklicher Zeit dem Christenthum angehört zu haben schien, wieder öffentlich mit ihrem Jüdischen Glauben hervor. Ein Theil der Holländischen Juden hat sich der Chassidaersecte angeschlossen und treibt mit großem Eifer das Studium der Kabbala.

Im Ubrigen sind alle dem Talmudismus mit großer Strenge zugethan. Hinsichtlich der bürgerlichen und politischen Rechte ist seit der Französischen Occupation eine völlige Gleichstellung mit den Mitgliedern der christlichen Gemeinschaften eingetreten, welche noch unverändert fortbauert. Das Bekehrungswerk wird von einem Londoner Missionär zu Amsterdam und von der Rotterdamer Judenmissionsgesellschaft betrieben. Unter den Portugiesischen Juden in Holland sind auch unabhängig von der Vermittelung durch Missionäre einzelne sehr wichtige und bedeutungsvolle Bekehrungen zum Christenthum erfolgt, wie die von da Costa und Cappadose.

Die wenigen Juden in Belgien, noch nicht 2000 an der Zahl, genießen ebenfalls seit der Französischen Besitznahme die vollen Bürgerrechte, welche ihnen durch die Belgische Constitution von 1830 von Neuem gewährleistet sind. Im J. 1836 sandte die Londoner Gesellschaft einen Missionär auf vier Monate nach Brüssel; auch Oster in Mex kam zum Besuch. Von einem bekehrten Juden wurden später regelmäßige Betstunden gehalten.

In Frankreich genehmigte schon im J. 1789 die Nationalversammlung die Ertheilung des Bürgerrechts an die bereits naturalisirten Juden und zwei Jahre darauf wurden alle Juden, welche den Bürgereid leisteten, für echte Franzosen erklärt und aller Unterschied aufgehoben. Der Kaiser Napoleon berief zum 10. Juli 1806 eine aus 110 Deputirten der Juden aus Frankreich und Italien gebildete Versammlung zu Paris, welche Vorschläge machen sollte, die dem Kleinhandel und Wucher zugethanen Juden zu nützlicheren Beschäftigungen anzuleiten, und über gewisse Verhältnisse, Einrichtungen und Grundsätze ihrer Nation Auskunft ertheilen mußte, welche in einem sehr liberalen Sinne ausfiel. Auf diese Versammlung folgte am 9. Febr. 1807 der Zusammentritt eines aus 71 Mitgliedern bestehenden Sanhedrin (Synedrium), welcher den von der früheren Versammlung getroffenen Entscheidungen gesetzliche Kraft beilegte. Die volle bürgerliche Gleichstellung der Juden

dauerte auch unter der Restauration fort und ist in die Charte von 1830 übergegangen. In Folge dieser Veranstaltungen und der weit verbreiteten naturalistischen Denkweise haben sich in Frankreich Juden und Christen wie in keinem anderen Lande mit einander gemischt. Selbst Ehen zwischen Juden und Christen kommen vor und die ersteren sind im Abfall vom Talmudismus den Deutschen Juden weit voraus geeilt. An dem großen Collegium zur Bildung von Rabbinen in Metz lehren auch christliche Professoren. Die dortige Druckerei, obwohl mit Jüdischen Arbeitern besetzt, arbeitet ruhig am Sabbath fort. In Toulouse sind sogar am Sabbath die Synagogen geschlossen. Die bedeutendsten Gemeinden befinden sich zu Straßburg, Metz (2000 Personen), Nancy, Rheims, Paris (10,000), Bordeaux, Marseille, Nîmes und Toulouse. Für die Bekehrung derselben arbeiten außer der Londoner Gesellschaft, welche eine Station zu Metz unterhält, die Gesellschaften zu Straßburg und Toulouse.

Die in England befindlichen Juden waren durch Eduard I. sämmtlich verjagt worden. Erst Karl II. gestattete ihnen die Rückkehr, und nun sammelten sich Portugiesische und anderen Continentalländern angehörige Juden wieder in den Handelsstädten an, jedoch nur in geringer Anzahl. Eine Parlamentsakte von 1753, nach welcher mit Ausschluß des Patronatrechtes und der Vertretung im Parlament die Juden nach dreijährigem Aufenthalt volles Bürgerrecht sollten erlangen dürfen, mußte in Folge des stark hervortretenden allgemeinen Widerwillens gegen diese Maßregel noch in demselben Jahre wieder zurückgenommen werden, und eine erneuerte Bill desselben Inhalts scheiterte 1834 an dem Widerstande des Oberhauses. Indessen genießen die Juden in England doch große Freiheiten. Eine Spaltung zwischen einer orthodoxen und einer liberalen Partei ist auch hier schon eingerissen. Die kirchliche Judenmissionsgesellschaft hat außer ihren Anstalten zu London zwei Stationen, zu Bristol und zu Liverpool. Zu den Mitteln ihrer Wirksamkeit gehören auch öffentliche Conferenzen, in welchen die

Hauptlehren des Christenthums von Christen und Juden gegenseitig besprochen werden. Neben ihr wirkt die aus Dissenters bestehende Britische Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Juden.

Aus Spanien wurden alle Juden durch ein königliches Decret vom 31. März 1492 vertrieben. Sie flüchteten sich meistens in das Türkische Gebiet. Eine gesetzliche Wiederaufnahme ist seitdem nicht erfolgt, und die in Spanien befindliche Station der Londoner Gesellschaft hat daher ihr Augenmerk nur auf die zum Besuche herüberkommenden und auf die in den Nordafrikanischen Provinzen wohnhaften Juden gerichtet.

In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sind die Juden nur in der geringen Anzahl von 15,000 Seelen vorhanden. Von mehreren Staaten der Union sind sie ganz ausgeschlossen, in anderen genießen sie wenigstens kein volles Bürgerrecht. Die Judenmission im Lande selbst wird von einigen kleinen Vereinen betrieben.

Die Judenmission in den nichtchristlichen Ländern, nemlich in der Europäischen Türkei, Syrien und Mesopotamien, ward von der Londoner Gesellschaft, der Freien Schottischen Kirche und dem Amerikanischen Board betrieben, von denen die erste eine Zeit lang auch in den Barbarensstaaten Nord-Afrika's einen Missionär unterhielt. Die bedeutendste Schöpfung, welche außerhalb des Bereiches der christlichen Kirche für die Bekehrung der Juden zu Stande gebracht worden ist, ist das wenn auch nicht ausschließlich doch sehr wesentlich diesem Zwecke gewidmete und von der Londoner Judenmissionsgesellschaft miterrichtete Anglikanische Bisthum von Jerusalem¹⁾.

Durch die Thätigkeit der Londoner Gesellschaft sind in dem letzten Jahre 120, durch die Missionäre der Schottischen Kirche in demselben Zeitraum 45 Juden mittelst der Taufe der Kirche hinzugethan worden. Viele Juden werden auch auf andere Weise in die Kirche gerufen, und für diejenigen aus diesem Volk,

1) Die Geschichte der Judenmission im Osmanischen Reiche hat die ihr zukommende Stelle schon Kap. XXII, 6 gefunden.

welche mitten unter Evangelischen Christen leben, muß man Größeres als von der Thätigkeit Evangelischer Missionäre, von der gesammten Macht und Wirkung der sie umgebenden christlichen Bildung erwarten, von welcher sie um so gewisser werden ergriffen und zu ihrem Heile geleitet werden, als sie in sich selbst die Sicherheit des alten religiösen Besisthumes verloren haben. Indessen hat auch daneben, daß jeder wahre Christ in Wort und Wandel für seine Umgebung zum Missionäre wird, die eigentliche Mission unter den Juden noch ihre wohlbegründete Stelle. Es genügt auch hier nicht, daß der Vater den verlorenen Sohn mit Freuden und Ehren aufnehme, sondern es muß auch der Hirte das verlorene Schaf über die Berge zu suchen gehen; und wenn gleich der Standpunkt, auf welchem die zu den Juden ausziehenden Boten als Ausleger der Schrift sich befinden, in den meisten Fällen nicht derjenige ist, von welchem aus die kirchliche Wissenschaft in Deutschland das Alte und das Neue Testament im Ganzen und Einzelnen zu erfassen gelernt hat, wenn auch die Wege häufig Umwege, die Erfolge verhältnißmäßig gering und mitunter zweideutig seyn mögen, so wird doch Christus nie ohne Segen gepredigt; und immer ist die Mission ein Zeugniß, ihnen und uns, daß die Schwäger und Fremdlinge des Herrn, mit Luther's Wort zu reden, seiner Blutsfreunde und Brüder nicht vergessen haben und mit dem Rufe der Liebe auf den Weg sie hinzuweisen nicht nachlassen, welcher dem Juden zuerst und dann erst dem Heiden bereitet war.

Register.

Die Römischen Ziffern zeigen den Band, die Arabischen die Seite an. Wo die Römische Ziffer fehlt, ist der zweite Band gemeint.

- | | |
|--|--------------------------------|
| Naron, Katechet 40. | Nhmednuggur 96. |
| Naron, Joseph 304. | Nichinger 260. |
| Nbaco 434 f. | Nitutafe 479 f. 485. |
| N'Abbadie, M. u. N. 264. | Nkena 476. |
| Nbdallah 65. | Nffra 340. 343. |
| Nbbul Messih 66. | Nkropong 341. |
| Nbeel 157. 169. 174. 203. | Nkshab 149 f. |
| Nbeih 243. | Nnbion Chapel 445. |
| Nbenakis 387. | Nnbrecht, M. u. G. 299. |
| Nbessinien 256. | Nnberville 389. |
| Nbini 441. | Nnleppa 35. |
| Nbi Nud 260. | Nnleppo 243. 245. |
| Nbitibe 390. | Nnlexander, M. G. 244. |
| Nbokuta 343 f. | Nnlforen 178. |
| Nbrahim 253. | Nngier 268. |
| Nbschaffung der Sklaverei I, 75. | Nnlahabad 57. 97. |
| Nda 253. | Nnlegghany 385. |
| Ndam 87. | Nnllen 246. |
| Ndelaide 531 f. | Nnleppia 78. |
| Ndoa 260. | Nnlabaka 312. |
| Ngypten 256. | Nnlabala 312. |
| Nfrika 269. | Nnlabofas 307. |
| Nfrikaner 300. | Nnlabondas 310. |
| Nfrikaners Kraal (Jerusalem) 300, 303. | Nnlabembas 310. |
| Nfrican Institution 327. | Nnlabatamunga 317. |
| Ngra 56 f. 76. 97. | Nnlablamgodde 129. |
| Ngricola, M. 554. | Nnlaboina I, 56. II, 180. 182. |
| | Nnlabon 176. |

- American Board of C. f. F. M. I, 138.
 Amerikanische Gesellschaft f. Verbesserung des Zustandes d. Juden I, 146.
 Amerikanisch = Lutherische Mission I, 145.
 Amherst 144. 147. 149.
 Amida 209.
 v. Ammon I, 209.
 Amoy 207 f.
 Amsterdam, Hülfsmissionsgef. der Brüdergemeinde I, 49.
 Amurang 178.
 Anaa 476.
 Anderson 297.
 Andraos 265.
 Andros 434.
 Angas, G. F. I, 213.
 Anguilla 435.
 Ankobar 266.
 Ann Arbor I, 146. II, 382.
 Anna, Königin v. England I, 63.
 Annamaboe 340. 343.
 Antigua 419 f. 424. 426. 428. 432. 435.
 Antes, J. 258.
 Anwojedek 302.
 Aotea 524.
 Apia 489.
 Aquambu 342.
 Arabi 442.
 Arabian Coast 435.
 Aravaßen 437.
 Archipelagus, der Indische 161.
 Arcot 88.
 Areoigesellschaft 450.
 Armenier 227. 233.
 Arms 176.
 Arorangi 485.
 Arrakan 138. 148. 150.
 Aru = Inseln 181.
 Aschanties 342. 344.
 Ascheta 255.
 Ashmun, J. 335.
 Askenasim 236.
 Assam 136.
 Astrachan 225 ff.
 Ata 508.
 Athanasius, Cyr. Metropolit 84.
 Atiu 481. 485.
 Auckland 524.
 Aulis 302.
 Australia, Felix 531.
 Australien 445.
 Austral = Inseln 477.
 Auura 478.
 Aua 141. 143. 147.
 Auarua 485.
 Ayres 335.
 Bachelot 502.
 Badagry 343 f.
 Baden, Missionswesen das, I, 161.
 Bär 183.
 Bagdad 246.
 Bagoes 327.
 Bahamas 426. 433 ff.
 Baharugen 305.
 Baker 316.
 Bakers Bank 390.
 Baktischirai 225.
 Balasore 90.
 Baldäus 125.
 Bali 169.
 Bambey 443.
 Bampton 89.
 Banda 183.
 Bandschermassung 174. 176.
 Bangalore 88.
 Banka 174.
 Bankok 156. 160.
 Bankote 90.
 Barbadoes 421. 424. 428. 432. 435.
 Barea 313.
 Bareilly 76. 97.

- Barff 486. 508.
 Barisal 57.
 Barmen, Missionsverein I, 203. Seminar I, 206.
 Barmstein 174.
 Barra 347.
 Barra Point 348.
 Barrakpore 63.
 Barth, G. G. I, 177.
 Bartica Point (Grove) 445.
 Baptisten, Engl. I, 89. N. Amerik. I, 140. v. fr. Willen I, 141.
 Baschia 330.
 Basel, Gesellsch. z. Bef. d. Ehrths unt. den Juden I, 226. Gef. von Freunden Isr. das. Missionsgef. I, 175.
 Basel in S. Afrika 305.
 Basseterre 432.
 Bassin 85.
 Bassora 246.
 Bassutos 305.
 Bataillon 469.
 Bath (Jamaika) 435.
 Bathurst in S. Afrika 287. in Sierra Leone 332. in Senegambien 346. 348. in Neuholland 531.
 Batjlapies 303.
 Battagame 131.
 Battas 170. 172.
 Batticaloa 128.
 Battikotta 127. 129 f.
 Bau 514.
 Bavianskloof 277.
 Baxter, J. I, 116.
 Baxter, J. 423.
 Bayern, Missionswesen das. I, 161.
 Beaufort (S. Afrika) 287. (Jamaika) 432.
 Beatties Prairie 373.
 Beechamville 435.
 Beecham - Wood 311. 314.
 Beerseba 306.
 Behneffe 258.
 Beighton 152.
 Beirut 242. 245 f.
 Beka 311. 314.
 Belcher 503.
 Belgaum 88.
 Belize 390. 435.
 Bellary 88.
 Belligola 27.
 Benares 57. 76. 87.
 Benkulen 171.
 Bennett (Am. Baptist) 147.
 Bemie 310.
 Bentinck 60.
 Bentotte 128.
 Berbice 445.
 Berea 307.
 Berendskraal 299.
 Berger, J. 176.
 Berhampore 87.
 Berfel I, 153.
 Berlin, Gef. z. Bef. des Ehrths unter den Juden I, 227. Missionsgesellschaften I, 193.
 Bermuda 426. 435.
 Bernouilli I, 226.
 Berwig, G. 437.
 Beschara, M. 258.
 Bethania 432.
 Bethanien (St. Jan) 417. (S. Afr.) 298.
 Bethel (N. Am.) 379. (St. Kitts) 432. (S. Afr.) 311.
 Bethelsdorp 282.
 Bethesda (S. Afr.) 307. (St. Kitts) 432.
 Bethlehem, Brüdergemeinde I, 50. 236.
 Bethnal Green I, 114.
 Betshuanen 303.
 Bettigherry 99.
 Bethulia (Saledon) 284. 306.

- Beulay 474.
 Berley 337. 339.
 Beyer, J. J. I, 41.
 Biabou 435.
 Bibelgesellschaft, die Brit. u. ausländ.
 I, 123. Amerik. u. ausländ. der
 Bapt. I, 147. Europäische Bibel-
 gesellschaften I, 126. trinitarische
 I, 128. Baptistische in England
 I, 128. Amerikanische I, 147. von
 den Päpsten verdammt I, 77.
 Biedersteth 330.
 Bie 51.
 Bimbia 345.
 Bingham 500.
 Bintang 173.
 Bintenne 128.
 Bird 242.
 Birma 56. 138.
 Bischofscollegium (Calc.) 71. 75.
 Bisseux 288.
 Bistock 545.
 Blackburn 374.
 Black River 435.
 Blast Town 474.
 Blinkwater 311. 314.
 Bloch 544.
 Blum, J. 303. 305.
 Blumhardt, C. G. I, 175.
 Blumhardt, C. H. 262.
 Blyth 225.
 Board of Miss. of the Prot. Episc.
 church in the Un. St. of N. Am.
 I, 142.
 Board of Man. of the Baptist Gen.
 Convention of the U. St. f. F. M.
 I, 140.
 Boardman 144.
 Boek, J. 398.
 Bodde 546.
 Böhme, H. W. 40.
 Böhnisch 397 f. 400.
 Bogue, D. I, 94.
 Bombay, Bisth. 70. Kirchl. Missions-
 ges. das. 85. Schottische Mission
 90. Amerik. Mission 95.
 Bondu 347.
 Bonea 184.
 Bonzak, H. 309.
 Borabora 461. 474.
 Boren, J. 415.
 Bornmeister 184.
 Borneo 174.
 Boston, Missionsseminar I, 140.
 Botmannskraal 311.
 Boudinot 380.
 Bowell 507.
 Boyle, R. 428.
 Brackenburgs Valley 287.
 Bradley 157.
 Brahmanismus 19.
 Brainerd, D. I, 64. II, 361. J. I,
 64. II, 362.
 Brainerd (Station) 376.
 Brasilien I, 22.
 Brauer, J. H. I, 217.
 Braun, P. 420.
 Breckling, Fr. I, 30.
 Bredahl, C. 542.
 Breithaupt 43.
 Bremen, Missionsverein I, 215. Ver-
 ein f. Deutsche Prot. in Am. I, 159.
 Verein der Freunde Jesu I, 230.
 Brewer 236.
 Bridgetown 432.
 Bridgman 202. 205.
 Britannia-Insel 537.
 Brixton Hill 431.
 Brodersen 400.
 Broomhall 458.
 Brown, D. 61. 376.
 Brown 138.
 Brownlee 310.
 Browns Town 435.

- Bruat 473.
 Brucker 417.
 Bruckner 166.
 Brüdergemeinde I, 42. 234. Londoner I, 236. in Ostindien II, 45.
 Bruckshaw, B. 421.
 Brunsdon, D. 51.
 Brunswick Chapel 445.
 Brussa 237.
 de Bruyn 149.
 Bua 514.
 Bucharelli 135.
 Buchanan 62.
 Bucharest 235.
 Buddhismus 121.
 Buell, W. P. 157.
 Buggis 177.
 Bulloms 327.
 Buno 181.
 Buntingdale 531.
 Buntingville 310. 314.
 Burdus, B. u. J. 554.
 Burckhardt, C. 232. 242.
 Burdwan 76.
 Burges 335.
 Burgmann I, 40.
 Burjaten 223.
 Burkard, J. C. 374.
 Burnshill 311.
 Buro 181. 184.
 Burton 171.
 Buschmänner 292.
 Butah 149.
 Butan 77.
 Butler 46. 377.
 Butscher 329.
 Buttenaar 168.
 Butterworth 310. 314.
 Buxar 76.
 Buzzacott 537 f.
 Byhan 372.
 Calabar 433.
 Calcutta 44. 55 f. Bisth. 70. Lond. Missionsges. das. 86. Collegium ders. 87. Schottische Mission 90. Kirchl. Missionsges. 76.
 Calebar 345.
 Caledon (Bethulia) 284. 306.
 Calicut 99.
 Callenberg, J. S. I, 38.
 Caltura 128 f.
 Camerons 344.
 Cammerhof 366.
 Campbell 283. 303. 329.
 Campbellstown 299.
 Cananore 99.
 Canara 99.
 Candy's Creek 376.
 Caney Creek 379.
 Canoffi 330.
 Canton 208.
 Cap Coast Castle 340. 343.
 Cape Flats 287.
 Cape Haytien 436.
 Cap Palmas 334. 337.
 Caret 468 f.
 Carey, W. I, 92 f. II, 50 ff. 59 f. II, 52. 141. J. II, 180.
 Gargill 514.
 Caries 420.
 Carmel 376.
 Cartwright 531.
 Cattigorry (Rattigherry) 224.
 Cavalla 338.
 Cawnpore 65. 67.
 Cederhall 432.
 Celebes 177. 181.
 Ceram 181. 184.
 Ceylon I, 56. II, 119. Bisth. II, 70.
 Chaduba 149.
 Chamberlain 56.
 Chapelton 431.

- Charibbtown 390. 435.
 Charles I, 123.
 Charlotte 332.
 Charlottenburg (Surinam) 444.
 Chartier I, 22.
 Chassidder 563.
 Chater 127. 141.
 Chatham - Insel 526.
 Chatooga 376.
 Chavagaherry 129.
 Cherokee 378.
 Cherokeeen 372. 374—376.
 Chettingsville 149.
 Chicacole 88.
 Chikafaus 374 f. 379.
 China 185.
 Ghinsura 86.
 Ghintadrepettah 96.
 Chippewas 370. 375. 381.
 Chittagong 57. 138. 148.
 Chittore 88.
 Choktaus 375. 379.
 Christian VI. I, 35.
 Christianshaab 404.
 Chumie 311.
 Chumar 57. 67. 76.
 Chuprah 100.
 Church 422.
 Civilisationsgesellschaften I, 71.
 Clarendon 435.
 Clarksbury 310. 314.
 Clarksen 281.
 Claushavn 404.
 Clear Water 387.
 Cleve 440.
 Cloudy Bay 524.
 Clough 128.
 Clulula 313.
 Cochin 84.
 Coimbatore 88.
 Cofe I, 64. 116. II, 423.
 Collesberg 284 f. 307.
 Coligny, Fort I, 22.
 Collegium de cursu evgl. prom. zu
 Kopenhagen I, 35.
 Colman 149.
 Colombo 127 f.
 Colonisationsgesellschaften I, 71. N.
 Amerika I, 151.
 Colpetty 128.
 Combaconum 44. 88.
 Confucius 190.
 Cook, G. 302.
 Corbean Town 434.
 Cordes 100.
 Cornelius 418.
 Corrie, D. 67.
 Cors Bazaar 149.
 Cotta 131.
 Cottagam (Cottum) 83.
 Corpastures 531.
 Cox I, 114. II, 336.
 Craddock 284 f. 287.
 Creek Path 376.
 Greeks 374 f. 378.
 Crescent 476.
 Cromwell I, 59.
 Crook 490.
 Crooked 434.
 Croß 508. 512. 514.
 Cuddalore 40. 44.
 Cuddapah 88.
 Culna 76.
 Curnaul 76.
 Cuttack 89.
 Cutwa 56 f.
 Cypern 237.
 Cyrillus Lukaris 233.
 Dahomey 343.
 Dajaffen 174.
 Daffa 57.
 Dal, N. 38.
 Damaras 293. 302.

- Damaskus 246.
 Danke 258.
 Dannhauer I, 28.
 Dardschiling 100.
 Darling 491.
 David, Chr. I, 44. II, 397.
 Davida 484.
 Davies 479.
 Davyton 431.
 Dehne 437. 439. 441.
 Deir el Kamr 243.
 Delaware 378.
 Delhi 57.
 Demerara 435. 444 f.
 Denke 370.
 Deutsch = lutherische Missionskolonie in
 Michigan 382.
 Dharwar 99.
 Diep River 287.
 Digah 56. 100.
 Dinagepore 56 f.
 Dinapore 65.
 Dindigul 44. 96.
 Dix Cove 340.
 Dober I, 44 f. II, 412.
 Döhne 311. 314.
 Dohnawur 80.
 Dom's 137.
 Dominika 424. 426. 428. 435.
 Dommanassie 340.
 Dondra 128 f.
 Dong Yan 149.
 Doty 176.
 Drachart 406.
 Dresden, Missionsgef. I, 208. Ver-
 ein z. Verbr. bibl. Grftn. unt. d.
 Juden I, 214. 229. Verein f. N.-
 Amerika I, 159.
 Drusen 242.
 Dry Harbour 431.
 Dry River 434.
 Dschainas 26.
 Dschimba 222.
 Dschulamerf 249. 255.
 Dsiyohce 378.
 Dubois I, 170. II, 33.
 Dürr 77.
 Düsseldorf I, 228.
 Duff I, 133. II, 90.
 Duncans Town 435.
 Dunwell 340. 342.
 Dupetit Thouars 470 ff. 492. 503.
 Dwar Kanath 107.
 Dwight 238. 251. 377.
 Dysalsdorp 284.
 Eben - Ezer 288 f.
 Ebner 300 f.
 Ebina 336. 339.
 Edinburgh, Missionschule I, 133.
 Edmond I, 153. II, 282. 308.
 Edmonton 390.
 Edmund f. Edmond.
 Edwards I, 153. II, 282. 293.
 Egede, S. I, 36. II, 395.
 Egede, P. I, 36. II, 397.
 Ehe der Missionäre I, 189.
 Eimeo 461. 474.
 Ekeamu 538.
 Elberfeld, Missionsverein I, 202.
 Elberfeld (S. Afr.) 303.
 Eleuthera 434 f.
 Elin 280.
 Eliot, J. I, 58. II, 358. (Station)
 II, 379.
 Eller 126.
 Ellis 497.
 Ellore 101.
 Emmaus 311. (St. Jan) 418.
 Encounterbay 532.
 Engelbert I, 57.
 Ennis 170. 173.
 Enon 279.
 Erasmus v. Rotterdam I, 27.

- Erhardt 405.
 Ernst der Fromme v. S. Gottha I, 27.
 Erranan 538.
 Erromanga 534. 536.
 Erzerum 237.
 Erziehungsgesellschaften, Amer. I, 149.
 Presbyt. in N. Am. I, 150. prot.
 bisch. in N. Am. I, 150.
 Eskimos 394.
 Essequibo I, 30.
 Evans 171.
 Ewa 505.
 Ewald 243. 268.
 Ezuma 434.
 Fabricius 43.
 Fairfield 369. 371. (Indian. Stat.)
 377. (Westind.) 432.
 Fair Hope 337.
 Galealupo 489.
 Galmouth 435.
 Ganties 339.
 Gare Harbour 474.
 Farmersfield 287.
 Fatuna 534. 537.
 Fearn Chapel 445.
 Fernando Po 344 f.
 Fichten = Insel 536. 538.
 Fidschi = Inseln 513.
 Finau 510.
 Fingus 280.
 Fink 149.
 Finn 181. 183.
 Firsi Hill 431.
 Fischer, J. J. G. 440.
 Fisk 232. 236. 242.
 Fleischer 553.
 Flint 378.
 Fo 192.
 Fon du Lac 382.
 Fontimania 330.
 Forks von Illinois 377.
 Formosa I, 57.
 Forsyth 86.
 Fort Alexander 390.
 Fort Beaufort 287.
 Fort Gratiot 374.
 Fort William (Colleg. das.) 55. 63.
 Four Paths 431.
 Francke, N. S. I, 34.
 Frank, Jak. 563.
 Frankfurt a. M., Ges. z. Bef. des
 Chrths unt. d. Jud. I, 225.
 Frauenmissionsgesellschaften I, 72.
 Schott. f. weibl. Erz. in Ostind. u.
 China I, 135. Deutsche I, 162.
 Brit., f. Negererziehung I, 131.
 z. Bef. des Chrths unt. d. Juden,
 zu Boston I, 146.
 Frederikshaab 404.
 Freeman, J. J. 342.
 Freetown 327. 331 — 333.
 Frei I, 111.
 Freundlich 414.
 Freundschafts = Inseln 506.
 Friedensberg 417.
 Friedensfeld 417.
 Friedenshöthen 367.
 Friedensthal 402. 417.
 Friedrich I., König v. Schweden 554.
 Friedrich IV., Kön. v. Dän. I, 23. 33.
 Friedrich, S. v. M. Schwerin I, 40.
 Frommann I, 38.
 Früchtenicht 98.
 Fulsahs 345.
 Furrufabad 97.
 Futteghur 97.
 Gabun 338.
 Galfisse 129.
 Galle (Point de Galle) 128 f.
 Gambier I, 124. II, 330.
 Gambier = Inseln 468. 476.
 Garzoni 250.

- Gaulton 507.
 Geborn 28. 32.
 Gefährliche Inseln 475.
 Geisa 279. 308. 310.
 Geister 40.
 Georgetown 435. 445.
 Georgien 226.
 Georgische Inseln 455.
 Gerhard I, 30.
 Gerike 43. 79.
 Gerike 169. 182.
 Gesellschaften zur Abschaffung des Skla-
 venhandels I, 71. 132. der Skla-
 verei I, 132. z. Bef. d. Erkt.,
 Engl. I, 60. Schott. I, 63. z. Bef.
 der evang. Miss. unt. d. Heiden,
 in Berlin I, 193. f. Errichtung
 Anglik. Kirchen in d. Kolonien I,
 131. f. Erziehung des weibl. Ge-
 schlechts in Ostind. u. China I, 131.
 zur Fortpflanzung des Evangeliums
 I, 61. 121. von Freunden Jes. I,
 157. zur Verbreitung d. Erkennt-
 niß, Engl. I, 121. Schott. I, 132.
 z. Wbrtg des Ev. unt. d. Juden,
 in Straßburg I, 157. Brit., z.
 Wbrtg des Ev. unt. d. Jud. I, 120.
 Gesellschafts = Inseln 455.
 Ghazipur 100.
 Ghospara 95.
 Giarve 242.
 Gibraltar 268.
 Gilbert, N. I, 116. II, 423.
 Ginani 312 f.
 Glenthorn 311.
 Gloucester 332.
 Glückliche = Aussicht = Quelle 294.
 Gnadenhütten 365. 367. 369.
 Gnabenthal (S. Afr.) 279.
 Goa 33.
 Goahatty 137 f.
 Goamalti 56.
 Gobat 259 f.
 Goddapitiya 128 f.
 Godhaab 404.
 Gohong 175.
 Goldküste 339.
 Gonaives 436.
 Gondar 261.
 Goodell 242.
 Good Water 379.
 Gori 330. 346.
 Gorurupore 76.
 Gosen 369. 371.
 Gosport I, 103.
 Goshner, J. I, 198. 200.
 Goshpore 137.
 Graaf Reynett 284. 287.
 Gracebay 421. 432.
 Graceful Hill 435.
 Gracehill 421. 432.
 Grahamstown 284 f. 287 f.
 Grand Kayman 435.
 Grand River 389.
 Grant 51. 252. 255 f.
 Graßmann, A. 220.
 Graßmann, J. 47.
 Graul I, 213.
 Graves 268.
 Green 387.
 Greig 329.
 Grenada 425 f. 435.
 Griechenland 228. 234.
 Griffin Town 474.
 Grigg 328.
 Griquas 292.
 Griquatown 298. 303.
 Groenekloof 279.
 Grönland I, 36. II, 395.
 Groß = Bahama 434.
 Groves 246.
 Grünberg I, 209.
 Gründer 38.
 Gubi 88.

- Günther 531.
 Guess 376.
 Güttner 437.
 Güstaf 153, 156, 169, 173, 203.
 Guiana 410, 436.
 Gulbrandsdalen 302.
 Gundert 99.
 Guntur 98, 101.
 Gustav Wasa I, 23. II, 553.
 Gustav Adolph, K. v. Schw. 554.
 Guys Hill 435.
 Gwanga 311, 314.
 Habai 506, 509, 513.
 Hadschipur 100.
 Hall 95, 337, 517.
 Hallbeck 279.
 Halle, Missionsanstalt I, 35, 174.
 Hamburg, Missionsseminar I, 217.
 Hamilton I, 133. II, 422, 432.
 Hammet 424.
 Hana 505.
 Handt 531.
 Hankey 284.
 Hannover, Missionswesen das. I, 161.
 Hanover 445.
 Harbour = Insel 435.
 Harmony 374, 380.
 Harris 490.
 Harry 424.
 Hartley 234.
 Haruko 181 f.
 Hartwig 329.
 Hasbeiya 243.
 Haslope Hill 287.
 Hastings 332.
 Haurah 57, 87.
 Haven 406.
 Havermann I, 28.
 Hawaii 496, 505.
 Hawaii = Inseln 493.
 Hameis I, 96, 98. II, 376.
 Hayti 427, 433 — 436.
 Hayward 460.
 Heath 534, 537.
 Heber 71.
 Hebron 245, 409.
 Heckenwälder 368.
 Heerendyk 437.
 Hellendoorn 173, 178.
 Hellberg 545.
 Hemel en Harde 280.
 Hencke 340.
 Henderson I, 126. (Missionär in
 W. Afr.) II, 329.
 Henzenius I, 40.
 Hephziba 297.
 Hervey = Inseln 479.
 Hoyer 174.
 Giacumes 360.
 Hicks 372.
 Hightower 376.
 Hihifo 508.
 Hilarion 233.
 Hilo 505.
 Hindostan 14.
 Hing 156.
 Hinsdale 255.
 Hinterindien 132.
 Hobson 207.
 Hoeker 248, 257.
 Högfström 554.
 Hoffenthal 405, 407.
 Hoffmann I, 190. II, 311.
 Holladay 252, 254.
 Holst 553.
 Holzberg 43.
 Honduras 390, 435.
 Honey Creek 377.
 Hong Kong 152, 207 f.
 Honolulu 499, 505.
 Hooge Fraal 283.
 Hoop 440.
 Hooper 507.

- Hopefield 380.
 Horton 361.
 Hottentotten 271, 275.
 Hough 142.
 Hovas 317.
 Huahine 461, 474.
 Hubly 99.
 Hückoff 324.
 Hübner 221.
 Hüttemann 41, 43.
 Hughes I, 123.
 Hunter I, 98.
 Hunters River 531.
 Hurdwar 97.
 Hurni 90.
 Huf, Joh. 378.
 Hyder Ali 42, 47.
 de Jacobis 265.
 Jänicke I, 194, II, 43, 79.
 Jassa 245.
 Jassnapatam 128.
 Jakobshavn 404.
 Jalußen 345.
 Jamaika 420, 425 — 429, 432 f.
 435.
 James, J. 72.
 Janßen 332.
 Japan 209.
 Jassy 235.
 Jaunpore 76.
 Java 56, 165.
 Jappore 138.
 Jbos 343.
 Jehudah Hakkadosch 559.
 Jellafore 90.
 Jérémie 436.
 Jerusalem 243. (Afrikaner Kraal)
 300, 303.
 Jessor 56 f.
 Jaggibagha 311.
 v. Jmbof I, 58, II, 164.
 Imparani 307.
 Imvani 314.
 Indianer 353. (Brit. N. Am.) 388.
 Inglis I, 133.
 Inn 176.
 Innes 290.
 Intally 54, 57.
 Johannes 149.
 John 98.
 Johns 316 f.
 Johnson 157.
 Jones (Nest. M.) 252. (Am. Bapt.)
 157 f. Th. 441.
 Jongru 330.
 Ionische Inseln 234.
 Ioruba 343.
 Josua 369.
 Jotete 491.
 Jowas 375, 381.
 Jowett 232, 241.
 Jrofejen 364, 374, 389.
 Irwinhill 432.
 Isenberg 261.
 Isambi 310.
 Île de France 314.
 Isles 419.
 Islington I, 109.
 Israel, G. 416.
 Itemba 311.
 Ityaka 445.
 Jubblepur 100.
 Judenmission I, 38, 110, 120, 146,
 157, 225, II, 557.
 Judenmissionsges. 3. Madras u. Cal-
 cutta I, 114.
 Judson 141.
 Junius I, 57.
 Jungmichel 181, 184.
 Kaanapali 505.
 Kämmerer 98.
 Kaffer, D. 311.

- Kaffern 271. 307.
 Kajarnaß 398.
 Kaitua 505.
 Kaipara 523.
 Kaitaia 523.
 Kalmücken 220.
 Kam 167. 181.
 Kama = Stone 307.
 Kamehameha I, 494. II, 495. 498.
 Kamiah 387.
 Kandy 127 — 129. 131.
 Kaneohe 505.
 Kansas 380.
 Kapiti 524.
 Kapkolonie 275.
 Kapstadt 284 f. 287. 290.
 Kardér 562.
 Karangan 177.
 Karas 224. 226.
 Karenen 140.
 Karl IX., K. v. Schw. I, 23. II, 554.
 Karl XI., K. v. Schw. II, 554.
 Karpis 406.
 Katarangusmission 374. 385.
 Kategerry I, 114. vgl. Categorry.
 Kat = Rivier, 284 f.
 Kau 505.
 Kauai 496. 505.
 Kawia 524.
 Kay 310.
 Kayufes 387.
 Kealakekua 505.
 Kealia 505.
 Kema 178.
 van der Kemp I, 151. 153. II, 281.
 307.
 Kent 332.
 Kent, Herzog v. I, 111.
 Kerikeri 518. 523.
 Khamesberg 303.
 Khari 57.
 Khyens 139.
 Kicherer I, 153. II, 282. 293.
 Kidderpore 51. 87.
 Kiele 568.
 Kielland I, 233.
 Kiernander 40. 49.
 Kilham, Hanna 348.
 Kincaid 148.
 Kindall 517.
 King 242. (in Neuseeland) 517.
 King Glas's Town 339.
 Kingston 431. 435.
 Kingstown 435.
 King Will's Town 339.
 Kishnagore 76 f.
 Kissen 332.
 Kistenmacher 38.
 Klaarwater 298.
 Klaas Boeks Rivier 284.
 Klangejoa 313.
 Klein = Abaco 434.
 Kleinaffen 236.
 Knoch 408.
 Knappeshill 311.
 Knappeshope 314.
 Knibb 430.
 Köln, Missionsverein I, 204. Rhein.
 Westph. Verein f. Jsr. I, 230.
 Königseer 400.
 Kohala 505.
 Kuhlhoff, Joh. B. u. Joh. G. 43.
 75.
 Kuhlmeister 408.
 Kof, K. 298. p. 303.
 Koffonteyn 301.
 Kolitas 137.
 Koloa 505.
 Komaggas 301. 303.
 Konstantinopel 235.
 Korannas 292.
 Korfu 234.

- Kornegasse 128.
 Ko Sanlone 147.
 Kotagherry 85. vgl. Kateg.
 Ko Tha X 147.
 Ko Tha Wyu 145.
 v. Kogebue 464.
 Kousberg 307.
 Kragh 46.
 Krakau 568.
 Kramer, Cornel, I, 153. II, 284.
 294.
 Krapf 262. 266.
 Krishna Mohana Banerdschi 94.
 Krishno 52. 55.
 Krog 542.
 Kruse 259.
 Kühnel 277.
 Kugler 259 f.
 Kulangsu 208.
 Kungshul 88.
 Kurta Bodsha 77.
 Kutsch 137.
 Kweleha 311.
 Kyut Phyu 149.
 Labrador 405.
 Lac-la-Pluie 390.
 Lac qui parle 381.
 Lacroix 86.
 Lahaina 505.
 Lahainaluna 499. 505.
 Lahore 97.
 Lakemba 513.
 La Magdalena 491.
 Lamaismus 192.
 Langekloof 284 f.
 Langowang 178.
 Laplace 470. 504.
 La Pointe 382.
 Lappen I, 23. II, 539.
 v. Larisch 437.
 Latrobe I, 97. II, 47. 279.
 Lattaku 303.
 Lauenburg, Verhältn. zur Norddeut-
 schen Missionsges. I, 223.
 Laurie 255.
 Lausanne I, 175. 193.
 Laval 468 f.
 Lawry, W. 507. 524.
 Leang Nfa 198. 204 f.
 Lebanon 360.
 Lebrun 315.
 Lecocq I, 196.
 Lefuga 509.
 Legge 152. 207.
 Leigh Richmond I, 111.
 Leguan-Insel 445.
 Lehan 255.
 Lebe, Verein d. Fr. Jhrs I, 229.
 Leicester 332.
 Leigh 520. 531.
 Lekatong 299. 303.
 Leone 489.
 Lepa 489.
 Le Mesouvenir 444.
 Letty 183.
 Le Ulumaega 489.
 Leupold 412.
 Lewis 458.
 Libanon (Antigua) 432.
 Liberia 334.
 Lichtenau 367. 400.
 Lichtenfels 399.
 Liebertshahn I, 45.
 Lieder 259.
 Ziele 427.
 Lieutieu-Inseln 204.
 Lihue 505.
 Lily Fountain 301.
 Lindley 313.
 Lindoe 347.
 Linga 174.
 Lishuani 299. 307.
 List 138.

- Livingstone 201.
 Lockhart 207.
 Loddiana 97.
 Löße I, 159.
 Löwe I, 217.
 Lomaloma 514.
 Lombock 170.
 Lommerz 311.
 Londoner Missionsgef. I, 93. Gef.
 z. Bef. des Ehrths unt. d. Ind. I,
 110. Brüdermissionsgef. I, 50.
 Long Island 434.
 Lonsdale 445.
 Loos 221.
 Lovedale 311.
 Lowndes 234.
 Lowrie 97.
 Loz 173.
 Lublin 568.
 Lucea 435.
 Luckenbach 369.
 Luckiantipore 57.
 Lucknow 76.
 Luckhoff 288.
 Lütte I, 33.
 Lumb 426.
 Lund 545.
 Lustignan 445.
 Luther, D. M. I, 25.
 Lyman 172.
 Mabotsa 305.
 Macao 207.
 Maccarthy-Insel 347 f.
 Mack 418.
 Madinarmission 375. 382.
 Madras 43. Am. Mission 96. Bisth.
 70. Kirchl. Missionssem. 76. Lond.
 Mission 87. Schott. Mission 95.
 Mabschar 227.
 Mabura 40. 44. 96.
 Mähr 443.
 Mahaica 435.
 Mahratten 95.
 Maigret 504.
 Makassar 179.
 Makassars 177.
 Makisser 183.
 Malakka 150.
 Malasamudra 99.
 Malaudy 87.
 Malcolm = Peth 96.
 Malleville 418.
 Malta 231. 268.
 Malua 489.
 Rambuffis 310. 312.
 Manado 178.
 Manahasse 178.
 Manarezo 317.
 Manarguby 88.
 Mandebli 336.
 Mandingos 345.
 Manepy 129 f.
 Mangaia 481. 484 f.
 Mangalore 99.
 Mangapuri 523.
 Mangeneva 476.
 Mangungu 521. 523.
 Manipa 181.
 Manitius I, 39.
 Manitoba 389.
 Manono 488 f.
 Manua 487.
 Manuel Joze da Costa 155.
 Manukao 523.
 Maracui 523.
 Maraetai 523.
 Ward 171.
 Mardin 246.
 Mar Johanna 253.
 Marokko 268.
 Marquesas 489.
 Marsden 517. 529.
 Marsh I, 111.

- Marshman I, 58 f. 92. II, 51 f. 59.
 Marsveld 277.
 Martaban 138.
 Martha's Weinberg 359.
 Martin, G. I, 47. II, 414, 417.
 Martyn, S. 64, 248. (Station) 379.
 Masen 145.
 Masulipatam 85.
 Matautu 489.
 Matea 476.
 Matura 128 f.
 Maui 496, 499, 505.
 Mauki (Mauti) 482, 485.
 Maulmein 144, 146, 149.
 Maumeemission 374, 382.
 Maupiti 474.
 Mauritius 56, 314.
 Mavelicare 85.
 May 86.
 Mayadveram 101.
 Mayhew I, 58. II, 359 f. (Stat.) 379.
 Meder, J. 324.
 Medhurst 152, 168 f. 174, 198, 207, 209.
 Meerut 76.
 Mekuatling 307.
 Melnattam 88.
 Melbourne 531.
 Melville Horne I, 93.
 Melvilletown 347.
 Mennoniten in d. Pfalz I, 205.
 Menomenies 384.
 Mentangi 176.
 Mergui 145 f. 150.
 Merriek 249, 252.
 Mesopotamien 238.
 Methodistenmission I, 116. in N. = Am. I, 141.
 Metoren 385.
 Mico = Charity 431, 433.
 Middleton 70.
 Missch 220.
 Mills 334 f.
 Milne 151, 168, 197, 201, 207.
 Milton 155.
 Miniary 56.
 Minow 320.
 Mirametsu 307.
 Mirza Farrukh 227.
 Mirzapore 76, 87.
 Mission der Schott. K. I, 133. d. Schott. freien K. I, 134. d. Deutsch- evgl. = luth. K. in N. N. I, 143. Verhältn. der Mission zur Kirche I, 172. Niederländische I, 56. Britische I, 58, 84.
 Missionsgesellschaft, welsche und ausländische I, 120. Südafrikan. II, 278, 286. in d. Grassch. Markt I, 204. Rheinische I, 202. Nord- deutsche I, 215. Schwedische I, 234. Tecklenburg = Oberlingische I, 204. Dresden I, 208. Nor- wegische I, 233. Schottische I, 133. zu Kopenhagen I, 231. der N. Amerik. Freiwillens = Bapt. I, 141. der evgl. = luth. Syn. v. Pennsylv. I, 145. African. v. Glasgow I, 135. Glasgower I, 135. Deutsche auswärtige in N. = Am. I, 144. Amerikanische I, 138. der prot. = bish. K. in d. B. St. v. N. Amer. I, 142. der N. Amer. Bapt. I, 140. kirchl. in Stras- burg I, 150. der Schottischen Seceder I, 135. kirchl. in England I, 104. der Presb. in den B. St. v. N. Amer. I, 143. Nieder- ländische I, 152. Pariser I, 154. zu Basel I, 175. zu Lausanne I, 175, 193.
 Missionsverein, Nordschleswigscher I, 232.

- Missionswesen, in Schweden I, 233.
 in Deutschl. u. d. Schweiz I, 157.
 in Dänemark I, 230. in Irland
 I, 135. in Schottland I, 132. in
 den B. St. v. N. Amerika I, 136.
 in den Niederlanden I, 151. in
 Norwegen I, 232. in Frankreich I,
 154.
 Missionswissenschaft I, 173.
 Mitiaro 482. 485.
 Mr. Kean 473.
 Moa 183.
 Möllen, Missionsverein I, 223.
 Möller 259.
 Moerenhout 469.
 Moffat 305.
 Mohawks 389.
 Moira, Graf I, 124.
 Moka 316.
 Mofau 524.
 Molokai 496. 505.
 Molukken 179 f.
 Monghyr 57.
 Monroe 379.
 Monrovia 335 f. 339.
 Montegobay 435.
 Montgomery 432.
 Monton 174.
 Montrado 176.
 Montrose 445.
 Montserrat 425. 435.
 Morantbay 431. 435.
 Morgan 347.
 Morija 306.
 Morley I, 117. II, 310. 314.
 Morotto 129.
 Morrison 151. 153. 195. 202.
 Morrison'sche Erziehungsgef. 202.
 Morse = Factory 390.
 Moselefage 305. 312.
 Mossa 305. 312.
 Moskitos (Muskitos) 360. 390.
 Moskito = Shore. 390.
 Moteng 307.
 Motito 306.
 Motukaramu 526.
 Mount Coke 310. 314.
 Mount = Gletscher 435.
 Mount Pleasant 379.
 Mount Tabor 432.
 Mount Ward 435.
 Mount Zion 377. 431.
 Mudalur 44.
 Mudnabatty 51.
 Mühleisen 266.
 Müller, A. 29.
 Müller, J. I, 38.
 Müller, Th. 242.
 Muhammedanismus 213.
 Mung Ing 146.
 Mung Nau 143.
 Munson 173.
 Murphy 468.
 Murray 537.
 Murschabad 87.
 Muthmann I, 40.
 Muttra 57.
 Muzaffirpur 100.
 Myat Kiau 150.
 Mysore 88.
 Nagercoll 87.
 Nagpur 95.
 Nagan 225.
 Nain 406.
 Nama = Bethanien 302.
 Namaquas 293.
 Nanef = Schab 26.
 Nanfauwery 46.
 Narfingdardofe 57.
 Nassuk 85.
 Natik 359.
 Natuge 369.
 Naudi 232.

- Naugong 137 f.
 Nazareth (Tinnerilly) 44.
 Neander, N. I., 196.
 Negapatam 44, 88.
 Neger 322. (in N. Am.) 391.
 Negombo 128 f.
 Neiafu 510.
 Nellore 95, 97. (auf Ceylon) 131.
 Nestorianer 246.
 Neu = Bethelsdorp 297.
 Neu = Bethlehem 432.
 Neu = Echota 376.
 Neu = Eden 432.
 Neu = Fulnek 432.
 Neu = Hebriden 533.
 Neuherrenhut 399. (auf St. Thomas)
 418.
 Neuholland 528.
 Neufalebonien 533, 537.
 Neu = Karmel 432.
 Neu = Lattaku 304.
 Neu = Nazareth 432.
 Neuseeland 515.
 Neusüdwales 531.
 New = Amsterdam 445.
 Newark 523.
 Newell 129.
 New = Fairfield 371, 373, 388.
 Newfield 432.
 Newis (Nevis) 424, 426, 435.
 New = Providence 434 f.
 Newton 62.
 Newton Dale 311, 314.
 Newville 149.
 Newyork, Judenmissionsges. I, 146.
 Missionshaus der Presb. I, 143.
 Tractatges. I, 149.
 Neyur 87.
 Nez Perces 387.
 Ngatangeia 483, 485.
 Nicolayson 243.
 Nidter 544.
 Nieder = Albany 287.
 Niedrige Inseln 475.
 Niesky (St. Thomas) 418.
 Nigermündungen 344.
 Nikobarische Inseln 46.
 Ningpo 208.
 Nisbet 537.
 Nisbett Bath 302 f.
 Nitschmann I, 44, 47. II, 126, 220,
 413.
 Niua (Nimar) 536, 538.
 Niuaufu 511.
 Niua Tabutabu 512.
 Nkoratumbu 514.
 Nord = Amerika 353.
 Norwalk 379.
 Norwayhouse 390.
 Nott 459 f., 463, 466, 473, 478.
 (Am. Missionär) 95.
 Nürnberg, prot. Centralmissionsver-
 ein I, 161.
 Nukuhiva 490, 492.
 Nukuolofa 508 f.
 Nusalaut 181 f.
 Nhabantang 348.
 Nyani 347.
 Nyländer 329.
 Oahu 496, 505.
 Obo Nios 435.
 Ohs 101.
 Ofse 223.
 Ojibwas (Chippewas) 381.
 Ofak 407.
 Ofen 542, 544.
 Omahaus 380.
 Oneata 514.
 Oneidas 374, 385.
 Onim 372.
 Ono 514.
 Biggers Gesch. d. Ev. Miss. II, 38

- Spotiki 523.
 Sypposition gegen das Missionswesen
 I, 163 f.
 Strange Chapel 445.
 Dochgeology 373.
 Drogenmission 387.
 Drenburg 225.
 Drissa 56.
 Drr 157.
 Drsmund 476. 478.
 Dsagen 374. 380.
 Dshunga 339.
 Dsmanisches Reich 228.
 Dstindien 14.
 Dtoes 380 f.
 Dttawas 375. 382.
 Dude 76.
 Dvalau 514.

 Paarl 284.
 Pacaltsdorp 283.
 Padang 171 f.
 Pajod 43.
 Pagopago 489.
 Pailia 520. 523.
 Palästina 238.
 Palamcottah 44. 79.
 Palauli 489.
 Palestine Place I, 114.
 Palinkau 176.
 Panditeripo 129.
 Pantura 128 f.
 Papeiha 482.
 Paramatta 517. 529. 531.
 Paramaribo 437. 443.
 Parapattan 169.
 Paris, Missionsseminar I, 156.
 Parkersbay 432.
 Park Hill 377.
 Parsen 28. 32.
 Parsons 236. 242.
 Paten 176.

 Patii 461.
 Patna 56 f.
 Patterson I, 126.
 Paulet 506.
 Paulus 442.
 Paumotu = Inseln 475.
 Paus 544.
 Pawnees 380.
 Peacock 149.
 Pearce 59.
 Peggs 89.
 Pehmöller 290.
 Pella 301.
 Pellissier 306.
 Pelzer I, 203.
 Peorias 380.
 Percival 89.
 Perkins 252.
 Persien 246.
 Pesth 569.
 Peterleitner 280.
 Peter = Maurisburg 313.
 Petersen, Karsten 374.
 Pfander 112.
 Philip 283. 286.
 Philippiolis 297. 303.
 Philipton 285.
 Philoxenus (Syr. Metrop. in Dstind.)
 84.
 Picpusgesellschaft 468.
 Piesch 437.
 Pilder 257.
 Pilgerhut 437. 439.
 Pine Ridge 379.
 Pinkerton I, 126. II, 233.
 Pirrie 311.
 Pitcairn 477.
 Plaatberg 299. 307.
 Plattkopf = Indianer 387.
 Pleßing I, 40.
 Plütschau I, 34. II, 34.
 Pock 396.

- Pöble 43.
 Pöhlmann 176.
 Pökeguma 382.
 Polen, Judenmission 568.
 Polynesien 445.
 Pomare I. II. III. 459, 466. Königin 467.
 Pompallier 471. 525.
 Ponderays 387.
 Pontianak 176.
 Porfanger 545.
 Port Antonio 435.
 Port au Plaut 434. 436.
 Port Elizabeth 284 f. 287.
 Port Lockhart 333.
 Port Louis 315.
 Port Morant 435.
 Port Natal 312 — 314.
 Port Nelson 524.
 Port Nicholson 524.
 Port of Spain 434.
 Porto Novo 88.
 Port Republicain 436.
 Potawatamies 380.
 Prasse 389.
 Presbyterian Board of F. M. I. 143.
 Presbyterianmission, Irland. I. 136.
 Presbyterian. Correspondenzgesellschaft der Schotten auf Jamaica 431.
 Price 143.
 Prince Claf's Town 339.
 Pritchard 472. 491.
 Prospect Penn 431.
 Protten 324.
 Puente de Pedro 128.
 Pulicat 88.
 Pulopetak 176.
 Pulo Pinang 152.
 Punah 90.
 Punamali 88.
 Puriri 523.
 Pyrläus 365.
 Quacoe 340.
 Queen = Charlotte Sound 524.
 Quilon 87.
 Rachev 545.
 Radschamundry 101.
 Rae 137.
 Raffles 166. 171.
 Ragged 434.
 Rajanaifen 39.
 Rajatea 461. 474 f.
 Rajkot 95.
 Raivavai 477.
 Ralfe 439.
 Ramhurri 87.
 Ram Mohun 55.
 Rammohun Roy 110.
 Ramri 149 f.
 Ranavalona 318.
 Rangihua 518.
 Rangun 56. 141. 143. 147.
 Rapa 477 f.
 Rarotonga 481 f. 485.
 Ratabani 307.
 Rauch 363.
 Read 304. 309.
 v. d. Recke I. 228.
 Red Clay 376.
 Red = River = Kolonie 389.
 Red Wing 381.
 Reed 97.
 Regentstown 332.
 Regnier 437.
 Reichel 47.
 Reinhard I. 40.
 Renner 329.
 Reise 542.
 Reveiro 149.
 Rewa 514.
 Rhenius 76. 78.
 Ribbelgandsh 100.
 Ricci 194.

- Rice Lake 389.
 Richards 501.
 Richer I, 22.
 Richland 382.
 Richter, S. I, 204.
 Ridgemount 431.
 Riedel 178.
 Riemenschneider 526.
 Riis 341.
 Rillegalle 129.
 Rimatara 477 f.
 Ringeltaube 44. 49. 87.
 Rio de Verbece 437.
 Riouw 173.
 Rives, J. 502.
 Robinson 59, 137. (Bapt.) 77. 166.
 (An. M.) 157.
 Rocktown 338.
 Rocky = Mountain = House 390.
 Rodborough 445.
 Rodé 553.
 Rodgerfon 492.
 Rodriguez 134.
 Röhr I, 170.
 Röper I, 40.
 Röttger 173.
 Roma 183.
 Rondebosch 287.
 Rossville 390.
 Rotorna 523.
 Rotterdam, Judenmissionesges. 567.
 Missionsseminar I, 153.
 Rotty 183.
 Rotuma 534. 536.
 Roughton 469.
 Rowe 427.
 Royapuram 96.
 Ruapuki 526.
 Rückert I, 195. 210.
 Rüffer 248.
 Rum Kay 434.
 Rungpore 138.
 Rurutu 477.
 Rußland 218.
 Rust en Werk 444.
 Saba 425.
 Sabagadis 260.
 Sabat 65.
 Sabamah 56 f.
 Sabija 138.
 Saffet 245.
 Sagana 489.
 Saharampur 97.
 Sakalavas 316.
 Saks 375. 381.
 Salailua 489.
 Salatiga 167.
 Salem 367. 369. (Distind.) 88. (S. =
 Afr.) 287. (Surinam) 444.
 Salfeld I, 225.
 Salkiya 57.
 Salomon I, 114.
 Salthenius I, 39.
 Saluafata 489.
 Samana 436.
 Samarang 56. 166.
 Samaritaner 561.
 Sambas 176.
 Samoa = Inseln 485.
 Sandoway 149 f.
 Sandwich 493.
 Sangir = Inseln 181. 184.
 Santa Christina 490 f.
 Sapapalii 486. 488.
 Saparua 181 f.
 Sapeta 263.
 Sarekaj 338.
 Sarepta (Rußl.) 221. (S. Afr.) 288.
 Saron (Barb.) 422. 432. (Surinam)
 439.
 Sartorins 40.
 Saz 299. 301.
 Sattiananden 45. 79.

- Sauts 26.
 Sault de St. Marie 382.
 Savanna Grande 434.
 Savannah la Mar 435.
 Savage = Insel 511.
 Savali 486. 488 f.
 Scriver I, 27.
 Schaal 194.
 Schabbathai Zevi 563.
 Schaddeus I, 42.
 Schagdur 224.
 Schamanendienst 218.
 Schanghai 207.
 Schanz 138.
 Schausfler 236.
 Scherbro = Insel 335.
 Schervagunga 96.
 Schiffer = Inseln 485.
 Schill 221.
 Schirmer 440.
 v. Schirnding I, 194.
 Schlegel 420.
 Schlenker 333.
 Schmelen 300 f.
 Schmidt, Bernh. 79. Georg 275. Jf.
 J. 221. R. 8. 47.
 Schnarre 76.
 Schneider 220.
 Schoa 262.
 Schönbrunn 367. 369.
 Schreiner 305.
 Schröder 554.
 Schürmann 532.
 Schulgesellschaft, Britische u. ausländ.
 I, 131.
 Schulz, St. I, 39.
 Schulze, Benj. 38.
 Schumann 438 f.
 Schuscha 226.
 Schwarz 41. 79. (Dresd. M.) 101.
 (Niederl. M.) 178.
 v. Schweinitz 372.
 Schweiz, Missionswesen I, 161.
 Schwin 277.
 Scott 137.
 Sefardim 236.
 Seidel 420.
 Seidenfaden 284. 299. 301.
 Selingsiek 224.
 Seminolen 378.
 Senegambien 345.
 Senekas 374. 385.
 Senfemann 368.
 Serampore 47. 51 ff.
 Serfogee 43.
 Seringapatam 88.
 Serur 96.
 Settra Kru 339.
 Secumelo 307.
 Seychellen 314.
 Sharp, Granville 326.
 Shaw, B. 301. B. 309.
 Shawanoemission 381.
 Shawbury 314.
 Shawnees (Shawanoes) 380.
 Shongi 518.
 Short 503.
 Shortwood 431.
 Siam 154.
 Sibsfagar 138.
 Sidua 129.
 Sierra Leone 326.
 Sikhs 26. 97.
 Silch 311.
 Silver = Fountain 301.
 Simeon I, 111.
 Simons 148.
 Simons Town 287.
 Singapore 153.
 Singhp'o's 137.
 Sinon 339.
 Sintang 177.

- Sinto 209.
 Sioux 381.
 Sklaven = Emancipationsges. I, 132.
 Sklavenküste 339.
 Skytte 554.
 Slater 168. 174.
 Smith, Isahel 255.
 Smith, C. 238. 251.
 Smith, John (Guiana) 444.
 Smyrna 236.
 Sodnom 222.
 Soldiertown 346.
 Soldini 250.
 Somerset 284. 287.
 Sommelshyß 443.
 Somosomo 514.
 Spalbing 387.
 Spangenberg I, 238.
 Spanish Creek 390.
 Spanish Town 435.
 Spener I, 33.
 Spring = Creek 373.
 Springplace 372.
 Squire 154.
 Stach, C. u. M. I, 44. II, 397.
 Stahlmann 46.
 Stallworthy 492.
 Stallybras 224.
 St. Anns Bay 435.
 Starink 184.
 Start 100.
 Stavanger I, 233.
 St. Barthélemy 426. 435.
 St. Christoph 421.
 St. Clair 389.
 St. Croix 413. 417. 433.
 Stellenbosch 287 f.
 Steiner 372. 393.
 Steinkopf I, 126. 176. (S. Afr.) 301.
 Steinmann 223.
 Steinthal 288 f.
 Stephanos 296.
 Steudel I, 208.
 St. Eustache 424 — 426. 435.
 Stevens 203.
 Stevenson 40.
 Stewart 76. 382.
 St. James Hill 338.
 St. Jan 417.
 St. Johns (Antigua) 432.
 St. Kitts 421. 424 — 426. 432. 435.
 St. Mary = Insel 346.
 St. Martin 435.
 Stockbridge 379. 381.
 Stockbridge = Indianer 381. 383.
 Stockfleth 549.
 Stocking 252.
 Stördalen 546.
 Stoll 441.
 Stoney Hill 435.
 St. Peter's 381.
 Strassburg, Gef. z. Verbr. des Ev.
 unter d. Juden I, 157.
 St. Salvador 434.
 St. Thomas 413. 426. 433.
 Stub 544.
 St. Vincent 424 — 426. 428. 435.
 St. Wills 336.
 Subathu 97.
 Südafrika 270.
 Suffi's 247.
 Sumatra 170.
 Sunda = Inseln, kleine 165.
 Sungei Bintang 176.
 Supper 167.
 Surabaya 168 f.
 Surat 56. 88.
 Surinam I, 30. II, 439.
 Suri Birbhun 57.
 Susus 327.
 Swan River 531.
 Sydney 531.

- Syra 234.
 Syrien 238.
 Syrische Christen in Ostindien 32, 83.
 Taaroa 476.
 Tabago 422, 432, 435.
 Tabu 339.
 Tacarigua 434.
 Tahaa 474.
 Tahiti 456, 462.
 Talligunga 87.
 Talmud 559.
 Tamakha 314.
 Tamaukffis 310, 312.
 Tana 545.
 Tananarivu 317.
 Tanjore 40, 42, 44, 74.
 Tanna 534, 536 ff.
 Tannah 85.
 Taotfe 191.
 Tappanuli 171.
 Taquohee 378.
 Taranaki 524.
 Tasmanien 533.
 Tataren 225.
 Tauranga 523.
 Taufcher I, 200.
 Taufaahau 509.
 Tavoy 144, 146, 150.
 Tebris 249.
 Tecumseh 369.
 Tefschie 224.
 Teichelmann 532.
 Teigemouth I, 124.
 Tellitscherry 99.
 Telungurafa 39.
 Tenasserim 138.
 Tepuna 518, 523.
 Ternate 181, 184.
 Terumongalum 96.
 Terupuvanum 96.
 Thaba = Boffiou 307.
 Thaba Unchu 307.
 Theopolis 283.
 Thom 286.
 Thomas 50. (Admiral) 506.
 Thomason 67.
 Thompson 151, 310, 492.
 Thornton, Wils 169.
 Threlkeld 530.
 Threllfall 302.
 Tillipally 127, 129.
 Timmanis 327.
 Timor 182.
 Timor = Inseln 179.
 Tinnevisly 44, 78.
 Tippu Saib 47.
 Tirutschinapali 44.
 Tokschish 379.
 Tomlin 153, 156, 173.
 Tomonhon 178.
 Tonawanda 386.
 Tondano 178.
 Tonga 506 f. 513.
 Tongatabu 506 ff.
 Tepp 396.
 Torenberg 297.
 Tortola 425 f. 435.
 Toulouse, Gesellsch. v. Freunden Isr.
 I, 157.
 Touns 305.
 Townsend 343.
 Tractatgesellschaft, Am. I, 149, Brit.
 I, 129.
 Tracy 205.
 Tranquebar 34, 44, 98, 101, Brü-
 dermission 46.
 Traverser des Sioux 381.
 Trebifond 237.
 Trevandrum 87.
 Trinidad 426, 431, 433 — 435.
 Drinkomali 128.

- Tripolis 268.
 Tritschur 85.
 Trowt 166.
 Tsa = a - fo 197.
 Tschafub 299.
 Tschek Bunti 157.
 Tschillumbrum 88.
 Tschimakain 387.
 Tschirme 223.
 Tschirrepundshi 137.
 Tschudi 259.
 Tschusan 209.
 Tsubo 507.
 Tsubui 477 f.
 Tuckfield 531.
 Tüfks = Insel 434 f.
 Tulbagh 284. 288 f.
 Tunis 268.
 Turanga 523.
 Turner 508. 512. 521. 537. (Bisch.
 v. Calc.) 72.
 Tuscaroras 374. 385 f. 390.
 Tutuila 487. 489.
 Tydzen I, 40.
 Tzagoe 308.
 Tzagoeftaal 311.
 Uahu 491.
 Ube 261.
 Udney 51.
 Uduville 129.
 Ugrabip 301.
 Uitenhage 284 f. 287.
 Umgeni 313 f.
 Umlazi 313.
 Umpufani 307.
 Umrifir 97.
 Umrelo 314.
 Union 374. 378. 380.
 Upolu 486. 488 f.
 d'Urban 287. 314.
 Urdwara 28.
 Urmia 252.
 Urfinus I, 30.
 Ussu 341.
 Utumaoro 474.
 Uwea 513.
 Waice 489.
 Waitaore 474.
 Walignani 194.
 Walvetty 130.
 Wandiemensland 528.
 Wansittart I, 124.
 Warany 129.
 Wavau 506 f. 509. 513.
 Wellore 88.
 Wepery 43.
 Werbieft 194.
 Werein, evangel. luth., zu Dresden zur
 Abhilfe der kirchl. Noth in Nord-
 America I, 159. — evangel. in
 Bremen für Deutsche Protestanten
 in Amerika I, 159.
 Victoria 208.
 Villegagnon I, 22.
 Witi = Inseln 513.
 Wiva 514.
 Wizagapatam 88.
 Wölfer 46.
 Vorderindien 14.
 Wade 144.
 Waeanae 505.
 Wagenmakers - Wallen 288.
 Wagenfeil I, 39.
 Wahaan 184.
 Waialua 505.
 Waaitlapu 387.
 Waikanahi 523.
 Waikeri 523.
 Waikowaiti 524.

- Wailuku 505.
 Waima 523.
 Waimate 520. 523.
 Waimea 505.
 Waingarua 523.
 Waioli 505.
 Waipa 523.
 Wairoa 523.
 Walker 530.
 Wallis Island 513.
 Walsh 503.
 Wangarei 523.
 Wangaroa 521. 523.
 Ward I, 92. II, 51, 52, 59.
 Warehauri 526.
 Warm = Bath 299. 302.
 Warapora 445.
 Warrenner 424.
 Warschau 568.
 Wasmutz I, 29.
 Waterboer 298.
 Waterloo 332.
 Watson I, 118. II, 531.
 Watsonville 435.
 Watterville, J. v. I, 59. II, 417.
 Way I, 111. 114.
 Weas 375. 380.
 Wefayacone 125.
 Welker I, 99.
 Wellington 332.
 Wellingtondale 531.
 v. Wels I, 29.
 Welterreden 166.
 Wentink 173.
 Werndly 164.
 Wesel, Missionsverein I, 204.
 Wesley, J. u. A. I, 64. 116. II, 361.
 Wesleydale 521.
 Wesleyville 309. 314.
 Westafrika 320.
 Westen, Th. v. I, 23. II, 543.
 Westfield 373. 388.
 Westindien 410. Dänisches 412. 432.
 Wheelock 361. Station 379.
 White 521.
 Whitefield I, 64. II, 361. 431.
 White Plains 336.
 Whitman 387.
 Wiedmann I, 39.
 Wiez 442.
 Wilberforce I, 75. 124.
 Williams, G. 385.
 Williams, John 475. 479. 483.
 486 f. 508. 511. 533 ff.
 Williams, J. (in S. Afr.) 309.
 Williams (Prediger) I, 99.
 Williams Town 314.
 Willstown 376.
 Wilson (Capit.) I, 97. Dan. II, 72.
 Wilson, J. Leighton 337.
 Wilson (Schott. M.) 114.
 Wimmer 301.
 Windsor (Neuholland) 531.
 Winiger 259.
 Winnebach 340.
 Winnibagoes 384.
 Wohlers 526.
 Wolff, J. I, 114. II, 232. 235.
 242. 246. 259.
 Wolongong 531.
 Woltersdorf I, 40.
 Worcester 288 f. 377.
 Worsteling Jacobs 444.
 Bray 444.
 Bright 252.
 Bulli 347.
 Supperthal 288 f.
 v. Burmb 289.
 Wyandotts 374. 381 f. 389.
 Wynnberg 287.
 Xavier 33. 124. 179. 193 f.

- Yates 59.
 Yorkfort 389.
 Bahn 289.
 Bante 234.
 Beisberger 365.
 Brist I, 236.
 Biegenbalg I, 34. II, 34.
 Bionshill 532 f.
 Bignamma 280.
 Boar 290.
 Bulus 312.

Verzeichniß der Druckfehler im zweiten Bande.

- S. 133. 18 v. o. statt Nord lies North
 = 24 = 4 v. u. st. Breares l. Benares
 = 31 = 3 v. u. st. Weitbracht l. Weitbrecht
 = 33 = 12 v. o.
 = 124 = 2 v. u.
 = 179 = 9 v. u.
 = 193 = 9 v. u. } statt Davier und Davier lies Xavier
 = 194 = 4 u. 8 v. o.
 = 468 = 13 v. u.
 = 56 = 13 v. u. st. Gramalti l. Goamalti
 = 75 = 10 v. u. = Kritschta l. Krischta
 = 87 = 1 v. o. = Tallygunya l. Talligunga
 = 87 = 2 v. u. = Trevandrun l. Trevandrum
 = 88 = 8 u. 22 v. o. st. Combacorum l. Combaconum
 = 102 = 11 v. o. st. hinein l. hinan
 = 129 = 1 v. o. ist zu Kandy hinzuzufügen: (Galkisse)
 = 129 = 15 v. o. st. Chavagacheron l. Chavagacherry
 = 157 = 2 v. u. = druckten l. druckte
 = 164 = 12 v. o. = der Eingeborenen lies den Eingeborenen
 = 167 = 3 v. o. = es l. er
 = 169 = 14 v. o. = Youngblood l. Youngblood
 = 174 = 4 v. o. = Liega l. Linga
 = 175 = 17 v. o. = Gonhong l. Gohong
 = 176 = 13 v. o. = Paliafau l. Palinfau
 = 203 = 4 v. o. = Elijahs l. Elijah
 = 203 = 6 v. o. = der l. des
 = 238 = 8 v. o. = bildet l. bietet
 = 251 = 8 v. u. = Bosten l. Boston
 = 260 = 14 v. o. = Ancharische l. Amharische
 = 310 = 16 v. o. = Siega l. Singa
 = 311 = 5 v. u. = Lovedale l. Lovedale

Σ. 315 3. 2 v. u.

= 318 = 14 v. o.

= 481 = 15 v. o.

= 482 = 4 v. u.

= 491 = 3 v. o.

= 497 = 18 v. o.

= 521 = 6 v. o.

= 529 = 2 v. u.

= 343 = 11 v. u. ft. nur l. nun.

= 348 = 1 v. o. = Ngabantang l. Nyabantang

= 359 = 14 v. o. = Bosten l. Boston

= 385 = 12 v. u. = Dnoidas l. Dneidas

= 385 = 3 v. u. = Alleghang l. Alleghany

= 403 = 10 v. u. = bleiben l. bleiben

= 461 = 1 v. u.

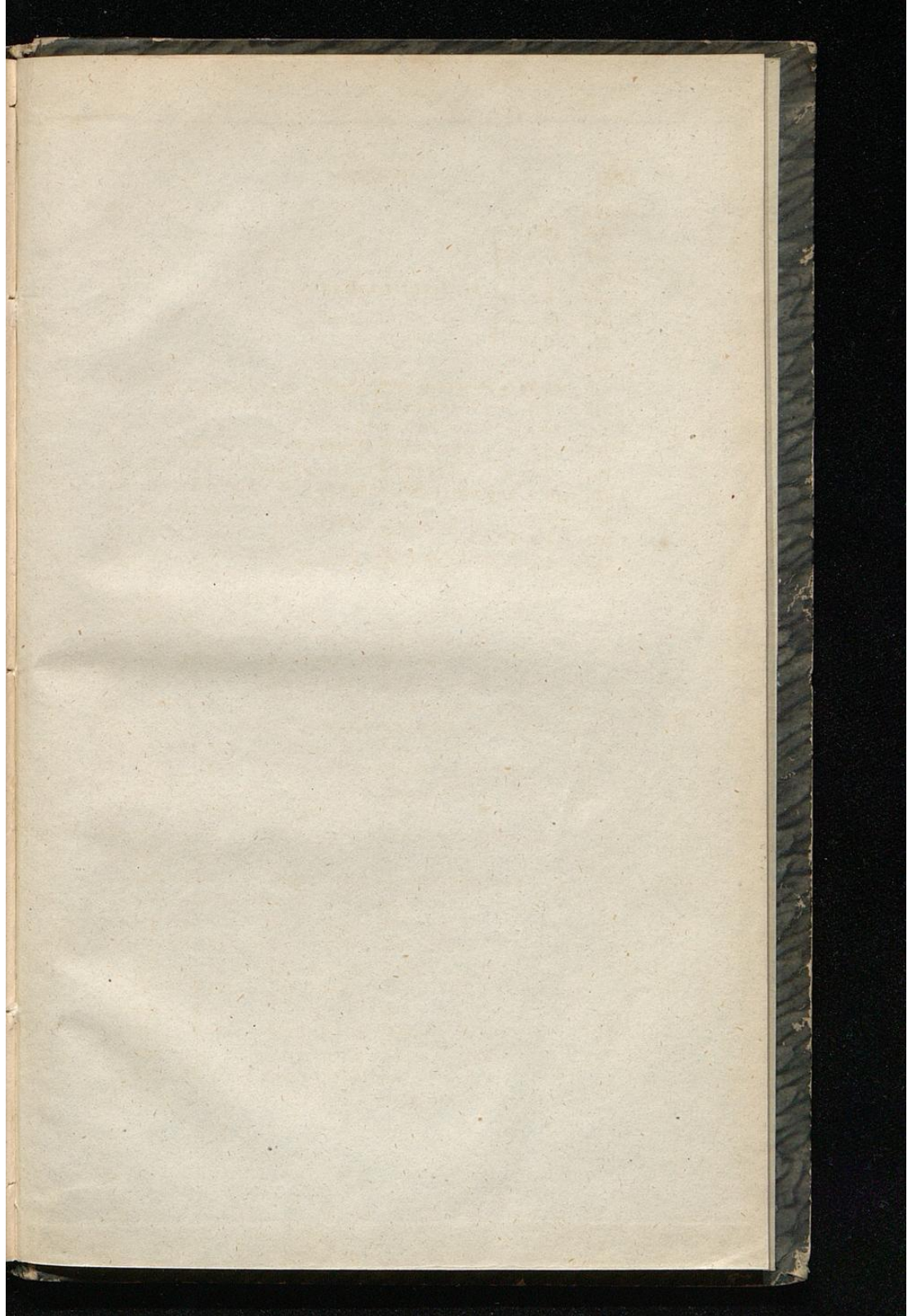
= 462 = 2 u. 4 v. o.

= 545 = 4 v. o. ft. Krag l. Krog

ft. Beenett l. Bennett

ft. Rajatna l. Rajatea

ft. Krag l. Krog



G : 36 : 2 : 2

